Tittelbild

Lebens- und Regierungs-Geschichten der im Dom zu Speyer begrabenen acht ...

Johann Michael König

Germ. g. 232 ff König, J. U.,

Digitized by Google

<36604517060013

<36604517060013

Bayer. Staatsbibliothek

Titelbild

KAISER KONRAD II.
Stifter des Doms zu Speÿer.
im Jahr 1030.

Lebens- und Regierungs-Geſchichten
der im Dom zu Speyer begrabenen
acht
deutschen Kaiser;
nebſt der
Geſchichte des Doms
durch achthundert Jahre,
und der
Beſchreibung der Kaiſergräber u. a.

Zweite und vermehrte Ausgabe in fünf Abſchnitten
und mit 10 Abbildungen.

Gedruckt auf eigene Koſten, und zu haben für 2 fl.
bei dem Herausgeber

JOH. MICH. KÖNIG,
Lehrer in Speyer,

1832.

Gedruckt in Kaiſerslautern bei J. L. Vatter.

Die Abbildung des erhabnen Kaiſerdoms zu Speyer, auf fein Papier und groß Quart-Format zum Einrahmen, iſt noch beſonders bei dem Herausgeber um 12 kr. zu haben.

BIBLIOTHECA
REGIA,
MONACENSIS.

Vorwort.

Dieſes Werk enthält fünf Abſchnitte. — In dem Erſten derſelben ſind die Unfälle der von Kaiſer Konrad II. im Jahre 1030 zu Speyer gegündeten prächtigen Domkirche beſchrieben, welche von jenem Jahre bis auf unſere Zeit über dieſelbe hereingebrochen ſind; auch wurde mit dieſer Beſchreibung zugleich ein kurzer Rückblick auf die Biſchöfe gerichtet, welche ſeit der Gründung dieſes Biſthums den Speyer'ſchen Biſchofsſtuhl bis jetzt beſaßen, ohne in den Anzeigeblättern ihrer erwähnt zu haben.

In dem Zweiten ſind die Lebensgeſchichten der deutſchen Kaiſer Conrad II., Heinrich III., Heinrich IV., Heinrich V., Philipp des Hohenſtaufen, Rudolphs des Habsburgers, des Adolphs von Naſſau, und des Albrechts I. von Öſtreich,

wie auch der Kaiſerin Giſela (Conrads Gemahlin), der Kaiſerin Bertha (Heinrichs IV. erſte Gemahlin), und der Kaiſerin Beatrix, die Friedrich des Rothbarts zweite Gemahlin war, und welcher ihre ſechsjährige Tochter Agnes zur Seite liegt, beſchrieben. Sämmtliche hohe Kaiſerliche Todten fanden ihre Ruheſtätte in dem Königschore des ehrwürdigen Kaiſerdoms zu Speyer, wo ſie dem Morgen einer fröhlichen Auferſtehung entgegenſchlummern. — Die Lebensgeſchichten der benannten hohen Potentaten ſind nach Tobias Wellers Legenden in deutſchen Reimen neu beſchrieben, mit bezifferten Noten erläutert, und ihnen die Inſchriften an den ehemaligen Kaiſerlichen Marmorſarkophagen beigefügt.

Eine gedrängte Beſchreibung der Kaiſerl. Begräbniſſe im Dom zu Speyer, wie ſie vom Jahre 1030 bis 1689, wo ſie von den frechen Händen der Soldaten des vierzehnten Ludwigs aus Frankreich, zernichtet wurden, beſchaffen waren, iſt in dem dritten Abſchnitte zu leſen.

Der Kaiſergruß, ſo wie die am 11. Juli 1830, als am achten Säkulartag des Doms, daſelbſt gehaltene Predigt, verfaßte der biſchöfl. geiſtl. Rath und Domkapitular Herr Joh. Geiſſel

in Speyer; und zwar den Kaiſergruß bei jener Gelegenheit, als Bayerns allverehrter König LUDWIG I. am 7. Juni 1829 den Rheinkreis und die Stadt Speyer; und am folgenden Tage die Domkirche beſuchte, und über den Kaiſergräbern bethete, wo denn auch zu gleicher Zeit die erlauchte fromme THERESE CHARLOTTE LOUISE, Königin der Bayern, einer von Herrn Konſiſtorialrath und Dr. Schultz in der evangeliſchen Dreieinigkeitskirche gehaltenen Predigt und dem Gottesdienſte andächtig beiwohnte. — Der Kaiſergruß, und die Predigt des achten Säkulartages des Domes, ſind in dem vierten und fünften Abſchnitt enthalten; ſie wurden auf Verlangen mehrerer Herrn Abonnenten in dieſes Werk aufgenommen.

Die Portraits der Kaiſer, und die Abbildung des neuen und prachtvollen Marmordenkmals, welches Se. Herzogl. Durchl. WILHELM von NASSAU, der Aſche ſeines Anherrn, dem um ſein gutes Recht in offener Feldſchlacht bei Göllheim gefallenen tapfern Kaiſer ADOLPH von NASSAU bei ſeinem Grabe im Dom zu Speyer errichten ließ, ſind nach jenen in meiner Ausgabe der „Hiſtoriſchen Beſchreibung der Kaiſer-

gräber mit 17 Abbildungen, vom Jahre 1825 „ befindlichen Bildniſſen gezeichnet, und dieſe Ausgabe noch beſonders mit einer neuen Zeichnung der Anſicht des ehrwürdigen Kaiſerdomes, von der ſüdöſtlichen Seite, vermehrt; und ſomit dieſes Werk mit 10 Abbildungen geziert worden.

Eine geneigte Aufnahme deſſelben hofft daher um ſo mehr

Der Herausgeber.

Erſter Abſchnitt.

Von der Domkirche zu Speyer im Jahre 1030 bis zum Jahre 1830.

Nach dem Tode des Kaiſers Heinrich II. wurde auf deſſen früher gemachten Vorſchlag Herzog Konrad II. in Franken, Lothringen und zu Worms, ein frommer und tapferer Herr, im Jahre 1024 zwiſchen Worms und Mainz auf freiem Felde zum Kaiſer erwählt, und an dem letztern Orte gekrönt. Und ſomit kam, jedoch nicht ohne Widerſpruch der Sachſen, welche auf den hundertjährigen Beſitz der Kaiſerkrone ſtolz waren, die kaiſerliche Würde wieder auf die Franken 1). Man nannte dieſen Konrad den Salier, weil ſeine Aeltern an der Saale wohnten; auch den Speyerer, weil er ſich oft

1) Kaiſer Konrad I. war ein Herzog in Franken; er ſtarb 919. Auf dieſen folgten als deutſche Kaiſer: Heinrich der Vogelfänger; er ſtarb 936. — Otto der Große ſtarb 973. Otto II. ſtarb 989. Otto III. ſtarb 1001. Heinrich II., der Heilige, auch der Hinkende genannt, ſämmtliche Herzoge von Sachſen, ſtarb 1024; auf dieſen folgte der Frankenherzog Konrad II.

und lange in der alten Burg des Kaiſers Karl des Großen (ſiehe Note 6) zu Speyer aufhielt, die Stadt mit Mauern und Thürmen umgab, und daſelbſt zur Ehre Gottes, der heil. Maria und dem heiligen Evangeliſten Johann ein prächtiges Münſter und noch eine andere anſehnliche Kirche erbaute. Konrads Gemahlin, Giſela, welche von Karl dem Großen abſtammte (von ihr weiter unten) und zu Achen gekrönt wurde, war Herzog Herrmanns von Schwaben, und Gerbirga, einer königlich burgundiſchen Prinzeſſin, verwittibte Frau Tochter 2). Sie gebar ihrem Gemahl zwei Töchter und zwei Söhne, Konrad und Heinrich 3). Erſterer fiel ſich ſchon in in ſeiner frühen Jugend von einem Felſen, oder aus einem Fenſter des kaiſerlichen Reſidenzſchloſſes Limburg bei Dürkheim am Haardgebirge zu Tode 4). Dieſer unglückliche Fall bewog den ohnehin zu milden Stiftungen geneigten Kaiſer und ſeine durch frommen Sinn berühmte Gemahlin zu dem Gelübde, ihr bisheriges Schloß Limburg in ein Kloſter zu verwandeln, und zur Ehre Gottes Kirchen zu erbauen, um ſich und ihrem Hauſe Gnade bei Gott zu erwerben.

Von dieſen Geſinnungen beſeelt, faßten Konrad und ſeine Gemahlin, aus beſonderer Liebe und Nei-

2) Ihre Geſchichte ſiehe im zweiten Abſchnitt.

3) M. LITZEL, neue Ausgabe 1825, Seite 1.

4) Von Andern wird dieſe Sage bezweifelt, da es im Dotationsbriefe vom Jahre 1035 heißt: pro remedio animae nostrae ad hoc templum u. ſ. w. zum Frommen unſerer Seelen, und zum Lob und Preis Gottes.

gung zu der vor, bei und nach der Römer Zeiten berühmten Nemeterſtadt (Speyer), im Jahre 1027 den Entſchluß, auf dem Platze der alten baufälligen und geringen Stephanskirche, die er abbrechen ließ, und wo zu den Zeiten der Römer ein Tempel der Diana ſtand, ein neues, großes und prächtiges Münſter zur Ehre Gottes und zum Lobe der ſeligſten Jungfrau Maria, die er als oberſte Patronin des neuen Münſters und des ganzen Bisthums 5) gehalten wiſſen wollte, zu gründen und zu erbauen 6). Auch entſchloß er ſich, eine ſchöne und anſehnliche Kirche auf einer Anhöhe am Ende der Stadt (7), wo früher bei Römerzeit in der

5) Unter Dagobert I., einem Könige der Franken, begann des Speyerer Bisthums zweite Periode. Von dem Jahre 610 oder 612 bis 652 ſtand Athanaſius, Dagoberts Hofkaplan der Speyerer Kirche als Biſchof vor. Bis zur Gründung des Doms im Jahre 1030 war Walther der 23ſte Biſchof des Speyerer Kirchſprengels.

6) Er reſidirte öfters in der Kaiſerpfalz zu Speyer, welche Kaiſer Karl der Große auf dem Platze des von ihm niedergeriſſenen römiſchen Prätoriums oder Richthauſes erbaut hatte. Mehrere deutſche Kaiſer hatten ihr Hoflager daſelbſt. Kaiſer Heinrich IV. hatte ſogar ſeinen Schatz daſelbſt. Dort hielt das kaiſerl. Kammergericht ſeine Sitzungen. Dem Magiſtrat der Stadt diente es als Rathhaus; jetzt ſteht in dieſer Umgebung die evangeliſche Kirche und das deutſche Schulhaus. Noch ſieht man Brandmauern eines Flügels dieſes ehemaligen Pallaſtes; berühmt durch den im Jahre 1529 daſelbſt gehaltenen Reichstag.

7) Das Münſter liegt am öſtlichen und äußerſten Ende der Stadt; die Kirche zu St. Johann lag am nordweſtlichen

Nemeter altem Eichenhaine heidniſcher Unſinn der ſchändlichſten weiblicher Gottheiten einen unheiligen Venustempel und Altar gebaut hatte, aufzuführen, und dem Lieblingsjünger des Herrn, wie oben geſagt, zu weihen.

Ueber die Vorbereitung, fernern Anſtalten und Grundlegung dieſer neuen Gebäude findet ſich folgender Bericht 8): Als man ſich drei Jahre nach einander mit Herbeiſchaffung der Materialien, beſonders der überaus großen Menge von Quaderſteinen beſchäftiget hatte, und zum Fundamente beider Kirchen geräumt worden war, lud Konrad viele Fürſten, Biſchöfe und Herren an ſein Hoflager nach Limburg ein, und legte am St. Margarethen Vorabend, als kaum die Sonne über das Rheinthal heraufgeſtiegen war, in Gegenwart dieſer Herren am 12. Juli 1030, des Morgens um 4 Uhr, den erſten Stein des neuen Kloſters Limburg, das er vollendet einer Geſellſchaft Mönchen des Ordens der Benediktiner übergab, nachdem er es vorher unter den Schutz des heil. Kreuzes, des heil. Johannes und der heil. Lucia geſtellt hatte 9). Die Gebäude dieſes Kloſters waren im Geſchmacke des

Theile derſelben; ſie wurde ich Jahre 1794 zerſtört, ſpäter als Eigenthum veräußert, und im Jahre 1822 abgebrochen.

8) Lehmanns Speyerer Chronik. B. 5. Kap. 19.

9) Die merkwürdige Beſchreibung und Geſchichte dieſes Kloſters, welche der verehrliche Pfarrer Herr Joh. Georg Lehmann im Jahre 1822 in Dürkheim herausgab, iſt jedem Freund und Verehrer der Geſchichte zu empfehlen.

eilften Jahrhunderts aufgeführt, und hatten einen Umfang von mehr als 5000 Werkſchuhen 10).

Nach beendigter Grundſteinlegung des Kloſters

10) Die Kirche war 250 Fuß lang und 140 breit. Das Schiff oder Langhaus ruhte auf 20 ſteinernen Säulen, deren jede, ohne das Fußgeſtell und das Kapitäl 20 Fuß in der Höhe und 12 im Umfange hatte. Jede Säule war aus Einem Steine gehauen; die Kapitäle und Fußgeſtelle waren viereckig. Da nun jede Säule aus Einem Steine beſtand, ſo entſtund die noch jetzt in dem Munde des Volkes der dortigen Gegend lebende Sage von dem auf dem gegenüber liegenden Berge befindlichen Teufelsſtein. Als man nämlich mit dem Bau der Kirche und des Kloſters beſchäftiget war, kam der Teufel als ein reiſender Maurergeſelle dazu und fragte, was aus dem Bau werden ſolle. Da er zur Antwort erhielt: „Ein Wirthshaus," ſo verdingte er ſich gleich an den Meiſter, half mit unbegreiflicher Schnelligkeit den Bau fördern, und die Säulen hauen und aufrichten. Da er aber endlich ſah, daß der Bau kein Wirthshaus, ſondern eine Kirche werden ſolle, ergrimmte er dermaßen, daß er ſich flugs auf den gegenüber liegenden Berg begab, des Willens, mit dem daſelbſt liegenden großen Steine die Kloſtergebäude einzuwerfen. Im Augenblick aber, als er den Stein faſſen wollte, habe ihn eine weiße Frau am Arme gehalten, und plötzlich ſey der Stein ganz weich geworden. Der Teufel, da er ſein Vorhaben vereitelt ſah, habe ſich auf den Stein geſetzt, und angefangen jämmerlich zu heulen und zu fluchen; auch habe er ſein Waſſer an dem Steine herabgelaſſen. Die Mahlzeichen, wie der Teufel den weichen Stein angefaßt, wie er hinaufgeſtiegen, der ausgebrannte Sitz, ſodann die Rinne, wodurch das Waſſer ablief, kann man bis auf den heutigen Tag ſehen. — Pfarrer Lehmanns Geſchichte des Kloſters Limburg, Seite 64.

zu Limburg 11) begab ſich der fromme Kaiſer nebſt der ganzen anweſenden hohen Verſammlung eilends nach Speyer, und legte mit frommem Sinne und gerührtem Herzen noch denſelben Vormittag zu dem neuen Münſter (von der glänzenden Fürſtenreihe umgeben) und zu der Kirche St. Johann den Grundſtein. Die fördernde Aufſicht dieſer drei mehr als königlichen Bäue übertrug nun Konrad dem damaligen Biſchof Walther zu Speyer, und nach deſſen Tode, der im Monat Januar des Jahres 1031 erfolgte, ſeinem Nachfolger Siegfried I., dem er am 20. Februar 1032 das zu erbauende Kloſter in ſeinen beſondern Schutz und Obhut übergab. Nach Verlauf von 8 Jahren wurde das Gotteshaus auf Limburg von dem Biſchof Reginbald feierlich eingeweiht, obgleich das Kloſter (nach Herrn Pfarrer Lehmanns Bericht, Seite 10, im Jahre 1042, und nach Würdwein Monast. Palat.) erſt im Jahre 1045 ganz vollendet wurde. Biſchof Reginbald ſtarb im Jahre 1039.

Da aber der fromme Kaiſer wohl einſah, daß er die gänzliche Vollendung dieſer großen und weitläufigen Gebäude 12) nicht erleben würde, ſo befahl

11) Im Jahre 1047 brachte der Kaiſer Heinrich III. dem Kloſter Limburg ein Stück Holz vom heil. Kreuz aus Italien mit, und ſchenkte es in die Kirche daſelbſt, worauf ſich das Kloſter den Namen „Stift zum heiligen Kreuze beilegte, und ſeinen Patron und Patronin (St. Johann und St. Lucia verließ. — Lehmann, Seite 11.

12) Die Länge des Münſters oder der Domkirche zu Speyer beträgt 446 Fuß; die Breite mit den Chören 178 Fuß,

Digitized by Google

er ſeinem Sohne Heinrich, der nach ihm unter dem Namen Heinrich III., der Fromme und Schwarze genannt, den Kaiſerthron beſtieg, die Vollführung deſſelben und verordnete, daß derjenige römiſche König oder Kaiſer, welcher in Deutſchland ſterben würde, und ſich nicht einen beſondern Ort zu ſeinem Begräbniſſe auserwählt habe, in das Münſter nach Speyer gebracht, und daſelbſt zur Erde beſtattet werden ſolle; welche Verordnung er denn auch an ſich ſelbſt und zuerſt erfüllen ließ. —

---

die Breite des Langhauſes mit den Seitenhallen 127 Fuß und die Höhe der beiden öſtlichen Thürme bis zur Wetterfahne 248 Fuß. Die eiſernen Kreuze auf den öſtlichen Thürmen ſind 10 Fuß hoch und eben ſo breit. Die Kirche iſt in Form eines Kreuzes angelegt. 24 mächtige Pfeiler tragen die kühnen Gewölbe des Münſters. Aus dem Langhauſe führen 10 Stufen hinauf in den vordern oder Königschor; 9 Stufen weiter hinauf kommt man in den mittlern oder Kreuzchor, woſelbſt ſich der Hochaltar befindet, und über welchem ſich des Domes ungeheure Kuppel erhebt. Weiter gegen Oſten befindet ſich in einem Halbzirkel der Stiftschor, in welchem ſich früher der prächtige Baldachin des Biſchofs dem Hochaltare gegenüber befand. Unter dem Stifts- und Kreuzchor ſchließen ſich tief im Schooße der Erde über 20 Pilaſter von maſſiven Steinen die ſtarken Gewölbe der düſtern Crypta, die in Kreuzesform erbaut iſt, und acht Altäre in ſich enthielt. In dieſer unterirdiſchen Kirche wurde ehemals in der Charwoche bei verſchloſſenen Fenſtern, ſchwarzbehängten Wänden und bei Fackelſchein des Herrn Leiden und Tod gefeiert. Gewöhnlich nennt man dieſe unterirdiſche Kirche auch die Gruft, von welcher Viele, ſelbſt Speyerer, irrig glauben, daß in derſelben die Kaiſer begraben liegen.

Zu dieſer Verordnung mögen den Kaiſer verſchiedene Urſachen bewogen haben, und zwar Erſtens: Seine väterliche Liebe zu der Stadt Speyer ſelbſt, als einer längſt berühmten, vornehmen und (damals) königlichen Stadt, um derſelben nicht nur einen immer höhern Glanz zu geben, wenn ſie die Königliche Begräbnißſtadt iſt und heißt, ſondern auch die volkreiche und mächtige Bürgerſchaft zur Tapferkeit und Hülfe wider die Feinde zu ermuntern. Wohl mag daher Wippo in der Lebensbeſchreibung dieſes Kaiſers pag. 482 auf jenes beſondere Rückſicht genommen haben, da er ſchreibt: Imperator Conradus Spiram multum sublimavit, d. i. Kaiſer Konrad hat Speyer hoch erhaben und anſehnlich gemacht. Und von der ehemals überall bekannt geweſenen Tapferkeit der Speyerer ſchrieb der heil. Bernhard (In operibus Benhardi; Epist. 322) in einem beſondern Schreiben vom Jahre 1146, worin er dieſelbe zur Ergreifung der Waffen wider die Sarazenen ermahnt, folgende Worte: Quia ergo fœcunda virorum fortium terra vestra et robusta noscitur in juventute referta (sicut laus est vestra in universo mundo, et virtutis vestræ fama replevit universum orbem) accingimini et vos viriletur et fœlicia arma accipite Christiani nominis zelo etc. Das iſt: Weil das Land bei euch an tapfern Männern fruchtbar, und bekannter Maßen an junger Mannſchaft voll iſt (denn euer Lob hat ſich in alle Welt ausgebreitet, und der Ruhm eurer Tapferkeit iſt in dem ganzen Erdkreis erſchollen) ſo wollet auch ihr herzhaft und mannlich zur Wehr

greiffen, und aus Trieb und Eifer chriſtlichen Namens euch in glückliche Kriegsbereitſchaft ſtellen u. ſ. w. (Lehmanns Speyerer Chron. pag. 469). Hernach Zweitens aus Liebe gegen das Münſter ſelbſt, das er mit ſo vielen Koſten und ſo herrlich zu erbauen anfing, und mit ſo reichen Vermächtniſſen und Schankungen begabte damit ſie durch das Begräbniß ſo vieler hohen Häupter noch mehr verherrlichet, und mit fernern Beiträgen und milden Stiftungen derer, die ihr Haupt daſelbſt zur Ruhe niederlegen würden, zum Unterhalte der (damaligen) zahlreichen Geiſtlichkeit 13) noch mehr bereichert werde; und endlich Drittens aus Liebe und Vorſorge für ſeine Nachfolger ſelbſt, damit ſie in einer ihrer Hoheit und Würde gemäßen Kirche ihre Grabſtätte finden möchten, weil in derſelben ſo viele Meſſen geleſen 14), und von einer ſo großen Menge Geiſtlichen faſt täglich Gebethe verrichtet werden 15). Es giebt zwar Eiſengrein eine ganz andere Urſache an, die den Kaiſer zu ſolcher Verordnung bewogen haben ſoll, aus deren fabelhafter Erzählung 16) aber

13) M. Jakob Wimpfeling, ehemaliger Domprediger in Speyer, giebt in einem lateiniſchen Gedichte die Anzahl der damaligen Geiſtlichkeit auf 112, und Phil. Simonis auf 114 Perſonen an.

14) Nach Eiſengreins Rechnung wurden jährlich im Dom über 11000 Meſſen für Todte und Lebendige geleſen.

15) Siehe Wimpfelings Carmina, Vers 187.

16) In Eiſengreins Speyerer Chron. Buch II. pag. 179 u. f. findet ſich dieſe Erzählung ungefähr alſo: Graf Leopold von Calwe floh, weil er als Übertreter eines kaiſerl. Geſetzes verklagt worden war, mit ſeiner ſchwangern Gemahlin, und

der geneigte Leſer den Ungrund der Geſchichte leicht erkennen kann.

---

verbarg ſich in einer Bauernhütte im Schwarzwald. Der Kaiſer kam aus Zufall dorthin auf die Jagd, und übernachtete in eben derſelben Hütte, als der Graf abweſend war. Des Nachts gebar die Gräfin einen Sohn, welcher weinte, und wobei dieſe Stimme gehört wurde: o Kaiſer! dieſes Kind wirſt du zu einem Tochtermann und Erben haben. Hierüber erſchrack der Kaiſer, und befahl des Morgens ſeinen Dienern, das Kind, als von Vater und Mutter nun verlaſſen, zu tödten. Die Diener aber erbarmten ſich des Kindes, verbargen es unter einen Baum, und überbrachten ſtatt ſeines Herzens ein Haſenherz. Herzog Herrmann von Schwaben, der im Vorbeigehen dieſes Knäblein fand, hob es auf, und nahm es an Kindesſtatt an. Lange hernach ſah der Kaiſer dieſen artigen Jüngling, und bat den Herzog, daß er ihm denſelben überlaſſen möchte, welches auch geſchah. Da aber der Kaiſer aus verſchiedenen Muthmaßungen ſich erinnerte, daß dieß der Knabe ſey, welchen er zu tödten befohlen habe, ſo gab er, damit die gehörte Stimme nicht möchte erfüllt werden, dem Jüngling ein Schreiben an die Kaiſerin, des Inhalt: „So lieb dir dein Leben iſt, ſo laſſe, ſobald du den Brief empfangen haſt, den Ueberbringer heimlich tödten.“ Der Jüngling, welcher nichts Böſes ahnte, nahm das Schreiben, machte ſich auf die Reiſe, kam bald zu Speyer an, und kehrte daſelbſt bei dem Domdechant, welcher des Kaiſers Kanzler war, ein. Aus Neugierde getrieben, öffnete dieſer das Schreiben, las es, verabſcheute aber die That, und ſchrieb ſtatt der Worte, laß ihn tödten, „gieb ihm unſre Prinzeſſin zur Ehe.“ Welches auch geſchah; und die Kaiſerin ließ das Beilager zu L[illegible]en halten. Als der Kaiſer von dieſer Vermählung Nac[illegible]cht erhielt, und vom Herzog Herrmann erfuhr, daß dieſer Jüngling ein Sohn von Calwe ſey, und

Der fromme Kaiſer betrieb indeſſen den Bau der Domkirche mit regem Eifer und großen Koſten, bis ſich endlich in Utrecht das Ende ſeines Lebens herannahte, wo er im Jahr 1039 ſtarb. — Auch ſtarb in dieſem Jahre der 26ſte Biſchof der Speyerer Kirche, Namens **Reginbald**. Er predigte jeden Sonntag ſelbſt; weihete die unter dem Stifts- und Kreuzchore vollendete Crypta ein, und verehrte eine kupferne vergoldete Krone in den Dom, die als ewiges Licht dienen ſollte. Ihm folgte auf dem biſchöflichen Stuhle der 27ſte Biſchof, Namens **Sigebodo** oder **Sibicho**.

Nach Kaiſer Konrads II. Tode beſtieg ſein Sohn Heinrich III. den deutſchen Kaiſerthron.

Durch die Freigebigkeit dieſes Kaiſers bekam das Stift Speyer unter dem Biſchof Sigebodo oder Sibicho im Jahre 1041 das Schloß und Städtchen Rothenfels geſchenkt. Auch betrieb der Kaiſer den Bau des Domes mit großem Eifer, und wohnte, um das Werk durch ſeine Gegenwart zu fördern, öfters in Speyer; vollendete den Bau der Johanniskirche 17), wie auch

einſah, daß er dem göttlichen Willen nicht zu widerſtehen vermochte, ſo erſtaunte er, und nahm dieſen Tochtermann als einzigen Sohn und Mitregenten auf. Aus Dank gegen dieſen Kanzler, daß er die abſcheuliche That verhindert, habe er verordnet, daß alle Kaiſer und Könige die in Deutſchland ſterben, in dem von ihm geſtifteten Dom zu Speyer ſollten begraben werden, welches er auch zuerſt an ſich erfüllen ließ. — So weit Eiſengreins Erzählung.

17) Den Körper des heiligen Guido, ehemals ein Benediktiner-Abt zu Ravenna, brachte Heinrich III. als ein wun-

der Kirche und der übrigen Kloſtergebäude auf Limburg im Jahre 1042.

Im Jahre 1043 ſtarb die Kaiſerin Giſela am 17. Februar in Goslar. Sie war Kaiſer Konrads II. Gemahlin.

Bald hernach bekam das Bisthum im Jahr 1046 einen neuen Zuwachs durch die Dörfer Nußdorf, Salmbach, Lauterbach und Schaid nebſt ihren Gefällen 18) und Gerechtſamen. Auch verehrte der Kai-

---

derthätiges Heiligthum mit nach Speyer, und begrub ihn am Pfingſtfeſte 1047 mit feierlicher Pracht in einem marmornen Sarge vor dem Hochaltare dieſer Kirche. Im Jahre 1689 wurde das Grab von den Franzoſen erbrochen, und das Haupt mit der ſilbernen Krone geraubt. An ſeinem Sarge ſtanden die Worte: Hic requiescit corpus S. Guidonis Abbatis. Im Jahre 1794 wurden die Gebeine von den Franzoſen abermals in dieſer Kirche zerſtreut, jedoch zum zweitenmale geſammelt, und die Ueberreſte derſelben werden jetzt in dem Joſephs-Altare der Frauenkloſterkirche zu Speyer aufbewahrt.

18) Dagobert I., ein König der Franken, baute die Stephanskirche (auch Dom genannt) auf dem Platze des römiſchen Dianentempels, und die St. Germanskirche auf dem Platze des römiſchen Merkurtempels vor der Stadt, und von deſſen Nachfolgern, Sigbert II. und Childerich II. oder deſſen Gattin Blithilde oder Mechthilde erhielt das Speyerer Bisthum den Genuß des Zehnten rings um die Stadt und Freiheit des Kirchenguts; und als Bonifaz, der Apoſtel der Deutſchen, die Kirchenverfaſſung am Rheine gründete, und den Stuhl von Speyer dem erzbiſchöflichen zu Mainz unterordnete, wurde der Kirchſprengel auch bald jenſeits des Rheins ausgedehnt. Unter dem Biſchofe Balderich, der unter drei Kaiſern Rath geweſen und im Jahre 897 ſtarb, war das Stift Speyer

ſer dem Dom ein ſehr koſtbares Kreuz von gedie- genem Golde mit Jaſpis und edlen Steinen beſetzt, und mit Perlen belegt. In dieſem Kreuze wurden zwei kleine Stücklein Holz von dem Kreuze Chriſti, und ein Stück von einem Nagel, womit Chriſtus an's Kreuz genagelt geweſen war, und mit Gold und edlen Steinen eingefaßt geweſen, verwahrt, und wie Eiſengrein berichtet, alle Charfreitage zur Ver- ehrung aufgeſtellt. Um das Kreuz ſtanden folgende lateiniſche Verſe:

Contulerant sanctæ fœlix hæc dona Mariæ,
Semper ut æternæ capessat munia vitæ,
Henricus Conradi natus de stirpe Monarchi,
Gisela qui genitus, multum sati ipse benignus.
Zu erlangen das ewige Leben,
Hat Marien das Kreuz geben
Kaiſer Conrads Sun Heinrich milt,
Giſela ſeine Mutter man ſchilt.

Auf dem Rücken des Kreuzes ſchimmerte ein gro- ßer Smaragd, auf dem die Worte ſtanden:

Ad votum Regis Henrici dona ferentis
Respice de solio, resides quo Christe superno.
Aus dem höchſten Thron, o Chriſte reich,
Gwer ſeiner bit dem Geber Heinrich.

---

durch milde Schankungen der Fürſten und Grafen ſchon ſo reich geweſen, daß des Biſchofs Räthe, die bisher in klöſterlicher Regel mit ihm daſſelbe Haus bewohnten, und an demſelben Tiſche gegeſſen hatten, die Pfründen unter ſich theilen, und ſich nach dem Beiſpiele derer von Worms, Mainz und Trier in beſondere Wohnungen trennen konnten.

Als der Kaiſer aus Italien kam, welches im Jahre 1074 war, brachte er verſchiedene Heiligthümer mit; unter dieſen befand ſich beſonders der Leib des heil. Guido, den er in die Johanniskirche verehrte; das Haupt des heil. Stephanus, das die Domkirche bekam, und ein Stück Holz vom Kreuze Chriſti, das, wie ſchon geſagt, das Stift Limburg erhielt.

Biſchof Siegbod ſtarb im Jahr 1054. Auf ihn folgte Arnold als der 28ſte Biſchof der Speyerer Kirche, der aber ſchon 1055 ſtarb. Seinem Nachfolger Konrad I. ſchenkte der Kaiſer das Städtchen Bruchſal im Bruhrheim, welches in ſpätern Zeiten die Reſidenz der Speyer'ſchen Fürſtbiſchöfe wurde, ſammt dem beträchtlichen Wald, der Lußhard genannt.

So ſehr nun Kaiſer Heinrich III. anfänglich den vom Vater angefangenen Bau der Domkirche betrieb, und zu vollenden ſtrebte, ſc ſchien doch ſpäter ſein Eifer für dieſelbe nachgelaſſen zu haben, der jedoch bei längerm Leben wieder reger hätte werden können. Je mehr ſich aber der Dom ſeiner langerſehnten Vollendung näherte, deſto weniger gefiel dem Kaiſer der von ſeinem Vater beſtimmte Begräbnißplatz im vordern Chore, wie ſolches aus den Worten des Herrmann. Contract. in Chron. ad an. 1052 zu erſehen iſt, wo er ſchreibt: Imperator Henricus III. Paschale festum Nemeti egit, ejusque ut ajunt, locum illius Patris Matrisque sua specultra proditum magis magisqne parvi pendens, surbiratus, Episcopoque loci illius infensus discessit. Hieraus geht hervor, daß dem Kaiſer Heinrich III. im Jahr

1052, als er das Oſterfeſt zu Speyer hielt, der Ort, wo er einſt wollte begraben werden, und wo bereits ſein Vater und ſeine Mutter (ſie ſtarb 1043) begraben lagen, des engen Raumes wegen immer weniger gefallen wollte; und weil wegen der breiten Marmorſarkophagen, die bereits für ſeine Ältern errichtet waren, voraus zu ſehen war, daß bei Errichtung mehrerer kaum ein enger Gang zum Vorbeigehen übrig blieb, ſo reiste er, da er ohnehin über den Biſchof Sigbod (er ward der Simonie und anderer Vergehen beſchuldigt, wogegen er ſich aber rechtfertigte) erzürnt war, unwillig aus Speyer ab, wohin er auch vielleicht nie mehr, oder doch erſt nach Sigbods Tode, als er das letztemal aus der Schweitz nach Mainz reiste, und das Oſterfeſt im Jahr 1054 daſelbſt feierte, erſt wieder nach Speyer kam. Herrmann. Contrct. ad annum 1054.

Kaiſer Heinrich III. ſtarb im Jahr 1056. Bei ſeinem Tode war das Münſter kaum bis zum Dache des Langhauſes und der weſtlichen Thürme aufgeführt.

Im Jahr 1060 ſtarb Biſchof Konrad I., und wurde in die Domkirche begraben.

Als endlich nach dem Ableben des Kaiſers Heinrich III. deſſen Gemahlin Agnes während der Minderjährigkeit ihres Sohnes das Reich mit Klugheit und mit männlichem Muthe verwaltete, gedieh das Münſter nach einem abermals fünfjährigen Bauen, welches ununterbrochen fortgeführt wurde, zum glücklichen Ende. Was der Grosvater im Jahre 1030 gründete, das vollendete der junge Enkel im Jahr 1061. Auch

ſchenkte er dem Biſthume die Ortſchaften Eppingen im Kraichgau, und Herrheim im Speyergau.

So war denn endlich mit Gottes Beiſtand und nur wenig unterbrochener Arbeit die Domkirche zum Erſtenmale zur Vollendung, nach einem Zeitraume von ein und dreißig Jahren gebracht 19), und mit Recht als ein Meiſterwerk von ungeheurer Maſſe, und als ein herrlicher königlicher Bau, erhaben vor allem, was bis dahin Könige bauten, mit Kunſt, Mühe und mit ungeheuern Koſten aufgeführt hatten, nicht nur an den Ufern des Rheins, ſondern im ganzen deutſchen Reiche durch acht Jahrhunderte bis auf unſere Zeit geprieſen, berühmt, und von den Reiſenden angeſtaunt und bewundert.

Was die Beſchreibung der Domkirche betrifft, ſo findet ſich keine ältere und umſtändlichere als dieſe, welche der ſchon oben erwähnte M. Wimpfeling in

19) Kaum war das herrliche Münſter vollendet, ſo drohte ihm ſchon baldiger Untergang, weil man die Grundmauern für die Größe des Gebäudes und nahe an den Ufern des Rheins, der die Stadt in einem Halbzirkel umgiebt, nicht feſt genug angelegt hatte, indem die Wogen des Rheins den lockern Boden durchwühlten, und den herrlichen Bau zu zerſtören drohten. Der Kaiſer, welcher die Gefahr ſah, forderte den berühmten baukundigen Biſchof Benno von Osnabrück (er hatte unter Konrad dem zweiten zu Speyer ſtudirt) nach Speyer. Als dieſer kam, fand er den Bau an des Fluſſes Ufer nicht genug mit ſtarken Grundmauern verwahrt, und ſtellte mit großer Mühe und Kunſt das Zerſtörte wieder her, und ſicherte den Dom gegen künftige Zerſtörung. — Can. Geiſſels Kaiſerdom. B. 1. S. 36.

in einem lateiniſchen Carmina unter dem Titel Laudes Ecclesiæ Spirensis im Jahre 1486 in Quart zu Speyer drucken ließ, und aus welchem mit Hinweglaſſung des lateiniſchen die deutſchen Auszüge hier beigefügt ſind 20).

---

20) Den vordern Theil des Doms nennt man das Vorhaus, Glockenhalle, Vorhalle oder Paradies. Drei Pforten, wovon die mittlere die größte und der Eingang in den Dom iſt, befinden ſich an der weſtlichen Seite deſſelben, über welchen die durchſichtigen Gewölbe der ehemals achteckigen, jetzt runden Kuppel bis zur ſchwindelnden Höhe empor ſtiegen, auf welcher eine vergoldete Kugel glänzte; neben ihr ragten zwei durchſichtige viereckige hohe Thürme hoch über die Kuppel hinaus, auf welchen 10 Fuß hohe und breite, verzierte eiſerne Kreuze mit Wetterfahnen prangten; denn ſo wie der öſtliche Theil des Doms noch ſichtbar iſt, ſo war auch der weſtliche Theil aufgebaut. Alle Thürme und Dächer des Domes waren bis zu den Jahren 1552 und 1689 mit Bleiplatten bedeckt.

An der nördlichen Seite waren ſechs Kapellen angebaut, wovon die erſte dem heil. Paulus, die zweite der heil. Agnes, die dritte dem heil. Bernhard, die vierte dem heil. Kaiſer Heinrich II. und ſeiner Gemahlin Kunigunde, die fünfte der heil. Maria, dem heil. German und Kilian, und die ſechſte der heil. Afra gewidmet war. Letztere iſt noch, jedoch zu keinem gottesdienſtlichen Gebrauche, vorhanden; die übrigen ſind verſchwunden.

Aus der Vorhalle führte, wie noch jetzt, eine perſpektiviſche Flügelpforte in das Langhaus der Kirche, wo vor den Augen des Eintretenden das herrliche Gotteshaus in ſeiner ganzen Pracht und Größe ſich zeigte, und wo man auf Stufen in den Königschor, und von da weiter hinauf in den Stephans- und Marienchor, wie auch in den Stiftschor kam, die alle ſehr hoch gewölbt ſind.

Der neue Dom wetteiferte nun mit andern Kathedralen nicht allein in Anſehung der Größe und Erhabenheit, ſondern auch in Kunſt und Zierde. Was

---

Die Seitenhallen laufen mit dem Langhauſe in gleicher Richtung, bis eine doppelte Treppe hinauf in den mittlern Chor, und hinunter in die düſtere Gruft führt, welche von 17 Fenſtern nur ſpärlich erleuchtet wird, wogegen die Domkirche von 112 Fenſtern, die von allen Seiten angebracht ſind, hinlänglich erhellt iſt.

Die Wände waren ehemals mit ſeidenen Tapeten behängt; aber kein Wappen der Laien wurde, außer dem kaiſerlichen Adler, an den Wänden geduldet.

Auf dem Hochaltare ſtand ein Kruzifix, das mit vielen Reliquien angefüllt war. Aber man ſah keine Wunderſachen, z. B. wächſerne Köpfe, Arme, Füße u. dgl. Auch hingen die Geſchenke, die man den Bildern machte, nicht an und um dieſelbe; es fand ſich überhaupt hier nichts vor, um das Volk herbei zu locken und ſich mit ſeinen Opfern zu bereichern.

Vor dem Hochaltare ſtand ein Leuchter mit ausbreitenden Armen. An dieſem Altare ſuchte ſich die hoffende Mutter eine glückliche Gebährſtunde, und der Gebrechliche Geneſung zu erflehen. In dieſem Altare wurden folgende Heiligthümer aufbewahrt, als: Etwas von den heil. Erzvätern Abraham, Iſaak und Jakob; der Stab Moſis; etwas von dem Schurz, womit Chriſtus umgürtet war, als er ſeinen Jüngern die Füße wuſch; etwas von ſeinem Kleid; von ſeinem Blute in einem Tuch; vier Dornen von der Dornenkrone; der Gürtel der Jungfrau Maria; etwas von ihrem Kleid; von dem Blut des erſten Märtyrers Stephanus; von der Haut des Apoſtels Bartholomäus; ein Arm des Apoſtel Jakobus; etwas von dem Blute Chriſti in einem Gefäße, und der Leib des Herrn, welcher dem heil. Willehard vom Himmel überſchickt wurde, und noch eine große Menge anderer Heiligthümer, deren

ihm aber einen beſondern Vorzug vor andern verſchaffte, waren die Kaiſergräber und ſein durch milde Stiftungen und Schankungen der Kaiſer, Biſchöfe

---

die Vornehmſte mit den eben benannten Eisengrein in Chron. Spir. pag. 30 anzeigt.

Mitten im Chore hing die oben angezeigte Krone mit Lichtern. Auch erleuchteten in der heil. Chriſtnacht 72 Lampen den Dom; und am Bogen des hohen Gewölbes hing ein Kruzifix, das einſt Kaiſer Otto III. in die auf des Domes Platze geſtandene Kirche zu St. Stephan verehrt hatte.

Die Orgel war der Größe des Doms angemeſſen, und die Glocken, deren es nach einer Sage 7 waren, hatten eine prächtige Stimmung; ſie hingen wie noch jetzt in der vordern Kuppel.

Wenn auch die Begräbniſſe der Biſchöfe im Dom nicht prächtig waren, ſo machten doch die marmornen Sarkophagen der Kaiſer auf ihren Gräbern im Königschore ein deſto größeres Anſehen, und das um ſo mehr, weil ſich dieſelben mit Hintanſetzung ihres Vaterlandes dieſen Tempel zu ihrer Ruheſtätte erwählt haben.

Acht Männer mußten den Dom in der Nacht bewachen, um Einbruch, Kirchenraub und Feuersgefahr zu zu verhüten. Später geſchah es durch 4 Meßknaben, einem Studenten und dem Kammerknecht, welcher des Nachts in der Sakriſtei ſich aufhalten mußte, weil darin der mit einer eiſernen, jetzt mit einer eichenen Thüre verwahrte Eingang zu dem obern Gewölbe (ehemaligen Schatzkammer) befindlich iſt, in welchem bis zum franz. Revolutionskriege die Schätze des Doms aufbewahrt wurden.

Zwölf mit ſchwarzen Chorkutten bekleidete Männer, die man Stuhlbrüder nannte, waren von den Kaiſern geſtiftet, daß ſie den Prieſtern am Altare dienen, den Schmuck der Altäre verwahren, und täglich eine Anzahl Gebete ſprechen ſollten. Sie mußten nämlich, jeder, an-

und Anderer, ſtets ſich mehrender Reichthum. Biſchof Einhard II. oder Eginhard, der ein Graf aus Katzenellenbogen und Abt im Kloſter Limburg war, vermehrte die Pracht des neuen Münſters mit Schätzen aller Art, die er dem gedachten Kloſter genommen hatte. Im Jahr 1061 ſoll dieſer Biſchof das Münſter (Dom) eingeweiht haben.

Die Schätze welche Einhard II. dem Kloſter Limburg, welches erſt dreißig Jahre beſtand, entzog, und dem Dom zu Speyer zuwendete, waren, wie man ſie aufgezeichnet (Phil. Simonis, Seite 47)

ſtatt der ſieben Zeiten täglich für die Metten 50 Vaterunſer und 50 Ave Maria, für die Prim-, Terz-, Ser- und Nonzeit jedesmal 30 Vaterunſer und eben ſo viel Ave Maria bethen, auch dieſe Gebethe jedesmal mit 3 Glauben, oder mit 3 Vaterunſer und 3 Ave Maria beſchließen. Dieſe Gebethe wurden über den Gräbern der Kaiſer verrichtet, dafür genoſſen die Stuhlbrüder gute Pfründen. Bis zum Jahre 1794 waren 4 ſolcher Betbrüder vorhanden.

An Feſttagen wurden große Prozeſſionen gehalten, wobei 112 Geiſtliche, die zum Dome gehörten, erſchienen. Man trug dabei Heiligthümer herum; man ſang und betete, und fiel vor dem hohen Gut mit höchſter Andacht nieder. Auch beſuchten an hohen Feſttagen die Canonici der Stifte St. Guido, St. German und Allerheiligen die Domkirche. Die Leute gingen alle Tage in das Salve, d. h. es wurden der Himmelskönigin Maria zu Ehren täglich des Morgens der Lobgeſang Salve Maria geſungen; und Speyer wurde das Andächtige unter den Bisthümern am Rheine genannt. — Bis zum Jahre 1689 befand ſich auch eine anſehnliche Bibliothek beſonders von deutſchen und lateiniſchen Manuſcripten im Dome.

findet, wörtlich folgende: „ 34 Pfund unverwerkt Golds, eine guldene königliche Kron, ein guldenes Scepter, zween ganz güldene Kelch mit ihren Patenen, unter denen der eine mit köſtlichen Edelſteinen durchlegt, der andere glatt geweſen, ein Kelch aus einem Edelgeſtein, Onichius geheißen, desgleichen das Paten, beid in klar Gold verfaßet, und mit anderem Edelſtein verzieret. Item zween Särck oder Schrein voller würdigs Heiligthums, der ein guldin und mit Edelſtein durchlegt, der andere von Helffenbein und beſchlagen. Item ſechs Hörner von Helffantzehnen gemacht, und ein Geſchirr wie ein Fleſch, auch 4 Taffeln, alles von Helffenbein. Item zwo Meerſchnecken in Gold und Silber verfaßt, 6 ſilberin leichter, zween ſilberin Eimer, ein ſilberin Gießfaß und Handbecken. Ein Meßbuch Heiffenbeine und in Gold verfaßt, Auch ein Pſalterbüchlein, ſo des Kaysers Caroli Magni geweſen, war durchauß mit Gold geſchrieben, in Helffenbein eingebunden und mit Gold beſchlagen. Ein ſequentional-Buch mit Gold und Silber beſchlagen, ohne ſonſt ein merkliche ſumma von Meßgewändtern, Leviten, Röcken, Chorkappen und andere gezierden, und von eytel Gold gewürkt." — Dieſer gutmüthige Biſchof ſtarb auf einer Reiſe nach Italien im Jahr 1067.

Auf ihn folgte der 31ſte Biſchof, Heinrich, ein Graf von Scharffenberg, der vorher Canonicus zu Goslar war. Ihm fehlten nicht nur die Jahre, ſondern auch alle übrigen Eigenſchaften, die biſchöfliche Würde zu begleiten, da er aber ein Jugendfreund des jungen Kaiſers Heinrichs IV. geweſen

ſo wurde er, ob er gleich vom Domkapitel nicht gewählt wurde, dieſem vom Kaiſer aufgedrungen. Er war mehr Ritter als Biſchof, und liebte Roſſe und Reiter mehr als Meßbuch und Hirtenſtab. Stolz auf ſeinen mächtigen Gönner ſich brüſtend, brachte er den größten Theil ſeines Lebens an fürſtlichen Höfen zu, bekümmerte ſich wenig um des Biſthums Wohl oder Weh; vergeudete pflichtvergeſſen die Güter des Hochſtifts, griff frevelnd nach dem Schmucke und den Schätzen des Münſters, und verſchleuderte ſogar die Kleinodien und Paramente 21) der Kirche, die er ohne Bedauern hingab. So unrühmlich ſein Leben war, eben ſo ſchauderhaft erzählt die Geſchichte ſein Ende 22); er ſtarb im Jahr 1075. Und ſo mußten

21) Can. Günthers Rückblick auf die Biſchöfe zu Speyer, Seite 18, und Phil. Simonis Beſchreibung der Biſchöfe zu Speyer, Seite 49.

22) Als einſt einem Prieſter träumte, er ſey im Stiftschore geweſen und habe mitgeſungen, da ſey plötzlich ein alter Mann mit grauen Haaren und mit zwei Jünglingen ins Chor vor den Biſchof getreten, und da ſie eine Zeitlang vor ihm geſtanden ſeyen, habe der Alte geſagt, der Biſchof müſſe ſterben, weil er dieſen Ort und deſſen Herrin ſo oft beſchimpft habe. Hierauf hätten die Jünglinge den Biſchof enthauptet, und ſeinen Rumpf an das große Kreuz geheftet. Als daher der Geiſtliche ſeinen Traum dem Biſchof erzählt habe, hätte dieſer, als am Körper geſund und kräftig, das drohende Traumgeſicht als Wahnſinn verhöhnt, ſey jedoch an demſelben Tage, als er, der Simonie und Verſchwendung beſchuldigt, vom Pabſte Gregor ſeines Biſthums entſetzt wurde, am 29. Dezember 1057 ohne Beichte und Abendmahl eines ſchnellen Todes geſtorben. — Phil. Simonis. Seite 49.

denn wahrſcheinlich die durch Einhard dem Kloſter Limburg entwendeten Schätze mit vielen andern dem Dome eigenthümlich geweſenen Kleinodien in fremde Hände gerathen.

Dagegen vermehrte ſich unter dem nachfolgenden Biſchof Rudger oder Rüdiger, der aus dem bürgerlichen Geſchlechte der Hutzmann von Speyer war, die Güter des Hochſtifts und die Schätze der Domkirche von neuem, er kaufte die von ſeinem Vorfahrer veräußerten Schätze des Münſters wieder an ſich, löste die verpfändeten Güter des Stifts wieder ein, fing an ſeine Vaterſtadt nach allen Seiten zu erweitern und zu verſchönern, vereinigte das Dorf Speyer, gegen Worms gelegen, mit der Stadt, umgab ſie mit Mauern und Thürmen, fuhr nebſt dieſem fort das leibliche und geiſtliche Wohl ſeiner Unterthanen zu befördern, und beſaß die vortrefflichſten Eigenſchaften eines Biſchofs und Regenten. Bei allen dieſen Tugenden wollte ihn Pabſt Gregor VII. doch nicht als Biſchof anerkennen, weil er die Inveſtitur von Kaiſer Heinrich IV. angenommen hatte. Rüdiger aber, der ſich nicht daran ſtörte, ſondern vielmehr fortfuhr, ſeine Anhänglichkeit an den Kaiſer ſeiner grosmüthigen Freigiebigkeit wegen, an den Tag zu legen, ſteigerte mit jedem Tage den Unwillen des Pabſtes Gregor VII., ſo, daß dieſer ihn endlich auf einer Synode zu Quedlinburg im Jahre 1085 durch ſeinen Legaten mit dem Bann belegte.

Im Jahre 1088, nach Andern den 27. Dezember 1087 ſtarb Bertha, Kaiſer Heinrich IV. Gemahlin.

Biſchof Rüdiger ſtarb im Banne und zwar im Jahre 1090, und fand ſeine Grabſtätte im Chore der nunmehr niedergeriſſenen St. Guidonskirche in Speyer, worauf ihm der 33ſte Biſchof der Speyerer Kirche, **Johannes**, ein Graf von Greichgau folgte. Dieſer ſtarb im Jahre 1104, und wurde im Kloſter der regulirten Chorherrn in Sinsheim begraben.

Der Kaiſer Heinrich IV. welcher die treue Anhänglichkeit des Biſchofs Rüdigers gegen ſich erwog, ſchenkte dem Hochſtift Speyer mehrere Güter und Rechte, und dem Dom einen unermeßlichen Reichthum an Gold, Silber, edlen Steinen und ſeidenen Paramenten. Auch ließ er die von dem griechiſchen Kaiſer ihm verehrte, wegen ihrer Kunſt und Gewicht bewunderungswürdige goldene Tafel, in den Hochaltar des Doms einſetzen. Auch baute er zu Ehren der heil. Jungfrau und Märtyrin Afra eine neue Kapelle an der nördlichen Seite der Domkirche, und verſchaffte das zweite Gleich des großen Zehen (das Erſte war ſchon weggegeben) dieſer Heiligen, deren Körper man in einem ſteinernen Sarge zu Augsburg gefunden hatte, in dieſe neue Kapelle. Dieſe Reliquie wurde lange Zeit von den Speyerern verehrt.

Im Jahre 1106 ſtarb Kaiſer Heinrich IV.

Auf den im Jahre 1104 verſtorbenen Biſchof Johannes folgte **Gebhard** II., ein geweſener Graf von Aurach.

Nach Heinrichs IV. Tode verwaltete ſein Sohn Heinrich V. das Kaiſerthum, da ihn ſein Vater ſchon

im Jahre 1099 zum römiſchen Kaiſer wählen ließ. Im Jahre 1107 zerbrach ihm ein Donnerſchlag auf dem Reichstage zu Goslar ſein Schwert und Schild.

Im Jahre 1110 ging Biſchof Gebhard II. mit dem Tode ab, und wurde im Kloſter Hirſchau begraben. Ihm folgte Bruno, ein Graf von Würtemberg.

Im Jahre 1111 nahm Kaiſer Heinrich V. den Pabſt Paſchal II. gefangen, und zwang ihn, ihm die Kaiſerkrone aufzuſetzen, und den Bann ſeines Vaters aufzuheben. Auch wurde in dieſem Jahre Kaiſer Heinrich IV. nach aufgehobenem Banne feierlich im Dom zur Erde beſtattet. Vier Jahre ſpäter feierte Kaiſer Heinrich V. das Weihnachtsfeſt in Speyer.

Im Jahre 1120 verjagte er den Biſchof Bruno, weil er päbſtlich geſinnt war.

Im Jahr 1122 wurde der Friede zwiſchen dem Kaiſer Heinrich V. und dem neuen Pabſte Calixtus II. öffentlich und auf dem freien Felde bei Worms und in Gegenwart einer ungeheuern Volksmenge verkündet.

Biſchof Bruno ſtarb im Jahr 1123.

Nachdem Kaiſer Heinrich V. noch einige Jahre mit Kraft aber auch mit Härte regiert hatte, ſtarb er zu Utrecht im Jahre 1125.

Arnolph, ein ehemaliger Abt zu Corey in Weſtphalen, und hernach Abt zu Lorch, Weißenburg und Limburg, wurde durch Kaiſer Heinrich V. der ihn als einen brauchbaren Mann in politiſchen Angelegenheiten gerne hörte, nach dem Tode des Bruno

auf den Speyer'ſchen Biſchofsſtuhl geſetzt; er ſtarb aber ſchon 1127, und ihm folgte Sigfried, ein Graf von Leiningen.

Bis zum Tode des Kaiſer Heinrich V. wurde die Domkirche von Kaiſern, Fürſten und Biſchöfen fortwährend verſchönert und bereichert; denn auch Biſchof Arnolph entzog, wie ehemals Einhard II., dem Kloſter Limburg mehrere koſtbare und prächtige Kelche aus Onix und Gold, nebſt andern Kleinodien und Kirchengewändern, und ſchenkte ſie dem Dom zu Speyer. Und da die Kaiſer des Saliſchen Hauſes gerne in Speyer weilten, ſo ward das in unglaublicher Menge herbeiſtrömende Volk durch die erhabene Feier des Gottesdienſtes, und durch die reiche Pracht des Kirchenſchmucks jederzeit mit Andacht und Bewunderung erfüllt.

Nach Heinrich V. Tode kämpfte Herzog Konrad der Hohenſtaufe, ein Neffe Heinrichs, mit Lothar um die Kaiſerkrone. Sieben Jahre lang wurde der Kampf an den Ufern des Rheines, beſonders aber in der Gegend von Speyer mit der größten Erbitterung geführt. Die Speyerer welche das Aufkommen ihres Gemeinweſens den ſaliſchen Kaiſern zu danken hatten, und die bereits in dem Kaiſerdome den Todesſchlaf ſchlummerten, nahmen Konrad und ſeinen Bruder Friedrich, als beide mit ihrem Heere aus dem Elſaß an den Rhein zogen, in ihre Stadt auf. Der Biſchof Sigfried von Speyer, der ein Anhänger Lothars war, wollte ſich dem Einzuge Konrads widerſetzen, wurde aber von den Speyerern aus der Stadt gejagt. Er flüchtete zu Lothar. Dieſer

belagerte die Stadt, aber die Bürger ſchlugen mit Muth jeden Angriff auf ihren Mauern zurück, bis ſie endlich der Macht von außen unterliegen, ſich ergeben, ihm huldigen und Geiſſeln ſtellen mußten; dieſes geſchah im Jahr 1128.

Im Jahr 1129 ergriffen ſie, durch Friedrichs Gemahlin zu einem neuen Aufſtande gereizt, neuerdings die Waffen für die Hohenſtaufen. Beatrix, Friedrichs Gattin, vertheidigte die Stadt in Abweſenheit ihres Gemahls mit kühnem Muthe. Sie nahm Theil an allen Gefahren und Anſtrengungen, und ertrug gleich dem Geringſten Hunger und Noth. Als aber der Hunger in der Stadt überhand nahm, vermochte die Beredſamkeit dieſer heldenmüthigen Fürſtin auch nicht mehr die Speyerer zu hindern, daß ſie am 1. Januar 1130 dem ſiegenden Lothar gegen Beſtättigung aller ihrer Rechte und Freiheiten ihre Thore öffneten. Nach gehaltenem Einzuge beſchenkte Lothar Friedrichs Gemahlin königlich, und ließ ſie mit dem kleinen Häuflein ihrer Getreuen frei abziehen. — Der heilige Bernhard verſöhnte die Streitenden, und der Reichstag von Bamberg führte den Frieden an den Rhein zurück. Annal. Sax.

Im Jahre 1136 feierte Kaiſer Lothar das Weihnachtsfeſt in Speyer, wo zu gleicher Zeit der Erzbiſchof Adalbert aus Mainz in des Kaiſers Gegenwart einen neuerbauten Altar im Dom zur Ehre des Herrn, des heil. Kreuzes und des heil. Apoſtels Paulus feierlich einweihete.

Unter dem Biſchofe Sigfried ſoll die Domkirche um das Jahr 1137 zum Erſtenmale durch einen Brand

heimgeſucht worden ſeyn, der jedoch durch reichliche Beiträge bald wieder ausgebeſſert war, ſo, daß der majeſtätiſche Tempel, als ihn der heil. Bernhard im Jahr 1147 betrat 23), wieder in ſeiner vorigen Pracht und Schönheit beſtand. Sigfried ſtarb noch vor Ausgang dieſes Jahres, welchem Günther, ebenfalls ein Graf von Leiningen folgte, und dem der Kaiſer Friedrich I. das Schloß Berwartſtein für ſein Hochſtift ſchenkte. Günther ſtarb 1156, und liegt im Kloſter Maulbronn begraben. Ihm folgte Ulrich von Dürmenz.

Zu den Zeiten der Regierung des Kaiſer Friedrich des Rothbarts und des Biſchofs Ulrich traf den

23) Von dem bedenklichen Wunder, welches ſich im Jahre 1147 im Dom zu Speyer zugetragen haben ſoll, erzählt die Geſchichte Folgendes: Als nämlich der heil. Bernhard von Clairvaux als päbſtlicher Legat in das Münſter zu Speyer trat, wo Kaiſer Konrad III. eben einen Reichstag hielt, grüßte er das im Dom geſtandene Marienbild mit dem Lobgeſang Salve Regina, und ſchloß denſelben mit den Worten: o clemens (o gütige), o pia (o glückſelige), o dulcis virgo Maria (o liebliche Jungfrau Maria), habe das auf dem Altar geantwortet und geſagt, daß Bernhard Gott und allen Menſchen willkommen ſey. Über dieſe Antwort des Bildes ſey der heil. Bernhard erſtaunt, und habe dem Bilde geſagt: Mulieres in Ecclesia tacere debere, daß die Weiber in der Kirche ſchweigen ſollen; und von Stund an ſey das Bild verſtummt, und rede nichts mehr. — Die beim Eintritt in den Dom im Fußboden eingelegten ſteinernen Roſen bezeichnen noch die Stelle, wo der heil. Bernhard das Bild begrüßte. Lehmann. Chron. Lib. V. Eisengrein. Chron. Spir. Lib. XII. pag. 212. Das Bild iſt im Jahre 1794 verbrannt worden.

Dom neuerdings ein bedeutendes Unglück, indem aus unbekannten Urſachen (vielleicht durch Bliß) Feuer in den Hallen des Tempels ausbrach, und ein ſolcher zerſtörender Brand durch den prächtigen Bau wüthete, daß die Flammen die maſſiven Mauern zerfraßen, und das berſtende Gewölb viele Leute, die zum Löſchen herbei geeilt waren, beim Einſturz unter den Schutt begrub. Ob aber Ulrich oder ſein Nachfolger Gottfried, als der 40ſte Biſchof zu Speyer, das verbrannte Münſter wieder herſtellten, iſt unbekannt; doch ſchenkte Letzterer dem Dom, der heil. Jungfrau Maria zu Ehren, ein Evangelienbuch, das auf Elfenbein geſchrieben, mit Gold und Silber beſchlagen war, und auf der Decke einige lateiniſche Verſe enthielt, die in einer altdeutſchen Überſetzung alſo lauteten:

Marie ſchenkt mich zu einer Gab
Biſchof Gottfried, darum erhab
Bitten wir den König der Königen,
Des Himmels Freud die Ewigen.

Kaiſer Friedrichs I. 24) Gemahlin, Beatrix, bezeigte ſich gegen die Domkirche ſehr freigebig; denn

24) Er ſoll zu Waiblingen im Königreiche Würtemberg geboren, ein frommer, verſtändiger, großmüthiger und freigebiger, wie auch von körperlicher Geſtalt anſehnlicher Herr geweſen ſeyn. Am 19. Auguſt 1152, am 17ten Januar 1153, und am 8. Januar 1184 war er in Speyer, und am 2. Juli 1172, wie auch am 31. Oktober 1178 hielt er zwei Reichstage in Speyer. Am 31. Juli 1184 war er in Lautern, das von ihm den Namen Kaiserslautern erhielt. Er ſtiftete daſelbſt ein Prämonſtratenſerkloſter, das ſpäter in ein Stift verwandelt wurde,

da ſie die Stätte, wo die hohen kaiſerlichen Todten ruhen, lieb gewonnen hatte, und ſehnlichſt wünſchte, auch einmal daſelbſt begraben zu werden, ſo überſchickte ſie einen elfenbeinernen Sarg in den Dom, der mit Silber beſchlagen, mit edlen Steinen eingelegt, und in deſſen Mitte ein rother Marmor eingefaßt war, um im Nothfalle an ungeweihten Orten Meſſe darauf leſen zu können. Dieſer Sarg war mit vielen Reliquien angefüllt. — Trithem. Annal. Hirsaug. ad ann. 1161. Eisengrein. Chron. Spir. und Phil. Simon.

Auf der Vorderſeite dieſes köſtlichen Sarges ſtanden dieſe Worte:

Hoc Altare sacrum, gemmis auroque decorum
Fecit peccatrix, non re sed voce Beatrix,
Dispereat prorsus anathematis igne perustus,
Quisquis id abstulerit, sacro cuicunque dicarit.

---

und baute auf dem Platze, wo ſich jetzt das Zuchthaus befindet, einen herrlichen Pallaſt. Von dieſem Pallaſte ging unter dem gemeinen Volke die Sage, man müſſe dem Rothbart daſelbſt jede Nacht ein Bette bereit halten, wie auf der Burg Trifels, damit er dort ſchlafen könne, denn er ſey nicht geſtorben, ſondern lebendig verſchwunden. (Herzogs Elſaſſ. Chron. B. IX.) Allein er ertrank auf einem Kreuzzuge nach Paläſtina im 69ſten Jahre ſeines Alters bei Tarſus, am 10. Juni 1190.

Auſſer der Ehre der Kaſtvogtei ſcheint Friedrich den Dom wenig begünſtigt zu haben. — Der Kaſtvogt ſchützte das ihm anvertraute Stift gegen jede Feindſeligkeit; ſprach den Leuten der Kirche in manchen Fällen Recht, vorzüglich in Apellationen, und erhielt, außer andern Belohnungen, den dritten Theil der Bußen. In eignen Fehden, oder in des Königs Kriegen trug er das Stiftsbanner, und wurde vor dem Hochaltare des Münſters feierlich bewaffnet.

Eben dieſen heiligen Altar 25)
Mit Gold, Edlem geſtein bezogen gar,
Hat namens halb die ſälg Beatrix
Mit der That ein recht Pecatrix
Ein arme Sünderin machen lahn,
Darum ſo muß dem Vbel gahn,
Vnd durch den Bann gar verderben,
So bald er ſich thut bewerben,
Vmb das ſtuckh, es zu verruckhen,
Ander heylthumb damit zu ſchmuckhen.

Um den Altarſtein waren dieſe Worte geſchrieben:

Immolet hic almum redivivi sanguinis agnum,
Dextra sacerdotis, potumque cibumque redemtis
Quo factæ fortes animæ per bella, per hostes,
Dulcia, perpetuæ veniant ad gaudia vitæ.

Allhie ſoll die from Prieſters Hand
Aufopfern das lebendigmachend pfandt
Des ewigen Lambs heiliges blůt,
Durch des ſpeis vnd trank ſtärk vnd můt
Die ſeel empfacht, wider die feynd,
Zu ſtreyten wird hurtig vnd geſchwind,
Dardurch ihr wird ganz not vnd gach,
Wie ſie die ewig frewd empfach.

Auf den 39ſten Biſchof der Speyerer Kirche, Ulrich von Dürmenz, der die Pfarrkirche zu St. Peter in Speyer weihte, und im Chor der Kloſterkirche zu Maulbronn begraben liegt, folgte Gottfried, deſ-

25) Nach andern war dieſes ein tragbarer Altar ganz von gediegenem Silber, und an den Ecken mit Gold beſchlagen.

ſen Todesjahre aber, ſo wie das ſeines Vorgängers nicht angegeben iſt; dieſem folgte Biſchof Konrad II. Dieſer ſtarb im Jahr 1184.

Nach Konrad II. beſaß Rabod den biſchöflichen Stuhl. Löblich aber kurz war ſeine Regierung; ſie dauerte nur vier Jahre, wo er denn im Jahre 1188 mit Tod abging.

Am 17. September, als am Tage Lampertus, 1190 ſtarb die Kaiſerin Beatrix, deren Geſchichte im zweiten Abſchnitt dieſes Werkes zu leſen iſt.

Der Biſchof Ulrich von Rechberg, welcher auf Rabod folgte, und das Schloß zu Bruchſal, insgemein nur das alte Schloß genannt, erbaute, ſtarb nach einer 3jährigen Regierung im Jahr 1191. Ihm folgte Otto, ein Graf von Henneberg; er ſtarb im Jahr 1202.

Im Jahre 1208 wurde Kaiſer Philipp aus Schwaben durch den Pfalzgraf Otto von Wittelsbach im Schloſſe zu Bamberg getödtet, und nachher im Dom zu Speyer begraben. Seine Geſchichte iſt im zweiten Abſchnitt zu leſen.

Nach Otto von Henneberg, beſaß Konrad III., ein Graf von Scharfeneck den Speyerer Stuhl. Er war vorher Biſchof zu Metz, und als ein gelehrter und ſtaatskluger Mann des Kaiſer Philipps Hofkanzler. Er war ein trauriger Augenzeuge des von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach in dem Schloſſe zu Bamberg an dem Kaiſer Philipp verübten Frevels. Als Otto die Flucht ergriffen hatte, bemächtigte ſich Konrad alsbald der Reichs-Inſignien, bewahrte ſie ſorgfältig auf ſeinem Schloß Trifels, und

lie-

lieferte ſie an den Nachfolger Philipps dem Kaiſer Otto IV. nicht eher aus, als bis dieſer ihm auf ſein Kaiſerwort das Verſprechen gab, ihn bei ſeiner Kanzlerſtelle zu belaſſen. Otto hielt Wort, und Konrad leiſtete ihm nun eben ſo wie ſeinem Vorfahrer, wichtige Dienſte.

Dieſes große Anſehen, in welchem Biſchof Konrad bei Kaiſern und Königen und bei allen Fürſten und Mächten des Reichs ſtand, hatte für das Hochſtift die wohlthätigſten Folgen, indem von allen Seiten demſelben neue Beſitzungen als Beweiſe der Hochachtung und Ergebenheit für Biſchof Konrad zugewandt wurden. Er ſtiftete die Domſängerei zu Speyer, und dodirte ſie mit dem Zehnten zu Herrheim, Haina und Hatzenbühl. Endlich ſtarb er durch ein hohes Alter und viele Geſchäfte geſchwächt nach einer fünf und zwanzig jährigen Regierung im Jahre 1224. In einem feierlichen Leichenbegängiß wurde ſeine Hülle im Dom beigeſetzt.

Beringer von Entringen, ein guter, herablaſſender, gegen die Armen wohlthätiger, und in ſeinen geiſtlichen Verrichtungen erbaulicher Oberhirt, der von Jedermann als ein Vater geehrt und geliebt wurde, beſaß nach Konrad III. den Biſchofsſtuhl; aber er ſtarb ſchon im Jahre 1232, und liegt ebenfalls im Dom begraben.

Dieſem folgte Konrad IV. v. Thun, oder nach dem Berichte Anderer ein Graf von Truchburg. Sein Todestag war der 24. Dezember 1237.

Auf dieſen folgte Konrad V. ein Graf v. Eberſtein. Mit Beiſtimmung ſeines Domkapitels

verkaufte er die Stadt Kreuznach, die als ein Dorf unter Kaiſer Heinrich IV. an das Biſthum gekommen war, einem Grafen von Seyn um 1100 Mark Silber, die er auf eine andere Weiſe zum Nutzen des Hochſtifts verwendete. Dem Domkapitel ſchenkte er die Rheinfahrt zu Lußheim. Er aber ſtarb im Jahre 1245.

Nach Konrad V. kam Heinrich II., ein Graf v. Leiningen auf den biſchöflichen Stuhl, und zwar durch Begünſtigung Kaiſer Friedrichs II. Er war ein Schweſter-Sohn ſeines unmittelbaren Vorfahrers. Der römiſche Kaiſer Wilhelm, ein geweſener Graf in Holland, machte ihn zu ſeinem Kanzler und ſchenkte ihm das Schloß Kißlau, und wollte ihm ſogar zum Biſthum Würzburg verhelfen, welches jedoch der Pabſt Alexander IV. verhinderte, wogegen aber Iring, der Biſchof von Würzburg, aus dem Geſchlechte der Reinſtein an den Biſchof Heinrich II. von Speyer 3000 Mark Silber Abſtands-Geld zahlen mußte. Auf ſeine Verwendung brachte das Domkapitel das Patronatsrecht nebſt dem großen und kleinen Zehntel Heidelsheim käuflich an ſich. Unter ſeiner Regierung wurde der Bau des Dominikanerkloſters zu Speyer angefangen, und ſtarb nach einer 27jährigen Regierung im Jahr 1271.

Ihm folgte der 50ſte Biſchof, Friedrich von Bolanden.

Seit des Domes Gründung bis zum Jahre 1281 hatte dieſer Tempel fortwährend an innerm Schmucke, ſo wie das Stift an liegenden Gütern, Flecken, Dörfern u. dgl. zugenommen; doch als man jetzt anfing

zu zweifeln, ob auch die Domkirche nach den Vorſchriften und Gebräuchen der Kirche eingeweiht ſey, weil man troß alles Nachforſchens keine Spur einer frühern Einweihung finden konnte, obgleich Herrmann. Contract. meldet, daß dieſes unter dem Biſchofe Einhard geſchehen wäre, ſo weihte ſie Friedrich von Bolanden nach dem Rathe des Domkapitels am 9. Sept. 1281 aufs Neue ein; auf welchen Tag (Maria Geburt) noch jeßt das Jahrgedächtniß der Einweihung begangen wird.

Unter der Regierung des Kaiſer Rudolph I. von Habsburg, und des Biſchofs Friedrich von Bolanden, der aus Furcht vor dem Kaiſer aus ſeinem Lande entfernt war, traf im Jahre 1289 den Dom wieder ein neuer Unfall. Acht Jahre nach der Einweihung wüthete ein ſolcher Brand in demſelben, daß auch die Mauern ſehr ſtark beſchädiget wurden. Der Pabſt Nikolaus IV., welcher von 1287 bis 1292 den päbſtlichen Stuhl beſaß, ſchenkte zur Wiederherſtellung des Doms zweimal Ablaßbriefe, mit welchen bevollmächtigte Sammler das Erſtemal 3000 Gulden, baares Geld, und an Kleinodien und Zierrathen den Werth von 2000 Gulden, und das zweitemal 3000 Gulden für den neuen Bau der Domkirche nach Speyer brachten, wovon der Tempel wieder hergeſtellt wurde. — Simon. Seite 107. Auch ließ Biſchof Friedrich das große Kreuz, welches Kaiſer Otto III. der Kirche verehrte, wieder erneuern.

Der eben erwähnte Biſchof Friedrich, war der erſte Fürſtbiſchof welcher der Stadt Speyer Privilegien, Freiheiten und Gerechtſame durch Briefe und

Siegel beſtättigte, welches nachher die Stadt an einem jeden ſeiner Nachfolger zufordern pflegte. Nach dem im Jahre 1291 erfolgten Tod des Kaiſers Rudolph von Habsburg, kehrte Biſchof Friedrich nach einer ſechsjährigen Abweſenheit wieder in ſein Bisthum zurück, wo er das Jahr hernach einem Provinzialkonzil in Aſchaffenburg beiwohnte, aber nach Beendigung deſſen auf dem Heimwege in ſein Hochſtift, von Gerhard, einem Grafen von Katzenellenbogen gefänglich angehalten und in enge Verwahrung gebracht wurde. Er gelangte zwar wieder zu ſeiner Freiheit, mußte ſie aber mit großen Summen erkaufen. Endlich wurde er nach einer 30jährigen Regierung am 28. Januar 1302 durch den Tod von der Welt abgerufen. Er liegt im Kloſter Euſſersthal begraben. Vor ihm aber wurde Kaiſer Adolph im Jahre 1298 in einer Feldſchlacht getödtet.

Unter der Regierung ſeines Nachfolgers Sibodo von Lichtenberg ſtiftete Kaiſer Albrecht von Öſterreich den St. Anna-Altar im Dom zu Speyer; dotirte ihn mit zwei Pfründen, und ließ ihn durch den Biſchof Peter von Baſel einweihen; Sibodo aber weihete die nunmehr vollendete Dominikanerkirche zu Speyer auf den Sonntag Judica 1308 ein. Auch ließ Sigbodo das von Kaiſer Heinrich III. dem Dom geſchenkte Haupt des heil. Stephanus, als des zweiten Schutzheiligen des Doms, in ein ſilbern und vergoldetes Bruſtbild einfaſſen, und an hohen Feſten auf dem Altare ausſetzen.

Als im Jahre 1307 Kaiſer Albrecht I. aus Öſterreich mit vielen Fürſten und Herren nach Speyer

kam (zwei Jahre ſpäter, nämlich 1309, wurde Kaiſer Albrecht von Öſterreich meuchelmörderiſcher Weiſe umgebracht), und in Gegenwart aller Geiſtlichen der der Stadt einem feierlichen Gottesdienſte im Dome beiwohnte, wobei man mit allen Glocken läutete, brach der Stuhl der großen Glocke, (ſie ſoll 200 Centner gewogen haben), worauf ſie ſtürzte, die Gewölbe durchſchlug, und mit ſolcher Laſt auf die Erde fuhr, daß die Mauern des Doms erbebten. Die Glocke zerbrach in drei Stücke. Simon. S. 111. Sigbod ſtarb am 12. Januar 1314.

Ihm folgte Emich, ein Graf von Leiningen, der, als er bei ſeinem erſten feierlichen Einzuge in den Dom die Kirchenthüren verſchloſſen fand, weil ihm das Domkapitel entgegen geweſen, und er auf Anſuchen des Erzbiſchofs zu Mainz, oder nach Andern, durch Begünſtigung des Kaiſers Ludwig von Bayern, zu dieſer Würde gelangte, die Kirchenthüren des Domes durch ſeine Begleitung mit Aexten, Hacken und andern Werkzeugen erbrechen ließ. Unter ihm vergrößerte ſich das Hochſtift um die Ortſchaften Rheinhauſen, Oberhauſen, Winden, Gräfenhard, Rheinsheim und Udenheim, die er von einem reichen Speyer'ſchen Patrizier, Heinrich von Cöln, kaufte. Er ſtarb 1328, und wurde vor dem St. Anna-Altar im Dom beerdigt.

Nach dieſem wurde Berthold von Bucheck, Kommenthur des deutſchen Ordens, durch einhellige Stimme des Domkapitels zum Biſchof zu Speyer erwählt. Unter ſeiner Regierung, die nur eilf Monate dauerte, weil er vom Pabſte Johannes XXII.

zum Biſthum Straßburg befördert wurde, kaufte das Domkapitel den Hof (jeßt Dorf) Ketſch vom Kloſter Maulbronn.

Er reſignirte das Biſthum 1329, und ihm folgte **Waldram**, ein Graf von Veldenz.

Die durch zwieſpaltige Kaiſerwahl Ludwigs von Bayern und Friedrichs von Oeſtreich herbeigeführten kriegeriſchen Unruhen hatten dem Hochſtift Speyer, ſo ſehr zugeſeßt, daß es faſt in gänzliche Armuth verſank. Da Waldram die Noth einſah, ſich aber nicht getraute, derſelben zu ſteuern, ſo übertrug er mit Zuſtimmung des Domkapitels die weltliche Regierung des Hochſtifts dem damaligen Erzbiſchof Balduin zu Trier, und behielt ſich blos die geiſtliche Adminiſtration als Biſchof vor. Er ſtarb im Jahre 1336, und wurde in die Dominikanerkirche begraben.

Balduin, Erzbiſchof zu Trier und Graf von Lützenburg, war ein Bruder Kaiſer Heinrichs VII. Er war eigentlich nicht Fürſtbiſchof zu Speyer, ſondern nur Adminiſtrator des Hochſtifts, und dennoch unterzeichnete und verpflichtete er ſich zur Handhabung des Landfriedens, den die Städte unter ſich gemacht hatten, er ſchoß dem verarmten Biſthum 30,000 Pfund Heller zur Einlöſung verſchiedener Gilten und anderer Gefälle vor; er ſtellte allen unnöthigen Aufwand ein, und tilgte durch die dabei gewonnenen Summen den größten Theil der auf dem Hochſtift laſtenden Schulden. Als er von dem Abſterben Waldrams Nachricht erhalten hatte, ſtellte er dem Domkapitil die Verwaltung wieder zu, und dieſes wählte den jungen aber verſtändigen **Gerhard**

von Ernberg, der erſt Domizellar war. Als Biſchof hielt er auf genaue Ordnung beim Gottesdienſt in den vier Stiftern; er hielt ein wachſames Auge auf die ihm untergeordnete Geiſtlichkeit. Er zahlte die von Balduin vorgeſtreckte Summe zurück; erhöhte den Pfandſchilling der beiden Städte Landau und Waibſtadt, um das Reich zu einer baldigen Einlöſung derſelben zu bewegen; er brachte die Kaſtenvogtei Odenheim pfandweiſe an ſich; das Dorf Udenheim (Philippsburg), welches Biſchof Emmich käuflich an das Hochſtift gebracht hatte, umgab er mit einer Mauer, legte Märkte darin an, und erhob es dadurch zu einem Städtchen. Und als im im Jahre 1340 aus Unvorſichtigkeit das Auguſtinerkloſter bis auf die Mauern abbrannte, das Convent aber zur Wiedererbauung zu unvermögend war, half Gerhard aus ſeinen eigenen Mitteln ab, und das Kloſter erhob ſich verſchönert wieder aus ſeinem Aſchenhaufen. Sein Tod erfolgte im Jahre 1363, nachdem er 26 Jahre 1 Monat und 4 Tage wohlthätig regiert hatte. In einem ſtattlichen Leichenbegängniß wurde ſein Leichnam zu den Füßen des St. Anna-Altars vor dem Königschore beigeſetzt, und ſein Grab mit einer großen ſteinernen Platte, worauf ſein Bildniß in Lebensgröße ausgehauen iſt, bedeckt 26).

---

26) Bei der Wiedererbauung des Doms im Jahre 1775 ließ das Domkapitel dieſen Grabſtein mit einer neuen Inſchrift verſehen. Im franz. Revolutionskriege wurde er, damit er nicht beſchädiget werden ſollte, von dem Grabe abgehoben, und an einen Pfeiler in der Kirche angelehnt, wo

Dieſem folgte *Lambrecht von Burna oder Borne*; er war früher Abt zu Gengenbach, nachher Biſchof und des Kaiſers Karl IV. Hofkanzler. Als er noch zuvor die biſchöflichen Stühle zu Straßburg und Bamberg beſeſſen hatte, ging er wieder in ſein Kloſter, wo er im Jahre 1372 ſtarb. Nach ihm beſtieg *Adolph, ein Graf von Naſſau*, den Speyerer Stuhl. Als dieſem der Magiſtrat und die Bürger die gewöhnliche Huldigung verweigerten, und Adolph mit gütlichen Anträgen nichts ausrichten konnte, ſo bewarb er ſich bei den benachbarten Fürſten um Hülfe, eroberte trotz der ſtandhaften Gegenwehr die Vorſtadt Altſpeyer, und ſteckte ſie in Brand. Hierauf öffnete der Rath die Thore, leiſtete gerne, was er früher hartnäckig verweigerte, und Adolph beſtättigte der Stadt Freiheiten. Als endlich Adolph zum Erzbiſchof von Mainz erwählt wurde, übernahm *Nicolaus*, von gemeinen Ältern zu Wiesbaden geboren, mit des Pabſtes Urban VI. Bewilligung das Biſthum. Der Magiſtrat von Speyer wollte ihn nicht als Biſchof erkennen, weil er ſich zu den gewöhnlichen Formalitäten nicht bequemen wollte. Als er daher im Jahre 1396 ſtarb, und man ſeine Leiche von Bruchſal nach Speyer

---

er lange Zeit erhalten wurde, bis ihn endlich zwei franz. Chaſſeurs umwarfen, und er in viele Stücke zerbrach. Bei der Wiederherſtellung des Doms im Jahre 1823 ließ ihn die Königl. Bayer'ſche Regierung ergänzen, und auf des Biſchofs Grab legen. Im Jahre 1824 wurde er jedoch in die Mitte des Stiftschors gebracht, wo er ſich noch befindet.

in den Dom bringen wollte, ſchloß der Rath die Thore der Stadt; aber ſie kam auf einem Nebenwege in dieſelbe, und wurde ohne Verhinderung beigeſetzt.

Raban von Helmſtädt folgte ihm auf dem Speyerer Baldachin. Er war Hofkanzler der beiden Kaiſer Ruprecht und Sigmund, und des Pfalzgrafen und Churfürſten Ruprecht II. Rath. Da unter ſeiner Regierung die Speyerer das vor der Stadt gelegene Germanskloſter der dortigen Chorherrn, unter dem Vorwand ſchwerer darin verübten Verbrechen verbrannten, belagerte er die Stadt zwei Monate lang mit 22000 Mann; da aber der Kaiſer Sigmund beide Theile an den Reichstag nach Nürnberg verwieß, mußte Raban die Belagerung aufheben, die Stadt hingegen das zerſtörte Kloſter auf ihre Koſten wieder aufbauen laſſen, und eine große Summe Geldes an den Biſchof und an die Kleriſei bezahlen. Er reſignirte das Biſthum an ſeinen Neffen Reinhard von Helmſtädt, worauf er am 14. November deſſelben Jahres, nämlich 1438 ſtarb.

Im Jahre 1439 fing man an, an des Domes mittäglicher Seite einen neuen Bau, »der Kreuzgang« genannt, aufzuführen. Der im Viereck aufgeführte Bau war mit Kreuzgewölben und einigen Kapellen verſehen; an den Wänden waren zum Theil prächtige Grabmäler der verſtorbenen Domherrn zu ſehen, von denen noch einige im Dom aufbewahrt ſind. Auch befand ſich daſelbſt der reiche Fruchtſpeicher, und der weit und tief gewölbte

Weinkeller des Domkapitels bis zum Jahre 1794 27).

Jetzt aber traf im Jahre des Herrn 1450 den 5. oder 6. Mai den Dom ein ſolcher Unfall, wie ihn ſeit ſeiner Erbauung noch keiner heimgeſucht hatte, und wodurch das ehrwürdige Haus des Herrn in Trümmer verſank. — Das Domkapitel hatte die Ausbeſſerung der Orgel, die durch Alter ſchadhaft geworden war, dem Orgelbauer Herrmann übergeben, und ihm einen (Andere ſagen zwei) Domvikar, Namens Heinrich Rübe als Helfer zugeordnet. Auf dem ſogenannten Paradieſe, wo die Orgel ſtand, und bei welcher die Glockenſeile aus der über ihr befindlichen Glockenkuppel herabhingen, arbeitete der Meiſter, verleimte die zerriſſenen Blasbälge, und ſchmolz dort bei ſtarkem Kohlenfeuer Zinn und Blei, um die beſchädigten Pfeiffen zu löthen. Meiſter Herrmann und ſein Gehülfe hatten den Tag über des Weins nicht geſpart, und waren mit ſchweren Köpfen von der Arbeit gegangen, ohne das Feuer ſorgfältig zu verwahren. Als nach Mitternacht, da es ſchon Eins geſchlagen hatte, glühende Kohlen in die nahe gelegenen Hobelſpäne gefallen waren, geglutet, und die Flammen zur Orgel geführt hatten, loderte ſie mit dem übrigen Holzgeräthe, und der ganzen Orgelhalle in hellen Flammen. An den Glockenſeilen lief das Feuer durch das Gewölbe in das Glockenhaus, zündete das Gebälk und drang ins Dachwerk des Langhauſes. Als der

27) An dieſem Kreuzgange baute man vom Jahre 1439 bis 1449. Er koſtete 4740 Gulden.

Feuerlärm durch die Straßen der Stadt erſcholl, und die Speyerer beſtürzt zum Dome eilten, ſtand die weſtliche Kuppel mit den Glockenſtühlen ſchon im vollen Brande, und verkündete den Untergang des Münſters. Die Glockenſtühle brachen, denn ungeheuer war die Hitze; die goldene Kugel mit dem hohen Kreuze wankte und neigte ſich; die Thürme ſprangen, das ganze Langhaus mit den Seitenhallen loderte hoch auf in unauslöſchbaren Flammen, und die Glut lief bis zur öſtlichen Kuppel. Jetzt eilten die, ſo ſich in die Thürme gewagt hatten, ſchreckenbleich die Treppen herab, und alles floh weit weg vom brennenden Münſter. Die Glocken (es ſollen deren ſieben geweſen ſeyn) und die bleiernen Dächer waren geſchmolzen, und floſſen glühend und vermengt von innen und außen von den Dächern und Treppen herab in den Rinnen zuſammen, und die kochende Glockenſpeiſe floß gleich einem glühenden Feuerbache die Stuhlbrüdergaſſe hinab zum Tränkthor 28). Die Sparren des Langhauſes brannten bis zur Firſt, brachen in ſich ſelbſt zuſammen, und das Dach der weſtlichen Kuppel kam krachend nach. Die Trümmer der brennenden Orgel und Glockenſtühle ſtürzten durch das offene Gewölbe des Vorhauſes herab, und zündeten das Flügelthor, das aus dem Paradieſe in das Langhaus führt, und brannte

---

28) Dieſes Thor, welches man das Tränkthor nannte, wurde während dem franz. Revolutionskriege abgebrochen; es ſchied die Stuhlbrüdergaſſe und Piſtorgaſſe von der Vorſtadt Haſenpfuhl.

mit ſolcher Wuth, daß ſelbſt die alten mit goldenen Buchſtaben in Erz gegoſſenen Privilegien der Kaiſer, die ſchon ſeit Jahrhunderten den Eingang des Domes mit ihren Bildniſſen und denen der Heiligen ſchmückten, theils in der Glut herabſchmolzen, oder durch die Flammen und den Rauch beſchädiget wurden. Die auf den Thürmen ſich befindenden Perſonen (Dormetoren, die zur Bewachung des Münſters aufgeſtellt waren) mußten die vernachläſſigte Pflicht ſchwer büßen. Von dem brennenden Langhauſe trieb ſie die Glut durch die rings umlaufende Gallerie weiter nach Oſten zurück; ſie wichen, und hielten ſich endlich an der Ecke gegen die Rheinpforte; vor ſich hatten ſie die ſchwindelnde Tiefe, hinter ſich die immer näher ſchreitende Flamme. Weit herab erſcholl ihr Jammerruf um Hülfe, und nur der muthigſten Anſtrengung gelang es, die durch Angſt Gelähmten und durch Feuer Gebratenen an neuen Seilen herabzulaſſen. Die Domherren aber ſahen das brennende Münſter; ſahen die Thürme gebrochen, die Glockenkuppel, die Dächer des Langhauſes und der Seitenhallen einſtürzen; ſahen das Feuer über die Chöre hinlaufen, und das ganze alte Gotthaus mit allen den ſeit Jahrhunderten geſammelten Schätzen einen gewiſſen Raub der Flammen in weiterer Gefahr des Feuers zu werden. Jetzt eilten die Speyerer, die rings um das brennende Münſter ſtanden, und dem fürchterlichſchönen Schauſpiel zuſahen, weil an ein Löſchen nicht mehr zu denken war, mit den Domherren und ihrem Geſinde in den von Qualm und Rauch angefüllten Tempel und in

das Schatzgewölbe, um die Ornamente, den Schmuck und die Heiligthümer zu retten, die ſie in des Domdechants nahen Hof trugen; droben aber wüthete das Feuer fort, und die Dächer der Chöre, ſo wie das der Hauptkuppel ſtürzten ebenfalls in ſich zuſammen, und nur die beiden öſtlichen Thürme und das Innere des alten ehrwürdigen Domes entgingen der Wuth des Feuers, und ſtanden unverſehrt als Zeugen der frühern Herrlichkeit.

Als ſich die Glut gelegt hatte, fand man die weſtlichen Thürme ſtark durchbrannt, die Glockenkuppel gebrochen, und die Mauern und Gewölbe an vielen Orten zerſprungen, ſo daß die großen Quaderſteine bröckelten, und unfähig zum fernern Tragen der Dächer waren, und was ſeit Jahrhunderten an dieſem Tempel gebaut und verſchönert wurde, das hatte des Feuers Wuth an einem unglücklichen Tage, und zwar in wenig Stunden zerſtört 29).

Biſchof Reinhard von Helmſtädt erblickte in ſeinem Schloſſe zu Udenheim (Philippsburg) das bis zu den Wolken auflodernde Feuer. Erſchrocken eilte er nach Speyer, und fand ſtatt ſeines herrlichen Tempels eine wüſte Brandſtätte und rauchende Trümmer, und ihn jammerten die ſchwarzen Mauern der Mutterkirche ſeines Sprengels. Er verordnete hierauf die Abtragung des verdorbenen Gemäuers und die Wegſchaffung des ungeheuern Schuttes, um auf

29) uff Mittwoch in dem Mayen zwiſchen XII und I ur nach mitternacht hube das Monſter zu Spire an zu brennen, und zwiſchen III und IIII Uren morgens was es vollig uzgebrannt. Würdtwein.

feſten Mauern neue Thürme und Dächer aufzuführen. Da aber ſeine und des Domkapitels Kaſſen zur Wiederherſtellung eines ſolchen großen Gebäudes nicht reich genug ſchienen, ſo gelang es dem Biſchofe, vom Pabſte Nikolaus V. einen Ablaßbrief zu erhalten, durch welchen die hierzu beſtellten Sammler 17500 Gulden baares Geld an Werth nach Speyer brachten 30). Auch der Biſchof legte eine Steuer auf das Land, und betrieb eifrig den Bau und mit großen Koſten; und da aus dem ganzen Speyergau gutwillige Leute kamen, die freiwillig und um Gotteswillen an dem Gotteshauſe arbeiten halfen, ſo ſtanden nach anderthalb Jahren wieder neue Thürme da, die Dächer waren wieder mit neuen Bleiplatten belegt, und ſechs neue Glocken 31) riefen das Volk wieder zum Tempel. Da auch die Privilegien der Kaiſer an dem Portale wieder hergeſtellt waren 32), und das alte Gotteshaus wieder in ſeiner vorigen Pracht daſtand, ſo nannte man damals dieſen Brand den Glücklichen.

Im Jahre 1456, als man eben den Bau der St. Nikolauskirche begann, an deren Stelle jetzt die

---

30) Nach Eiſengreins Bericht ad. an. 1450, gab der Pabſt noch einen zweiten Brief her.

31) Die erſte ſoll 203, die zweite 83, die dritte 41½, die vierte 25½, die fünfte 18 und die ſechſte 12 Centner gewogen, und eine herrliche Reſonanz gehabt haben.

32) Sechs und einen halben Gulden legte die Stadt bei, Gott und die Bilder über den güldenen Buchſtaben der Freiheiten über der Münſter-Thüre zu mahlen?? Lehmanns Chron. 796.

Antiquitäten-Halle der römiſchen Alterthümer des Rheinkreiſes ſteht, ſtarb Biſchof Reinhard am 19. März im jetzigen Philippsburg. Er liegt im Dom begraben.

Auf den Biſchof Reinhard von Helmſtädt folgte Sigfried von Benningen. Seine Frömmigkeit erzeugte in ihm den ſonderbaren Gedanken, die Gräber der heil. Apoſtel zu Rom und das gelobte Land zu beſuchen. Im Jahre 1459 trat er die Reiſe dahin an, meldete aus Nazareth dem Domkapitel ſeine Ankunft in jenen Gegenden, kehrte aber im nämlichen Jahre wieder in ſeine Lande zurück. Er ſtarb zu Heidelberg am 12. September 1459. Seine Leiche liegt im Dom begraben.

Johannes II. Nix v. Hoheneck, genannt Enzenberg, folgte ſeinem Vorgänger auf dem biſchöflichen Stuhle. Seine Regierung war für ſein Hochſtift keine der wohlthätigſten, indem er ſich in fremde Angelegenheiten miſchte, wodurch für das Hochſtift beträchtlicher Schaden entſtand; er reſignirte daher mit Bewilligung des Domkapitels auf das Hochſtift, jedoch mit Vorbehalt einer jährlichen Rente, und übergab den völligen Reſignations-Akt zu Udenheim am 4. Juli 1464. Er zog ſich hierauf auf das Schloß Obergrumbach zurück, lebte allda einige Zeit im Stillen, begab ſich dann zu ſeinen Anverwandten zu Pforzheim, wo er nach einem halbjährigen Aufenthalte im Jahre 1467 ſtarb, und im Chor der Barfüßer Kloſterkirche begraben wurde.

Mathias von Rammung, der ein Mann von großem Geiſte, vielen Kenntniſſen und ungeheuchelter

Frömmigkeit war, folgte ſeinem Vorfahrer auf dem biſchöflichen Stuhle. Gleich beim Antritt ſeines Bisthums entwarf er einen ausführlichen Plan zur Verbeſſerung der Mängel, die ſich bisher bei den gottesdienſtlichen Verrichtungen und bei Beſtellung der öffentlichen Ämter u. dgl. eingeſchlichen hatten. Auch er hatte gleich mehreren ſeiner Vorfahrer mit dem Magiſtrat und der Bürgerſchaft zu Speyer Streitigkeiten. Als er unter andern einmal an den Stadtrath eine Forderung, wozu er ſich berechtiget glaubte, machte, aber eine abſchlägliche Antwort erhielt, ſo ertrug er dieſe Demüthigung mit Stillſchweigen, ließ aber eine Stunde oberhalb der Stadt bei Hanhofen auf eigenem Grund und Boden eine befeſtigte Burg, Marientraut genannt, anlegen, von da aus die der Stadt zufließende Speyerbach abgraben, und durch ſein Gebiet bis zu ihrem Ausfluß hinleiten. Auf einmal ſtanden alle Mühlen der Stadt ſtille, Speyer hatte Mangel an Waſſer, und der Magiſtrat der Stadt bequemte ſich, in die Forderung des Biſchofs einzuwilligen.

Unter ſeiner Regierung kam die Verſetzung der regulirten Chorherrn vom Germansberg in die St. Moritz-Pfarrkirche der Stadt zu Stande. Der feierliche Einzug geſchah am 3. Jenner 1468. Die Domkirche vergrößerte er an der Nordſeite mit vier Kapellen. Nach einer vierzehnjährigen wohlthätigen Regierung ſtarb er zu Heidelberg im Jahre 1478, und wurde in die von ihm erbaute vorderſte Kapelle am Dom zu Speyer, die aber nicht mehr

vor-

vorhanden iſt, beerdigt. Ihm folgte Ludwig von Helmſtädt.

Dieſer erlaubte den Benediktinern zu Odenheim, Sinsheim und Klingenmünſter ihre Klöſter in Kollegialſtifter umzuändern, und künftig als weltliche Chorherrn zu leben. In ſeine Regierung fällt die bekannte Bauern-Verſchwörung zu Untergrumbach bei Bruchſal, der Bundſchuh genannt, deren Wahlſpruch war: »Was iſt nun für ein Weſen? Wir können vor den Pfaffen nicht geneſen.« Dieſe geheime Verſchwörung wurde jedoch durch einen Mitverſchworenen, Namens Hans Laür verrathen, die Häupter ergriffen, und nach Gebühr beſtraft.

Ludwig ſtarb zwei Jahre nach dieſem Vorgang am 24. Auguſt 1504 zu Udenheim. Seine Gebeine ruhen im Dom zu Speyer.

Philipp von Roſenberg, der vorher Domſänger und Probſt des Kollegialſtifts zu St. German und Moriz war, folgte ſeinem Vorgänger auf dem biſchöflichen Stuhle. Gleich in den erſten Jahren ſeiner Regierung löſete er das Schloß und Städtchen Rothenberg ſammt der Jagdgerechtigkeit im Wald Lußhard, die unter ſeinem Vorfahrer Johann Nix v. Hoheneck an die Pfalz abgetreten werden mußten, um 12000 Gulden wieder ein. Unter ihm wurde der berühmte Ölberg 33), ein wahres Kunſtwerk

33) Auf des Domes mittäglicher Seite, mitten in dem mit Grabmalen und Kapellen gezierten Kreuzgange, ragten ſechs gothiſche Pfeiler empor, und über ihnen ſchloß ſich das auf ſechs von Pfeiler zu Pfeiler laufenden Schwibbö-

ſeiner Zeit, deſſen Ruinen noch heutigen Tages zu ſehen ſind, im Hofe des Kreuzganges im Jahre 1509 aufgerichtet. Biſchof Philipp ſtarb am 3. Febr. 1513

---

gen ruhende Kreuzgewölbe, durch deſſen äußerſt zierlich und kunſtreich durchbrochene Felder das wechſelnde Sonnenlicht ſich in verſchiedenen Farben herabgoß, weil, wie es ſcheint, die durchbrochenen Felder der Kuppel mit Farbenglas, oder mit gemalten Glasſcheiben verſehen waren. Ueber der Kuppel endete das Kunſtwerk in eine durchſichtige Pyramide, und von denen die Pfeiler verbindende Bögen grinzten Katzen, Hunde und ſonſtige Thierfratzen in den Garten herab. Das Ganze, Pfeiler, Kreuzgewölbe, Pyramide und Verzierungen waren von rothem Stein. Zwiſchen dieſen Säulen erhob ſich der Oelberg aus unregelmäßig mit vieler Kunſt übereinander gethürmten Felsſtücken, von denen die höchſten, oben überragend, herabzuſtürzen drohten. Rings um den ſo künſtlich gebauten Berg rankte ſich ein Epheuſtamm in vielen Verzweigungen von der Tiefe bis zum Gipfel hinan, als wollte er das Ganze durch ein ſinnvolles Band zuſammenhalten; und aus allen Fugen und Felsſpalten ſproßten ausgehauene Kräuter und Gräſer. Hirſchzunge, Ehrenpreiß, Haſelwurz, Wegerich, Mohn, Lilien und ſonſtige Pflanzen ſchmückten die Felswände. Auf der öſtlichen Seite blühte der ägyptiſche Stechdorn zwiſchen andern Blumen und Pflanzen, die das Morgenland erzeugt; breites Farrenkraut deckte den bemooſten Stein; flüchtige Haaſen ſprangen am Abhange; das muntere Eichhörnchen knackte die erbeutete Nuß; Eidechſen tummelten ſich in erboßtem Kampfe; die Schnecke kroch durch das Gras; die Schildkröte ſchleppte ihr ſchützendes Haus, und die lauernde Schlange ſtreckte den ſpitzen Kopf aus der Höhle, und erhaſchte den in eilender Flucht davon hüpfenden Froſch am Bein und gab ihm den Tod. Auf der Erde war das Ganze mit einem künſtlich in Stein ausgehaue-

und wurde im Dom begraben, worauf Georg, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern, auf Empfehlung ſeines Bruders des Churfürſten Ludwig V.

---

nen Zaun umgeben, der, gleich einem lebendigen Gartenzaun, aus dem Boden gewachſen zu ſeyn ſchien. Die abhauenen Pfähle waren durch ein ſteinernes Geflechte zuſammengehalten. Von der nördlichen Seite begann, neben einem Säulenſockel, ein ſchmaler Weg, der ſich allmählig an dem Berge nach Süden bis zur Spitze hinaufzog, auf welcher der Erlöſer in Lebensgröße kniete, wie er im heftigen Seelenkampfe beim Herannahen ſeines Leidens betet, das Geſicht, den höchſten Schmerz verkündend, nach dem weſtlichen Himmel empor gewendet. Auf der höchſten Felsplatte ſtand der Engel Gabriel, wie er eben erſt aus den Wolken herabgeſtiegen, und noch von den Lüften getragen zu ſeyn ſchien. In der Linken hielt er den verhängnißvollen Kreuzbalken, in der Rechten den Leidenskelch, und brachte dem zagenden Welterlöſer himmliſchen Troſt. Zu des Heilands Füßen, am Abhange des Berges, ſah man drei Jünger zerſtreut umherliegen, ſorglos ſchlafend, während ihres Meiſters Seele bis zum Sterben betrübt war, und ſchon der Verräther nahte, ihn dem Tode zu überliefern. Hinter dem Erlöſer ſtand Judas an der Spitze der Kriegsknechte, ſich vorſichtig nahend, ſeinen Herrn beſchleichend, mit vorwärts geſtreckter rechter Hand, wie um ſeine Beute zum Tode zu bezeichnen; in der noch emporgehobenen Linken den gefüllten Beutel mit dem Blutgelde, das er ſo eben empfangen. Hinter Judas folgte ein Kriegsknecht mit zornig geſchwungener Streitaxt; eine gemeine Bückelhaube deckte ſein Haupt, in ungekämmten Locken ſtarrte der ſtruppige Bart, ein krummes Schwert hing an ſeiner rechten Seite, und zwei Meſſer mit einem Wetzſtein, jene zu ſchärfen, drohten aus dem nach Metzgerart um die Lenden geſchlungenen Gürtel. Nach dieſem kam ein anderer mit einer Laterne auf einer

von der Pfalz, und des Kaiſers Maximilian I. den Speyerer Baldachin beſtieg. Unter ſeiner Regierung waren die deutſchen Bauern in Anfruhr begriffen;

Stange. Bartlos fletſchte das breite Geſicht, gleich einem biſſigen Hunde, die Zähne, und wendete ſich, von unreinem Schmutze beſudelt, nach der Felshöhe. Eine ſchuppigte Blechhaube hing ihm tief über die Stirne; an der Seite trug er das lange ungewohnte Schwert, und am ſchlaffen Gürtel hing ein Sack voll von Knoblauch, Zwiebelbündeln und Lauch. Durch die ungewohnten Waffen erkannte man an ihm noch den Bauern, und ſein Anzug bezeichnete ihn als einen Knecht aus des Hohenprieſters Hof oder Küche, und ſeine ganze Haltung als den, deſſen Vorwitz durch das Schwert des feurigen Petrus um ein Ohr gebüßt ward. An dieſen reihten ſich zwei andere im ſchnellen Schritte; der eine ein alter Mann mit borſtigem Barte, dem der Helm vom Hinterhaupte hinabhing, und deſſen Leib ein Panzerhemd bis zu den Knieen verhüllte, während die Arme durch dicke Buckeln bedeckt waren; an ſeiner Seite hing ein krummes Schwert. Der andere ein Jüngling mit einem üppigen Zwickelbarte mit weit herabhängenden Haaren, war ganz in ſtarres Eiſen gekleidet. Dieſem folgte mühſam ein von der Krätze gequälter Greis mit nacktem Schenkel, weil ein dort aufgebrochenes Geſchwür die Hoſe nicht mehr litt. Ein breites Pflaſter deckte die eckelhafte Wunde, und drüber ſaß eine Mücke, die das heraustränfelnde Blut ſog. Eine Hackelbüchſe lag im linken Arm, und ein Pulverhorn hing an ſeiner Seite. Nach dieſem kam ein bartloſer Mann, der eine große Miſtgabel auf der Schulter rückwärts trug, ſo wie der Bauer die Hellebarde trägt. An ſeiner Seite hing ein breites Schwert, ein eiſerner Helm deckte den Kopf, und als ein ſtattlicher Krieger ging er einher, nur daß das entblößte Knie des Knechts Armuth verrieth, und die zerriſſenen Hoſen in weiten Spalten klafften. Den

einen Haufen derſelben hielt er von der Belagerung der Stadt Speyer dadurch ab, daß er ihnen aus derſelben 25 Fuder Wein, 200 Malter Frucht und

---

ſonderbaren Zug ſchloß, lachend ob des Bepflaſterten wunderlichem Aufzuge, ein feiſter plumper Knecht. Im Kriegerkleide ſich brüſtend, hielt er den drohenden Morgenſtern mit beiden Händen auf der Schulter; ein Panzer ſchützte die ſtämmigen Schultern und die breite Bruſt gegen Hieb und Geſchoß; in weiten Falten ſchlotterten die übermäßigen Beinkleider, und ein lederner Beutel hing unter dem Arme, von dem es nicht klar war, ob es ein Geldbeutel oder Brodſack geweſen. Das waren die Knechte, die mit Judas angezogen waren, den Herrn zu fangen. Ihnen folgte, unten am Fuße des Berges, ein römiſcher Zenturio, mit ſechs Kriegern. Dieſe in italiſcher Tracht, die Kleider und Waffen zum Theil koſtbar, ſchritten gemeſſenen Ernſtes, weil nur von Pflicht und kaum vom Haſſe gegen den Erlöſer zum Garten geführt, vorwärts, während die Juden, wüthenden Hunden gleich, die ihre Beute verfolgen, voraus den Felſenpfad hinan ſtürmten. Alle dieſe Figuren in verſchiedener fortſchreitender Stellung, wie ſie einer hinter dem andern den Bergpfad erſtiegen, waren mit unendlichem Fleiße und ſinniger Kunſt gearbeitet, ganz in der Tracht der Lanzenknechte oder Hellebardenträger der mittlern Zeit, in ihrer Geſtalt an zwergartiger Plumpheit ſtreifend, faſt karrikirt, in poſſirlicher Haſt, wie das kleinliche Treiben der Irdiſchgeſinnten und ihr Anſtreben gegen das Himmliſche vorſtellend und zugleich verſpottend; aber dabei mit jener frommen Gemüthlichkeit, die dem Beſchauer der Kunſtwerke aus jener Zeit ſo wohlthut, und ihn ſo freundlich anſpricht. Auf des Berges oberſtem Gipfel aber, dem Bilde chriſtlichen Vollendung, als wäre er dort dem Vater näher, kniete des Erlöſers edlere Geſtalt, mit emporgehobenen Händen, die zum Gebethe gefaltet ſind, und die morgenländiſche Toga floß in ſchönem Falten-

100 Gulden für Fleiſch verſchaffte. Er ſtarb zu Kißlau am engliſchen Schweiß den 29. Sept. 1529; er liegt im Dom begraben.

---

wurfe bis zu den nakten Füßen, und neben dieſen noch weiter an dem Abhange des Felſenblockes hinab. In gleichem Gewande und gleich edler Form waren die Geſtalten der Schlafenden und des Verräthers gehalten, und beurkundeten eben ſo des Meiſters Kenntniß der Kunſtgebilde des Alterthums, ſo wie er in der Darſtellung der Kriegsknechte den Geſchmack ſeiner Zeit ausprägte. Am weſtlichen Fuße des Berges führte eine ſchmale Thüre in ein Felſengewölbe, das eine Kapelle bildete, die durch künſtlich an den drei Seiten des Berges angebrachte Felsſpalten, wie durch Fenſter erhellt wurde. Auf der Schwelle des ſüdlichen Fenſters lag ruhend ein Hund (oder ein Löwe), der chriſtlichen Wachſamkeit bedeutungsvolles Bild. Im Hintergrunde des Gewölbes nach Morgen erhob ſich ein Altar, auf welchem bei beſondern Veranlaſſungen zwei Kerzen zur Feier des heiligen Meßopfers die Dämmerung noch mehr erleuchteten. Über der Thüre aber rankte ſich der Epheuſtamm empor; in dem geheimnißvollen Dunkel der Kapelle ſchien er zu wurzeln, und von da aus das ganze ſchöne Werk mit ſeinen zahlreichen Zweigen zu umklammern. Mit wahrer Liebe und frommer Begeiſterung hatte der Meiſter ſein Werk gedacht und begonnen, aber es war ihm nicht gegönnt den ſchönen Gedanken ins Leben zu bringen; der Tod führte ihn hinweg, aber ſein Bruder vollendete es nach dem Sinne und im Geiſte des Geſtorbenen. Drei Jahre wurde an dem Ölberge gebaut, und 3000 Gulden hatte das Domkapitel auf dieſes fromme Werk verwendet, das bald als ein Weltwunder, wie das deutſche Vaterland kein zweites aufzeigen konnte, geprieſen, und als der Stolz und die Zierde des alten Doms beſungen wurde. Neben den Ölberg begrub man ehemals die Kinder, auf daß ſie hier im Angeſichte des Kinder-

Philipp von Flörsheim war ſein Nachfolger. Dieſer war kaiſerlicher Rath, und hatte bis zum Jahre 1541 ſchon vierzehn Reichstagen, worunter zwei in Speyer gehalten wurden, in eigener Perſon beigewohnt. Wegen Kriegsunruhen flüchtete er aus ſeiner Reſidenz Udenheim nach Elſaßzabern zu dem Biſchof von Straßburg, wo er auch am 14. Auguſt 1552 ſtarb. Nach entferntem Kriegsgetümmel wurde ſeine Leiche am 22. Sept. nämlichen Jahres nach Speyer gebracht, und im Dom beigeſetzt.

Im nämlichen Jahre beſuchte der Markgraf Albrecht von Brandenburg, Alcibiades genannt, die geiſtlichen Fürſten am Main- und Rheinſtrom, und fegte ihre Kaſſen; er zerſtörte mehrere Kirchen, und legte einige Orte in Aſche. Denn als nämlich mehrere Fürſten Deutſchlands für die neue Lehre gegen den Kaiſer die Waffen ergriffen, und endlich nach vielen blutigen Treffen nach Ruhe ſich ſehnend, den Paſſauer Vertrag, durch welchen der Friede in Deutſchland wieder hergeſtellt wurde, unterzeichnet hatten, zog der Markgraf Albrecht mit einem ſtarken Heere am Rhein und Main verwüſtend umher, und legte zu Mainz die alte Martinsburg und mehrere Kirchen außerhalb der Stadt in Brand; plünderte Oppenheim, und kam am Magdalenen-Abend vor Worms an, wo die Geiſtlichkeit ſich die Gnade des Siegers um 11000 Thaler, die Bürgerſchaft

---

freundes, der auch für ſie in ſeiner trüben Stunde betete, einer ſeligen Urſtände entgegen ſchlummern möchten. Can. Geiſſels Kaiſerdom. B. 2.

aber um 800 Gulden erkaufte. Von da ging der Zug nach Neuhauſen, und dann nach Speyer; und da der Ruf des wilden Kriegers die ganze Stadt in Schrecken ſetzte, retteten die Stiftsherrn zu Speyer eilends die Kleinodien und Zierrathen ihrer Kirchen, und entflohen nebſt den Mönchen. Auch der Rath konnte die Thore der Stadt nicht ſchließen, ſondern ſuchte die Gnade des nahenden Eroberers. Am 21. Auguſt (1552) kam er plötzlich vor der Stadt an, zog, da ihm Niemand widerſtand, durch die Thore ein, und ſchickte ſeine Rotten in die Stifter auf Plünderung. Vieles Geld, das ſich im Schatzgewölbe des Domes befand, und wegen plötzlichem Ueberfall nicht fortgebracht werden konnte, ward ihm zur willkommenen Beute. Die ſeit der Erbauung des Münſters den Biſchöfen und dem Domkapitel ertheilten Freibriefe und Giltbücher wurden verbrannt, und viele reiche Meßgewänder geraubt. Da der Pfalzgraf Ott-Heinrich bei Rhein nach der anſehnlichen Liverei lüſtern war, und Albrecht ihm ein Geſchenk damit zu machen gedachte, ſo wurde ſie in das deutſche Haus gebracht, und daſelbſt eingepackt. Als alle Kiſten und Gewölbe ausgeraubt waren, wurden die Glocken ausgehoben, und nebſt den Bleiplatten von den Dächern des Doms aufgebrochen und fortgeführt. Doch hielt ihn die flehentliche Bitte des evangeliſchen Magiſtrats von der gänzlichen Zerſtörung des Doms und der übrigen Stiftskirchen und Klöſter ab.

Von Speyer aus zogen Albrechts Haufen durch alle Ämter und Vogteien des Biſchofs plündernd

umher, und brandſchatzten ſo, daß das Geld auf Wägen fortgeſchafft wurde 34), und da drei Vogteien des Biſchofs nichts an Albrecht zahlten, ließ er die Madenburg und die Kaſtanienburg abbrennen.

Als endlich Albrecht vernahm, daß der Kaiſer mit einem ſtarken Heere aus Schwaben an den Rhein zog, ſammelte er ſeine Rotten, verbrannte zu Speyer die Rheinſchiffe, ſelbſt die, welche mit Wein und Früchten beladen waren, verließ die Stadt, zog über Neuſtadt und das Haardgebirge nach Trier, wo er das herrliche Maximinskloſter abbrannte, und überall ſo hauste, daß auch ſchon ſein bloßer Name ein Schrecken der Leute war. (Simon. Litzel. Geiſſel.)

34) Neun Ämter erlagen den raubenden Horden, und zahlten weit über 100,000 Gulden. Das Kißlauer Amt zahlte 20,000 Thaler, Bruchſal mit dem Stifte 24.000, Udenheim 20,000 Gulden; Grumbach 6000 Gulden, Altenburg 6000 Gulden, Rothenburg 6000 Thlr., Kirrweiler 30,000 Thlr., Edesheim und Hainfeld 1000 Thlr., und Lauterburg 5000 Gulden. Madenburg, die Probſtei Weiſſenburg und das Amt Landeck gaben nichts. Simon. Beſchr.

Auch der Biſchof von Bamberg mußte dem Markgrafen beinahe zwanzig Ämter und Vogteien einräumen. Der Biſchof von Würzburg mußte ihm angeloben 200,000 Gulden auszuzahlen, wie auch ſeine Schulden, die ſich auf 370,000 Gulden beliefen, zu übernehmen. Beide Biſchöfe wollten ihn mit 60,000 Dukaten befriedigen, die er aber nicht annahm, ſondern er wollte obigen Vertrag durchaus gehalten wiſſen, weil ihn der Kaiſer Karl V. im Lager vor Metz beſtättiget hätte; da nun dieſes nicht erfüllt wurde, oder erfüllt werden konnte, ſo verwüſtete er in Franken mehrere Orte, übte Grauſamkeiten aus, und ließ die beiden, der Stadt Nürnberg geweſenen Städte Lauffen und Altdorf abbrennen.

Auf den Biſchof Philipp von Flörsheim, unter deſſen Regierung im Jahre 1529 ein Reichstag zu Speyer gehalten wurde, und auf welchem der Name Proteſtant zum erſtenmale ausgeſprochen wurde, folgte der 69ſte Biſchof der Speyerer Kirche, Rudolph von Frankenſtein; dieſer wollte eine 40tägige Faſten halten, ſoll aber darüber Hungers geſtorben ſeyn (Rhein. Antiquar), nach andern Berichten aber fiel er in eine Geiſteszerrüttung, in welcher er zu Lauterburg im Jahre 1560 ſtarb. Er wurde nach Speyer gebracht, und im Dom beigeſetzt.

Nach dieſem folgte Marquart von Hattſtein. Er baute das biſchöfliche Reſidenzſchloß zu Udenheim neu auf, und ſtarb den 7. Dezember 1581.

Eberhard von Dienheim, als der Letzte in der Beſchreibung der Biſchöfe von Speyer des Phil. Simonis, geweſener Domſekretarius in Speyer, folgte ſeinem Vorgänger auf dem Speyerer biſchöfl. Stuhle. Er war vorher Domſänger und Probſt bei St. German. Seine Regierung dauerte an die 23 Jahre, während welcher er ſehr zweckmäßige Verordnungen ſowohl in geiſtlichen als weltlichen Sachen ergehen ließ, die noch vorhanden ſind. Ein Jahr vor ſeinem Tode begehrte er einen Coadjutor, der ihm auch gegeben ward. Er ſtarb im Jahre 1610.

Auf ihn folgte Philipp Chriſtoph von Sötern. Er erbaute die Feſtung Udenheim von 1618 bis 1623, wo er alsdann Udenheim Philippsburg nannte, und er Churfürſt und Erzbiſchof zu Trier wurde. Im Jahre 1632 trennte

er ſich auf Anrathen des berühmten Speyer'ſchen Geſchichtſchreibers Chriſtoph Lehmann, den er in ſeine Dienſte gezogen hatte, von der katholiſchen Ligue, und ging, um einerſeits den König von Schweden, der ſchon an den Grenzen der trierſchen Lande ſtand, zu beſchwichtigen, und anderſeits der mannsfeldiſchen Truppen, die in ſeinem Speyer'ſchen Hochſtift übel hausten, los zu werden, mit der Krone Frankreich einen Traktat ein, vermöge deſſen er die beiden Feſtungen Philippsburg und Ehrenbreitſtein an Frankreich überließ, Letzteres aber unter andern Artikeln auch dazu ſich verpflichten mußte, daß bei einem künftigen Reichsfrieden das Hochſtift Speyer und das Ritterſtift Odenheim, deſſen Probſt er war, zur ausſchließlichen Ausübung der katholiſchen Religion wieder eingeräumt werden müſſe.

So ſehr dieſe Bedingung ſeinen biſchöflichen Charakter ehrte, ſo ſchwer wurde ihm als Reichsſtand dieſer Vertrag angerechnet, und ſo hart mußte er in der Folge dafür büßen. Denn bald darauf überfielen ihn die Spanier in ſeiner eigenen Reſidenz, nahmen ihn gefangen, brachten ihn anfänglich nach Luxenburg, Antwerpen und Gent, und endlich nach Linz in Öſterreich. Ob nun gleichwohl Frankreich dieß zum Vorwand brauchte, öffentlich mit den Spaniern zu brechen, der Pabſt es auch mißbilligte, blieb er doch gefangen, und der Letztere konnte weiter nichts erlangen, als daß er nach Wien gebracht, und der Sache der Schein gegeben ward, als wenn er daſelbſt in des päbſtlichen Nunzius Gewahrſam ſey.

In dieſem Zuſtande lebte er bis zum Jahre 1642 wo er endlich losgegeben ward, weil die Franzoſen durchaus nicht eher zu einer Friedens-Unterhandlung ſchreiten wollten, bis ſolches erfolgt wäre. Er lebte hierauf noch zehn Jahre, und beſchloß endlich ſein unruhiges Leben im Jahre 1652. (Can. Günthers Rückblick auf die Biſchöfe zu Speyer).

Als im 30jährigen Kriege 35) Schweden, Spanier, Italiener und Deutſche nach Speyer kamen,

---

35) Im Anfange des Jahres 1632 wurde Speyer von den Schweden eingenommen. Nach Oſtern kamen die Spanier unverſehens vor der Stadt an, verſchanzten ſich auf dem Germanshügel, und beſchoſſen die Stadt drei Tage lang, worauf der ſchwediſche Kommandant die Vorſtadt Altſpeyer abbrennen ließ, in welcher zwei Frauenklöſter, St. Klara und St. Martin, lagen, und wobei Letzteres gänzlich von den Flammen verzehrt wurde. Die Stadt ging an die Spanier über; ihr Befehlshaber war ein Graf von Embden und der Stadthalter der oberrheiniſchen Pfalz Don Philipp de Silva, unter welchem die Stadt vieles erdulden, und eine große Summe zahlen mußte. Nicht lange hernach zogen die Spanier wieder ab, und Öſterreicher und Bayern beſetzten die Stadt. Die Schweden nahmen die Stadt neuerdings in Beſitz, und erpreßten von den Bewohnern große Geldſummen. Am 2. Februar 1635 eroberten die Oeſterreicher Speyer nochmals, wurde aber von den Franzoſen und Schweden unter dem Befehle des Herzogs Bernhard von Sachſen-Weimar belagert, und am 11. März deſſelben Jahres mit Sturm genommen. Auch dieſe blieben nicht Meiſter ſondern die Öſterreicher bekamen ſie wieder in ihren Schutz, welche ſie auch bis zum Jahre 1644 behielten, bis endlich die darin gelegene lothringiſche Garniſon am 18. Auguſt des beſagten Jahres aus Furcht vor dem franz.

hatten ſich zwar die Domherren mit den Koſtbarkeiten des Doms gerettet, aber der ehrwürdige Tempel der ſeit Albrechts Abzug wieder verherrlicht daſtand, blieb bei dem beſtändigen Wechſel der Kriegsvölker unangetaſtet, und blühte fort in ſtiller Majeſtät bis zur Zeit, wo er ſich ſeinem gänzlichen Untergang nahte.

Nach Philipp von Sötern beſtieg **Lothar Friedrich von Metternich**-Burſcheid den Speyer'ſchen Biſchofsſtuhl; den erzbiſchöflichen zu Mainz, und den biſchöflichen zu Worms im Jahre 1673, ſtarb aber ſchon im Jahre 1675. Ihm folgte **Johann Hugo von Orsbeck**, auch Churfürſt zu Trier.

Unter ſeiner Regierung brachen ſchon im Jahre 1676 alle Gattungen von Elend über die Unterthanen des Bisthums durch die Franzoſen herein, wobei die Stadt Bruchſal verbraunt, manche Einwohner ermordet und mehrere Ortſchaften ausgeplündert wurden. Im Jahre 1689 wurde dieſe Stadt abermals ein Raub der Flammen; nur das Convent der Kapuziner blieb verſchont, weswegen auch die meiſten Bewohner dieſer Stadt ihre Zuflucht dahin nahmen, und bei den gutthätigen Vätern eine geraume Zeit Obdach und Nahrung fanden. Endlich ſchien der im Jahre 1679 erfolgte Nimweger Friede eine beſſere Zukunft zu verſprechen, aber die Hoffnung war von kurzer Dauer, bis ſich endlich im Jahre 1688 das

---

General-Lieutenant Duc d'Anguien, welcher Philippsburg belagern wollte, in der Nacht die Stadt räumte, und den Franzoſen überließ, die ſie mit nöthiger Beſatzung belegten (Rhein. Antiquar).

orleaniſche Kriegsfeuer entzündete, und über das ganze Bisthum, die Pfalz und andere angrenzende Orte verheerend ſich ausbreitete.

Als nun endlich das verhängnißvolle Jahr 1689 herannahte, in welchem Frankreichs vierzehnter Ludwig eine ſchwarze Wolke über die ſchöne Pfalz und das alte andächtige Speyer wälzte, die, als ſie losbrach, die Mauern der Stadt und ihre Thürme umwarf, ihre Palläſte und Häuſer in Flammen ſetzte, und ihre Tempel und Altäre zerſtörte; wo das graue und ſchwächliche Alter, der zitternde Greis am Stabe, Männer, Jünglinge und Jungfrauen, Mütter mit Säuglingen an der Bruſt vergeblich um Schonung und Erhaltung der Stadt flehten; wo die Menſchheit taub blieb, und kalte, gefühlloſe Menſchen die fußfällig Flehenden höhniſchlächelnd zurückſtoßen, und Verderben, Brand, Jammer und Elend bereiten konnten, da ſollte auch das ehrwürdige Münſter, die Ruheſtätte der Kaiſer, und der künſtliche, im ganzen deutſchen Reiche als ein Weltwunder geprieſene Oelberg entweiht und zernichtet werden, um nie wieder aus der Aſche und den Trümmern zu erſtehen, und das berühmte Speyer 36) ſollte unter

36) Sehr ſchön preiſt Wolfgang Bauer, ein ehemaliger Domvikar im Jahre 1504 bis 1516, die alte Nemeterſtadt, indem er ſchrieb: Dich, Speyer! will ich rühmen, die du vor allen andern Städten mit den herrlichſten Freiheiten prangſt; die du an Religion und Ruhm wegen deinen prächtigen Tempeln und dem Begräbniſſe deutſcher Kaiſer dich über andere weit erheben darfſt. Haben Beherrſcher der Welt, durch unaufhörliches Kriegsgetümmel umgetrie-

Millionen Seufzern und Thränen im Rauch aufgehen, durch die Flammen verzehrt werden, und in Schutt und Trümmer begraben bleiben auf immer.

Da die Urſachen der Zerſtörung der Stadt Speyer und des Kaiſerdoms, der alten Reichsſtadt Worms und anderer Städte, wie überhaupt die Verheerung der ſchönen Pfalz unter des Biſchofs Johann Hugo von Orsbeck, und Ludwig XIV., Königs in Frankreich Regierung allgemein in der Geſchichte be-

---

ben, bei ihren Lebzeiten dich nicht mit ihrer Gegenwart beehrt, ſo geſchah dieſes nach ihrem Tode, da ſie ihre Aſche auf ewig dir anvertrauten. — Speyerer Mannifaltigkeiten. 1782.

Speyers Bürger waren berühmt durch Treue und feſte Anhänglichkeit an ihre Kaiſer auch in den mißlichſten Lagen. Speyer iſt berühmt in der Geſchichte durch den öftern Aufenthalt deutſcher Kaiſer auch in den älteſten Zeiten; berühmt durch die Stätte, wo ſo viele Kaiſer und Kaiſerinnen ruhen; berühmt durch Reichsverſammlungen; durch ihre Bündniſſe, an die oft Fürſten ſich anſchloſſen. Speyer iſt berühmt durch ſo manche Vermittlungen gefährlicher Zwiſte; durch den Aufenthalt ſo mancher vortrefflichen Biſchöfe; durch einen mehr als hundertjährigen Beſitz eines ehemal. erlauchten Kammergerichts; berühmt in den Zeitbüchern durch Brand, Zerſtörung und durch andere Merkwürdigkeiten. Groß und erhaben war Speyer einſt zu den Zeiten Konrads und der Heinriche; mächtig einſt an der Zahl muthiger und fleißiger Bürger, und reich durch Gewerb und Handlung bis zu dem Kriege, der von Religionshaß angeblaſen 30 Jahre lang in Deutſchlands Eingeweiden herumwühlte. Und deshalb ſchämten ſich auch Kaiſer und Könige nicht, Speyer groß und erhaben zu machen, und ihre Bewohner zu lieben.

kannt ſind, ſo übergehe ich dieſelbe und beſchränke mich blos auf eine gedrängte Erzählung der Zerſtörung des Doms und der Stadt Speyer.

Unverſehens, und mitten im Frieden fielen die Franzoſen zur Herbſtzeit des Jahres 1688 in die Pfalz ein, und nahmen mehrere Städte mit Gewalt weg; und auch Speyer mußte auf harte Bedrohung und in ſchnellſter Unterredung mit den kaiſerl. Kammergerichts-Perſonen und den biſchöflichen Beamten die Thore öffnen, und ſich der Gnade Ludwigs XIV. unterwerfen.

Der König, der Dauphin, welcher die Belagerung der Feſtung Philippsburg leitete, und die ſämmtliche franzöſiſche Generalität, ließen zwar die Stadt verſichern, daß ihr kein Leid widerfahren ſollte; aber ſie mußte zur Belagerung Philippsburg dennoch vieles herbeiſchaffen; ihre eigene Beſatzung mit Speis und Trank verſorgen, und überhaupt viele Widerwärtigkeiten erdulden. Die Bürger mußten ihre Stadtmauern und Thürme ſelbſt niederreißen und zuſehen, wie ihre Stadtgräben von den hiezu beſtellten Soldaten und Bauern verſchüttet wurden. Dieſes Verfahren ſahen die Bewohner als eine traurige Vorbereitung der gewiß erfolgenden gänzlichen Zerſtörung ihrer Stadt an, und flehten beim König und Dauphin, bei der Generalität und allenthalben um Schonung.

Ungeachtet aller Zuſagen, daß die Bürgerſchaft auſſer der Niederreißung ihrer Mauern und Thürmen nichts mehr zu befürchten habe, kam die Stadt doch von Tag zu Tag ihrem Untergang immer näher.

Am

Am 17. Januar 1689 wurden die in Beſchlag genommenen Reichskammergerichts-Akten nebſt den vorgefundenen dazu gehörenden Geldern nach Straßburg abgeführt.

Am 30ſten ritt der franz. General von Montclar in Geſellſchaft de Tarade und des Ingenieurs Lapara um die Stadt, und die Thürme, Mauern und Stadtgräben in Augenſchein zu nehmen.

Am 1. Februar wurden die in der Stadt gelegenen Soldaten zum Abbrechen der Mauern und Thürmen angewieſen.

Am 2. Febr. ließ der Rath und die geſammte Geiſtlichkeit ein ſehr bewegliches Schreiben an den königlichen Hof ergehen, worin um die Verſchonung der innern Stadtmauer und Thürme flehentlich, wiewohl vergeblich gebeten ward.

Am 9ten wurden die Dachziegeln, womit die innere Stadtmauer überdeckt war, in großer Menge eingeſchifft, und nach Philippsburg abgeführt.

Am 14ten wurde dem Rath die Anzeige gemacht, daß man das Archiv und die ſtädtiſche Kanzlei einpacken und nach Straßburg abführen werde.

Am 16ten fingen zwei Soldaten an, ohne Ordnung und Unterſchied die Schriften, Privilegien, u. a. was ſich im Archiv und der Kanzlei befand, in Mehlfäſſer einzupacken.

Am 19ten wurde befohlen, daß man alle Häuſer der Stadt genau beſchreiben ſolle.

Am 20ſten fingen die Soldaten an die Zwingermauern der innern Stadt einzuwerfen; auch wurde

an dieſem Tage das Einpacken der ſtädtiſchen Scripturen in 138 Mehlfäſſer fertig.

Am 23ſten ließ der Rath ein Schreiben wegen Erhaltung des Altpörtel=Thurmes an den königl. Hof ergehen.

Am folgenden Tage waren die erſten Löcher auf dem Roßmarkte in die Stadtmauer gebrochen.

Am 25ſten fing man an, den Neupörtel=Thurm abzubrechen.

Am 26ſten erhielt der Rath Befehl, alle Tage 300 Mann aufzubieten, um mit den Soldaten Mauern und Thürme abzubrechen.

Am 27ſten mußten die Bürger die in die Stadtmauer gebrochenen Löcher mit Paliſaden verwahren, und Dämme aufwerfen, um das Waſſer zu ſchwellen, weil die Franzoſen befürchteten, von den Deutſchen überfallen zu werden.

Am 7. März mußte der Rath das ſtädtiſche Geſchütz in den Rathhof liefern.

Am 10ten muthete der franz. Kriegskommiſſär Cahouet denen noch anweſenden Kammergerichtsperſonen zu, alle Tage 60 zum Mauernbrechen zu ſtellen, oder für jeden täglich 15 Kreuzer zu bezahlen. Auch wurden am nämlichen Tage noch vier Kompagnien Reiter vom Regiment Colonel general bei den geängſteten Bürgern einquartirt.

Am 11ten März wurde öffentlich bekannt gemacht, allen Unrath und Dung bei ſchwerer Geldſtrafe von den Gaſſen und aus der Stadt zu ſchaffen; dieß verurſachte bei den Bewohnern allgemeine Beſtürzung und ein klägliches Geſpräch, worauf der

General v. Montclar bei Trommelſchlag verbieten ließ, nichts von Plünderung und Abbrennen zu ſprechen, indem keines von Beiden geſchehen werde.

Am 14ten kam Ordre, daß der ſchöne, große mit einer Uhr und mit zwei Schlagglocken verſehene Weißethurm und das Altpörtel, nebſt denen zwiſchen beiden ſich befindenden Thürmen umgeſtürzt werden ſollten, worauf am 17. März die ſchöne Stunden- und Bethglocke auf dem Altpörtel zum letztenmale geläutet wurde.

Am 19ten März führten die Franzoſen das ſtädtiſche Geſchütz, welches in 7 Stücken und einer grotzen Anzahl Doppelhacken, Musketen, Degen, Piquen, Partiſanen, Küraſſe, und anderes Gewehr von den Bürgern, nebſt drei großen auf meſſingenen Rollen geſtandenen Feuerſpritzen, auf 60 geladenen Wagen, welche die Bürger beſorgen mußten, nach Landau ab.

Am 24ſten wurden das Archiv und die Kanzlei-Akten der Stadt nach Straßburg abgeführt; auch ſtürzte am nämlichen Tage das Neupörtel- und Landauer Thor, und am 27ſten das Guidothor zu Boden.

Am 29ſten fing man an die Mauern der Vorſtadt vor dem Weißenthurm abzubrechen.

Am 1. April wurde bekannt gemacht, allen Vorrath von Früchten, bis auf ein halbes Malter für jeden Mund, bei Konfiskation, drei monatlicher Gefängnißſtrafen, und einer Geldbuße von 500 Livres in die Feſtungen Landau, Philippsburg und Fort Louis zu flüchten, mit dem Anhange, wann dieſes

verzehrt ſey, daß man ſich wieder ſo viel andere Frucht holen könne.

Samſtags den 2. April ſtürzte der ſchöne Weißethurm zu Boden, welchem am 16ten April der Eurichs, und am 19ten der Allerheiligen- und Rothethurm folgten.

Jetzt kam die Reihe an das durch ſeine maſſive Bauart und durch ſein graues Alter (die Römer nannten dieſen Thurm Alta porta) ehrwürdige Altpörtel. Sein Urtheil war gefällt; die Sprenghöhlen waren bereits mit nöthigem Pulver angefüllt, und ſchon ſtanden die Ingenieurs mit den brennenden Lunten bereit, um ſie auf den Wink des Marſchalls anzulegen, als auf einmal der Pater Prior Tiburtius à Sancto Matthia des nahegelegenen Karmelitenkloſters mit ſeinem ganzen Konvent vor dem Marſchall, der in dieſem Kloſter ſein Abſteigquartier genommen hatte, zu Füßen fiel, und ſo lange flehentlich um die Erhaltung des Thurmes bat, bis der Marſchall rief: Steht auf, meine Kinder! Er ſoll verſchont bleiben. Hierauf wurden die Sprenghöhlen zugemauert; und der Thurm iſt heute noch eine Zierde der Stadt.

Vom 18. bis 22. April ging das mühſelige Mauerabbrechen der Bürger zu Ende, während welcher Arbeit die Bewohner von drei Aufſehern oder Frohnvögten mit Fluch- und Scheltworten und Schlägen zum Abbrechen angehalten wurden. Auch verbreitete ſich um dieſe Zeit neuerdings das Gerüchte, daß der Altpörtel-Thurm ungeachtet der vom Marſchall de Duras gegebenen Verſicherung geſprengt

werden ſolle. Der Rath ließ daher unverzüglich ein Schreiben an denſelben ergehen, worauf er jedoch ſein erſtes Verſprechen wiederholte.

Endlich erſchien der längſt gefürchtete fatale Zeitpunkt, an welchem die ausgeſaugten Bewohner Speyers den Untergang ihrer Stadt vernehmen ſollten. Es war ein Montag und der 23. Mai neuen Styls, als der Kriegsintendant de la Fond gegen 5 Uhr Abends mehrere der vornehmſten Rathsglieder und ohngefähr 15 der angeſehenſten Bürger zu ſich in die biſchöfliche Pfalz rufen ließ, und ihnen in Gegenwart des Generals von Montclar die erſchreckliche Botſchaft ankündigte, »daß innerhalb ſechs Tagen »die ganze Stadt, von allen Bewohnern ohne Un»terſchied des Standes und Geſchlechtes ſammt Haab »und Guth geräumt werden müſſe, widrigenfalls »die Perſonen als Kriegsgefangene behandelt und »ihre Güter konfiszirt würden; daß ſich Jedermann »in das obere Elſaß, nach Burgund, oder nach »Lothringen begeben, und dort häuslich niederlaſſen »ſolle, wo man eine zehnjährige Freiheit von allen »Abgaben werde zu genießen haben; daß ſich Nie»mand unterſtehe über den Rhein zu flüchten, bei »Leibes- und Lebensſtrafe; daß 400 Fuhren ankom»men, die ſich die Bürger zur Wegbringung ihrer »Fahrniſſe bedienen können; daß man dieſe Nachricht »augenblicklich der geſammten Bürgerſchaft, der Geiſt»lichkeit und den noch anweſenden Kammergerichts»perſonen bekannt machen möge, denn es ſey des »Königs feſter Wille.«

Dieſes grauſame Gebot wurde noch am nämlichen Abend der zuſammen gerufenen Bürgerſchaft bekannt gemacht, worüber unter den Leuten ein unbeſchreibliches Weinen und Wehklagen entſtand; aber weder der Rath noch die Geiſtlichkeit, weder Greiſe noch Mütter mit Säuglingen auf den Armen, weder Ordensleute, Nonnen, erwachſene Jungfrauen in weißen Kleidern, noch unmündige Kinder konnten fußfällig und mit aufgehobenen Händen Erbarmung und Schonung erflehen. Hohnlächelnd wurden ſie abgewieſen, denn Speyer ſollte in den Flammen untergehen!

Letztlich noch, durch die hölliſche Lüge getäuſcht, daß das Münſter (Dom) vom Brande verſchont bleibe, ſchleppten die geängſtigten Bewohner, jedes Standes, Geſchlechts und Alters, während der noch um 24 Stunden verlängerten Zeitfriſt des Brandes mit zuſammen geraﬀten Kräften das Beſte ihrer Habſeligkeiten in die Domkirche, wo auch die Briefſchaften, Bücher u. dgl. aus andern Kirchen, Klöſtern und Stiftern aufgehäuft lagen, um das Ihrige wieder zu ſich nehmen zu können, das leider doch zu nichts anders diente, als den ehrwürdigen Tempel dadurch in die Aſche zu legen.

Nach vielen ausgeſtandenen Leiden und unzähligen Drangſalen, die gleich mit der Ankunft der Franzoſen am 28. September 1688 für die Speyerer ihren Anfang nahmen, erſchien endlich der dritte Tag des Pfingſtfeſtes, oder der 31. Mai (nach dem alten Styl war es der 21. Mai) des Jahres 1689, wo die alte Nemeter- und berühmte Reichsſtadt Speyer in einen Schutthaufen verwandelt werden ſollte.

Die bis auf dieſen Tag noch in der Stadt gelegene Beſatzung zog in aller Frühe in das nahe bei der Stadt auf dem Germanshügel aufgeſchlagene Lager, um ihren Augen an der in Rauch aufgehenden Stadt ein gräßliches Schauſpiel zu verſchaffen; zugleich wurde den noch anweſenden Bürgern und andern Einwohnern angedeutet, ſich eilends aus ihren Wohnungen und der ganzen Stadt zu entfernen, um nicht in Lebensgefahr zu gerathen.

Und nun traten die noch vorhandenen Bewohner Speyers mit unnennbarer Wehmuth und Zurücklaſſung ihres Eigenthums aus ihren friedlichen Wohnungen. Sie verſchloſſen nicht mehr die Pforten und Eingänge ihrer Häuſer, Hütten und Palläſte, ſondern überließen ſie wehklagend den Händen der Freibeuter und — den Flammen. Sie traten händeringend in die todesſtillen und menſchenleeren Gaſſen und wankten, der Greis und Altvater am Stabe ſich ſtützend vom Enkel unter dem Arme oder an der Hand geführt; die Mutter mit dem Säugling an der Bruſt, das lallende Kind auf dem Rücken in Tücher eingebunden, und die Tochter an der Hand führend; der Vater, der Mann, der Jüngling und die Jungfrau mit des Eigenthums beſter Habſeligkeit bis zum Niederſinken beladen; dort eine junge verheirathete edle Tochter, ſtatt ihres hinterlaſſenen großen Reichthumes die entnervte abgelebte Grosmutter auf dem Rücken tragend 37), ohngefähr

37) Es iſt zu bedauern, daß der Name dieſer edlen Jungfrau nicht aufgezeichnet wurde; doch ſchützte ſie Gottes Engel,

noch an die 3000 Seelen ſtark, und ohne Heimath und Vaterland, doch Gott vertrauend, durch die zerbrochenen Thore hinaus. Ihr Gang glich den zum Tode Verurtheilten. Sie zogen nach Landau und Straßburg, und mit ihnen wurden 50 Waiſen nach Frankreich abgeführt. Mit welchem Gefühle Verwandte, Freunde und Nachbarn von einander Abſchied nahmen, iſt ſchwer zu beſchreiben 38).

---

und beide erreichten das jenſeitige Ufer des Rheins. — Es ſollte bei Lebensſtrafe Niemand über den Rhein ſich begeben. Zwei Eheleute, die ſolches wagen wollten, wurden an dem Geſtade des Rheins von den daſelbſt herumſtreifenden Maurodeurs mit einander erſchoſſen; und einem alten Greiſe, den ſie im Gebüſche am Rheine fanden, brachen ſie den Mund auf, ob er nicht Geld darin habe, ſchlugen ihn halb todt, ließen ihn liegen und machten ſich davon, bis ein jenſeitiger barmherziger Samariter kam, ihn in ſeinen Kahn trug, und ihn glücklich auf das rechte Rheinufer brachte. — Kuhlmann.

38) Wie das Wild vom mordenden Jäger geſcheucht, wurden die Bürger durch die zerriſſenen Pforten hinausgetrieben. Kein Tempel, kein Heiligthum ſchützte vor der Wuth der Verderber. Speyer mußte zum Aſchenhaufen werden. Zehn Jahre lag die Stadt in Schutt und Trümmer. An dem Orte, wo jetzt wieder der ehrwürdige Kaiſerdom gegen den Markt hervorragt, weidete der wilde Eber, und wo Altäre ſtanden, graste der düſtere Stier! Wie herb war dir, geliebte Vaterſtadt! dein Schickſal zugemeſſen? Und wie öde trauerten deine Straßen, als ſie in verwilderten Wendungen ſich über die verlaſſenen Wüſten hinſchlichen, und zu den verſchütteten, in Ruinen liegenden Gebäuden hinführten, bis ein erfreulicher Friede deine Bürger zum Theil wieder zurückrief, und deine Tempel und Häuſer wieder herſtellte.

Nachmittags um 3 Uhr kamen 24 Soldaten mit armsdicken und fußlangen Brandwürſten in dem menſchenleeren Speyer an, die in verſchiedene Gaſſen und Straßen vertheilt wurden, und gegen 6 Uhr des Abends die Stadt in Brand ſteckten. Todesſtille lag über Speyer; kein Lüftchen wehte, und jetzt ſtiegen die Flammen, in ſchwarze Wolkenſäulen gehüllt, zum Himmel empor 39), die den Brand der guten Stadt Speyer verkündeten. Das Feuer ſchlug zuerſt beim Weidenberge auf; es fraß nur langſam aber verheerend um ſich, bis endlich vom 1. bis 2. Juni ein gegen 10 Uhr in der Nacht entſtandenes, und von einem heftigen Sturmwind begleitetes Ungewitter ſich erhob, welches das bisher nur ſtill lodernde Feuer mit ſolcher Heftigkeit umherpeitſchte, daß es ſich augenblicklich überall verbreitete, und die Funken gleich einem dichten Feuerregen weit und breit umhertrieb, und die Flammen, trotz der ſteten

39) Mit den Flammen der Stadt Speyer ſtiegen folgende Seufzer zum Himmel auf: Ich aber will auf den Herrn ſchauen und des Gottes meines Heils erwarten; mein Gott wird mich hören. Freue dich nicht meine Feindin, daß ich darniederliege, ich werde wieder aufkommen, und ſo ich im Finſtern ſitze, ſo iſt doch der Herr mein Licht. Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn geſündiget, bis er meine Sache ausführt, und mir Recht ſchafft. Er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Luſt an ſeiner Gnade ſehe. Meine Feindin wirds ſehen müſſen, und mit aller Schande beſtehen, die jetzt zu mir ſagt: Wo iſt nun dein Gott? Meine Augen werden es ſehen, daß ſie dann wie Koth auf den Gaſſen zertreten wird. Micha, Kap. 7, Vers 7, 8, 9 und 10.

Aufſicht und unermüdeten Wachſamkeit des fürſtbiſchöflichen Statthalters Heinrich Hartard von Rollingen, nachherigen Fürſtbiſchofs zu Speyer, der mit mehreren Gehülfen die Domkirche zu retten ſuchte, auch dieſe ergriffen, und endlich in die Aſche legten.

Als die Stadt in hellen Flammen hoch aufloderte, wurde durch den Wind ein Feuerbrand in die Glockenkuppel des Doms getragen, wodurch dieſer Thurm in den Brand gerieth, und dreimal gelöſcht wurde; und als fliegende Funken den hintern nördlichen Thurm ergriffen, wurde auch dieſes Feuer mit großer Mühe und Gefahr durch den eben benannten Hartard von Rollingen und den Seinigen wieder gedämpft.

Während der Statthalter mit ſeinen Leuten die Rettung des Münſters ſich angelegen ſeyn ließ, wurden Brandwürſte in den Kreuzgang und die Kapitelſtube gelegt. Zugleich erblickte man eine kleine Flamme an der öſtlichen großen Kuppel des Doms; ungeachtet der ſchwindelnden Höhe trieb auch dahin der Eifer für die Erhaltung dieſes herrlichen Tempels den treuen Statthalter und ſeine Leute, um die Glut zu erſticken, das jedoch vergeblich war, indem der heftige Wind Feuer in das dürre Gebälk der Kuppel blies, daß dieſelbe hoch aufloderte, und das Blei, womit die Kuppel und der ganze Dom bedeckt war, kochend auf die Löſchenden herabfloß.

Jetzt brach auch Feuer im vordern nördlichen Thurme neben der Glockenkuppel aus, wodurch augenblicklich das daran gelegene Jeſuiten-Kollegium nebſt der Kirche von den Flammen ergriffen wurde.

Die Kirche der Jeſuiten ſetzte das Vorhaus des Doms, dieſes die Dächer der Abſeiten, und dieſe die Dächer des Langhauſes und der Chöre in den Brand. Von der Glut der ungeheuern Balken, Sparren und Bohlen, die die Bleidächer trugen, ſprangen die weiten Gewölbe des Doms und ſtürzten vereint mit dem brennenden Gehölz in die Kirche herab, wo die mit Angſt und Mühe geretteten Habſeligkeiten der vertriebenen Bewohner, und die Heiligthümer, Ornamente, Briefſchaften, Bücher u. dgl. aus den andern Kirchen, Klöſtern und Stiftern aufbewahrt lagen. Hier verzehrten die Flammen alles was ſie fanden. Der ganze Dom war ein Feuerball, und die zerſchmolzenen Glocken vermiſchten ſich mit dem kochenden Blei, ſo von den Dächern herabrann, und floſſen ſiedend, gleich einem Bache, die Stuhlbrüdergaſſe hinab gegen das Tränkthor.

Während dem Brande ſtanden die Franzoſen in ihrem Lager auf dem Germanshügel, und ſahen die brennende Stadt in Aſche und Trümmer verſinken; ſie ſahen das Feuermeer und die unermeßlichen Flammen den Himmel röthen, und die ſchwarzen Mauern der Domkirche (aus welcher noch mit eigener Lebensgefahr der fürſtliche Statthalter mit Hülfe eines Stuhlbruders, Aegidius Kraft, unter dem Bleiregen das Bildniß der heil. Maria, als der Herrin des Doms, gerettet hatte) mit ihren zerſprungenen Thürmen durch die qualmenden Rauchwolken über die vor ihr im Schutt liegende Stadt hervorragen, und freuten ſich ihrer Höllenthat.

Als die Glut erloſchen war, gingen die Soldaten in den Dom und nahmen was ſie fanden. Sie riſſen die verletzten Altäre, die marmornen Grabmäler der Kaiſer, und außerhalb der Kirche, das in ganz Deutſchland geprieſene Wunder der Welt, den oben beſchriebenen künſtlichen Ölberg mit ihren frechen Händen nieder. Hierauf begaben ſie ſich in die Crypta oder in das unterirdiſche Gewölbe; zerſtörten die daſelbſt befindlich geweſenen acht Altäre, und fingen an, an einer Mine zu arbeiten, um die Domkirche, oder wenigſtens die drei öſtlichen Thürme derſelben auf einmal in die Luft zu ſprengen; als ſie aber ſahen, daß ihre Arbeit vergeblich ſey, begaben ſie ſich in die Höhe, warfen die durchbrannten Gewölbe am Langhauſe, und die Mauern der Abſeiten zwiſchen den vordern und hintern Thürmen ein, und ruhten nicht eher, bis ſie dieſe dem Boden gleich gemacht hatten; nachdem ſie noch zuvor einige kaiſerliche Gräber durchwühlt, die Leichname ihres Schmuckes beraubt, und ihre Gebeine in dem Schutte zerſtreut hatten, die jedoch ſpäter wieder geſammelt und feierlich beerdiget wurden (davon weiter unten). Doch verſchonten ſie die unweit davon an einer Mauer geſtandenen Statuen der Kaiſer, weil ſie von Stein waren. Sie ſind noch vorhanden. Dagegen raubten ſie die ſilberne Krone von dem Haupte des heil. Guido, deſſen Körper am Abend des Pfingſtfeſtes durch den Stiftsdechant Arnberg mit brennenden Fackeln in die Domſakriſtei gebracht, und daſelbſt in einem Schrank verwahrt wurde, und trugen ſie fort. Litzel. Kuhlmann. Rhein. Antiquar.

Nun ſollte auch die Stadt Speyer vollends der Erde gleich gemacht werden; deshalb zerſchlugen ſie 42 Stadtbrunnen und verſchütteten ſie; raubten von denſelben die eiſernen Ketten, die meſſingenen Rollen und kupfernen Eimer, ſo wie auch die Sperrketten an den Ecken der Straßen und Gaſſen; ſie ſtürzten die Mauern der abgebrannten Kirchen, Klöſter, Palläſte und Häuſer nieder, zerſchlugen die Kellergewölbe, ſo wie das Gewölbe der durch die Stadt fließenden Speyerbach; ſie brachen das Straßenpflaſter auf, führten die Steine nach Philippsburg, und hieben die Bäume in den Feldern und Gärten, ſo wie die Weinreben nieder, damit kein Speyerer mehr zurückkehren, kein Obdach und keine Nahrung finden, und die Stadt im Schutte begraben bleiben ſollte auf immer 40).

Und ſo lag denn die Stadt Speyer nebſt dem Dome 10 Jahre lang in der Aſche; die tief unter dem Schutte liegenden Gaſſen wurden von keinem Men-

40) Der Kaiſer nahm das abgebrannte Speyer zwar in beſondern Schutz, und erließ alle Auflagen; doch wollten die Franzoſen das Wiederaufbauen der Stadt nicht erlauben. Theatr. Europ. — Im Jahre 1697 ließ der Rath eine Abſchätzung des durch Niederreißung und Brand verurſachten Schadens aufſetzen, und die Entſchädigungsſumme von 3,335,104 Gulden 41½ Kreuzer durch die zu Regensburg gehaltene Reichsverſammlung an Frankreich begehren; ſo ſehr ſich auch dieſelbe der Stadt Speyer annahm, und die beiden rheiniſchen, wie auch der ſchwäbiſche und fränkiſche Kreis auf die Erſetzung des erlittenen Schadens drangen, ſo wurde dieſe Entſchädigungsforderung dennoch völlig durchſtrichen. — Kuhlmann, Seite 133.

ſchen mehr betreten; die Bewohner irrten in der bitterſten Armuth umher, und manche, die im beſten Wohlſtand ſich befanden, mußten zum Theil ihr Brod vor den Thüren ſuchen; und noch zuweilen ſchlich ſich noch ein Speyerer zu der Brandſtätte, um auf den Trümmern ſeines ehemaligen Hauſes zu weinen 41).

Endlich kehrte nach dem im Jahre 1697 hergeſtellten Ryßwick'ſchen Frieden die zerſtreuten Bürger und die Geiſtlichkeit zum Theil wieder in ihr abgebranntes Speyer zurück, und fingen allmählig an, den wüſten Schutt wegzuräumen und Hütten und Häuſer zu erbauen; und durch eine weiſe und kluge Einrichtung im allgemeinen Stadtweſen, konnte auch der ebenfalls von Frankfurt am Main zurückgekehrte Magiſtrat durch eine Reichskollekte unterſtützt, die unentbehrlichſten öffentlichen Gebäude nach und nach wieder aufführen laſſen. So wurde z. B. am 22. April 1701 zu der ſchönen lutheriſchen Dreifaltigkeits-Kirche das Fundament mit großen Feierlichkeiten gelegt, und ſchon am 21. Oktober 1703 der erſte Gottesdienſt darin gehalten. Am 31. Oktober 1717, als am zweiten Reformations-Jubiläumsfeſte wurde ſie eingeweiht.

41) Als nach dem Brande, am 13. Juni, einige Speyerer aus einem nahgelegenen Dorfe nach Speyer gingen, und ihre Brandſtätte beſuchten, ſahen ſie, wie die Franzoſen ein großes hölzernes Kruzifix aus der Predigerkirche ſchleppten, und ein Offizier mit einer Spießruthe auf das Bildniß Chriſti ſchlug, und die gotteslaͤſterlichen Worte ausſprach: Marche, Bougre, Marche.

Im Jahre 1711 ſtarb der Fürſtbiſchof Johann Hugo von Orsbeck, der letzte ſeines Stammes, nachdem er dem Biſthum Speyer 36, und dem Erzbisthum Trier 39 Jahre rühmlich vorgeſtanden war. Ihm folgte der ſchon oben erwähnte fürſtliche Statthalter, Heinrich Hartard, Freiherr v. Rollingen. Er verfiel mit dem Rath von Speyer in Händel, worüber der ſogenannte Speyerer Bauernkrieg entſtand. Er ſtarb zu Speyer am 30. November 1719, und wurde im Dom begraben. Über ſeinem Grabe wurde ein prächtiges Grabmal aufgeführt, das aber durch die Franzoſen im Jahre 1794 zerſtört wurde.

Im Jahre 1722 am 31. Aug. ließ der Magiſtrat von Speyer zu dem Rathhauſe der Stadt, und am 6. Mai 1748 zum Kaufhauſe den Grundſtein legen; die Stadtmauern und Thore aufrichten, und Kirchen und Schulen wieder mit Lehrern und Predigern beſetzen. Und Speyers Bürger wirkten durch gewohnten regen Fleiß und weiſe Sparſamkeit eifrig mit, ihre aus der Aſche wieder erſtandene Stadt bis zur gegenwärtigen Aufnahme zu bringen, ſo daß auch ſie nicht die geringſte ihrer Schweſtern am Rheine iſt.

Während die Stadt ſich allmählich aus ihrem Schutte zu erheben anfing, hoffte das Domkapitel durch Frankreichs König Louis XIV., auf deſſen Befehl die Stadt und der Dom in Aſche lag, die Wiederherſtellung dieſes Tempels zu bewirken, und berechnete den ihm durch den Brand an allen Ge-

bäuden und des Dorfes Ketſch zugefügten Schaden auf die Summe von 2,445,600 Gulden.

Obgleich das Domkapitel zu viel gehofft hatte, ſo ging es doch wie der Magiſtrat, nicht ganz leer aus, ſondern erhielt einen Schadenerſatz von 25,000 Livres und eine goldene Kette mit Ludwigs Bildniß. Da aber dieſer geringe Erſatz nicht zureichend war die Domkirche in ihrer frühern Pracht aufzuführen, ſo rief das Domkapitel alle Fürſten und Domkapitel in Deutſchland um eine milde Beiſteuer zur Wiederherſtellung des Doms an, in welcher die Aſche ſo vieler Kaiſer und Kaiſerinnen aufbewahrt iſt. Aber ein unbeſtändiger Frieden, immer drohende Einfälle der Franzoſen 42), und überall erſchöpfte Kaſſen, ließen die Beiträge nur ſparſam zufließen: ſo ſpendete z. B. das Domkapitel zu Würzburg die Summe von 200 Gulden, die es auch dem Stifte Worms, eben ſo unglücklich als Speyer, übermachte.

Wegen ſparſam eingegangenen Beiträgen wurden einſtweilen die drei Chöre zum Gebrauch des Gottesdienſtes hergeſtellt, und einige Glocken angeſchafft, bis die gänzliche Erbauung des Doms erfolgte.

Als am 18. November 1754 der eine Thurm der Guidonskirche während dem Geläute unverſehens mit den Glocken einſtürzte, und man ſolches ebenfalls von der Glockenkuppel des Doms befürchten mußte, ſo

42) Im Jahre 1701 brach der ſpaniſche Succeſſionskrieg aus, und am 15. November deſſelben Jahres wurden die Kaiſerlichen unter dem Befehle des Erbprinzen von Heſſen-Caſſel durch die Franzoſen bei Speyer geſchlagen.

ſo wurde am 14. Januar 1755 mit dem Geläute eingehalten, und die drei vordern Thürme des Doms nebſt dem Gewölbe bis auf das Vorhaus abgebrochen.

Nach dem Tode des Hartard von Rollingen beſtieg Damian Hugo Philipp, ein Graf von Schönborn den Speyerer Baldachin. Er war Kardinal der römiſchen Kirche, Ritter des Deutſchordens, und Land-Commenthur der Balleyen, Heſſen, Altenbieſen und Niederlanden, und einer der größten Regenten des Hochſtifts; fand aber bei der Übernahme des Hochſtifts nicht einmal eine Fürſtenwohnung. Die alte Pfalz zu Speyer war unvollendet, und das Schloß zu Udenheim (Philippsburg) zerſtört. Damian Hugo baute ſich zu Bruchſal ein neues Schloß, das mit den erſten Gebäuden Deutſchlands wetteifert. Ferner baute er daſelbſt das Damian-, Hirſch- und Roſenthor; das Kanzlei-, Seminariums- und Vikariats-Gebäude; ferner die Wohnung des Oberſtallmeiſters, des Oberjägermeiſters, des Hofmarſchalls, des Hof- und Vizekanzlers, die beiden Kutſchen-Remiſen und die auf einem Hügel liegende Waſſerburg, ſo wie überhaupt ihm die ganze Reſidenz-Vorſtadt nebſt der Peterskirche zu Bruchſal ihr Daſeyn zu verdanken haben.

Unter ſeinen auf dem Lande angelegten Luſthäuſern zeichnet ſich jenes zu Waghäuſel beſonders aus. Auch die Wiedererbauung der zerſtörten Domkirche zu Speyer, wozu er ſchon als Domdechant eine anſehnliche Summe aus ſeinem Eigenthum hergegeben hatte, lag ihm als einem vernünftigen und

wahrhaft frommen Fürſten ſehr am Herzen. Dieſer wohlthätige und religiöſe Fürſt ſtarb nach einer 23jährigen ruhmvollen Regierung am 19. Auguſt 1743. Da aber die St. Peterskirche zu Bruchſal, wo er eine kleine Todtengruft anlegen ließ, noch nicht ausgebaut war, ſo wurde ſeine Leiche einſtweilen in einem unterirdiſchen Gewölbe des Kapuzinerkloſters bis zu ihrer feierlichen Beiſetzung in der fürſtlichen Gruft, die ſpäterhin am 19. September 1755 erfolgte, aufbewahrt.

Nach ihm beſtieg Franz Chriſtoph von Hutten zu Stolzenberg am 14. Nov. 1743 den Biſchofsſtuhl. Er vermehrte die Stadt Bruchſal mit einem Waiſen-, Zucht- und Arbeitshaus; mit einer Militärkaſerne, dem Schießhaus auf der Waſſerburg und andern Gebäuden. Den unglücklichen Einwohnern zu Knaudenheim, deren ganze Gemarkung die Fluthen des Rheins weggeſpühlt hatten, baute er das ſchöne Dörfchen nach ſeinem Namen Huttenheim. Aus ſeinen eigenen Mitteln vermehrte er die von ſeinem Vorfahrer angelegten reichen Stiftungen mit 10,000 Gulden. Am 27. November 1761 ernannte ihn der Pabſt Clemens XIII. zum Kardinal der röm. Kirche, worauf er am 3. Febr. 1762 eine Reiſe nach Wien unternahm, und daſelbſt unmittelbar aus den Händen des Kaiſers Franz I. das Kardinalsbarret nebſt einem mit Brillanten beſetzten Bruſtkreuz, das den Werth von 40,000 Gulden hatte, empfing. Ihm folgte Auguſt Philipp Karl, Reichsgraf von Limburg-Styrum auf dem Speyerer Baldachin.

Als er die Regierung angetreten hatte, beſchloß er ſogleich ſeine Kirche wieder herzuſtellen, und ließ ſich im Jahre 1771 Bauriſſe von mehreren Achitekten verfertigen, und im nämlichen Jahre anfangen, den ungeheuern Schutt wegzuräumen, unter welchem ein großer Theil des Doms verſteckt lag.

Ihm Jahre 1773 wurde mit der Wiedererbauung nach dem von Ignaz Neumann, geweſenen Baumeiſters in Würzburg vorgelegten und beibehaltenen Plan der Anfang gemacht. Der Bau dauerte zwölf Jahre.

Zu dieſem Unternehmen verwendete Styrum mehr als 200,000 Gulden. Den koſtbaren Hochaltar im mittlern Chor (welcher Theil der Kirche ſchon früher zum Gottesdienſte eingerichtet wurde) ließ das Domkapitel errichten; er beſtand aus grünem Marmor, und die den Altar rings umgebenden Stufen waren von ſchwarzem Marmor im großen Styl. Er koſtete 6000 Gulden.

Im Jahre 1779 ließ das Domkapitel zu den obigen 4 Glocken noch zwei neue gießen, wovon die größte 90 Zentner wog. Sie kam im Jahre 1785 nach Speyer.

Im Jahre 1788 verehrte der damalige Domſcholaſter, Herr Karl Adolph Joſeph, Freiherr von Mirbach, der Domkirche einen prächtigen, ganz ſilbernen Tabernackel, der mit vier Säulen und mit Mirbachs Wappen geziert war, in welchem an hohen Feſten das ehrwürdige Guth in einer großen goldenen Monſtranz zur Verehrung ausgeſetzt wurde, nebſt ſechs hohen, prächtigen und

ſilbernen Candelabern mit einem Koſtenaufwand von 16000 Gulden. Er wurde in Augsburg verfertiget. Auch der Biſchof ſchenkte noch hiezu einen großen Kelch ſammt Paten und Löffel aus Rheingold, und verſchönerte ſeine Kirche aus ſeinen eigenen Mitteln durch einen Seitenaltar, den er im Johannischore zur Ehre des heil. Stephans ganz aus Marmor erbaute. Das Bildniß des heil. Stephans war ganz aus Alabaſter gearbeitet. Dieſen Altar nebſt den drei oberhalb den großen Pforten des Doms befindlichen koloſſalen Statuen der heil. Jungfrau mit dem Jeſusknaben auf den Armen, des heil. Bernhard und des heil. Stephan verfertigte der geſchickte Bildhauer Günther in Bruchſal unter den Augen des Fürſtbiſchofs. Eine neue Orgel begleitete den Geſang der Andächtigen. Ueber den Kaiſergräbern ſaßen wieder die Stuhlbrüder und beteten zum Seelgerette der hier ſchlummernden alten Herrſcher, welche einſt dieſes Gotteshaus gegründet, und ſo reichlich begabt hatten. Auch war das durch den fürſtlichen Statthalter dem Brand entriſſene Bild der heil. Maria neben dem Kreuzaltar wieder zur Verehrung aufgeſtellt, woſelbſt ſich daſſelbe bis zum Jahre 1794, oder bis zu ſeiner Vernichtung befand. Eine große Schlaguhr verkündete den Ablauf der Zeiten, und große kupferne, reich vergoldete Knöpfe und Kreuze ſchmückten im herrlichen Glanze das Haus des Herrn, und bezeugten ſeine Vollendung.

So war denn endlich unter dem Schutze des Höchſten das große Werk vollbracht, und in dem aus ſeinen Trümmern neu erſtandenen herrlichen

Tempel ſtiegen die Lobgeſänge und Gebethe zu dem Unwandelbaren empor, bis wieder neue Kriegsunruhen die friedlichen Bewohner am Rheine aufſchreckten, Jammer und Verderben im Gefolge hatten, die nach einer langen Reihe von Jahren und vielen blutigen Schlachten dem deutſchen Reiche eine andere Verfaſſung gaben, die mehreren Fürſten durch den Reichsfriedensdeputationsrezeß den Fürſtenmantel auszogen, Tempel entheiligten, Altäre zerſtörten, und den kaum wieder neu erbauten Dom zerbrachen, wie ſolches nur mit wenig Worten erzählt werden ſoll.

Am 29. September 1782 kamen die Freiheitsſöhne der damaligen franz. Republik unter der Anführung des Adam Philipp Cüſtine in zahlreicher (32,000 Mann) Menge an den Rhein, nahmen den nämlichen Tag die Stadt Speyer, in einigen Tagen die Stadt Worms und bald darauf die Stadt und Feſtung Mainz in Beſitz, die ſie auch bis auf den erſten Oſtertag des folgenden Jahrs 1793 beſetzt hielten, wo ſie beim Anzuge der Öſterreicher Speyer wieder verließen, dabei aber die Domprobſtei, die Domdechanei, die Zehndſcheuern des Domkapitels, und das der Stadt gehörige Gebäude, Hammelroth genannt, nebſt ihren Magazinen in Brand ſteckten.

Bis zum 27. Dezember des beſagten Jahres ſtand die alte Reichsſtadt Speyer, wieder unter des Kaiſers Schutz. Am 28ſten und 29ſten aber gingen die Öſterreicher über den Rhein, und die Preußen bis nach Frankenthal 2½ Meile unter Speyer zurück. Dieſer Rückzug verbreitete durch die unge-

gründeten Sagen der ebenfalls über den Rhein ſich flüchtenden franzöſiſchen Emigranten des Prinzen von Condé und Mirabeau einen ſolchen Schrecken unter den Bewohnern des linken Rheinufers, daß ſich nebſt der Geiſtlichkeit und dem Magiſtrate der Stadt Speyer der größte Theil der Bürgerſchaft, ſämmtlich, mit Zurücklaſſung ihrer Effekten und Fahrniſſe, ihrer Weine, Früchte u. dgl., welches den Franzoſen alles zu Theil wurde, noch in der Nacht, die mit Regen, Schnee und Sturm begleitet war, ebenfalls über den Rhein flüchtete, und im Dunkel der Nacht in den beſchneiten Gebüſchen dem Morgen entgegen harrte, wo die entflohenen Bewohner der Stadt unter Thränen und Händeringen Abſchied von einander nahmen.

Gegen 4 Uhr des Abends am 29. December kamen wirklich 50 bis 60 franz. Reiter durch die Stadt nach dem Rhein, und nahmen die daſelbſt liegenden Effekten der Geflüchteten in Beſitz; ihnen folgten die Corps der Armee, und beſetzten die Stadt zum zweitenmale, wo ihnen ohne Verzug 15000 Pfund Brod, 50 Stücke Rindvieh und einige Ohme Branntwein geliefert werden mußten, wozu jedoch aus den nahgelegenen Ortſchaften ein kleiner Beitrag geſchah; auch wurden noch ganz ſpät in der Nacht die ſämmtlichen Stadtkaſſen auf Befehl des la Coste und Baudot ausgeleert. In den Kaſſen fanden ſich ungefähr 8000 Gulden vor (M. Joh. Adam Maiers Erzähl. S. 79), und am 31. Dez. wurde ſchon der Anfang mit der Ausleerung des domkapit. Fruchtſpeichers und reichlich geſegneten Weinkellers, ſo wie aller anderer Speicher und Keller gemacht. So endete das Jahr 1793.

Am 1. Januar 1794 wurden mehrere Heerden Schaafe aus den benachbarten Dörfern durch Speyer in das Elſaß abgeführt.

Am 8ten wurde die Annahme der Aſſignaten gleich dem Werthe des baaren Geldes befohlen, und der Gottesdienſt unter Androhung gefänglicher Haft verboten und — eingeſtellt.

Am 21ſten mußten alle Kaufleute ihre Tuch- und Kolonialwaaren ohne Ausnahme und unentgeldlich an die franz. Commiſſäre einliefern.

Am 24ſten wurden durch dieſelbe alle noch vorhandenen Möbels, Kleidungsſtücke, Heu, Stroh u. dgl. aus den Häuſern der Ausgewanderten weggenommen, und in die ſchon zerſtörte Domkirche gebracht, und an die Meiſtbietenden verkauft. Die Öfen in den Häuſern und die Fenſterſcheiben wurden ausgehoben. Die Soldaten zerhieben die Haus- und Stubenthüren, Stiegen, Fenſterläden und Rahmen, und warfen von mehreren Häuſern und Thürmen die Dächer herab, und machten die Stuben zu Ställen, ſo daß die Pferde zu den zerſchlagenen Fenſtern herausſahen.

Am 31ſten wurde den wenig anweſenden Bewohnern der Stadt Speyer eine Brandſchatzung von 400,000 Livres innerhalb drei Stunden zu zahlen auferlegt, woran jedoch nur 164,648 Livres abgeliefert wurden. Bei der zweiten Brandſchatzung mußten 75,698, und bei der dritten 17,457 Livres bezahlt werden. Die lutheriſche Dreieinigkeitskirche wurde ihrer Fenſter, Glocken, Orgel und muſikaliſchen Inſtrumente beraubt; doch war das Altargemälde

(das heil. Abendmahl vorſtellend) ausgehoben und verwahrt. Die reformirte Kirche (jetzt Heiliggeiſtkirche) verlor nur eine Glocke, weil die Clubiſten ihre Verſammlungen darin hielten. Dagegen wurde am Vorabend des Oſterfeſtes die bisher erhaltene Auguſtinerkirche zerſtört, weil ihr allgemein geſchätzter Pater M. Florentin Röder, ein 80jähriger Greis, am Oſterfeſte (als am folgenden Tage) ſeinen Glaubigen das Abendmahl austheilen wollte. Er ſelbſt aber wurde in einen Kerker geſperrt, wohin kein Tageslicht kommt, und in welchem nur Mörder und Straßenräuber aufbewahrt wurden, bis er endlich unter Bedeckung von Reitern gleich dem größten Miſſethäter in das franz. Hauptquartier nach Kirrweiler, und endlich von da über die Grenze gebracht wurde.

Die in den Häuſern der Ausgewanderten, gleichviel geiſtlichen oder weltlichen Standes, vorgefundenen Weine, die man auf 3000 Fuder ſchätzte, wurden nach Lothringen und Elſaß abgeführt. Auch drangen die franz. Commiſſäre mit Soldaten in die bürgerlichen Wohnungen, und nahmen nicht nur die in der Domkirche erſteigerten Effekten der Ausgewanderten, ſondern ſelbſt alles Eigenthum der Bürger aufs neue hinweg.

Dieſe nur zum Theil hier angeführten Unfälle mußte Speyer von den Franzoſen in einer Zeit von 23 Wochen erdulden, während welcher Zeit alle Tage 100 mit Raub beladene Wagen aus der Stadt Speyer nach dem Elſaß und Lothringen abgeführt wurden, und während welcher Zeit aller Gottesdienſt

unterbrochen war. Neben den alten Brandmauern die noch an die Zerſtörung Speyers durch Louis XIV., Königs der Franzoſen im Jahre 1689 erinnerten, ſtanden neue Ruinen, die noch durch die Zerſtörung der Domkirche vermehrt werden ſollten.

Von Speyerern begleitet gingen die Freiheits-Söhne mit verheerenden Tritten in die prächtige Domkirche, wo ſie gleich beim Eintritte die Heiligenbilder von ihren Standplätzen herunter ſtürzten und zertrümmerten. Sie zerſchlugen die Stühle der Stuhlbrüder über den Gräbern der Kaiſer; zerhieben die reichvergoldeten Chorſtühle der Domherren und die Beichtſtühle; zerſtörten den prächtigen Hochaltar nebſt allen andern Altären; raubten die Orgelpfeiffen und muſikaliſchen Inſtrumente; zerſchlugen mit angeſtrengter und wochenlanger Mühe und Arbeit die größten Glocken, und warfen die kleinern Glocken nebſt dem großen Uhrwerk der Domkirche durch das Gewölbe herab in das Vorhaus, daß die ſteinernen Platten des Fußbodens zerſplitterten. Sie zerhieben die Schränke in der Sakriſtei, und raubten den daſelbſt noch vorgefundenen Kirchenornat; zerſtörten die ſchöne und niedliche Taufkapelle; ſie nahmen die Chor- und andere Bücher des Doms, wie auch die Schriften und Urkunden, die violetſammeten Stühle in der Kapitelſtube, und führten den Raub nach dem Elſaß und in das Lothringen ab. Was von Schriften und Büchern nicht eingepakt wurde, zerriſſen und zerſtreuten ſie mit Koth befleckt im Dom und auf den Straßen. Auch zerſchlugen ſie die Glocken der andern Kirchen, Stifter und

Klöſter, und warfen die des Altpörtels außerhalb des Thurmes auf die Straße herab, und führten die Trümmer mit noch vielen ganzen Glocken 43) in das Elſaß ab. Doch war ihnen der reiche Schatz des Doms entgangen, indem er vor der Franzoſen Ankunft gerettet wurde, und zwar auf eine ſolche Art gerettet wurde, daß auch ſelbſt die Domkirche ihn nicht wieder bekam 44). Der Statue des heil.

---

43) 48 Glocken raubten die Franzoſen der Stadt Speyer, und lange Jahre hindurch mußte das kleine ſogenannte Eßglöckchen im Bürgerſpital, das auf dem hohen Altpörtel aufgehängt wurde, des Sonntags (nach erhaltener Erlaubniß) zum Gottesdienſte rufen. Die Schmiede und Schloſſer, welche gezwungen waren die Glocken zu zerſchlagen, erhielten zur Belohnung jeden Abend von den Franzoſen Brod, Wein und Fleiſch.

44) Im Jahre 1791 beſaß der Dom das große ſilberne Kreuz von Kaiſer Heinrich III. mit 275 Perlen und 183 Steinen beſetzt; das Haupt des heil. Stephan mit 153 edlen Steinen; zwei goldene Pacemkreuze mit vielen Steinen; zwei hölzerne mit geſchlagenem Golde überzogene Arme, mit Steinen und Perlen beſetzt, und an den Fingern koſtbare Ringe; eine goldene Krone mit 27 Steinen und 22 Perlen; zwei Monſtranzen von gediegenem Golde; 21 goldene Kelche, zum Theil mit Steinen; 4 ſilberne Rauchfäſſer mit Schiffchen; 130 Meßgewänder von verſchiedenen Farben und Stoffen, zum Theil mit gewirkten Bildern, und mit Perlen oder Steinen beſetzt; eben ſo viele Pluviale; 60 Levitenröcke; 6 Baldachine; 4 Traghimmel; ſilberne Leuchter und Ampeln, Antipendien, Tapeten, Vorhänge, Bettkiſſen, Seſſel, Fahnen, alte Malereien; 160 Meß- und Chorbücher, zum Theil mit Silber beſchlagen und mit Steinen beſetzt u. dgl. Das Gnadenbild hatte 13 goldene Halsketten und Kreuze, 16 verſchiedene Kleider, 14 Schleier,

Stephans auf dem Dache des Vorhauſes auf dem Dome, nahmen ſie das in einer Hand gehaltene große eiſerne und vergoldete doppelte Kreuz; und den Speer, und den auf einer langen eiſernen Stange vorgebildeten Schwamm an dem ſteinernen Kreuze des heil. Bernhard, doch blieben dieſe beiden Statuen nebſt der daſelbſt in einer Niſche ſtehenden Statue der heil. Maria unverletzt ſtehen, während ſie die drei prächtigen fürſtlichen Wappen oberhalb den drei großen Pforten des Doms mit großer Mühe zerſchlugen, und die fünf Statuen auf der lutheriſchen Dreieinigkeitskirche, den Moſes mit den Geſetztafeln und die vier Evangeliſten vorſtellend, blos um der eiſernen Stange willen, womit ſie befeſtiget waren, herunterwarfen und zertrümmerten.

Das Blei, welches ſich auf den Dächern des Domes vorfand, wurde heruntergeriſſen, die Fenſter zerſchlagen und die vergoldeten prächtigen Knöpfe und Kreuze ab-

19 Roſenkränze mit zum Theil ſilbernen und goldenen Paternoſter, Kreuze und Bollen; 3 ſilberne Kronen; 26 Colliers von Perlen, Granaten und Corallen; 23 Blumenſträuße; ſilberne Füße, Arme, Augen, Herzen, Bruſtſtücke u. dgl. — Alle dieſe Koſtbarkeiten, welche nebſt andern Seltenheiten nach einem Inventarium über ſämmtliche zur Domkirche gehörige Geräthſchaften den 17. October 1782 vorhanden waren, wurden nach Stuttgard, Augsburg, Wien, und ein Theil ſogar nach London geflüchtet, und — verſchwanden, ohne daß man genau angeben kann, wo ſie hingekommen ſind. Der Dom bekam nicht das Geringſte wieder. Dieſer Schatz ſoll auf eine Million Thaler geſchätzt worden ſeyn. Can. Geiſſels Kaiſerdom, B. 3, S. 169 u. f.

gehauen. Der Knopf der Glockenkuppel ſchlug beim Herabzürzen das Dach des Vorhauſes ein, und an ſeine Stelle wurde von den Franzoſen ein Freiheitsbaum mit einer rothen Jakobinermütze errichtet.

Die Kapitelſtube, der ſchöne Kreuzgang mit den darin gelegenen Kapellen und aufgerichteten Grabmälern der Domherren und anderer vornehmen Perſonen mußten ebenfalls der Zerſtörung unterliegen; endlich wurden noch am Abend des 19. Januars gegen 5 Uhr bei der vorhergegangenen Aufrichtung eines Freiheitsbaumes die Überreſte der Chor-, Beicht- und Kirchenſtühle, Pulten, Kruzifixe, die zerſtümmelten Statuen der heil. Maria und des heiligen Bernhard nebſt anderm Holzwerk vor den Pforten des Doms verbrannt, wobei die Garniſon der Stadt und die Speyerer Freiheitsmänner mit wildem Geſchrei und angeſtimmten Freiheitsliedern in einem weiten Kreiſe und Hand in Hand um die auflodernden Flammen und die aufſteigenden Rauchwolken herumhüpften. Der niedere Pöbel aber fuhr ſpäterhin noch fort, Eiſen, Holzwerk u. dgl. fortzuſchleppen, und vollendete die Zernichtung der Zierde ihrer Stadt dadurch, daß er den Fußboden des Stiftschors, der mit ſchönen in's Viereck gehauen ſchwarzen und rothen Marmorplatten belegt war, aufbrach und davon trug, womit nachher Gartenhäuſer, Keller und dergleichen Plätze belegt wurden.

So mußte denn die im Jahre 1785 mit ungeheuern Koſten wieder erbaute Domkirche, die an innerm Schmucke ſo wie an äußerlicher Pracht eine Bewunderung aller Reiſenden war, als ein trauri-

ger Beweis der Zerſtörungsſucht der damaligen franz. Freiheitsmänner und ihrer Mithelfer abgeben; jene Mithelfer, die noch obendrein aus Bosheit, oder wenigſtens aus Mangel an Verſtand, dem zertrümmerten Prachtgebäude oder der Zierde der Stadt, die noch nicht lange wieder aus dem Schutte erſtand, nach vollendeter Verwüſtung hohnlächelten, waren jedoch nur ſolche, die eben ſo wenig als ihre Väter im Stande waren, auch nur eine ärmliche Hütte auf den Brandſtätten Speyers (der Altſpeyerer?!) aufzurichten.

Von jetzt an diente die verödete Domkirche den Knaben eine lange Zeit als Spielplatz, bis man ſie als Magazins-Gebäude benutzte.

Am 26. Februar 1797 ſtarb Auguſt Phil. Karl, Reichsgraf von Limburg-Styrum, und Fürſtbiſchof zu Speyer in dem fürſtl. Luſtſchloſſe Freudenhain bei Paſſau, wohin er ſich wegen Kriegsunruhen geflüchtet hatte, nachdem er noch zuvor die Zerſtörung des durch ihn mit großen Koſten erbauten Doms erleben mußte.

Unter der Regierung des auf ihn folgenden 79ſten und letzten Fürſtbiſchofs zu Speyer, Philipp Franz Wilderich, eines Grafen von Walderdorf ging das bis ins ſiebente Jahrhundert hinauf reichende, bis 1802 beſtandene Biſthum Speyer durch die alle Inſtitutionen zerſtörende franzöſiſche Revolution unter. Auch ihm wurde durch den Reichsfriedensdeputationsrezeß der Fürſtenmantel ausgezogen, und ein großer Theil mit der Reſidenzſtadt Bruchſal fiel an das Haus Baden, worauf

Wilderich am 25. November 1802 die Unterthanen ſeines Ländchens ihrer Pflichten gegen ihn loszählte. Er begnügte ſich mit einem jährlichen Penſionsgehalt von 42,000 Gulden, die er von Baden bezog, und mit dem halben Schloſſe zu Bruchſal und dem Landſchloſſe zu Waghäuſel, bis er endlich im Monate April 1809 zu Bruchſal ſtarb, wo ſeine Leiche in der fürſtlichen Gruft zu St. Peter beigeſetzt, und das Gewölbe auf immer verſchloſſen wurde. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit im jenſeitigen Bisthum wurde durch das biſchöfl. Vikariat zu Bruchſal fortgeſetzt, und der größere Theil deſſelben fiel theils an Straßburg, theils an Mainz. Die Stadt Speyer verlor ihre alte Reichsfreiheit, und wurde eine franz. Munizipalſtadt. Alle herrſchaftliche, geiſt- und weltliche, der Stadt nicht als Eigenthum zugeſtandene Gebäude, wurden als franz. Staatsgut an die Meiſtbietenden verkauft, wo ſie dann entweder zu andern Zwecken verwendet, oder bis auf die Fundamente aus der Erde geriſſen wurden, welches auch dem ehrwürdigen Dom wiederfahren ſollte. Denn ſchon hatte ein franz. Domainenreceveur zu Speyer, und ein franz. Architekt Namens Henrion in Mainz einen Vorſchlag zum Abbruch des Doms unter ſehr annehmbaren Bedingniſſen entworfen, und den Zerſtörungsplan dem Präfekten des Departements Iambon St. Andræ bereits vorgelegt, der auch gewiß zur Ausführung gekommen wäre, wenn nicht der damalige löbl. Stadtrath und der Maire der Stadt Speyer, Namens Sonntag Einwendungen gegen den Abbruch gemacht, der ehrwürdige Biſchof zu Mainz, Herr Joſeph Ludwig

von Colmar, ſich nicht für deſſen Erhaltung verwendet, oder jemand die rieſenhafte Arbeit des Abbruchs übernommen haben würde, wie ſolches aus einem an mich unter dem 18. Juli 1825 erlaſſenen Schreiben zu erſehen iſt 45).

---

45) Dieſes Schreiben lautet alſo:

Mein Herr!

Zur Zeit, da dieſer Dom als Ruine dem Auge ſich darſtellte, eröffnete mir die franzöſiſche Regierung, namentlich der damalige Unterpräfekt, Herr von Berny, daß die koloſſaliſchen Mauern der ehemaligen Domkirche zu Speyer abgebrochen werden ſollten, um den Platz in eine engliſche Garten-Anlage umzubilden. Nachdem ich von dem Zuſtande dieſes ruinirten Tempels Einſicht genommen hatte, ſtellte ich an gedachten Herrn Unterpräfekten die Frage: Unter welchen Bedingungen dieſer Abbruch geſchehen ſollte? Hierauf eröffnete mir der Herr Unterpräfekt, daß von Seiten der Regierung 10,000 Franken für den Abbruch und die Wegbringung des Schuttes bezahlt würden, und geſammtes Material, als Holz, Steine und Eiſen dem Unternehmer anheim fallen ſollten, daſſelbe jedoch innerhalb 10 Jahren vom Platze geräumt ſeyn müßte.

Der Antrag war allerdings ſchmeichelhaft, und es würde ſich ein Mann von hinlänglicher Sachkenntniß hierdurch zu einem großen Reichthum geholfen haben, wann der Abbruch des Domes zur Ausführung gekommen wäre. — Inzwiſchen war mir als Chriſt und Verehrer der Kunſt der Gedanke zu ſchaudervoll, an einem für den höchſten Gottesdienſt beſtimmten Tempel frevelnd Hand anzulegen. Da mir überdieß bekannt war, daß in der ganzen Umgegend ſich beſtimmt kein Mann fände, der dieſes große Geſchäft zu übernehmen im Stande war, ſo ſchmeichelte ich mir mit der Hoffnung, daß die Ruine noch auf einige Zeit erhalten bleiben würde, und ſeiner Zeit

Während die Pläne für den Abbruch zur Genehmigung vorgelegt waren, wurde dem trauernden Tempel unverſehens Rettung vor einem ſolchen ſchmählichen Ende zu Theil. Der Kaiſer Napoleon bewilligte und ſchenkte den Dom, ſo wie die Kirchen der Jeſuiten, Franziskaner und Kapuziner der katholiſchen Gemeinde zum Gebrauche des Gottesdienſtes auf ewige Zeiten laut einem aus dem Pallaſte St. Cloud vom 23. September 1806 erlaſſenen Dekrets. Dieſes Dekret wurde durch den Maire von Speyer im Beiſeyn des franz. Domainenreceveurs und des kath. Pfarrers auf dem Domplatze zu Speyer öffentlich bekannt gemacht. Aus dem Erlöß der drei Kirchen von 10,000 Franks, und dem Holzwerk der Franziskanerkirche wurden nun die Dächer des Doms ſo viel möglich war, im Jahre 1807 wieder ausgebeſſert, um dem gänzlichen Verfall Einhalt zu thun; auch ſchenkte der Präfekt des Departements laut eines kaiſerl. Dekrets vom Jahre 1808 den Vikariehof, die Domdechanei und ein auf dem Domplatze gelegenes kleines Häuschen. Den Vikariehof ließ das Domkapitel zu Mainz bewohnbar herſtellen. Auch hatte

ſeiner Beſtimmung als Gottes geweihter Tempel wieder zurück gegeben würde. Nachdem ich dieſes reiflich überlegt hatte, ſo entzog ich mich dieſer rieſenartigen Arbeit, und wie ſichs auch beſtätigte, fand ſich kein anderer Spekulant hierzu ein; demzufolge das Gebäude ſtehen blieb, und der herrliche Dom in Speyer nunmehr in den Annalen Bayerns glänzen wird. Unterzeichnet

Reiſer,
Unternehmer der Fortifications-Arbeiten in Landau.

hatte ein ehemaliger würdiger Domherr zu Freiſing, Graf Damian von Lehrbach (er wohnte und ſtarb im Magdalenenkloſter zu Speyer im Jahre 1815) die Dächer der Abſeiten des Doms auf ſeine Koſten aufbauen laſſen; eben ſo ſchenkte er zur Wiederherſtellung des Doms 12,000 Gulden, und der Kirche einen goldenen mit Brillanten beſetzten Kelch, und ein Kapital von 80,000 Gulden.

So wurde die Domkirche von ihrem Untergange, dem ſie ſo nahe war, gerettet, und mit der Zeit dem Gottesdienſte wieder zurückgegeben, nachdem durch den erkämpften Frieden das linke Rheinufer wieder an Deutſchland, und der Bezirk zwiſchen Worms, Alzei, Kreuznach, Meiſſenheim, St. Wendel, Saarbrücken, Saargemünd, Bitſch an der Lauter an Bayern kam, welcher die Benennung bayeriſcher Rheinkreis führt.

Am 27. Juni 1815 waren die allerhöchſten Monarchen Kaiſer Franz I. von Öſterreich, Kaiſer Alexander von Rußland, und Friedrich Wilhelm, König von Preußen auf ihrem Kriegszuge nach Frankreich in Speyer, und beſuchten die Grabſtätte der Kaiſer im Dome. Auch beſuchte in der Mitte des Monats Juli 1816 Bayerns allverehrter König Maximilian Joſeph den ihm zugetheilten Rheinkreis und die Stadt Speyer, wo er den trauernden Dom und die Kaiſergräber beſuchte, und mit königlicher Milde befahl, den öden Tempel wieder herzuſtellen und dem Gottesdienſte zu widmen.

In dem zwiſchen dem Könige von Bayern und dem päbſtlichen Stuhle am 5. Juli 1817 abge-

ſchloſſenen Conkordat wurde auch der alten Speyerer Kirche wieder gedacht; Speyer als der Sitz des Biſchofs beſtimmt, und der Direktor des erzbiſchöflichen Vikariats zu Aſchaffenburg, Matthæus v. Chandelle als erſter Biſchof des wieder neu errichteten Bisthums ernannt.

Auf allerhöchſten Befehl des Königs ſollte nun die Wiederherſtellung der Domkirche beginnen; Er bewilligte hierzu die Summe von 40,000 Gulden aus dem Erlös der königl. Waldungen im Rheinkreiſe zu geben, und der Stadtrath von Speyer bot freiwillig in einer Sitzung vom 7. März 1818 die Summe von 12,000 Gulden aus der Stadtkaſſe beizulegen. Die königl. Regierung des Rheinkreiſes ließ hierauf einen Plan zur Wiederherſtellung der Domkirche ausfertigen, wofür von der königl. Bauinſpektion die Summe von 96,000 Gulden berechnet ward. — Auch der Landrath des Kreiſes votirte Ein Prozent Steuerbeiſchlag zur Aufbringung des Geldes; welches der Höchſtſelige König ebenfalls genehmigte (Amtsblatt 1819, Nro II.)

Laut einem aus München unterm 16. März 1820 erlaſſenen allerhöchſten Reſcripte erlaubte. Se. Majeſtät eine Sammlung freiwilliger Beiträge 46)

46) Nach einer Anzeige in einem Intelligenzblatte wären an freiwilligen Beiträgen für den Dombau zu Speyer aus den zwölf Landcommiſſariaten des Reinkreiſes folgende Summen eingegangen, nämlich: Aus dem Landcommiſſariat Speyer, 2085 fl. 32 kr. — Frankenthal, 514 fl. 30 kr. — Neuſtadt an der Haardt, 856 fl. 34 kr. — Landau, 844 fl. 48 kr. — Germersheim,

im ganzen Rheinkreiſe. Als nun ſo die Quellen ausgemittelt waren, begann der Bau, und wurde mit raſtloſem Eifer betrieben.

Am 9. September 1821 wurde das neue Domkapitel von dem Generalvikar des Mainzer Bisthums in der Magdalenen-Kirche zu Speyer feierlich inſtallirt, wo in München zur nämlichen Zeit oben erwähnter Matthæus von Chandelle als erſter Biſchof des wieder neu errichteten Bisthums conſekrirt wurde, worauf er am 20. Januar 1822 nach Speyer kam, und von ſeinem Bisthum feierlichen Beſitz nahm, am 19. Mai die aus ihren Ruinen wieder hergeſtellte, obgleich noch nicht gänzlich vollendete Domkirche einweihete, und den Gottesdienſt aus der Nonnenkirche in den Dom übertrug. Am 27. Mai, als am Geburtsfeſte des Königs MAXIMILIAN wurde wieder ein Pontifikal-Amt zum erſtenmale im Dom gehalten.

Bei der Todesfeier des Pabſtes Pius VII. wurde im Monate Juli 1823 die erſte Predigt ſeit 30 Jahren im Dom abgelegt. Auch kamen im Monate September deſſelben Jahrs 4 neue in Zweibrücken gegoſſene

---

506 fl. 38 kr. — Bergzabern, 306 fl. 43 kr. — Kaiserslautern, 473 fl. 37 kr. — Kirchheim, 516 fl. 8 kr. — Cuſel, 291 fl. 23 kr. — Zweibrücken, 571 fl. 15 kr. — Homburg, 334 fl. 16 kr. — Pirmaſens, 131 fl. 14 kr.

Auſſer denen vom Stadtrathe aus der Stadtkaſſe zum Dombau bewilligten 12,000 Gulden betrug der freiwillige Beitrag der Bewohner Speyers nochmals 1685 Gulden 35 Kreuzer, die aber mit zum Landcommiſſariat Speyer gezählt werden.

Glocken 47) für den Dom an, wo ſie am Portale der Kirche von den geiſtl. und weltlichen Behörden

47) Hierbei folgt ein Verzeichniß der Glocken auf der Domkirche vom Jahre 1552 bis 1830.

Vom Jahre 1552 bis zum Stadtbrand 1689:

1.	dieſe	wog	203	Centner,
2.	"	"	83	"
3.	"	"	41½	"
4.	"	"	25½	"
5.	"	"	18	"
6.	"	"	12	"

Dieſe Glocken verdarben durch den großen franzöſiſchen Brand der Stadt im Jahre 1689.

Nach der Wiedererbauung der Stadt bis zum Revolutionskrieg im Jahre 1794:

1.	dieſe	hatte	an	Gewicht	90	Centner.
2.	"	"	"	"	49	"
3.	"	"	"	"	28	"
4.	"	"	"	"	15	"
5.	"	"	"	"	6	"

Außer dieſen 5 Glocken befand ſich noch eine kleine Meßglocke auf dem hintern ſüdlichen Thurme. Im Jahre 1794 wurden ſie von den Franzoſen zerſchlagen und nebſt den andern Glocken fortgeführt. Sie hatten eine vortreffliche Reſonanz.

Seit der Wiederherſtellung des Doms bis jetzt 1831:

1.	dieſe	Glocke	wiegt	107	Centner.
2.	"	"	"	51	"
3.	"	"	"	33	"
4.	"	"	"	15	"
5.	"	"	"	7¼	"

Die letztere wurde ſpäter gegoſſen. Die vier erſten Glocken machen ein feſtliches Geläute aus; bei ihrer Einweihung ließ das proteſtantiſche Konſiſtorium mit den proteſtantiſchen Glocken läuten. Sie koſten 17,319 Gulden 52 Kreuzer.

der Stadt Speyer empfangen, am Maximiliansſtage (12. Oktober) feierlich eingeweiht, und am 1. November, als am Feſte Allerheiligen zum erſtenmale geläutet wurden.

Am 14. Februar 1824 wurde der neue Hochaltar 48) zur Ehre des heil. Kreuzes, der heil.

48) Dieſer neue Hochaltar iſt von einem weißen feinkörnigen Sandſtein verfertiget; er koſtet 1385 Gulden 32 Kreuzer. Sechs Leuchter, den ſchwediſchen Porphir nachahmend, mit Fußgeſtellen von italieniſchem Marmor, ſchmücken dieſen Altar, und zu den Seiten der Altartreppen tragen bei Pontifikalämtern zwei koloſſale Kandelaber von der nämlichen Maſſe und denſelben Fußgeſtellen auf zwei ſiebenarmigen Girandolen von vergoldetem Bronze vierzehn Kerzen. Sie ſind aus der Porzellanfabrik des Herrn Utzſchneider in Saargemünd, und koſten 2053 Gulden. An der Evangelienſeite des Hochaltars ſteht der biſchöfl. Baldachin von rothem Atlas. Er koſtet 1500 Gulden. Auch ein geſchätztes Bild, den predigenden Johannes in der Wüſte vorſtellend, und eine koſtbare Kopie der Raphael'ſchen Madonna del Siſto aus der Dresdner Gallerie, ſchenkte der König Maximilian in den Dom. Die Kopie der Madonna iſt von Schleſinger, und koſtet 2000 Gulden. Eine Chororgel, die im Stiftschore aufgeſtellt iſt, begleitet einſtweilen den Geſang der Gemeine, bis eine größere angeſchafft wird. Der Boden der Chöre iſt mit 1000 rothen und mit 1000 weißen viereckig gehauenen Steinplatten belegt, und die Kirche iſt mit neuen Beicht- und Bethſtühlen verſehen; auch die Crypta iſt wieder vom Schutte gereiniget, und an allen Pforten ſind die eichenen Flügelthüren wieder eingehängt. Die Herren Canonici gehen wieder ins Chor, und die Gemeine beſucht fleißig den Gottesdienſt, zu welchem die ſchönen Glocken in reiner Zuſammenſtimmung mit mächtigen und weitſchallenden Tönen rufen.

Maria, und des heil Stephan, beider, des Pabſtes, und des erſten Märtyrers feierlich eingeweiht. Auch wurde im November d. J. das neue Grabmal des Kaiſers Adolph von Naſſau über den Kaiſergräbern im Dom zu Speyer neu errichtet.

Im Jahre 1825 erhielt die Domkirche einen reichen Schatz an Meßgewändern, einem ſilbernen und vergoldeten Biſchofsſtabe, Kruzifix u. dgl. aus der königlichen Hofkapelle zu Aſchaffenburg.

Am 30. Juni 1826 kam Biſchof Matthæus v. Chandelle von einer Firmungsreiſe krank zu Speyer an, wo er nach Verlauf von zwei Stunden nach ſeiner Ankunft ſtarb. Hierauf kam der hochwürdigſte Herr IOH. MARTIN MANL, der heil. Schrift Doktor, Ehrenmitglied des Metropolitankapitels und geweſener Domkapitular zu München am 29. Mai 1827 nach Speyer, und nahm den erledigten Biſchofsſtuhl in Beſitz.

Im Jahre 1828 wurde noch eine neue Glocke (ſie iſt die fünfte oder letzte der eben erwähnten) für den Dom angeſchafft; ſie wiegt nach Ausſage des Glöckners, wie oben erwähnt, $7\frac{1}{4}$ Zentner; ſie hat die Umſchrift 49) »Ich gehöre dem Dom zu Speyer«, und dient als Meßglocke.

---

49) Die Inſchrift der oben erwähnten Glocken iſt bei der erſten: Maximilianus Josephus, Rex Bavariæ — bei der zweiten: Fried. Wilh. Carolina, Regina Bavariæ — bei der dritten: Ludovicus Carolus, Dux Bavariæ Princeps Hereditarius — die vierte: Matthæus de Chandelle, Primus Episcopus Ecclesiæ Spirensis Restauratæ. Auch tragen alle die Worte: von Peter Lindemann gegoſſen in Zweibrücken anno MDCCCXXII.

Im Jahre 1829 wurde die neue ſteinerne Kanzel für den Dom vollendet, und an einem Pfeiler im Langhauſe aufgebaut. Sie koſtet 2600 Gulden. Auch wurden 1830 die Seitenhallen des Vorhauſes im Dom mit einem ſchönen Geländer eingefaßt, und Sonntags am 11. Juli ein feierliches kirchliches Gedächtnißfeſt zum Andenken des vor achthundert Jahren gegründeten Münſters in dieſer Kirche gehalten.

Am 22. Juli wurde die unter Nummer 3 angezeigte Glocke, aus der Glockenkuppel herabgelaſſen, um neu gegoſſen zu werden; endlich kam im Jahre 1831 eine neue große, der Majeſtät des Tempels entſprechende Schlag- und Stundenuhr, die den Ablauf der Zeiten und Stunden, ſey es die Stund der Geburt, oder die des Todes in feierlich tönendem Glockenſchlag verkündet, auf die Domkirche. Sie wurde accordirt zu 2300 Gulden.

Und ſo wäre denn der prächtige Dom trotz allen Unfällen durch acht Jahrhunderte bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke vom Untergange bewahrt worden. Fehlt auch gleich bis jetzt noch eine den weiten und hohen Hallen des Tempels angemeſſene Orgel, und manche innere und äuſſere Zierde des Gebäudes, ſo darf man doch gewiß hoffen, daß auch dieſe mit der Zeit, wann nur erſt einmal das Nöthige, und nach dieſem das Nützliche angeordnet iſt, dem Dome wieder zu Theil werden.

Möchten nun die Gebethe und Lobgeſänge welche in dieſem und allen chriſtlichen Tempeln ertönen, nie mehr verſtummen; und möchten, ehrwürdiges Gottes-

haus! keine Feinde deine Altäre mehr zerſtören; möchte die Wohlfahrt der Bürger Speyers und des ganzen Landes ununterbrochen zunehmen, und durch keinen Unfall mehr getrübt werden.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Enthaltend die Lebens- und Regierungsgeſchichten der im Dom zu Speyer begrabenen Kaiſer, in Reimen und erklärenden Anmerkungen.

CONRAD. II.

Erwählter römiſcher Kaiſer, König in Deutſch- und Welſchland, und Herzog in Franken.

Als Kaiſer Heinrich 1) ſtarb, den man den Frommen nannte, 1024.
Da ward der Völker Wunſch: »Dem deutſchen Vaterlande
Ein neues Oberhaupt zu geben,« bald vollbracht;
Worauf ein edler Frank zum Kaiſer ward gemacht.

---

1) Dieſer Kaiſer Heinrich war der zweite ſeines Namens, und wurde der Heilige, auch der Hinkende genannt. Als er 23 Jahre 5 Monate und 16 Tage regiert hatte, ſtarb er im 52ſten Jahre ſeines Alters zu Grönin- gen bei Halberſtadt am 13. Juli 1024, nachdem er ſeine Gemahlin Kunigunde zuvor ihren Anverwandten als eine reine Jungfrau wieder zurückgegeben hatte. Sie ging hierauf in ein Kloſter, wo ſie auch ſtarb. Heinrichs Leiche wurde nach Bamberg gebracht, und daſelbſt in dem von ihm neu erbauten Dome beigeſetzt. Im Jahre 1145 wurden beide in die Zahl der Heiligen eingeſchrieben.

Es hatte Heinrich ſchon den wichtigen Gedanken 2).
Auf dieſen Herrn, weil er ein Herzog war in Franken 3).
Doch, als jetzt dieſer Fürſt auch Kaiſer ſollte ſeyn,
Da fanden ſich gar bald viel Schwierigkeiten ein.
Und dieß war Schuld, daß faſt zwei Monate verſchwanden,
Bis daß die Fürſten ſich zu Konrads Wahl verſtanden 4).
Worauf der edle Frank die deutſche Kaiſerkron'

2) Als er von den um ſein Bette geſtandenen Fürſten gefragt wurde, wen er dafür hielte, der nach ſeinem Hintritte dem Reiche wohl vorſtehen und daſſelbe beſchützen könne, hatte er ohne langes Bedenken den Herzog Conrad in Franken, der als Kriegsoberſter bei ihm gedient hatte, zu ſeinem Nachfolger empfohlen. — Cuspinian.

3) Der Vater dieſes Herzogs war Herrmann, ebenfalls Herzog in Franken, und ſeine Gemahlin Adelheide war von oſtfränkiſchem Geblüte. Nach dem Tode ihres Gemahls heirathete ſie den Grafen Herrmann zu Hohenlohe, und gebar ihm zwei Söhne, Sigfried und Eberhard. Sie war eine überaus fromme Fürſtin, weshalb ſie auch nach ihrem Tode in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde; ſie liegt zu Öhringen in dem von ihr erbauten Kloſter begraben.

4) Cuno, oder Conrad der Jüngere, Herzog in Bayern, der ein naher Anverwandter des erwählten Conrads geweſen, ſtrebte ebenfalls nach der Kaiſerkrone, weil er den Erzbiſchof von Cöln, den Herzog Friedrich von Lothringen, den Herzog Ernſt in Sachſen u. m. a. auf ſeiner Seite hatte. Als dieſer Cuno bei gehaltener Fürſtenverſammlung gefragt wurde, wem er ſeine Stimme zu dem Kaiſerthume geben wolle, antwortete er im Scherz: „Wem anders, als meinem Vetter Konrad in Franken.“ Hierauf wurde Konrad gewählt, und Cuno bereute ſeinen voreiligen Scherz.

Zu Mainz am Rhein empfing 5) vom Biſchof Aribon.

Einſt wollte Pavia dem Kaiſer, ihrem Herren, 1026.
Die Thore dieſer Stadt verriegeln und verſperren 6).
Doch lehrte Konrad bald die Stadt gehorſam ſeyn.
Bald drauf 7) zog er zum Pabſt in Rom mit Freuden ein, 1027.
Und holte ſich die Kron', die ihm mit Recht gehörte.

---

5) Er wurde auf dem freien Felde bei dem Dorfe Kamb zwiſchen Worms und Mainz, in Gegenwart einer unzähligen Menge Volkes, jedoch nicht ohne Widerſpruch der Sachſen u. a. zum Kaiſer erwählt; am 8. September zu Mainz, am Oſterfeſte 1027 vom Pabſt Johannes XX. zu Rom, und 1033 vom Erzbiſchof Heribert in Peterlingen zum König von Burgund gekrönt. Durch ihn kam die kaiſerliche Würde von den Sachſen, die auf den hundertjährigen Beſitz der deutſchen Kaiſerkrone ſtolz waren, wieder auf die Franken.

6) Die Bewohner der Stadt Pavia in der Lombardie brachen das in ihrer Stadt gelegene ſchöne Schloß, in welchem die ehemaligen lombardiſchen Könige reſidirten, bis auf den Boden ab, weil ſie glaubten, der Kaiſer möchte ſeine Reſidenz bei ihnen nehmen. Als aber der Kaiſer im Jahre 1026 mit einem ſtarken Heere nach Italien zog, alles um Pavia herum verwüſtete, und die Stadt durch Hunger zur Übergabe zwang, ſo war auch dieſes unter andern ihre Strafe, daß ſie die zerſtörte Burg wieder neu aufbauen mußten. — Gottfried.

7) Bezieht ſich auf die oben beſagte Krönung in Rom, welche ihm der Pabſt Johann XX. im Monat April 1027 in Gegenwart des Königs Rudolph von Burgund, welcher der Kaiſerin Mutter Bruder war, nebſt dem Könige Canut aus England, der Könige von Schweden und Dänemark ertheilte. Bei dieſer Krönung fingen die Römer einen Aufruhr an, der aber ſogleich wieder gedämpft wurde.

Er zwang den Grafen Welf 8), daß er ſich bald
bekehrte.
Als dieß vorbei war, ließ er Heinrich, ſeinen Sohn 9),
1028. Zu Achen krönen mit der deutſchen Kaiſerkron'.
Das tapfre Ungarnvolk, das ſich in frühern Zeiten
Zu Kaiſer Heinrichs Dienſt recht ritterlich im Streiten
Bewieß, und Böhmenland zum deutſchen Reich ge-
bracht,
Fiel jetzt vom Kaiſer ab; und wollte ſich mit Macht
(Weil Konrad dieſem Volk nicht Bayern wollte leihen!)
Von dieſes Kaiſers Dienſt auf immerdar befreien.
1030. Der Kaiſer gab's nicht zu. — Fiel ihnen in das Land
Und hauste jämmerlich darin mit Mord und Brand.
Die Ungarn konnten nicht mit ihrem Heer beſtehen,
Weshalb beim Kaiſer ſie um Frieden ließen flehen.
Konrad war fromm und gut, er ließ die Waffen ruhn;
Denn, auch in Böhmenland und Polen gab's zu thun.
Nach dieſem zog er auch mit ſeinen Kriegesſchaaren
1031. Ins Königreich Burgund, das ſeit zweihundert Jahren
Nie fremde Völker ſah, und machte, ihm zum Ruhm,
Aus dem beſagten Land ein deutſches Fürſtenthum 10).

---

8) Welf, ein Graf in Schwaben, hatte das Bisthum Augsburg überrumpelt, die Stadt eingenommen und geplündert. Dieſes Vergehens halber forderte ihn der Kaiſer nach Ulm; der Graf erſchien, und mußte allen Schaden, den er angerichtet hatte, wieder gut machen.

9) Heinrich III. war damals nicht über 11 Jahre alt, als er im Jahre 1028 von dem Erzbiſchofe Pilgrion von Cöln gekrönt wurde.

10) Als Rudolph, König in Burgund, ohne Erben ſtarb, ward Kaiſer Konrad, als deſſen Oheim, zum Erben ein-

Als Herzog Otto ſich dazu nicht mag bequemen,
Und das benannte Reich dem Kaiſer wollte nehmen,
Da ward er in der Schlacht beſiegt und umgebracht,
Und gleich ein Geiſtlicher zum Kanzler dort gemacht 11).
Auch ging es ſo noch her, daß Herzog Ernſt 12), ein Schwab,
Der Konrads Stiefſohn war, ihm viel zu ſchaffen gab.
Doch ward er unverhofft, und zwar, eh' er es glaubet,
Des Lebens nebſt dem Reich in einer Schlacht beraubet;

---

geſetzt. Herzog Otto im Champagnien, der Rudolphs Schweſterſohn (Neffe) war, wollte ebenfalls erben, aber der Kaiſer fiel mit einem großen Kriegsheere in das Land, und zwang ihn, daß er bei dem Kaiſer um Gnade bitten ließ, die ihm auch zu Theil wurde. Als er ſich aber neuerdings empörte, wurde er von dem Herzoge Gothilon, den der Kaiſer nach Burgund geſetzt hatte, in einem Treffen erſchlagen, ſein Kopf abgehauen, und verſiegelt dem Kaiſer nach Italien geſchickt. Naucler. Aventin.

11) Der Erzbiſchof von Trier ſchrieb ſich: Des heil. römiſchen Reichs durch Gallien und durch das Königreich Arelat Erzkanzler.

12) Herzog Ernſt in Schwaben, welcher ein Stiefſohn des Kaiſers war, verweigerte ſeinem Vater öfters den Gehorſam. Mit Bewilligung des Vaters ſtraften die Fürſten den Ungehorſam des Herzogs dadurch, daß ſie ihm ſein Herzogthum nahmen, und es ſeinem Bruder Herrmann gaben. Ernſt, der dieſes nicht gelten laſſen wollte, fiel in des Kaiſers Erbländer, und richtete große Verheerungen an. Mangolt, des Kaiſers Statthalter, zog gegen ihn zu Felde. Sie begegneten ſich beide in einem Treffen, ſchlugen ſich perſönlich, und blieben beide auf dem Platze.

An deſſen Stelle nun ſein Bruder Herrmann kam 13),
Der keiner ſolchen That, wie Ernſt ſich unternahm.
Noch gab es keine Ruh'. Dem Kaiſer iſt in Sachſen
Ganz unverhoffter Weiſ', ein neuer Feind erwachſen.
Die Wenden trotzten ihm mit Waffen in der Hand;
1035. Doch dämpfte er ſie bald. Zog drauf in's welſche Land.
1037. Nahm Mailand ſtürmend ein, und hätte es zerſtöret 14),
Wenn nicht ein Erzbiſchof ihm hätte abgewehret;
Doch fuhr er zu, und griff verſchiedne Pfaffen 15) an;
Denn dieſe hatten ihm viel Widerſtand gethan.
Als er nun ſeinen Weg heraus in's Reich genommen,
Und in das Niederland nach Utrecht war gekommen,
Da hatte ihm der Tod ſein ſelig End' 16) gebracht,

13) Herzog Herrmann ſtarb nebſt Cuno, einem Herzoge in Franken, und mehreren andern vornehmen Herrn, welche den Kaiſer auf einem Zuge nach Italien begleiteten, an einer anſteckenden Krankheit daſelbſt.

14) Mailand hatte ſich nebſt andern italieniſchen Städten gegen den Kaiſer empört, weshalb er mit einem ſtarken Kriegsheere dieſe Stadt belagerte, und ihre Vorſtädte abbrannte. Er würde die Stadt ebenfalls gänzlich zerſtört haben, wenn ihn nicht der Erzbiſchof Bruno von Cöln mit guten Worten und andern kräftigen Vorſtellungen davon abgehalten hätte.

15) Die Biſchöfe von Plazens, Cremona und Verzel, welche ſich gegen den Kaiſer empört hatten, verwies er in das Elend, wodurch Italien wieder zur Ruhe gebracht wurde.

16) Durch den Tod des Kaiſers Heinrich II., und durch die Erwählung Konrads II. des Saliers genannt, erloſch das ſächſiſche Kaiſerhaus, welche Würde nun auf die Franken

Jn ſeinem beſten Thun, eh' er daran gedacht.
Nach ſeines Vorfahrs Tod ſaß er, wie wir hier hören,
Nur fünfzehn Jahre lang in kaiſerlichen Ehren.

überging. Konrad war der Erſte, welcher den Römerzug verordnete, und der Erſte, welcher die kaiſerlichen Begräbniſſe in dem von ihm und ſeiner Gemahlin Giſela zu Speyer geſtifteten Dom anrichtete. Als er im Jahre 1039 am heil. Pfingſtfeſte dem Gottesdienſte zu Utrecht beiwohnte, und dabei die kaiſerl. Krone auf dem Haupte trug, verſpürte er einige Schwachheiten des Leibes, die er aber verbarg. Von dieſem Augenblicke an ſah er dem Tode getroſt entgegen, und nahm am folgenden Tage von ſeiner Gemahlin und ſeinem Sohne, dem römiſchen Könige, Abſchied, denen er noch Verſchiedenes ſagte, wie er es bei und nach ſeinem Tode wollte gehalten haben.

Am Abend des Pfingſtmontags, welches der 4. Juni war, und er eben bei Tiſche ſaß, ſtarb er plötzlich an einem Steckfluſſe, nachdem er 14 Jahre 10 Monate und 22 Tage regiert hatte. Sein Herz und Eingeweide wurde daſelbſt mit dieſer Jnſchrift: EXTA CONRADI II. IMPERATORIS MXXXIX. im Münſter begraben, ſein Leichnam aber wurde einbalſamirt, und unter Begleitung ſeiner Gemahlin, ſeines Sohnes und vieler Fürſten über Cöln und Worms den Rhein herauf bei Läutung der Glocken und gehaltenen feierlichen Prozeſſionen, den 11. Juli nach Speyer gebracht, wo er von ſeinem Sohne Heinrich und den Fürſten auf ihren Schultern in den Königschor getragen, und als der erſte Kaiſer und Gründer des Doms in dem beſagten Chore prächtig zur Erde beſtattet wurde, wobei die Anweſenden und hohen Leidtragenden viele Allmoſen zur Ruhe und Erquickung der Seele verordnet und ausgetheilt haben.

Seinen Leichnam deckte ein rothes marmorſteinernes Grabmal, in welchem nach Phil. Simonis Bericht folgende Jnſchrift eingehauen war: ANNO DOMINICAE INCAR-

Zu Speyer ruht ſein Leib (am Rhein liegt dieſe Stadt)
Im Dom, den er, wie auch ſein Grab geſtiftet hat.
Dort ruht auch ſeine Frau, und andre Kaiſer mehr,
Die ihm ſind nachgefolgt in dieſer hohen Ehr'.

HEINRICH III.

Der Fromme und Schwarze genannt. Erwählter römiſcher Kaiſer; zu allen Zeiten Mehrer des Reichs; König in Deutſch- und Welſchland, wie auch Herzog in Franken und Bayern.

Daß von einem klugen Vater oft ein weiſer Sohn entſprieße,
Davon kann uns dieſer Kaiſer ein bewährter Zeuge ſeyn;
Denn obgleich durch ſchnelles Sterben ihn ſein Vater jung verließe 17),
Griff er doch in der Regierung friſch und immer kräftig drein.

NATIONIS. MXXXIX. CONRADUS II. IMPERATOR SECUNDO NONAS IVNII OBIIT. PROAVVS IACET ISTHIC. (Die Beſchreibung der Begräbniſſe der Kaiſer ſiehe im dritten Abſchnitte.)

17) Der Sohn des Kaiſers, Heinrich III., war, als ſein Herr Vater ſtarb, ohngefähr 22 Jahre alt.

Kaiſer Heinrich III.

Als der Vater noch regierte nahm er ihn bei ſeinem Leben 18)
Zu ſich bei den Reichsgeſchäften. — Auch ließ er ihm aus England,
Kunigunde, Canuts Tochter 19) bald darauf zur Gattin geben;
Die doch bald in's Kloſter ging (aus Verdacht begangner Schand').
Wo er drauf die junge Gräfin **Agnes** 20) ſich zum Weibe wählte,

---

18) Als Heinrich 12 Jahre alt war, ließ ihn ſein Herr Vater zum römiſchen König wählen, und nach damaliger Sitte durch den Erzbiſchof von Cöln zu Achen krönen.

19) Kunigunde war des Königs Canut in England Tochter, Ob ſie aber, wie Strada vorgiebt, ihr Gemahl von ſich ſtieß, oder wie Cuspinian ſchreibt, an einer anſteckenden Krankheit auf einem Zuge ihres Gemahls nach Italien ſtarb, iſt ungewiß. Nauclerus meldet, ſie ſey wegen ihrer Schönheit in den Verdacht begangener Untreue gegen ihren Gemahl gerathen, und als ſich aus Furcht vor dem Kaiſer Niemand in einen der damaligen Zeit gebräuchlichen Kampf zum Beweiſe ihrer Unſchuld einlaſſen wollte, ſo habe ſie einen jungen Menſchen, den ſie aus England mitgebracht, zur Vertheidigung ihrer Unſchuld beredet, welcher auch ſo glücklich geweſen ſeyn ſoll, dem Verläumder ihrer Unſchuld, der ein großer Mann geweſen ſeyn ſoll, die Knieſcheibe entzwei gehauen zu haben. Auf dieſes habe die Kaiſerin um die Eheſcheidung angehalten, und ſey weder mit guten Worten noch durch Drohungen von ihrem Vorſatze abzuhalten geweſen; ſie ſoll hierauf in ein Kloſter gegangen, und in demſelben geſtorben ſeyn.

20) Sie war des Herzogs Wilhelm in Guienne und Grafen zu Poitu Tochter. Das Beilager wurde zu Ingelheim gehalten.

Die in Mainz zur Kaiſerin feierlich gekrönet ward.
Dieſe ſtand ihm beſſer an! Weil er nicht den Zweck
verfehlte,
Daß dem Sohn nach ſeinem Tode auch die Kron'
gegeben ward.
Gleich im Anfang ſeines Reiches hätten ſich die
Herren Böhmen
Von den deutſchen Reichsgeſetzen gerne wieder los
gemacht,
Aber Heinrich ging bei Zeit, ehe ſie fremde Hülf'
bekämen,
Dieſen Völkern auf den Leib 21). — Fing den Her-
zog in der Schlacht;

21) Wratislaus, Herzog in Böhmen, fiel in Polen, welches damals ohne König war, verheerend ein; befeſtigte mehrere darin gelegene Städte, und ließ ſich ohne des Kaiſers und der Stände Wiſſen und Willen als König von Polen ausrufen. Die Stände beklagten ſich hierüber bei dem Kaiſer und dieſer wollte den Herzog bekriegen. Da dieſes der Herzog erfuhr, ließ er durch Abgeordnete dem Kaiſer, der ſich damals zu Regensburg befand, Gehorſam und Ruhe zuſagen, und ſeinen Sohn Spitigneus dem Kaiſer als Geiſſel übergeben. Inzwiſchen ließ der Herzog den Böhmer-Wald verhauen, damit die kaiſerl. Völker nicht durchbrechen möchten. Der Kaiſer ging, weil der Herzog nicht Wort hielt, mit zwei Kriegsheeren nach Böhmen, wovon das eine durch Schleſien, und das andere durch Oberbayern marſchirte. Erſteres wurde von den Böhmen geſchlagen, und das zweite trat ohne etwas auszurichten, den Rückzug an. Dieſer Rückzug, oder vielmehr unglückliche Vorfall nöthigte den Kaiſer, einen Reichstag nach Seligenſtadt auszuſchreiben, und von den Reichsſtänden Hülfe zu begehren, die er auch erhielt. Jetzt that er nochmals einen Zug nach Böhmen, ging auf einem ver-

Doch ließ er ihn wieder los, denn er hatte ſich verpflichtet:
»Fernerhin getreu zu bleiben, und zu ſorgen, daß das Geld,
Das dem Land iſt auferleget, jährlich würde baar entrichtet.«
Als dieß eidlich war verſprochen, da zog Heinrich aus dem Feld.
Aber kaum zu Haus geweſen, da ward er vom Ungarnkönig
Angerufen 22), ihm mit Hülfe wider Aba beizuſtehn,
Der ihn aus dem Land getrieben. — Heinrich, dem dieß Ding nicht wenig
Anlag, machte ſich gleich fertig in das Ungarnland zu gehn.

---

borgenen Wege durch den Wald, und fiel den Böhmen, die dieſes nicht vermutheten, in den Rücken, beſtürmte ſie von allen Seiten, und eroberte das Land. Zu Regensburg wurde zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzoge der Friede ausgemittelt, und Letzterer erhielt Böhmen als ein Lehen. Aventinus.

22) König Peter von Ungarn erſuchte den Kaiſer um Hülfe gegen ſeine Unterthanen, die ihn ſeiner Härte wegen verjagt hatten. Die Ungarn, welche den Hofrath des Königs, Namens Budo erſchlagen hatten, und ſeinen beiden Söhnen die Augen ausſtechen ließen, verlangten von dem Kaiſer die Auslieferung ihres Königs, welches aber nicht geſchah. Die Ungarn wählten ſich einen neuen König, den ſie Aba, auch Ovo oder Obo nannten; dieſer überzog das Oſterland (Öſterreich) mit Krieg, aber der Kaiſer ſchlug ihn zurück, drang in Ungarn ein, nahm Presburg nebſt acht andern Städten in Beſitz, zwang den neuen König zum Frieden, und erweiterte die deutſche Gränze bis zur Leitha. Aventin.

Digitized by Google

ruht ſein Leib
den er, wie au
auch ſeine Fra
nd nachgefolgt i

HEINR

me und Schwa
Kaiſer; zu all
önig in Deutſc
Herzog in Fra

on einem klugen

n uns dieſer Ka

eich durch ſchnelle

ch in der Regi

NIS. MXXXIX. C
DO NONAS IVNI
(Die Beſchreibu
dritten Abſchnitte.
Sohn des Kaiſers,
ter ſtarb; ohngef

war da[illegible] u
aber He[illegible] ſelbe fr
s ihm a[illegible]zog Hein
Heinrich a[illegible]ch der Kai
Lebens H[illegible]ätte bald an
ſein End' erreicht 26), R
Quartier ſich nahm; unte
daß er keinen Schaden vo gute
Fall

---

aiſer mit einem Theile von D
da abgenommen wurde. Von d
das Oſterland, weil es gegen
ſterreich. Gottfried.
der Kaiſer auf dem Kriegsz
eis an der Donau bei der
von Ebertsberg, Namens
eſe den Kaiſer nach einem pr
n ſeines-Gefolges um das
, und der Kaiſer ihr das G
Hand bewilligte, fiel der
rſtern Stockwerke des Hauſe
, welches ſich unter obig
ine Begleiter, die Gräfin
bertsberg, nebſt dem Biſc
n ebenfalls mit durch.
igt, weil er ſich an ein
der Biſchof aber fiel a
ie Rippen, und ſtarb
. Nauer.

1044. Aba kam um ſeinen Kopf 23), weil er ſich in's
Reich gedrungen.
Peter nahm das Reich nun wieder mit des Kaiſers
Hülfe ein.
Aber endlich iſt es ſpäter ſeinen Feinden doch ge-
lungen 24).
Wollten auch viel lieber Heiden, als Verehrer Jeſu
ſeyn.
1047. Damals hatte Öſterreich 25) ſeinen Namen über-
kommen,

---

23) Als der Kaiſer mit ſeinem Heere aus Ungarn gezogen war, ſammelte Aba neue Truppen, und empörte ſich nochmals gegen Peter. Dieſer ließ dem Aba Verzeihung und ſein ehemaliges Fürſtenthum freiwillig anbieten, wann er ſich ruhig halten und des königlichen Titels entſchlagen würde; da er aber nicht nachgab, verließen ihn ſeine Soldaten und gingen zu Peter über. Aba floh in ein Dorf, welches unglücklicher Weiſe durch einen Blitzſtrahl gänzlich abbrannte. Hier wurde Aba gefangen und an Peter ausgeliefert, der ihn alsdann enthaupten ließ. — Aventinus.

24) Die Ungarn, welche vom Chriſtenthume gerne wieder abgefallen wären, verjagten Peter, und wählten ſich einen andern, mit Namen Andreas, der ihnen geloben mußte, die chriſtliche Lehre abzuſchaffen, und die Abgötterei wieder einzuführen. Peter, welcher ſich drei Tage lang gegen den neuen König in einem Treffen tapfer hielt, wurde endlich gefangen, ſeines Geſichts und ſeiner Mannheit beraubt, woran er ſtarb. Andreas wurde hierauf von drei Biſchöfen, die noch in Ungarn übrig waren, zum Könige geſalbt, und ließ durch ein Mandat die chriſtliche Religion wider ſeiner Unterthanen Willen beſtättigen, und die Abgötterei bei Todesſtrafe verbieten. Aventinus.

25) Weil Herzog Heinrich von Bayern dem Kaiſer in dieſem Kriege treuen Beiſtand geleiſtet hatte, ſo belehnte ihn

Denn es war dasſelbe früher nur ein Theil vom
Ungarnland;
Weil es aber Herzog Heinrich aus dem Bayern,
eingenommen,
So ließ es ihm auch der Kaiſer als ein Lehen in
der Hand.
Kaiſer Heinrich hätte bald auf der ungariſchen
Reiſe
Seines Lebens End' erreicht 26), als das Zimmer
unterging
Wo er ſein Quartier ſich nahm; kriegte doch auf
gute Weiſe
Rettung, daß er keinen Schaden von dem ſchweren
Fall empfing.

---

der Kaiſer mit einem Theile von Oberungarn, welcher dem Aba abgenommen wurde. Von dieſer Zeit an (1047), erhielt das Oſterland, weil es gegen Oſten liegt, den Namen Öſterreich. Gottfried.

26) Als der Kaiſer auf dem Kriegszuge nach Ungarn zu Böſenbeis an der Donau bei der Wittwe des Grafen Albert von Ebertsberg, Namens Reichhilda, einkehrte, und dieſe den Kaiſer nach einem prächtigen Empfange in Beiſeyn ſeines Gefolges um das Lehen der Grafſchaft erſuchte, und der Kaiſer ihr das Geſuch durch Darreichung ſeiner Hand bewilligte, fiel der Fußboden des Zimmers vom erſten Stockwerke des Hauſes hinunter in das Badezimmer, welches ſich unter obigem befand. Der Kaiſer und ſeine Begleiter, die Gräfin und der Graf Altmann von Ebertsberg, nebſt dem Biſchof Bruno von Würzburg brachen ebenfalls mit durch. Der Kaiſer hatte ſich nicht beſchädigt, weil er ſich an einem Fenſtergitter feſtgehalten hatte; der Biſchof aber fiel auf einen Badezuber, zerbrach ſich die Rippen, und ſtarb am ſiebenten Tage nachher. Avent. Naucler.

Noch war dieſer Krieg nicht fertig, als ein Fürſt aus dem Lothringen,
Gottfried 27), ihm zu ſchaffen gab. Dieſer hatte ſich empört.
Dieſen konnte Heinrich lange nicht zu Ruh und Frieden bringen.
Er war ſeines Kopfs, und hatte auch noch einen Graf bethört,
Daß er mit ihm wider Heinrich ein gefährlich Bündniß machte.

---

27) Während des Kaiſers Abweſenheit in Ungarn hatte ſich der Herzog Gottfried in Lothringen mit dem Könige in Frankreich in ein Bündniß eingelaſſen, und die Rheinländer beunruhigt, weshalb ihn der Kaiſer nach ſeiner Rückkehr auf das Schloß Gibichenſtein in Verwahrung bringen ließ. Auf eingelegte Fürbitte ließ ihn der Kaiſer nach Verlauf eines Jahrs wieder los, behielt aber deſſen Sohn als Geiſſel bei ſich. Da aber deſſen Sohn ſtarb, erregte er neue Unruhe, brachte den Grafen Balduin aus Flandern auf ſeine Seite, fiel in des Kaiſers Erbländer, eroberte die Stadt Neumagen in Geldern, verbrannte ſie nebſt der darin gelegenen Burg, und erſchlug den neuen Herzog Albrecht von Lothringen auf der Moſel. Auf Zureden des Pabſtes Leo begab ſich Gottfried zu dem Kaiſer nach Achen und bat um Gnade; der Kaiſer nahm ihn aber gefangen, und ſchickte ihn dem Erzbiſchof zu Trier in Verwahr. Nun kehrte Balduin ebenfalls zu dem Kaiſer, und übergab als Bürgſchaft eines ſteten Friedens die Städte Autorf und Lamerich an das Reich; da er aber nicht Wort hielt, fiel der Kaiſer in Flandern ein, verheerte das Land, und kehrte mit reicher Beute wieder nach Oberdeutſchland. Das entledigte Herzogthum Lothringen erhielt der Graf Friedrich von Lützelburg. Aventin.

Und obgleich der Kaiſer beiden ſtark genug geweſen war,
Dennoch mit ſehr großer Mühe ſie zu dem Gehorſam brachte,
Koſtete es doch viel Leute, vieles Geld und manches Jahr.
Mußte er auch gleich ſehr Vieles in dem deutſchen Reich bekämpfen,
So war er in's welſche Land 28) hinzuziehen, doch bereit.
Schlichtet dort den Kirchenſtreit. Mußte auch drei Päbſte dämpfen,
Die zugleich um Petri Stuhl miteinander hatten Streit.
Er verſtieß ſie alle Drei 29); ſetzte einen aus dem Franken,
Suidger, auf ihren Platz, der ſich Clemens hat genannt.
Und damit die Römer ſich künftig nicht mehr möchten zanken,

---

28) Italien.

29) Es waren damals drei Päbſte zugleich, Benedikt IX., Sylveſter III. und Gregor IV., die er nach gehaltenem Konzil ab-, und den Bambergiſchen Biſchof Suidger unter dem Namen Clemens II. eingeſetzt hatte; dabei machte er die Verordnung, daß in Zukunft ohne des Kaiſers Wiſſen und Willen keiner für einen Pabſt angenommen und gehalten werden ſolle. Dieſe Verordnung wurde von dem Volke und dem Rath zu Rom angenommen und eidlich beſchworen, woraus aber nachher viele verderbliche Unruhen zwiſchen den Kaiſern und Päbſten entſtanden ſind.

Nahm er ſie in Eid und Pflicht: »Keinen Pabſt
mehr nach der Hand
Zu erwählen, er ließ dann ſich denſelben auch behagen«.
Jetzt ward Heinrich von dem Pabſte mit der Kaiſerkron' bedacht 30).
Drauf ſchlug er die Sarazenen; und zog, als er ſie
geſchlagen,
Wieder in das deutſche Reich, wo er dann den Schluß
gemacht:
Daß die deutſche Geiſtlichkeit ward nach Mainz 31).
am Rhein beſchrieben.

30) Mit dem Kaiſer wurde auch ſeine Gemahlin Agnes im Jahre 1046 von dem neuen Pabſte gekrönt.

31) Dieſer Verſammlung wohnten 130 Biſchöfe bei. Als der Kaiſer bei dieſer Gelegenheit das Pfingſtfeſt in Mainz hielt, und zwiſchen der Dienerſchaft des Abts von Fuld und der des Erzbiſchofs zu Mainz der Rangordnung wegen ein großer Streit in der Kirche entſtand, iſt es dabei zu ſolchen Thätlichkeiten gekommen, daß das Blut in der Kirche herum floß, und da man nach beigelegtem Streite ein heil. Meßamt in der Kirche hielt, und dabei die Worte: Hunc diem gloriosum fecisti! (dieſen Tag haſt du herrlich gemacht!) geſungen hatte, ſoll ſich eine Stimme in der Luſt haben hören laſſen, welche dieſe Worte mit einer erſchrecklichen Stimme gebrüllt habe: Hunc diem ego bellicosum feci! (dieſen Tag habe ich kriegeriſch gemacht!) worüber alle Anweſenden herzlich erſchrocken und in ein tiefes Schweigen verfallen ſeyen, bis endlich der Kaiſer folgende Rede ganz laut geſprochen habe: „Du Stifter und Erfinder aller Bosheit! Du haſt zwar dieſen Tag kriegeriſch und den Hochmüthigen traurig gemacht, wir aber wollen ihn mit Gottes Hülfe den Armen und Nothleidenden wieder herrlich machen!“ Nach beendigter Meſſe

Der Pabſt Leo hatte ſelber das Conzilium beſucht.
Damals ward der Bayerfürſt Cuno aus dem Land getrieben, 1048.
Weil er ſich nicht ruhig hielte. — Dieſer Herr nahm ſeine Flucht
Zu den Ungarn, wo er auch vor dem Tod ſich mußte beugen 32);
Brachte durch der Ungarn Hülfe Kärnten vorher unter ſich.
Als ſich jetzt die Lebensſonne Kaiſer Heinrichs wollte neigen,
Ließ er ſeinen jungen Prinzen durch die Fürſten prächtiglich
Auf den Kaiſerthron erhöh'n. — Als in Achen dieß geſchehen,
Heinrich jetzt in Goslar wohnte, hielt er ſich zum Tod 33) bereit.

---

die von neuem angefangen und mit inniger Andacht gehalten wurde, habe der Kaiſer die Armen der Stadt (Mainz) durch Trompetenſchall zuſammenrufen, und alle für ihn und ſeinen Hof köſtlich zubereiteten Speiſen unter die Armen austheilen laſſen, und nebſt allen anweſenden Herren perſönlich zu Tiſche gedient. Nauclerus.

32) Herzog Cuno oder Conrad von Bayern fiel dem Biſchof Gebhard zu Regensburg, der ein naher Anverwandter des Kaiſers war, ohne Urſache in ſein Bisthum ein, und brannte Parkſtein in der Oberpfalz ab, weshalb er auf dem Reichstage zu Merſeburg im Jahre 1048 ſeines Landes beraubt wurde. Er ging nach Ungarn, wo er auch ſtarb.

33) Als er ſeines Lebens Ende merkte, bereitete er ſich zu einem ſeligen Tode. Er verzieh Jedermann, und ließ, wen er beleidiget zu haben glaubte, um Verzeihung bitten.

Ließ nach chriſtlichem Gebrauch mit dem Nachtmahl ſich verſehen,
1056. Und ſtarb ſelig in dem Herrn 34). Seine ganze Lebenszeit
Hat nur neun und dreißig Jahre ſich auf dieſer Welt erſtrecket,

Auch hatte er ſeinen jungen Prinzen, welchen er zum römiſchen König verordnet hatte, dem Pabſte und allen anweſenden Fürſten, die bei ſeinem Ende zugegen waren, fleißig empfohlen.

34) Gottfried meldet: Als ſein Kriegsheer, das er gegen die Wenden führte, die damals Pommern und Mecklenburg beſetzt hielten, von denſelben gänzlich geſchlagen, und alle ſeine Kriegsoberſten geblieben waren, hatte ihm dieſer Verluſt ſo wehe gethan, daß er zu Botenfeld bei Goslar, wo er ſich, als dieſe unglückliche Poſt eintraf, eben durch die Jagd beluſtigte, krank wurde und ſtarb. Am 5. Oktober des Jahres 1056, im 39ſten Jahre ſeines Alters und im 17ten ſeiner Regierung ſtarb er in Gegenwart ſeiner Gemahlin, des Pabſtes Victor II., der ein Deutſcher war, ſeines noch nicht ſechs Jahre alten Prinzen Heinrich, der nach ihm unter dem Namen Heinrich IV. Kaiſer wurde, und noch vieler andern Herren, Fürſten und Biſchöfe. Nach ſeiner Verordnung wurde ſein Herz und Eingeweide in der Kirche zu St. Simon und Juda in Goslar, die er ſtiftete, begraben; der Leib aber wurde in Begleitung des Pabſtes und der oben beſagten Perſonen nach Speyer gebracht, und an ſeinem Geburtstage Simonis und Juda neben ſeinen Vater und ſeine Mutter mit andächtigen und prächtigen Ceremonien zur Erde beſtattet. Aventinus giebt ihm das Zeugniß, daß er alle vor ihm geweſenen Kaiſer an Gerechtigkeit, Geſchicklichkeit und Vernunft übertroffen habe. Nach Philipp Simonis Bericht lautete ſeine Grabſchrift alſo: ANNO DOMINICAE INCARNATIONIS MLVI. HENRICVS III. NONAS OCTOBRIS OBIIT. AVVS HIC.

Kaiser Heinrich IV.

Wovon er doch ſiebenzehn als Regent hat zugebracht.
Seinen Leichnam hat die Erde in dem Spey'rer Dom bedecket,
Denn ſein Vater Konrad hatte die Verordnung ſo gemacht.

HEINRICH IV.

Erwählter römiſcher Kaiſer, König in Deutſch- und Welſchland, auch Herzog in Bayern und Franken.

Wo finde ich hier Worte auf, das Elend zu beklagen,
Das dieſer Kaiſer Heinrich einſt auf Erden mußte tragen?
Er war noch nicht ſechs Jahre alt 35) als ſein Herr Vater ſtarb;
Weshalb denn, leider! dieſer Prinz ſchon allzufrüh verdarb.
Die Mutter, die ſich Mühe gab, das Söhnchen in der Jugend,

35) Heinrich IV., Kaiſer Heinrich III. und der klugen Agnes Sohn, war geboren am 10. November 1050; er wurde ſchon im dritten Jahre ſeines Alters zum römiſchen König erwählt, und verlor ſeinen Vater im Jahre 1056, da er erſt 6 Jahre alt war.

Wie es der Kaiſer ihr befahl, zur Frömmigkeit und
Tugend
Mit Muttertreue führen wollt', verſah das Kaiſer-
thum
Mit Muth und Ehre jederzeit, zu ihrem größten
Ruhm.
Und doch gabs Fürſten in dem Reich die konnten es
nicht leiden,
Daß ſie die Kaiſerkrone trug. Sie fingen an zu
ſtreiten,
Und klagten in dem deutſchen Land: »Daß jetzt ein
Weib 36) regiert;
Dieß ſey für's deutſche Volk ein Schimpf«. Und die-
ſer Spott verführt',
Des jungen Prinzen Herz und Sinn, daß er ſich
ließ verleiten
Zur Schwelgerei, zum Müßiggang und andern
Üppigkeiten.
1062. Und als man ihn noch gar mit Liſt der Kaiſerin
entriß 37),

---

36) Da der Biſchof Heinrich von Augsburg der Kaiſerin Agnes in wichtigen Angelegenheiten immer ein treuer Rathgeber war, und ſie deſſen Rath auch jederzeit befolgte, ſo verurſachte dieſes allerlei nachtheilige Reden gegen die Kaiſerin und den Biſchof.

37) Als die Kaiſerin Agnes mit ihrem 12jährigen Sohne im Jahre 1062 das Oſterfeſt (Lehmanns Speyerer Chronik, Lib. V. Cap. XXVI. pag. 422) zu Speyer, oder (nach Herrmann. Contract. ad an. 1062) vielmehr zu Utrecht halten wollte, kamen der Herzog Otto aus Bayern, der Erzbiſchof Sigfried aus Mainz, der Erzbiſchof Hanno von Cöln und der Markgraf Egbert (Eckbert) aus Meiſſen,

Da ward ein unglückſel'ges Loos dem jungen Herrn gewiß.
Er floh die Tugend; und da war es ganz um ihn geſchehen.
Auch ward das Regiment des Reichs durch andre Herrn verſehen.
Jetzt ging es ganz gefährlich her, denn wer den Andern glaubt'

---

welche es verdroß, daß ein Weib die Regierung des Reichs führen ſollte, ebenfalls daſelbſt an, und zwar unter dem Vorwande, dem jungen Kaiſer ihre Aufwartung zu machen. Als nun dieſe Herren den jungen Kaiſer nach dem Abendeſſen mit einem Glas Wein luſtig gemacht hatten, luden ſie ihn ein, das mit allerhand geſtickten und gemalten Teppichen verzierte Schiff auf dem Rheine zu beſehen. Er ging mit ihnen an den Rhein auf St. Suiberts Inſel oder auf den Kaiſerwörth ſpazieren (Lambert. Schafnab. et Analist. Saxo ad an. 1062. Wilhelmus Heda. in Catal. Episcop. Traject. pag. 25), und ſie brachten ihn auf ihr Schiff. Auf Befehl des Erzbiſchofs Hanno von Cöln ſtießen die Schiffleute vom Lande, und fuhren mitten auf dem Rheine mit ihm davon. Der junge Kaiſer befürchtete, man möchte ihn umbringen, und ſprang aus kindiſcher Furcht in den Rhein, und würde ertrunken ſeyn, wenn ihm nicht ſein Vetter, der Markgraf Eckbert nachgeſprungen und zu Hülfe gekommen wäre. Beide wurden von den Schiffleuten aus den Wellen in das Schiff gezogen. Als ihm die Fürſten die Urſache ſeiner Entführung mit guten Worten erklärten, gab er ſich zufrieden. Seine Frau Mutter aber betrübte ſich über dieſen Vorfall ſo ſehr, daß ſie zu Frutelles in der Lombardie in ein Kloſter, und von dort nach Rom ging, wo ſie auch am 14. Oktober 1077 ſtarb, nachdem ſie zwanzig Jahre im Wittwenſtande gelebt hatte. Aventinus.

Zu zwingen, hatte auch alsbald ſich das zu thun erlaubt.
Auch ſchoß die gute Kaiſerin einſt ziemlich weit vom Ziele,
Als ihr das ſchöne Schwabenland durch Otto's Tod heimſiele;
Daß ſie es ihrem Eidam gab 38), und ſetzte neben an
Denjenigen, dem ihr Gemahl Verſprechung drauf gethan.
Ob ſie denſelben gleich darauf mit Kärnten neu belehnte,
Und ihn (jedoch auch nur zum Schein) recht freundlich ſich verſöhnte,
So fehlte dieſer Freundſchaft doch ein dauerhafter Stand,
Weil man dem Herzog ſpäterhin dieß Ländchen hat entwandt.
Jetzt kommt der Kaiſer ſelbſt in's Spiel! Denn als man bei zehn Jahren

---

38) Ihr, Gemahl, Kaiſer Heinrich III. hatte ſchon früher dem Grafen Berthold die Anwartſchaft auf das Herzogthum Schwaben ertheilt, wenn ſolches durch den Tod des Herzogs Otto erlediget würde; und gab ihm darüber ſeinen Ring zum Unterpfand. Ob nun gleich die Kaiſerin Agnes durch Vorzeigung des Ringes von dem Verſprechen ihres Gemahls überzeugt war, ſo gab ſie demohngeachtet das durch den Tod Otto's erledigte Herzogthum Schwaben dem Grafen Rudolph von Rheinfelden, welcher mit Hülfe des Biſchofs Rumbold von Coſtnitz ihre Prinzeſſin Mechtilde entführt und zur Ehe genommen hatte. Dagegen gab ſie dem Grafen Berthold die Markgrafſchaft Kärnthen, woraus ihn aber Heinrich IV. ſpäterhin wieder vertrieb. Cuspinianus.

Mit der Frau Mutter wie mit ihm 39), ſo ſchlimm iſt mitgefahren,
Da ging er denn von Cöln hinweg, und zog in's Sachſenland,
Und nahm das Regiment des Reichs, als Kaiſer ſelbſt zur Hand.
Regierte aber nicht ſehr wohl; — Er war ſein eigner Rath!
Daher, wie leicht zu denken iſt, ihn freilich manche That
Gereuen mußte. Auch mißfiel den meiſten deutſchen Ständen 40),
Daß er die ſchöne Jugendzeit ſo übel konnt' verſchwenden.
Jetzt war ganz Deutſchland wider ihn; die Sachſen ſonderlich 41). 1071.

---

39) Dieſe Fürſten waren vorzüglich die beiden Erzbiſchöfe Hanno von Cöln und Albrecht von Bremen. Sie ließen Niemand zu dem jungen Kaiſer, ließen auch Niemand mit ihm reden, und unterhielten ihn meiſtens mit der Jagd, oder überließen ihn ſich ſelbſt.

40) Hanno von Cöln, Eberhard, Erzbiſchof von Trier und mehrere andere Fürſten hielten einen Reichstag zu Tribur am Rhein, und beklagten ſich über den Erzbiſchof Albrecht von Bremen, der den jungen Kaiſer erziehen ſollte. Der junge Kaiſer wurde dem Erzbiſchof entzogen, weil er jenen von ſeinem ausſchweifenden Lebenswandel nicht zurückhielt; auch wurde die Verwaltung des Reichs auf andere Fürſten übertragen. Avent. B. 5.

41) Gegen die Sachſen, welche des Kaiſers Jugend mißbrauchten, hatte Heinrich einen langen und beſchwerlichen Krieg zu führen. Weil ſie die Dänen

Erregten ihm viel Ungemach, ſo, daß er kümmerlich
In zwanzig Jahren nachher erſt ſie konnt' zurechte weiſen,

Be=

---

und Wenden, welche die chriſtliche Religion angenommen hatten, in Ruhe laſſen, und wider ihre Gewohnheit Friede halten mußten, ſo beunruhigten ſie unter Anführung eines Oberhauptes, Namens Otto, die umliegenden Länder dergeſtalt, daß ſie der Kaiſer bekriegen mußte, und auch endlich den Sieg über ſie erhielt. Otto (nicht der oben genannte), der von Agnes, des Kaiſers Frau Mutter, mit dem Herzoglhum Bayern belehnt war, hetzte die Sachſen neuerdings gegen den Kaiſer auf, worauf aber Heinrich dieſem das Herzogthum nahm, und es deſſen Tochtermann, dem Herzog Welf am Lechrain mit dieſer Bedingung gab, daß er ſich von ſeiner Gemahlin, die eine Tochter Otto's geweſen war, ſcheiden laſſen ſollte, welches auch geſchah. Der Erzbiſchof von Bremen ſöhnte den Herzog mit dem Kaiſer wieder aus, und dieſer gab jenem das Herzogthum wieder zurück. Dieſer Vertrag währte jedoch nicht lange; Otto fiel neuerdings vom Kaiſer ab, und hetzte die Sachſen nochmals gegen Heinrich auf, die ſich vor das Schloß Harzburg lagerten, aber nichts ausrichten konnten. Es wurde ein neuer Vertrag abgeſchloſſen, und die Sachſen ergaben ſich in des Kaiſers Gnade. Die Sachſen bereuten die eingegangene Übereinkunft, legten ſich neuerdings vor Harzburg, eroberten dieſes Schloß, und wütheten ſo arg, daß ſie auch die daſelbſt begrabenen Todten, und die Gebeine der kaiſerl. Kinder aus den Gräbern warfen, und auf das Feld zerſtreuten. Auf dieſes hatte der Kaiſer im Jahre 1075 eine Schlacht an der Unſtrut mit ihnen geſchlagen, daß man auf den Todten gleich als auf einer Brücke über das Waſſer ging. Auch verwüſtete er ganz Sachſen, und ſchonte nichts als die Kirchen. Aventinus.

Beſonders da der Pabſt an ihm auch gerne wollte 1079.
beißen 42).
Doch iſt es wahr! Daß ihn der Pabſt vom Laſter
abzuſtehen,
Und ſeinem kaiſerlichen Amt gemäß einherzugehen
Ermahnte 43). — Als er aber ſich zu beſſern nicht begehrte,

---

42) Es hatten die Sachſen eine Geſandſchaft an den Pabſt Gregor VII. nach Rom geſchickt, und den Kaiſer der allergröbſten und abſcheulichſten Laſter beſchuldigt, die zu erdenken waren, und von ihm begehrt, daß er einen andern Kaiſer vorſchlagen möchte, der dem Reiche mit Gerechtigkeit, Nutzen und Ehren vorſteben möchte. Gregor, der früher ein Mönch und eines ſicilianiſchen Grafen Sohn geweſen war, ließ es ſich ſchon längſt angelegen ſeyn, Heinrich zu demüthigen, weil er ſich, ſo wie ſein Vorfahrer, die Verleihung der geiſtl. Würde nicht nehmen laſſen wollte, und ſolches Recht um ſo mehr für ſich behauptete, weil die deutſchen Biſchöfe auf einer zu Worms gehaltenen Verſammlung behauptet hatten, Gregor habe auf eine unrechtmäßige Weiſe den päbſtlichen Stuhl beſtiegen. Weil nun Heinrich aus beſagtem Grunde dem Pabſte den Gehorſam verweigerte, ſo brachte Gregor eine zu jener Zeit reiche Markgräfin Mathildis, wie auch die Normänner, welche Champagnien, Calabrien und Apulien beſetzt hatten, an ſich, that die Räthe und das Hofgeſinde des Kaiſers in den Bann, und drohte dem Kaiſer, eben ſo mit ihm zu verfahren, wenn er dieſelben nicht von ſich ſchaffen würde. Cuspinianus. Lehmanns Speyerer Chron. B. 5. Kap. 27.

43) Selbſt des Kaiſers Frau Mutter, Agnes, begab ſich nebſt den Biſchöfen von Oſtia, Preneſte und Cuna zu ihrem Sohne, dem Kaiſer, und hatte ihm wegen Beſſerung ſeines Wandels zugeredet, welche er auch in Beiſeyn der

1076. Auf eine nie erhörte Art in Kirchenbann erklärte 44).
Wodurch hierauf im deutſchen Reich viel Herzeleid entſtund,

der beiden Erzbiſchöfe von Mainz und Bremen, der obenbenannten und vieler andern vornehmen Herren verſprochen hatte.

44) Heinrich IV. war der erſte deutſche Kaiſer, welchem der öffentliche Spott einer päbſtlichen Verbannung widerfuhr. Dieſe geſchah ihm zweimal, von Gregor im Jahre 1076, und von Urban II. im Jahre 1089. Auch unterſtand ſich Gregor im Jahre 1077 Heinrich des kaiſerl. Titels zu berauben, und Jedermann von dem Gehorſam gegen ihn loszuſagen. Auch den griechiſchen Kaiſer Nicephor und den polniſchen König Boleslaus audacem hatte Gregor mit dem Banne belegt.

Weil nun wegen dem gegen Heinrich ausgeſprochenen Banne die meiſten deutſchen Fürſten, beſonders der Erzbiſchof Sigfried von Mainz, Biſchof Herrmann zu Metz, Albrecht zu Worms Alemann zu Paſſau, Gebhard zu Salzburg, Adelbert zu Würzburg und der Abt Wilhelm zu Hirſau von dem Kaiſer abfielen, und auch auf dem Reichstage zu Oppenheim beſchloſſen worden war, daß man den Pabſt nach Deutſchland erfordern wolle, wo ihm der Kaiſer Abbitte thun möchte, und im Falle der Kaiſer dieſes verweigern würde, man ihn des Kaiſerthums entſetzen und einen andern erwählen ſolle, ſo mußte Heinrich ſich entſchließen, dem Pabſte nachzugeben. Der Erzbiſchof Heinrich von Trier reiſte nach Rom, und beredete den Pabſt zu einer Reiſe nach Deutſchland, wohin er ſich auch wirklich auf den Weg machte. Als er aber mit etlichen Kardinälen, die er mitnehmen wollte, zu Verzell angekommen war, brachte ihm der dortige Biſchof bei, daß der Kaiſer mit einem Kriegsheere auf ihn loszugehen Willens ſey. Auf dieſe Nachricht begab ſich der

Weil alles gegen Heinrich ſich begab in einen Bund.
Man fiel hierauf vom Kaiſer ab; der, Frieden zu erleben,
Gezwungen war, des Pabſtes Macht für dießmal nachzugeben.
Er ward zwar von dem Kirchenbann durch Gregor bald befreit,

Pabſt nach dem Schloſſe Canoſſa, welches in dem Gebiete der Markgräfin Mathildis lag. Der Kaiſer zog, weil Gregor ſeine Reiſe nach Deutſchland nicht fortgeſetzt hatte, im Winter, und zwar im Anfange des Jahres 1077 mit ſeiner Gemahlin und ſeinem Sohne auch dahin, und wartete drei Tage in wollenen Kleidern und nakten Füßen im Vorhofe des Schloſſes, ehe er vor der päbſtlichen Heiligkeit erſcheinen durfte, bis es endlich dem heiligen Vater gefiel, dem Kaiſer auf Fürbitte der Mathildis, eines Grafen Adelgers aus Savojen, und eines Abts zu Cluniac freien Zutritt zu geſtatten, und ihm unter folgenden Bedingungen die Losſprechung vom Banne zu ertheilen: „Daß er an Zeit und Ort, wann und wo es dem Pabſte belieben würde, vor einem allgemeinen Konzil der Geiſtlichen erſcheine; auf die Klagen der deutſchen Fürſten ſich verantworte; und nach des Pabſtes Gutbefinden, ſo er unſchuldig befunden würde, bei dem Kaiſerthume verbleiben, oder wenn die Schuld auf ihm laſten ſollte, er ſich des Kaiſerthums begeben wolle; ſich unterdeſſen alles kaiſerlichen Schmuckes enthalten müſſe; ſeine Rathgeber, durch die er ſich ſelbſt und das Reich ins Verderben geſtürzt habe, abſchaffen, von ſich thun, und ihnen nicht mehr Zutritt geſtatten ſolle, mit dem Bemerken, wann er einen dieſer Punkte unterlaſſen oder brechen würde, die Loszählung des Bannes aufgehoben, und er von neuem in denſelben verfallen ſeyn ſolle.“ Naucler. generat. 36.

1077. Weil er ſich ihm zu Füßen warf 45), in tiefſter Niedrigkeit.
Doch war die Freundſchaft ohne Grund, und nur zum Schein erdichtet,

---

45) Als der gedemüthigte Heinrich IV. dieſes alles getreulich zu halten gelobt hatte, wurde er in die Kirche gelaſſen, wo Gregor eine heil. Meſſe hielt, und nach vollbrachter Conſekration die Hoſtie in zwei Theile brach, wovon Gregor eine Hälfte als ein Zeugniß ſeiner Unſchuld, als wäre er durch Simonie zur päbſtlichen Würde gelangt, genoß; die andere Hälfte aber der Kaiſer als ein Zeugniß gegen ſich ſelbſt empfangen ſollte, daß er, ſein Anhang und die Stände des Reichs ihn (den Pabſt) ſo vieler Laſter mit Unrecht bezüchtiget hätten. — Über dieſe unvermuthete Handlung erſchrack der Kaiſer heftig, brachte jedoch zu ſeiner Entſchuldigung vor: „Daß, da die Fürſten, ſo bis jetzt getreu bei ihm ausgehalten hätten, und ohne deren Rath ihm nichts zu thun gebühre, nicht gegenwärtig ſeyen, und dieſe Beweisgründe bei denſelben wenig fruchten würden, ſo wolle er gebeten haben, dieſe Sache bis zu einem allgemeinen Konzil zu verſchieben.“ Bei dieſer Entſchuldigung ließ es der Pabſt beruhen. Nach beendigtem Gottesdienſte behielt der Pabſt den Kaiſer bei Tiſche, und ließ ihn nach genoſſener Mahlzeit zu den Seinigen, die in einiger Entfernung vom Schloſſe hielten, hinziehen.

Die Anhänger des Kaiſers waren über dieſe Übereinkunft mit dem Pabſte gegen Heinrich ſehr unzufrieden. Beſonders aber verwieſen ihm die italieniſchen Fürſten ſeine allzutiefe Erniedrigung, und drohten ihm ſogar, daß ſie ihn, weil er ſich ſo tief gedemüthiget, und der kaiſerlichen Hoheit unwürdig gemacht habe, des Reichs entſetzen, und ſeinen Sohn, ob er gleich noch minderjährig ſey, zu ihrem Haupte erwählen, mit ihm nach Rom ziehen, und einen andern Pabſt erwählen wollten, durch

Und zu des Kaiſers Untergang und Jammer aufgerichtet;

welchen ihm die Kaiſerkrone aufgeſetzt, und die Handlungen des Pabſtes aufgehoben und vernichtet werden ſollten. Heinrich, welcher hierdurch in eine neue Verlegenheit kam, bat, das, was er dem gemeinen Weſen zum Beſten gethan habe, nicht ſo übel zu deuten, denn es hätte weder den deutſchen Fürſten, welche ihm das Reich ſo ſchmählich zu entziehen geſonnen geweſen wären, noch dem Pabſte ein Gefallen hierdurch geſchehen können. Da er aber nun wieder aus allen Nöthen, worein ihn ſeine Widerſacher verſetzt hätten, errettet ſeye, ſo werde er jetzt mit ganzem Ernſte darauf bedacht ſeyn, die ihm und den Seinigen zugefügte Schmach zu rächen. Bei allen dieſen Verſprechungen konnte Heinrich ſeine erzürnten Freunde doch nicht ganz beſänftigen. Wo er auf ſeiner Reiſe hinkam, wurde er verächtlich behandelt. Es zog ihm Niemand aus den Städten entgegen; er wurde nicht in dieſelben eingelaſſen, ſondern mußte ſich in den Vorſtädten behelfen, und überall wurden Wachen aufgeſtellt, die Acht haben mußten, damit nicht Jemand von ſeinem Gefolge Übermuth beginge. — Dieſe ſchmählichen Behandlungen mußten natürlich dem Kaiſer ſehr zu Herzen gehen. Er bereuete es, wiewohl zu ſpät, daß er ſich einem unbekannten Volke anvertraut hatte. Er ſah ein, daß er mit ſeiner Ausweichung aus Deutſchland nur eine Abwechslung der Feinde gehalten habe. — Jetzt hielt er es für rathſam, die mit dem Pabſte getroffene Übereinkunft wieder zu brechen, und die erzürnten Italiener zu befriedigen. Hierauf ließ er ſeine von ihm verabſchiedete Dienerſchaft wieder in ſeine Dienſte eintreten; redete dem Pabſte bei den Fürſten wie in öffentlichen Verſammlungen jederzeit groſe Verbrechen nach; gab ihn als den einzigen Urheber alles bisher entſtandenen Unheils an, und ermahnte Jedermann, ſich zur Beſtrafung ſolcher Unbilligkeiten unter ihm gebrauchen zu laſſen. — Hierdurch brachte er die

Dann unterdeſſen, als er ſich im welſchen Land 46)
beſann,
Da ward zum Kaiſerthum erwählt, ſein eigner
Schweſtermann
Mit Namen Rudolph. Dieſer war Herzog und
Fürſt in Schwaben;
Und dieſen wollte Pabſt Gregor zu einem Kaiſer
haben.
Worauf denn dieſer Herzog ward durch Churfürſt
Sigfrieds Hand,
Zu Mainz gekrönt 47); doch ſich auch ſelbſt, zum Schaden, Spott und Schand'.

Italiener wieder auf ſeine Seite, und da ſie ohnehin dem Pabſte ſehr gehäſſig waren, ſo unterſtützten ſie ihn jetzt mit Volk und Geld, und boten ihm allen möglichen Beiſtand an. Naucler. gen. 36.

46) Italien.

47) Herzog Rudolph aus Schwaben hatte das Lob, daß er ſeinem Schwager, dem Kaiſer Heinrich, ehe er von ihm abfiel, in den vorhergehenden Kriegen, beſonders in der Schlacht an der Unſtrut gute Dienſte geleiſtet habe. Er wurde zu Forchheim in Gegenwart des päbſtlichen Geſandten als Kaiſer erwählt, und auf Mitfaſten anno 1077 vom Churfürſt Sigfried in Mainz gekrönt. Gregor ſchickte ihm eine Krone mit dieſer Umſchrift: Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho. Allein die göttliche Gerechtigkeit, die alles richtet, gab es dießmal nicht zu, daß der Pabſt ſeinen Zweck erreichen ſollte, ob er gleich in ſeinem Bann-Gebeth, das bei Platina zu leſen iſt, zu den beiden Apoſteln Petrus und Paulus geſagt hatte: „Sie ſollten ſein Urtheil wider Kaiſer Heinrich bald vollziehen, damit alle Menſchen ſehen möchten, daß das „Kind des Verderbens nicht von ungefähr, ſondern nach „ihrem Urtheile vom Kaiſerthume verſtoßen würde.“

Denn Kaiſer Heinrich, welcher ihm das Reich nicht
wollte geben,
Ging auf ihn los mit ſeinem Heer, und wagte 1078.
Leib und Leben.
Da blieb ſo mancher brave Mann; bis in der fünf-
ten Schlacht
Der Herzog ſeine Hand verlor 48), das ihm den 1080.
Tod gebracht.

48) In der fünften oder letzten Schlacht, welche Rudolph gegen ſeinen Schwager, den Kaiſer Heinrich (Rudolphs Gemahlin, oder des Kaiſers Schweſter hieß Mathildis) beſtand, lief es für Erſtern ſehr unglücklich ab. Gottfried, Herzog von Boillon, der des Reichs Hauptfahne führte, erblickte den neuen Kaiſer, ſprengte auf ihn zu, ſtach ihm von der Seite in die Lenden, daß er vom Pferde fiel, und weil ſich Rudolph auf dem Boden liegend noch ritterlich wehrte, ſo wurde ihm die rechte Hand, mit welcher er das Schwert führte, abgehauen. Als er ſich ſo ſchwer verwundet in den Händen der Feinde befand, verloren die Sachſen den Muth und ergriffen die Flucht.

Daß ſich der Sieg früher auf Rudolphs Seite geneigt zu haben ſchien, iſt daraus abzunehmen, weil der Kaiſer während der Schlacht in verſtellter Kleidung entflohen war, bis endlich Herzog Friedrich von Stauffen mit den Schwaben, die auf dem linken Flügel ſtanden, ſo auf die Sachſen losging, daß der Sieg erkämpft wurde. Der ſchwer verwundete Rudolph wurde nach Merſeburg gebracht, wo er den folgenden Tag ſtarb, nachdem er zuvor den um ſein Bette geſtandenen Biſchöfen die abgehauene Hand mit dieſen Worten gezeigt hatte: „Sehet „ihr, meine Herren Biſchöfe! dieſes iſt die Hand, womit „ich meinem Herrn, dem Kaiſer Heinrich, Treue und „Glauben geſchworen habe; erwäget nun ſelbſt, wie gut „ihr mir gerathen habt, daß ich von ihm abgefallen bin. „Wollte Gott! Ihr hättet mich, der ich auf euer Wort

Weil nun dem Kaiſer aller Spott, der ihm iſt wider- fahren,
Von Gregor angeſtiftet war, ſo wollt' ers auch nicht ſparen,
Und zog mit ſeinem Heer nach Rom. — Der Pabſt war viel zu ſchwach,
1084. Und floh. — Drauf wählte Heinrich jetzt aus Unmuth Groll und Rach',
Als Kaiſer einen andern Pabſt; der wollte Clemens heißen,
Er war zu Ravenna Biſchof, und mußte ſich be- fleißen
Zu thun, was Heinrich wohlgefiel. Der Kaiſer kriegt' die Kron
Von ihm; worauf er und ſein Heer mit Freuden zog davon.
Auch hatten, lieſt man, als er ſich damals zu Rom befunden,

„gegangen bin, auf rechter Straßen geführt.“ Nauclerus generat. 37. — Eisengrein. pag. 192. — Albertus Stradensis ad annum 1080.

Rudolph liegt in der Stiftskirche zur Merſeburg unter einem rothen Marmor begraben.

Da M. Georg Litzel, des ehemal. Reichsſtadt Speyer'ſchen Gymnaſiums Conrektor im Jahre 1730 in der be- ſagten Kirche zur Merſeburg die Hand des Herzogs beſah, bewunderte er die ungemein langen Finger derſelben.

Als der Kaiſer Heinrich einſt in dieſe Kirche kam, fragte ihn Jemand, warum er dieſes ſeines Feindes Grab, worin er mit königlicher Pracht begraben liege, unver- ſehrt laſſe, gab er zur Antwort: Wollte Gott! daß alle meine Feinde ſo begraben lägen. Naucler.

Des Kaiſers Feinde ihn durch Mord zu tödten
unterwunden.
Der Mörder aber, welcher war zu dieſer That beſteut,
Der wurde, ſtatt dem Kaiſer, ſelbſt durch einen
Stein 49) gefällt.
Auch hatten während dieſer Zeit verſchiedne große
Herren,
Die gegen Kaiſer Heinrich ſich noch immer wollten
ſperren,
Dem Graf Herrmann von Lützelburg 50) die 1086.
Kaiſerkron' gebracht,
Und ihn zu Goslar eingeweiht. — Der Neuerwählte
dacht':

49) Es ſoll, als Heinrich zu Rom geweſen war, einer von ſeinen Widerſachern beſtellt geweſen ſeyn, der einen großen Stein durch ein Gewölbe der Kirche Maria Major auf den Kaiſer, wann er vor dem Altare ſein Gebeth knieend verrichten würde, herab werfen ſollte; da aber der Mörder dieſe Höllenthat verrichten wollte, habe ihn der Stein überwogen, und ohne den Kaiſer zu beſchädigen, ihn ſelbſt mit ſich herabgeſtürzt und zerſchmettert.

50) Dieſer Graf Herrmann war aus dem Geſchlechte der Herzoge von Lothringen. Die Sachſen wählten ihn nebſt einigen ihm anhangenden Biſchöfen in Eisleben zum römiſchen König, worauf er vom Erzbiſchof zu Mainz am 26. Dezember 1086 zu Goslar gekrönt wurde. Es widerſetzten ſich aber andere Fürſten dieſer Wahl, und nannten den Grafen, weil er zu Eisleben, wo viel Knoblauch wächſet, gewählt wurde, den Knoblauchskönig. Da er ſich nun eine Zeitlang dem Kaiſer ohne Erfolg widerſetzt hatte, kam er bei den Sachſen in ſolche Verachtung, daß ſie ihn aus dem Lande jagten. Hierauf enthielt er ſich des kaiſerlichen Titels, und wurde von Heinrich begnadigt.

»Der Kaiſer iſt mir viel zu ſtark;« Doch war es nur geredet;
1087. Denn nachher hatte ihn ein Weib mit einem Stein getödtet 51).
War Heinrich gleich von dieſem Feind' durch ſolchen Zufall frei,
So war ſein großes Ungemach doch lang noch nicht vorbei.
Ein Markgraf aus dem Meißner Land 52), der ſchon in frühern Zeiten

---

51) Ob er gleich mit dem Kaiſer ausgeſöhnt war, hegte er doch einen heimlichen Groll gegen ihn, und der Erzbiſchof von Trier gab ihm ſogar ein feſtes Schloß ein, aus welchem er ſich dem Kaiſer widerſetzen ſollte. Als ihm und den Seinigen einſtmals die Luſt ankam, den Muth der Beſatzung bei einem etwaigen Überfalle des Schloſſes zu prüfen, ſprengte er mit ſeinem Anhang, nachdem ſie zuvor eine Zeitlang aus dem Schloſſe entfernt waren, gleichſam als Feinde im Sturme in daſſelbe hinein. Alle im Schloſſe Wohnenden liefen zuſammen, und wehrten ſich ſo gut ſie konnten. Unter dieſen warf ein Weib einen Stein auf Herrmanns Kopf, daß er auf der Stelle ſtarb. Hier ſchlug Untreue ihren eigenen Herrn! Und ſo mußte auch dieſer Gegner Heinrichs, wie einſt Abimelech von der Hand eines Weibes ſterben, als er ſich 9 Jahre feindlich gegen den Kaiſer benommen hatte. Er liegt in Metz begraben. Gottfried.

52) Eckbert, oder Eckebrecht, ein Markgraf zu Meiſſen und Graf zu Gleichen, glaubte durch ſeinen Anhang dem Kaiſer gewachſen zu ſeyn, hielt ſich für einen römiſchen König, überfiel einmal den Kaiſer in ſeinem Lager, und tödtete ihm viele Leute. Der Kaiſer vermochte ſich nur noch mit genauer Noth zu retten. Als er dieſesmal den Sieg über den Kaiſer errungen hatte, fing er den Biſchof Udo von Hildesheim, weil er dem Kaiſer zugethan war, und belagerte Hildesheim. Um die Stadt

Ein Feind vom Kaiſer war, ließ ſich jetzt neuerdings verleiten 1088.
Deſſelben neuer Feind zu ſeyn, des Friedens unerachtet,
Den er erſt noch vor kurzer Zeit mit ihm zu Mainz gemacht,
Ihm ſchmeichelte das falſche Glück vor ſeiner Feſtung Gleichen,
Wo er den Kaiſer überfiel. Hier mußte Heinrich weichen
Mit Hinterlaſſung des Gepäcks. Jedoch war kein Beſtand
Bei ſeinem Sieg. Er kam noch ſelbſt den Feinden in die Hand!

deſto eher zur Übergabe zu zwingen, wurde Udo von dem Markgrafen Eckbert ſehr hart gehalten; da aber die Beſatzung nichts von einer Uebergabe wiſſen wollte, wurde die Belagerung um ſo eifriger fortgeſetzt. Während derſelben begab ſich Eckbert mit einigen Reitern auf eine kurze Reiſe, und kam auf derſelben in eine Mühle, die in einem Wäldchen bei Naumburg lag, und Eiſenbeutel genannt wurde. Hier kehrte er mit den Reitern ein, ließ die Pferde abſatteln, gab ſich ohne Bedenken dem Müller zu erkennen, und ſchickte ihn in einen nahgelegenen Ort, um einen erfriſchenden Trunk zu holen. Dieſem begegneten einige unbekannte Reiter, die ihn fragten, wo er mit dem Gefäße hin wolle. Der Müller, welcher dieſe (kaiſerliche) Reiter nicht kannte, erzählte die Wahrheit. Die Reiter nahmen ihren Weg nach der Mühle, griffen den Markgraf an, behielten den Oberhand, und — erſtachen den Markgraf. Auf dieſe Nachricht hoben die Sachſen die Belagerung vor Hildesheim auf, und der Kaiſer war abermals eines Mannes los, der ſich fünf Jahre lang feindlich gegen ihn bezeigt hatte.

1090. Des Kaiſers Reiter fingen ihn und hatten ihn erſtochen!
So wurde dieſe Frevelthat des Markgrafs ſcharf gerochen,
Dieß machte daß ſich Jedermann am Kaiſer hatt' entſetzt,
Denn unbeſiegbar hatte man in Deutſchland ihn geſchätzt.
Er würde es geweſen ſeyn, wann nicht ſelbſt ſeine Kinder
Sich hätten gegen ihn empört; doch wollten ſie nicht minder
Des Vaters treue Söhne ſeyn?? Allein, er war verbannt!
Deßwegen hatten ſie ihr Herz vom Vater abgewandt.
Ob ſie als Söhne recht gethan, das will ich überſehen;
»Doch wer die Ältern ſchmäht, dem kann's nicht wohl auf Erden gehen!«
1092. Prinz Konrad war vom Vater längſt als König eingeſetzt
Im welſchen Land 53); und zu des Pabſts Verfolgung aufgehetzt.

---

53) Der junge Prinz Conrad beſaß, wie Naucler und Cuspinian von ihm ſchreiben, die vortrefflichſten Tugenden. Er war gottesfürchtig, demüthig und von einnehmender Freundlichkeit. Er that den Armen, beſonders nothleidenden Soldaten viel Gutes; verachtete Niemand; nahm keine üble Nachreden über Andere an. Und ob er gleich von ſeinem Herrn Vater abgewichen war, konnte er doch nicht leiden, daß Jemand die Fehler deſſelben auf eine höhniſche Weiſe durchgezogen hätte. Er hatte jederzeit den Namen ſeines Vaters mit Ehrerbietung genannt.

Bald nachher aber, ließ er ſich durch Schmeichelei 1096.
verführen 54),
Und leider! als des Vaters Feind mit großem Eifer
ſpüren,
Ja, ob er gleich mit Worten ſich ſehr liebevoll er-
zeigt',
So war er ſeinem Vater doch nicht immerfort ge-
neigt.
Auch war er, leider! mit der That den Feinden mehr
gewogen;
Durch gute Worte hatten ſie den Prinz an ſich ge-
zogen.
Jetzt nahm der Vater ihm mit Recht die königliche
Ehr
Zu Cöln vor allen Fürſten 55) ab. Drauf war der 1099.
Prinz noch mehr

---

und ihn ſeinen Herrn geheißen. Dadurch hatte er ſich auch bei Gott und Menſchen Huld und Gunſt erworben. Seine Krönung geſchah am 16. Mai 1092 durch den Erzbiſchof Herrmann von Cöln in Achen, da ihn ſein Vater bereits im Jahre 1089 zum König in Italien ernannt hatte.

54) Die Gräfin Mathildis, welche es mit dem Pabſte wider den Kaiſer hielt, brachte den jungen Konrad auf ihre Seite, und ſuchte ihn zu bereden, daß er Urban II., der ein Nachfolger Gregors VII. und Viktors III. war, mit Gewalt auf den päbſtlichen Stuhl erheben, und den von ſeinem Vater beſtättigten Pabſt Clemenz vertreiben ſolle.

55) Im Jahre 1099 hielt der Kaiſer einen Reichstag zu Cöln, und verklagte ſeinen Sohn in einer ſehr beweglichen Rede bei den verſammelten Fürſten. Dieſe ſchloſſen daher Konrad für immer von der Regierung des Reiches aus, weil er die Majeſtät ſeines Vaters beleidiget habe; er-

Erbittert, daß er mit dem Feind des Vaters ſich verknüpfte,
Worauf man bei der Kaiſerwahl ihn gänzlich überhüpfte.
Jetzt miſchte ſich der Tod ins Spiel, und nahm im neunten Jahr
1101. Den jungen König bei dem Kopf 56), und legt' ihn auf die Bahr'!
O Kinder! merkt und prägt euch tief, des Bibelbuches Lehren
Tief in das Herz: Ihr ſollet ſtets die lieben Ältern ehren!
Erwägt den Segen, ſcheut den Fluch, den Gott euch droht: Er ſpricht:
Es treffe, wer die Ältern ſchmäht, ein ſchreckliches Gericht!
Dieß hätte auch des Kaiſers Sohn, recht wohl bedenken ſollen,
Beſonders da ſein Vater ihm, das Reich hat geben wollen.

---

wählten aber dagegen ſeinen jüngern Bruder Heinrich zum künftigen Kaiſer.

56) Pabſt Urban II., der ſich mit Konrad gegen den Kaiſer verband, und 11 Jahre und 4 Monate den päbſtlichen Stuhl beſeſſen hatte, ſtarb im Jahre 1099. Er war ein Franzos, und wurde früher Otto, auch ſeines unruhigen Gemüths wegen Turbanus, und von dem Kardinal Bennone, Cæcus Turbo und ein Arianer geſcholten. Er erfand im Jahre 1095 die Roſenkränze oder ſogenannten Paternoſter. Platin. Baron. Dieterich. — Im Jahre 1101 ſtarb der junge römiſche König Konrad zu Florenz, wo er auch begraben liegt.

Hier hätte ſich der andre Sohn ein Beiſpiel nehmen können,
Beſonders da der Vater ihm die Krone wollte gönnen 57).
Allein, es war auch dieſer Sohn dem Vater nicht geneigt.
(Wie es Dir weiter unten noch, mein Leſer! wird gezeigt).
Mit Ernſt entſchloß ſich dieſer Prinz den Vater zu vertreiben,
Weil ihm derſelbe viel zu lang bei Leben ſchien zu bleiben.
Damit es ihm nun bei der Wahl nicht fehlte, ward der Bann,

---

57) Markgraf Diethold von Cham und Vohburg, Graf Behringer von Sulzbach, Herzog Otto und Herzog Welf brachten nebſt andern Herren dem jungen Heinrich für, die Zeit, in welcher ſein Vater auf der Reiſe nach Rom und Jeruſalem begriffen ſey, nicht unbenützt zu laſſen, und das Kaiſerthum an ſich zu bringen. Aventinus bezeugt, daß der Kaiſer entſchloſſen geweſen ſey, zuerſt nach Rom und von da zur Büßung ſeiner Sünden nach dem heiligen Grabe zu gehen. Über dieſen Umſtand erzählt Naucler Folgendes: Als der Kaiſer im Jahre 1103 das Chriſtfeſt zu Mainz beging, habe er durch den Biſchof Eckhard verkünden laſſen, daß er entſchloſſen ſey, ſeinem jüngern Sohne Heinrich das Kaiſerthum zu übergeben, und er, um das Heil ſeiner Seele zu befördern, eine Reiſe nach dem heil. Grabe machen wolle; wodurch er ſich bei allen anweſenden geiſt- und weltlichen Fürſten, wie auch bei dem gemeinen Volke eine ſolche Gunſt und Achtung erworben habe, daß Viele freiwillig gelobten, ihn auf dieſer Pilgerfahrt zu begleiten.

Worin ſein Vater lange Zeit ſchon lag, bei Jedermann
Mit grauſen Worten aufgeſchürt, als ob er nicht der Ehren
Der Kaiſerkrone würdig ſey 58). Auch konnte Niemand wehren
Daß

58) Auf das Zureden der obenbenannten Fürſten und Herren entſchloß ſich der junge Heinrich um das Kaiſerthum zu bewerben, damit wann ſein Vater auf dem Zuge nach dem heil. Grabe mit Tod abgehen ſollte, es ihm nicht beſchwerlich fallen möchte, die Krone zu erhalten. Er erklärte zwar öffentlich, daß er nicht aus ſchändlicher Regierſucht ſeinen Vater und Herrn von der kaiſerlichen Hoheit zu verdringen ſuche, ſondern ſobald ſich derſelbe dem päbſtlichen Stuhle unterworfen haben würde, ſeinem Vater unverzüglich gehorſam und treu ſeyn wolle. Seine Thaten zeigten aber ein Anderes. — Er machte mit den ſchwäbiſchen und fränkiſchen Fürſten einen Bund wider ſeinen Vater; er gelobte dem Pabſte Gehorſam und Treue; er zog nach Sachſen, und ſuchte daſſelbe an ſich zu ziehen; er hielt eine Verſammlung der Fürſten zu Nordhauſen, und verdammte nebſt den verſammelten Fürſten und Biſchöfen diejenigen, welche geiſtliche Ämter um Geld verkauften, wie auch die Prieſter, welche dem Verbote der Kirche zuwider im Eheſtande lebten, wider welche auch ſchon bei dem Antritte der Regierung ſeines Vaters, Pabſt Nikolaus II. in einer Verſammlung zu Rom, und nach ihm Pabſt Gregor VII. heftig geſtritten hatte; und endlich ging er mit einem Kriegsheere nach Mainz, um den Biſchof Rudhart, welchen ſein Vater vertrieben hatte, wieder einzuſetzen.

Jetzt wurden von den Fürſten große Unterhandlungen gepflogen; der Vater erbot ſich, das Reich mit dem Sohne zu theilen, und ihm die Nachfolge auf den Thron

zu verſichern. Der Sohn aber begehrte nichts anders, als daß ſich der Vater dem Pabſt unterwerfen ſollte. Dieſe Unterhandlung zerſchlug ſich, und man ging unverrichteter Sachen auseinander; der Sohn ging nach Franken, wo er den Biſchof Erlang ab, und Ruprecht an ſeine Statt einſetzte. Hierauf entließ er die Sachſen in ihre Heimath; nahm mit Hülfe der Bayern Nürnberg ein, und begab ſich, nachdem er die meiſten ſeiner Truppen beurlaubt hatte, nach Regensburg, wo er aber mit Hülfe der Bürger von den Soldaten ſeines Vaters verjagt wurde. Auf dieſe Behandlung warb er wieder mehrere Truppen an, und ſchlug ſein Lager am Regenfluſſe dem Vater gegenüber auf. Außer einigen kleinen Gefechten fiel nichts erhebliches vor; als es aber an ein Haupttreffen gehen ſollte, hatten die Soldaten des Kaiſers keine Luſt zu fechten, weshalb der Kaiſer nebſt einigen Getreuen heimlich entwich, und ſomit das Blutvergießen unterblieb. Endlich wurde eine perſönliche Zuſammenkunft zwiſchen Vater und Sohn nach Mainz beſchloſſen, aber nicht gehalten; denn als der Vater den veranlaßten Reichstag mit 300 Pferden (das übrige Volk hatte der Kaiſer ſchon entlaſſen) beſuchen wollte, widerrieth ihm der Sohn dieſes und bat ihn, zu Bingen zu bleiben, bis er die gegen den Vater noch feindlich geſinnten Gemüther würde beſänftiget haben. Der Vater glaubte der Lüge des Sohnes, und ließ ſich überreden; als er aber in Bingen angekommen war, ſchloß man die Stadtthore, und beſtellte Wachen, damit der Vater nicht entfliehen möchte.

Inzwiſchen kam die päbſtliche Botſchaft nebſt 50 Fürſten und Biſchöfen, auch mehreren geiſt- und weltlichen Herren in Mainz an, wo denn von dieſer höchſtwichtigen Sache gehandelt werden ſollte. Es geſchah, aber zum

Und ſeht! Er durfte nicht dahin; er mußt' in
Bingen bleiben.
Inzwiſchen ließ der Sohn nicht nach mit Ernſt darauf zu treiben;

größten Nachtheile des Kaiſers. Der Schluß ging dahin, weil Heinrich im Banne ſey, ſoll er des Reichs entſetzt, dagegen aber ſein Sohn Heinrich als Kaiſer gekrönt werden. — Hierauf wurde der Markgraf Weipert von Meiſſen, der Biſchof von Worms, und die Erzbiſchöfe von Mainz und Trier zum Kaiſer nach Bingen geſchickt, um ihm den Schluß des Conzils anzukünden, und zugleich die kaiſerl. Regalien von ihm zu begehren.

Es erzählen die alten Geſchichtſchreiber ſehr beweglich mit welchen kläglichen Worten und Geberden der Kaiſer ſich gegen dieſes gewaltſame Verfahren an ſeiner Perſon beſchwert habe; daß er ungehört, und der falſchen Bezüchtigungen ſeiner Feinde unüberwieſen, mit ſolchem Hohn und Spott, dergleichen noch keinem Kaiſer vor ihm widerfahren iſt, ſollte abgeſetzt und verſtoßen werden. Auch wie er die Geſandten ihrer Pflicht und Treue, die ſie ihm ſchuldig ſeyen, errinnert und ermahnt habe; auch wie er ſie bat, ſich doch nicht an ihrem von Gott geſetzten Oberhaupte zu vergeſſen, ſeines bisher erlebten Alters ſchonen, und ihm die geringe Zeit, ſo noch an ſeinem Leben übrig ſeyn würde, in kaiſerlichen Ehren zu verleben gönnen möchten, mit dem Verſprechen, daß er die Kaiſerkrone ſeinem Sohne zu der von den Ständen des Reichs beſtimmten Zeit ſelbſt aufſetzen, und ihm das Reich übergeben wolle. Die Abgeordneten entſchuldigten ſich mit dem ihnen aufgetragenen Befehl, und erklärten ihm: Wann er ihnen die kaiſerlichen Regalien nicht gutwillig übergeben würde, ſie ſich anderer, dem Kaiſer vielleicht unbeliebter Mittel bedienen müßten., Auf dieſe den Kaiſer tief ſchmerzende Erklärung trat er ab, bekleidete ſich mit dem kaiſerlichen Ornate, begab ſich wieder zu den Abgeordneten, ſetzte ſich auf einen Stuhl, und hielt dieſe

Damit der Vater ſeiner Kron' und Ehre würd' beraubt,
So ſchickt' er hin und ließe ſie von ſeinem grauen Haupt

Rede an ſie: „Liebe Herren! dieſes ſind die kaiſerlichen „Kleinodien, damit mich Gott und alle Fürſten des Rei„ches einmüthiglich begabt. Ich hoffe, ihr werdet mir „ſolche abzulegen nicht gemeinet ſeyn, ſondern euch für „Gottes Zorn und Strafe ſcheuen, und euern Stand mit „dieſem unſterblichen Verweis und Unglimpf nicht beladen, „daß ihr Hand an euer Oberhaupt gelegt, und es ſeiner „Ehren thätlich entſetzt haben ſollt. Seyd ihr aber der„geſtalt gegen mich erbittert, daß ihr, was ich euch ge„ſagt, für nichts und gering achtet, wohlan, ſo ſitze ich „hie vor euch, und bin der Gewalt zu ſchwach.“ Ob nun gleich dieſe bewegliche Rede des Kaiſers den Abgeordneten zu Herzen ging, ſo haben ſie doch, in Erwägung, daß ſie durch den Pabſt alles Gehorſams und aller Pflicht gegen ihn entbunden waren, ſich ihm genähert, im fürs erſte die Krone vom Haupte abgehoben, ihn von dem Stuhle herabgezogen, ihm mit Gewalt den kaiſerlichen Ornat vom Leibe genommen, und ihn deſſelben gänzlich beraubt. — Während dieſer Handlung ſeufzte der Kaiſer mit großer Betrübniß und beklommenem Herzen folgende Worte zu Gott: „Gott! dem die Rache gebührt, wolle in dieſe Un„billigkeit, die ihr mir hier erweiſet, Einſehen haben, und „dieſelbe zu ſeiner Zeit rächen. Ihr werdet auch ſeiner „Strafe nicht entgehen, ſintemal ihr euer Eid und Pflich„ten ſo freventlich vergeſſen habt.“

Die Abgeordneten zogen mit den Kleinodien dem Sohne Heinrich entgegen, welcher, als er ſie empfangen hatte, ſich perſönlich in Begleitung des päbſtlichen Geſandten zu ſeinem gebeugten Vater begab, und ihm erklärte, daß, wenn er ſeines Lebens geſichert ſeyn wolle, er dem Reiche entſagen, und es ihm nebſt allen feſten Plätzen übergeben ſolle. Der verſtoßene und bedrängte

Herunter nehmen. Die er dann nebſt andern Kaiſers-
zierden
Als Zepter, Mantel, Spieß und Schild, mit geizigen
Begierden
Zu Handen nahm. — Der Kaiſer fiel hierauf in ſolche
Noth
Daß es ihm, o welch ein Geſchick! gebrach am lie-
ben Brod??
In dieſem Elend flehte er bei dem Biſchof der Stadt
Speyer
Um eine Pfründe 59). — Doch bei dem war das Er-
barmen theuer.

Vater mußte in dieſer äußerſten Noth nichts anders zu thun, als daß er zu Allem „Ja" ſagte, nur um ſein Leben (das für ihn doch jetzt keinen Werth mehr hatte) zu retten. Und damit er von nun an für das Heil ſeiner Seele ſorgen möchte, begehrte er die Entledigung von dem Banne, die ihm aber der päbſtliche Geſandte unter dem Vorwande einer hierzu nicht erhaltenen Vollmacht verweigerte, und das Begehren des tief gekränkten Kaiſers nach Rom verwieß. Naucler. Aventin. Lehmann, alii passim.

Der Sohn Heinrich begnügte ſich noch nicht damit, ſeinem Vater die kaiſerl. Ornamente vom Leibe genommen, und ihn vom Throne geſtoßen zu haben, ſondern er entwendete ihm auch noch ſeinen eigenthümlichen Privatſchatz, den er an Gold, Silber und Kleinodien zu Speyer liegen hatte, und machte ihn ſo arm, daß der gute Vater, nur um ſeinen Hunger zu ſtillen, ſeine Stiefeln um Brod verpfänden mußte. — Compil. Chron. ad an. 1106.

59) In dem Dom zu Speyer, den er, ſeine Ältern und Großältern mit ſo erſtaunenden Koſten gebaut und ſo reichlich beſchenkt hatte, bat er um einen Dienſt in der Kirche,

Dieß alles ſchuf des Pabſtes Bann! Doch nahm ſich endlich ſein
Der Herzog von Lothringen an; er fuhr ihn auf dem Rhein
Nach Cöln, und dann nach Lüttich hin. — Der Sohn war nicht vergnüget
Mit dem was bisher iſt geſchehn. Hätt' ihn noch gern bekrieget 60);

indem er ja leſen könne, nur damit er nicht Hungers ſterben möchte. Als er aber auf ſein flehentliches Bitten und Weinen von dem damaligen Biſchof Gebhard II. zu Speyer, der ſonſt ſein vertrauter Freund war, in dieſer äußerſten Noth nichts erhalten konnte, wendete ſich der verlaſſene Kaiſer mit Thränen an die Umſtehenden und bat: „So erbarmt ihr euch meiner — ihr wenigſtens, meine Freunde, habt Erbarmen mit mir!" So wurde dieſer große und vortreffliche Monarch bis in ſeinen Tod, und noch nach ſeinem Tode verfolgt. — Helmoldus Lib. I. cap. XXXIII. Eisengrein Lib. c. pag 193.

60) Heinrich IV. berichtete ſelbſt die ihm zugefügte Schmach an alle Fürſten und Herren, wie auch an König Philipp I. von Frankreich. Seine Gönner, deren er noch verſchiedene hatte, und unter denen ſich beſonders Herzog Heinrich von Lothringen, Biſchof Otbert von Lüttich, und die Städte Cöln, Güllich, Bonn, und andere in jener Gegend gelegene waren, bedauerten ſein Unglück.

Nach Beendigung des Reichstages zu Mainz begab ſich der junge Kaiſer nach Ruffach im Elſaß, wurde aber wegen verübtem Muthwillen ſeines Hofgeſindes von den Bürgern zur Stadt hinaus gejagt, ſeine Wägen aufgehauen, die kaiſerlichen Regalien weggenommen, und ſeine nach Rom geſchickte Botſchaft, die aus den Perſonen der Erzbiſchöfe Bruno von Trier, und Heinrich von Magdeburg, der Biſchöfe Eckbert zu Eichſtädt und Otto zu Freiſingen, und des Markgrafen Weipert zu Meiſſen be-

Denn weniger als ſonſt ein Menſch war ihm ſein Vater werth,
Und doch gab ihm der Vater noch ſein kaiſerliches Schwert
1106. Nebſt ſeinem Ring. — **Und nun ſtarb er!** Aus Gram mußt er erliegen 61).

ſtand, durch den Statthalter von Trient gefangen genommen. Der junge Kaiſer glaubte, dieſes alles ſey auf des Vaters Anſtiften geſchehen, und machte ſich auf, ſeinen Vater zu fangen. Der alte Kaiſer aber wurde durch den Herzog von Lothringen erſtlich nach Cöln, und von da nach Lüttich gebracht.

Jetzt begehrte der bedrängte Vater Frieden. Der Sohn ſchickte Geſandte an ihn, und ließ ihm entbieten, innerhalb acht Tagen bei ihm im Lager (wahrſcheinlich vor Cöln, welche Stadt er belagert hatte, aber davor weggejagt wurde; auch ſchickte er einige Reiter nach Lüttich, den Vater zu fangen, da ſie aber geſchlagen wurden, erklärte er den Herzog Heinrich von Lothringen in die Acht) zu erſcheinen, um daſelbſt auf rechtlichem Wege die Sache auszugleichen. Da aber der alte Kaiſer längere Friſt begehrte, ſo kamen die Abgeordneten bei dem Vater nochmals mit dem Auftrage an: Wann er ſich mit dem Sohne auszuſöhnen gedenke, ſo ſolle er ſich unverzüglich zu ihm nach Achen begeben. Da aber der Vater während dieſer Zeit tödtlich krank wurde, ſo übergab er den Abgeordneten, noch ehe er ſtarb, ſeinen Siegelring und das kaiſerliche Schwert mit dem Befehle, ſolches letzte Geſchenk ſeinem Sohne als ein Zeichen ſeiner väterlichen Liebe gegen ihn mit dieſen Worten zu überreichen: Ich hätte dir mehr geſchickt, wenn du mir mehr gelaſſen hätteſt. Aventinus.

61) **Heinrich IV. ſtarb in großem Elende und Kummer in Lüttich am 7. Auguſt 1106 im 56ſten Jahre ſeines Alters, nachdem er 49 Jahre 10 Monate und 3 Tage regiert**

Er herrſchte fünfzig Jahre lang. — Hat meiſtentheils in Kriegen
Sein traurig Leben zugebracht; den Feinden ſich im Feld
Ganz muthig zwei und ſechzig Mal in Schlachten dargeſtellt,
Wo er denn auch gemeiniglich den Sieg davon getragen. —
Er war ein kluger, milder Herr, von dem man konnte ſagen:
Wär ihm der Pabſt nur nicht ſo hart und heftig nachgetrabt,
Er hätte ſeines Gleichen nicht zu ſeiner Zeit gehabt.
Doch war's mit dem noch nicht genug, was ihm in ſeinem Leben
Geſchah', das Ärgſte hat ſich noch nach ſeinem Tod begeben.
Als Biſchof Otbert 62) Heinrichs Leib in ſeiner Ruheſtatt

---

hatte. — Andere ſagen, er ſey nur 55 Jahre 8 Monate und 28 Tage alt geworden. Sein Todestag war ein Dienſtag, an welchem Tage er aus Aberglauben auch jedesmal ſeine Schlachten zu ſchlagen pflegte. — Seine erſte Gemahlin hieß Bertha, und war eines Markgrafen Tochter; ſie gebar ihm zwei Söhne und drei Töchter. Nach ihrem Tode heirathete er Praredin oder Adelheide, die eine Tochter des Markgrafen Otto von Brandenburg war. Er hielt ſein Beilager mit ihr zu Cöln. Naucler. Avent. Cuspin.

62) Sein geweſener Freund, der Biſchof Otbert von Lüttich, welcher ſtets ſeine Parthei wider den Pabſt hielt, ließ ihn vor dem Altar der heil. Maria in der Domkirche zu

Zu Lüttich vor dem Hochaltar im Dom, begraben hatt',
Ward er des Gottgeweihten Ort's ganz unwürdig geſchätzet;
Dem Grab entriſſen, und hernach wo anders beigeſetzet.
Fünf Jahr' verfloſſen, bis der Bann ein völlig Ende nahm,
1111. Und Heinrichs Leich' im Speyerer Dom zu ihrer Ruhe kam 63).

Lüttich mit kaiſerlichen Würden beiſetzen. Otbert aber wurde vom Pabſt Paſchalis II. mit wirklich erfolgtem Bann an ihn und das Domkapitel gezwungen, ihn mit eigener Hand wieder auszugraben, und an einen ungeweihten Ort zu tragen und zu legen. Hierauf wurde der noch im Tode beunruhigte Leichnam des Kaiſers ohne Klang und Geſang auf eine Inſel in der Maas gebracht, wo ſich ſeiner ſonſt Niemand als ein Mönch, der von Jeruſalem gekommen war, annahm, und Tag und Nacht ohne Aufhören bei ſeinem Grabe Pſalmen ſang. — Simonis Beſchreibung der Biſchöfe zu Speyer, Seite 61.

63) Endlich gefiel es dem Sohne Heinrich V. den Leichnam des Vaters nach Speyer bringen zu laſſen. Seinem ehemaligen Kämmerer Erkenbald, der ihm ſtets in allen Widerwärtigkeiten treulich anhing, wie auch etlichen andern ehemals vertrauten Freunden des Kaiſers befahl der Sohn, daß ſie ihn dahin bringen ſollten. Erkenbald ließ ihn einbalſamiren, und begleitete ihn auf dem Rheine nach Speyer, wo er am 3ten des Monats (der Monat iſt nicht genannt) ankam, und von der Geiſtlichkeit und Bürgerſchaft empfangen und aufgenommen, und in die Domkirche, welche er, ſein Vater und Großvater mit höchſtem Fleiße und Eifer erbaut und beſchenkt hatten, getragen wurde. Hier gebot der Biſchof Gebhard neuer-

lith v. P. Wagner in Carlsruhe.

Kaiser Heinrich V.

HEINRICH V.

Erwählter römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Deutſch- und Welſchland; Herzog in Franken.

Wie? Kann es ein Wunder ſeyn, daß es dem nicht
iſt gelungen,
Der ſich hat in's Reich gedrungen,
Und wie, leider! iſt geſchehen, ſeinen Vater drum
gebracht!
Zwar, ihm mag des Pabſtes Macht,

dings, die Leiche des Kaiſers außerhalb der Domkirche in die Afrakapelle, welche der verſtorbene Kaiſer ſelbſt erbauen ließ, und die noch nicht lange zuvor eingeweihet war, niederzuſtellen, und ihm keine Seelmeſſen zu halten, bis er vom Banne befreit ſeyn würde. Bei dieſem Befehle des Biſchofs entſtand bei den Speyerern ein allgemeines Wehklagen und Weinen. Und da der verſtorbene Kaiſer die Stadt Speyer und ihre Bürger vorzüglich geliebt hatte, ſo beſuchten auch dieſe den Leichnam die ganze Zeit hindurch, als ſich die Leiche daſelbſt befand (Annalista Saxo ad annum 1106), und beteten für ſeine Seelenruhe.

Dieſe Kapelle in welcher Heinrich in einem neuen ſteinernen Sarge fünf Jahre lang unbegraben lag, ſteht heute noch an der nördlichen Seite des Doms. Sie war der heil. Afra gewidmet. Godefried. Viterb. P. XVII. pag. 343.

Als aber der Sohn Kaiſer Heinrich V. im Jahre 1110 in Italien war, und den Streit wegen dem Rechte der Pabſt- und Biſchofswahl ausgleichen wollte, wurde

Die dem Vater durch den Bann ſeine Krone abgenommen,
Blos zum Schein zu ſtatten kommen.

auch die Aufhebung des Bannes ſeines Vaters ausbedungen damit deſſelben ins fünfte Jahr unbegrabene Leichnam zur kaiſerlichen Begräbniß gebracht werden könne, welches aber damals der Pabſt Paſchal II. unter dieſer Entſchuldigung abſchlug: daß von den Heiligen im Himmel der Verbannten, und in Sünden Verſtorbener Leichnam in ihre Kirchen zu begraben verboten, und an ſich ſelbſt unverantwortlich ſey, daß fromme Chriſten in der Begräbniß mit denen ſollten Theil und Gemeinſchaft haben, die bei ihren Lebzeiten von aller chriſtlichen Gemeinſchaft abgeſondert worden. Als aber ſpäterhin der Kaiſer Heinrich V. den heil. Vater wegen ſeiner Widerſetzlichkeit gefangen nahm, hob er den Bann auf und erlaubte, den Leichnam mit den gewöhnlichen Ceremonien und Herrlichkeiten beſtatten zu dürfen. Heinrich V. kam im Auguſt 1111 am Tage vor Maria Himmelfarth aus Italien zu Speyer an, und hielt ſeinem Vater ein ſolches feierliches Leichenbegängniß, daß dergleichen vor ihm keinem Kaiſer widerfahren iſt. Er war jetzt um das Heil und die Seligkeit deſſelben, ihn aus dem Fegfeuer zu erretten, ſo beſorgt, daß er der Bürgerſchaft ein vornehmes Privilegium ertheilte, und dafür nur dieſe Bedingung machte, daß alle Bürger der Stadt Speyer am Jahrestage des Begräbniſſes bei den Seelmeſſen und Vigilien erſcheinen, brennende Kerzen in den Händen halten, und aus jedem Hauſe einen Laib Brod den Armen zum Allmoſen geben ſollten. — Eiſengrein, Lib. XII. pag. 204 — Lehmanns Speyerer Chron. Lib. IV. cap. XXII. pag. 340.

Kaiſer Heinrich IV. wurde neben ſeinen Vater unter einen rothen Marmor begraben. Auf ſeinem Sarkophag ſtanden die Worte: ANNO DOMINICAE INCARNATIONIS MCVI. HENRICVS IV. SENIOR VII. IDVS AVGVSTI OBIIT — PATER HIC.

Aber es iſt nicht zu längnen, daß »wer ſeine Ältern
ſchmäht,
Gottes Strafe nicht entgeht!«
Das an dieſem Kaiſer man gleich im Anfang 64)
konnte ſehen,
Weil er eben dem Vergehen,
Das er an dem Vater haßte und zu ſtrafen unter-
ſtund,
Selber nicht entgehen konnt'.
Denn die Frage, ſo bis jetzt ohne Antwort war ge-
blieben,
Wurde nun mit Ernſt betrieben:
»Ob vom Kaiſer, wie vor Zeiten üblich war, die
Kirchenpfründ' 65)

---

64) Gleich beim Anfange ſeiner Regierung erkannte er die an ſeinem Vater begangene Untreue, und die deswegen ſich zugezogenen göttlichen Strafgerichte. In allen ſeinen Kriegen und Handlungen hatte er wenig Glück; und auf dem Reichstage zu Goslar im Jahre 1107 traf ſogar ein Donnerſchlag ſeinen rechten Schenkel und Zehen, und nahm ein Stück von ſeinem Schwerte und Schilde hinweg. DODECHIN et ANNAL. Saxo ad an. 1107.

65) Der Hader, der zwiſchen dem Pabſte Gregor VII. und Heinrich IV. entſtand, rührte daher, weil der Kaiſer die von Karl dem Großen herſtammenden Rechte, d. i. die Vergebung oder Ertheilung geiſtl. Pfründen oder Ämter, z. B. der Biſthümer und Abteien den dazu tauglichen Perſonen, durch Überreichung des biſchöflichen oder äbtlichen Ringes oder Stabes, nicht aus den Händen laſſen wollte, dagegen es der Pabſt für unbillig hielt, daß ein Laie oder weltlicher Fürſt geiſtliche Ämter vergebe, weil ſolches den geiſtlichen Rechten zuwider laufe. Deshalb wurden auch alle diejenigen, welche vom Kaiſer dergleichen Ämter erhielten, vom Pabſte mit dem Banne belegt. Cuspin.

Ferner zu vergeben ſind?«
Weil des Sohnes Vater dieß als ein Kaiſer wollte faſſen
Mußt' er ſich verbannen laſſen;
Kam dadurch in Schimpf und Schande, und durch ſeinen eignen Sohn
Um die Krone und den Thron.
Und doch hoffte dieſer Herr, dieſe Freiheit zu erhalten.
Will ſich aber nicht geſtalten!
1110. Machte ſich mit vielen Trüppen fertig zu der Römerfahrt 66),
Auf noch nie gehörte Art.
1111. Endlich kam zu Rom er an. — Ward vom Pabſt mit großem Prangen
Hochbewillkommt und empfangen.
Aber heimlich ward ein Lärmen und Empörung angefacht;
Doch ſehr bald zu End gebracht.
Heinrich ſchlug viel Römer todt 67), und nahm ſelbſt den Pabſt gefangen;
Der, die Freiheit zu erlangen,

---

66) Auf das Feſt der Erſcheinung Chriſti 1110 hielt der Kaiſer Heinrich V. einen Reichstag zu Regensburg, und brachte den Fürſten vor, er wolle nach Rom reiſen, und ſich den päbſtlichen Segen erbeten. Auf dieſer Reiſe aber begleiteten ihn 30,000 Soldaten, die er am Posluß muſterte; mit dieſen nahm er alle Orte ein, die er durchkam, und ließ ſich von den Bewohnern huldigen.

67) Obgleich der Pabſt Paſchal II. den Kaiſer prächtig empfing, wollte er ihn doch nicht eher krönen, als bis dieſer eidlich verſprochen hatte, ſich des Rechts, geiſtliche Ämter

Alles einging und zuſagte 68), was vom Kaiſer ward begehrt;
Das jedoch nicht länger währt,

---

zu verleihen, zu enthalten. Heinrich erklärte zu thun, was die Fürſten des Reichs beſchließen würden. Als man in dieſen Unterhandlungen nicht einig werden konnte, kam es von Worten zu — Schlägen? wobei es ſo hitzig zuging, daß ſelbſt der Kaiſer, als ein ſtarker Mann, mit eigener Fauſt mehrere Römer niedergeſchlagen hatte. Dieſer Streit dauerte einen ganzen Tag; doch behielten des Kaiſers Soldaten den Sieg. Bei dieſer Gelegenheit wurde der Pabſt gefangen, und mußte das Oſterfeſt im kaiſerlichen Lager feiern, auch ſo lange daſelbſt verbleiben, bis er alles was der Kaiſer begehrte, bewilliget hatte. Naucler. Cuspin.

68) In dem kaiſerlichen Lager ertheilte Paſchal dem Kaiſer über alles, was er verlangte, wie auch über die Auflöſung des Bannes ſeines Vaters und über ſeine Beerdigung geſiegelte Briefe; worunter auch dieſer Punkt begriffen war, daß der Kaiſer, wie ſeine Vorfahrer, die geiſtl. Ämter im deutſchen Reiche zu verleihen Macht haben ſolle, und ſo Jemand ohne des Kaiſers Wiſſen und Willen erwählt worden ſeye, nicht geweiht werden möge; und ſprach ſowohl für dieſe als jene Welt den ewigen Fluch über diejenigen aus, die ſich unterſtehen würden, an dieſer Verordnung etwas zu ändern, oder derſelben zuwider zu leben.

Als dieſe Verträge zwiſchen dem Kaiſer und Pabſt im Lager abgeſchloſſen und unterzeichnet waren, zogen beide in die Stadt (Rom) zurück, und der Kaiſer wurde am Sonntage Quasimodogeniti vom Pabſte gekrönt. Auch empfing der Kaiſer während der Meſſe den Leib des Herrn im Abendmahle mit dieſen Worten; Herr Kaiſer! „Dieſen „Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti, welcher aus Maria der „Jungfrau geboren wurde, am Kreuz für uns gelitten hat,

Als bis er ſich aus der Haft wieder frei und ledig
ſahe.
Und obgleich auch dieß geſchahe,
Daß der Kaiſer ward gekrönet, und die Pfründen
wie vorhin
Von des Reiches Anbeginn
Ihm vom Pabſt jetzt war erlaubt, durch den Stab
und Ring zu leihen,
Wollt' es ihm doch nicht gedeihen,
Daß das Werk zu ſtatten käme. — Denn als er in's
deutſche Land
Zog, ward er vom Pabſt verbannt.
Welcher die Bewilligung, weil ſie ihm zuwider lieſe,
Als erzwungen widerriefe 69),
Und den Sachſen, daß dieſelben ſich vom Kaiſer
kehrten ab,
Nicht geringen Anlaß gab.
Heinrich ſuchte ſie bei Zeit mit Gewalt zurecht zu
bringen;
Aber es wollt' nicht gelingen!

„wie die heilige und apoſtoliſche Kirche lehrt, geben Wir „Euch zur Beſtättigung eines rechten und dauerhaften „Friedens zwiſchen Uns und Euch.“ — Hierauf beſchenkte der Kaiſer den Pabſt und deſſen Biſchöfe reichlich, und reiste durch die Lombardie nach Deutſchland zurück, wo er nach ſeiner Ankunft ſeinen Vater im Dom zu Speyer begraben ließ, und zu Mainz mit Mathildis, des Königs Heinrich in England Prinzeſſin ein prächtiges Beilager hielt; mit welcher er jedoch keine Kinder zeugte. Cuspin.

69) Kaum war der Kaiſer aus Italien, ſo widerrufte der Pabſt den Vertrag, that Heinrich in den Bann, und brachte ihn dahin, daß er, um Friede und Ruhe zu haben, ſolches Recht abtreten mußte. — Naucler.

Denn er ward am Welfesholze 70) bei daſelbſt ge- 1115.
haltner Schlacht
Schändlich in die Flucht gebracht.
Wie er dann auch früher ſchon unweit Breslau, von
den Polen
Grobe Stöße mußte holen 71),
Weil mit großer Macht er ihnen (aber ſich zur größ-
ten Schand')
War gefallen in ihr Land.
Auch ſo wollten ihn zu Mainz jene Bürger einſt
erſchlagen
Oder aus der Stadt verjagen,

---

70) In dieſer Schlacht wurden 5 Kaiſerliche gegen 3 Sachſen gerechnet; 40,000 Mann, worunter meiſtens von Heinrichs Soldaten waren, blieben auf dem Schlachtfelde. Der Graf Hoyer zu Mannsfeld war ihr Anführer. Die Sachſen befehligte Herzog Lothar, der nachher Kaiſer wurde. Durch dieſen Verluſt wurde der Kaiſer ſo geſchwächt, daß er die Sachſen fernerhin in Ruhe laſſen mußte.

71) Im Jahre 1109 fielen die Polen in Schleſien und Böhmen ein; dieſe rückten ihnen entgegen, wurden aber geſchlagen. Heinrich mußte ſich um Böhmen, welches ein Reichslehen war, annehmen, und zog mit einem Heere über die Oder und belagerte Großglogau. Boleslaus II., König von Polen, begehrte vom Kaiſer Frieden, welcher aber wegen unbilligen Bedingungen nicht zu Stande kam. Während den Unterhandlungen ſtarb der Herzog in Böhmen, worauf dieſe Völker vom Kaiſer abfielen und nach Hauſe gingen. Als die Polen die Macht des Kaiſers geſchwächt ſahen, griffen ſie die Deutſchen an und beſiegten ſie. Die Polen ließen die Erſchlagenen unbegraben liegen, an welchen hernach die Hunde nagten. Dieß geſchah eine Meile von Breslau; dieſes Feld wurde hernach das Hundsfeld genannt.

Weil er ihren Erzbiſchof 72), der ſchon bis in's
dritte Jahr
Hart von ihm gefangen war,
Nicht der Haft entlaſſen wollte. — Um der Mainzer
Wuth zu brechen,
Mußte eidlich er verſprechen:
Daß der Biſchof frei ſeyn ſoll. Das Verſprechen
ward erfüllt,
Und der Mainzer Zorn geſtillt!
Jetzt ſchrieb er in die Stadt Speyer einen andern
Reichstag aus;
Aber es ward nichts daraus 73).

Denn

72) Unter andern Biſchöfen, die wegen des Bannes vom Kaiſer abfielen, war auch der Erzbiſchof Albrecht von Mainz. welchen Heinrich V. ſelbſt zu dieſer Würde befördert hatte. Dieſes Abfalls wegen wurde er vom Kaiſer gefangen, und bis ins dritte Jahr ſehr hart gefänglich gehalten. Als aber Heinrich einen Reichstag nach Mainz ausgeſchrieben hatte, und auſſer einigen Biſchöfen Niemand erſchien, ſtürmten die Mainzer mit wildem Getümmel in den kaiſerlichen Hof, und begehrten unter allerhand Drohungen die Loslaſſung ihres Biſchofs, welches ihnen auch der Kaiſer mit einem Eide zuſagte und verbürgte; worauf Heinrich im Frieden mit den Seinigen aus der Stadt zog, und den Biſchof auf freien Fuß ſtellte.

73) Die Anzahl der zu Speyer auf dem Reichstage verſammelt geweſenen Fürſten war deswegen ſo gering, weil ſich die meiſten derſelben auf der zu Cöln gehaltenen Synode befanden, bei welcher der Bann durch des Pabſtes Legat, dem Kardinal von Preneſte, gegen den Kaiſer ausgeſprochen wurde. Heinrich hatte den Biſchof von Würzburg beredet, ſich ebenfalls dorthin zu begeben, um für

Denn die deutſche Geiſtlichkeit war des ſchweren
Bannes wegen
Allenthalben ihm entgegen.
Weil ihn dieſes ſehr verſchmähte, hatte er ſich mit
Bedacht
Zu der Rache aufgemacht,
Und zog neuerdings nach Rom; und gab, weil der
Pabſt entwiche
Eh' er ſich mit ihm vergliche,
Einem andern Herrn die Krone. Und ging, als er
ihm ſein Land
Jämmerlich durch Raub und Brand
Zugerichtet, wieder heim. — Hätte gerne Mainz zer- 1121.
ſtöret,
Weil es früher war empöret,
Doch der Biſchof nebſt den Bürgern ſuchten ihm zu
Spott und Trutz
Bei den Sachſen Hülf' und Schutz!
Die ihm auch mit Macht und Grimm ungeſäumt
entgegen zogen,
Aber ihm war's Glück gewogen;
Denn zu Würzburg in dem Franken ward Verſöh-
nung angefacht,
Und auch Frieden dort gemacht.
Deſſen ungeachtet ſtand dieſer doch auf ſchwachen
Säulen,
War auch gar nicht auszuheilen!
Weil der Wurzel alles Haders, welche war des
Pabſtes Bann,
Gift'ger Saft nicht ganz zerrann.

1122. Wollte Kaiſer Heinrich nun dieſe ganz von Grund
ausheben,
So mußt' er ſich drein ergeben,
»Daß den Stiftern Häupter ſetzen, ferner nur dem
Pabſt allein 74)
»Sollte überlaſſen ſeyn.

---

ihn zu wirken; da er aber kein Gehör fand, kehrte er zwar wieder nach Speyer zu dem Kaiſer zurück, wollte aber keinen Umgang, des Bannes wegen, mit ihm haben, und nur mit Mühe, und zwar unter Androhung des Todes, brachte er den Biſchof dazu, daß er in ſeiner Gegenwart eine Meſſe hielt. Nach vollendeter Andacht entwich der Biſchof heimlich von dem kaiſerlichen Hoflager, worüber ſich der Kaiſer ſo erzürnte, daß er das Herzogthum Franken dem Stifte Würzburg entriß, und ſolches ſeinem Neffen, dem Herzog Konrad verlieh. Nauclerus.

74) Dieſen Vertrag beſtättigten der Kaiſer und der Pabſt Calixtus II. mit geſiegelten Briefen, die alſo lauteten: "Ich Heinrich von Gottes Gnaden römiſcher Kaiſer, Mehrer des Reichs, überlaſſe aus Liebe zu Gott und der heil. römiſchen Kirche, wie auch dem Pabſte und deſſen heil. zwölf Boten, Peter und Paul, zum Heile meiner Seelen, wie auch zum Heile der heil. allgemeinen Kirche, alle Beſtellung geiſtlicher Ämter durch den Stab und Ring, und geſtatte, daß in allen Kirchen eine freie Wahl und Weihe geſchehen möge. Die Güter und weltlichen Herrlichkeiten, ſo dem heil. Peter zugehören, und vom Anfange dieſes Streites bis auf dieſe Zeit, ſowohl bei meines verſtorbenen Vaters, als auch bei meinen Lebzeiten entzogen worden ſind, ſtelle ich der heil. Kirche, ſo viel deren in meinen Händen ſind, wieder zurück; was ich aber nicht mehr beſitze, zu deſſen Wiedererſtattung will ich treulich helfen. Ich will auch andern Kirchen und Fürſten, und Jedermann, ſowohl Geiſt- als Weltlichen, ihre Länder

»Mußte ſich auch noch des Rechts in dem deutſchen
Reich verzeihen 75)
»Nichts dergleichen zu verleihen.«

---

und Güter, welche in meinen Händen ſind, mit dem Rath der Fürſten wieder zuſtellen, und diejenigen, ſo nicht mehr in meiner Gewalt ſind, zur Wiederherbeibringung treulich verholfen ſeyn. Überdieß laſſe ich dem Pabſte Calixtus und der heil. römiſchen Kirche, nebſt allen die es mit ihm hielten und noch halten, einen rechten und wahren Frieden gedeihen; und wozu die heil. römiſche Kirche meine Hülfe erfordern wird, ſoll ihr ſolche von mir treulich widerfahren.« — Des Pabſtes Urkunde lautete alſo: »Ich Calixtus, ein Knecht der Knechte Gottes, erlaube meinem Sohne Heinrich, römiſchen Kaiſer, Mehrer des Reichs, daß die Wahl der Biſchöfe und Aebte, ſo zum deutſchen Reiche gehören, in ſeiner Gegenwart, ohne einige Geſchenke und Gaben, auch ohne alle Gewalt geſchehen möge, und daß, wann ſich Streitigkeiten zwiſchen dem einen oder dem andern Theile erheben ſollten, er nach des Erzbiſchofs und nach der ihm untergeordneten Biſchöfe Rath, dem rechtlichen Theile Beiſtand und Hülfe leiſte. Der Erwählte ſoll die weltlichen Herrlichkeiten durch das Scepter von ihm empfangen (ausgenommen dasjenige, ſo zur römiſchen Kirche gehört) und die ſchuldige Gebühr davon entrichten. Von andern Landſchaften des Reiches ſoll der Geweihte die Reichslehen innerhalb ſechs Monaten empfangen; und was mir der Kaiſer für Klagen bringen wird, darin will ich ihm nach Gutbefinden meines Amtes Hülfe erzeigen. Ich ertheile auch dem Kaiſer als wie ſeinen Anhängern von den Zeiten der entſtandenen Streitigkeiten an, ſichern und wahren Frieden. Gegeben im Jahre 1122 den 22ſten Herbſtmonat.« — Nauclerus.

75) Verzeihen heißt hier, ſich des Rechts begeben, oder dem Rechte entſagen.

Als nun ſo auf dieſe Weiſe Kaiſer Heinrich war beſiegt,
War der Pabſt recht wohl vergnügt.
That den Kaiſer aus dem Bann; und gab ihm von Freundſchafts wegen
Seinen und der Kirche Segen;
Dieſer Friede ward im Lager ohnweit Worms bekannt gemacht,
Auspoſaunt und überdacht;
Doch es hatte dieſe Stadt dieſen Frieden ſchlecht genoſſen;
Denn man hatte ſie beſchoſſen 76),
Ihrer Bürger viel erſchlagen, und zuletzt mit vielem Geld
Heinrich kaum zur Ruh geſtellt.
Als er drauf das deutſche Reich für ſich wollte zinsbar machen,
So hatt' er mit ſolchen Sachen
Deutſchlands Fürſten und die Stände ärgerlich und bös gemacht;
Ja, zum höchſten Zorn gebracht!
Auch traf in der Lombardie ihn ein ärgerlicher Poſſe,
Der ihn jämmerlich verdroſſe,

76) Naukler berichtet aus Otto von Freiſingen, die Wormſer ſeyen vom Kaiſer abgefallen, und hätten ſeine vor der Stadt gelegene Burg zerſtört; worauf er die Stadt belagert habe. Als nun die Bürger einſtmals einen Ausfall machten, ſeyen ihrer viel erſchlagen worden. Die Wenigſten entkamen durch die Flucht. Den Gefangenen habe der Kaiſer Naſen und Ohren abſchneiden laſſen, und die Stadt nicht eher wieder begnadiget, bis ſie ihm eine große Summe Geldes erlegt habe.

Weil Mathildis, ſeine Baſe, vom bisher beſeſſnen Land
Ihm den beſten Theil entwandt'.
Und als ſie ſich ſpäterhin an den Pabſt zu Rom gehenket,
Als ein Erbtheil ihm geſchenket 77);
Wie dann heute noch die Gegend, ſo von dieſer Fürſtin rührt,
»Peters Erbgut« Namen führt.
Als nun unter anderm auch Holland um die Freiheit kämpfte,
Heinrich aber ſolches dämpfte,
Hatten ihn die vielen Sorgen, die ſo lang in ihm geſteckt,
Auf das Krankenbett geſtreckt.

---

77) Dieſe reiche Fürſtin Mathildis war des Herzogs Bonifaz von Toskanien Tochter. Seine Gemahlin Beatrix war eine leibliche Schweſter Kaiſer Heinrich III. Sie beſaß die Herrſchaften Canoſſa, Parma, Mantua, und die Markgrafſchaft Ferrar, nebſt einem Theile des Fürſtenthums Florenz und der Lombardie. Ihr erſter Gemahl war der Herzog Gottfried von Lothringen; der andere Azo, von welchem ſie ſich aber wegen naher Verwandſchaft wieder ſcheiden ließ. Sie ſtand jederzeit dem Pabſte Gregor VII. wider Kaiſer Heinrich IV. eifrig bei. Als ſie im Jahre 1115 ohne Kinder ſtarb, vermachte ſie der römiſchen Kirche den beſten Theil ihres Landes in der Lombardie und in Toskana. Heinrich V. wollte ſich zwar als nächſter Anverwandter des Landes anmaßen, als ihm aber der Pabſt das Vermächtniß vorzeigte, ließ er ſich abweiſen, und ihm wurden nichts als die Städte Parma und Mantua zu Theil. Ferrar war ein Lehen von der römiſchen Kirche, und fiel wieder an dieſelbe zurück; Markgraf Theobald erhielt dieſe Stadt vom Pabſt Johann XIV. ehemals zum Lehen. — Aventinus.

Digitized by Google

Und als er noch dieß erwog, »daß mit ihm der
Franken Namen
(Denn die Rache keinen Saamen 78)
Ihm gegeben) unterginge,« und er bald zu einer
Leich'
Könnte werden, und das Reich
Ohne Kaiser würde ſeyn, ſo ließ er die Anſtalt
machen,
Daß die kaiſerlichen Sachen 79)

---

78) Viererlei Strafen findet man bei den alten Geſchichtſchreibern aufgezeichnet, welche dieſen Kaiſer, weil er ſeinen Herrn Vater bis in den Tod verfolgte, betroffen haben. Er hatte die nämliche Verfolgung und Widerſetzlichkeit wie ſein Vater von den Päbſten zu erdulden. Er hatte kein Glück im Kriege, weil er ſeinen Herrn Vater bekriegte; er brachte ſein Alter nur auf fünf und vierzig Jahre; er erzeugte mit ſeiner Gemahlin in ſeiner zehnjährigen Ehe keine Kinder. Er ſollte ſich keiner Leibesfrucht zu erfreuen haben, weil er alle kindliche Liebe und Treue gegen ſeinen Vater auf die Seite ſetzte. Nach ſeinem Tode ging ſeine Gemahlin wieder nach England, und verheirathete ſich daſelbſt an einen Grafen von Anjou, dem ſie einen Sohn gebar, der noch lange bei ihren Lebzeiten unter dem Namen Heinrich II. König in England geweſen war. Dieſe Gemahlin hieß Mathildis, und war eine Tochter König Heinrich I. in England. Sie ſtarb im Jahre 1167, und man machte ihr, weil ihr Vater König Heinrich, ihr Gemahl Kaiſer Heinrich, und ihr Sohn König Heinrich war, dieſe ſinnreiche Grabſchrift:

Ortu magna, viro major, sed maxima natu,
Hic jacet Henrici filia, sponsa, parens.

79) Als er im Jahre 1125 das Pfingſtfeſt begehen wollte, fiel er, da er ohnehin ein heimliches Übel an ſeinem Leibe hatte (ALBERICUS ad an. 1125), in eine ſchwere

Nebſt der ſchönen Kaiſerkrone würden in Verwahr
gebracht

Bis die Fürſten ſich bedacht:

Wen ſie auf erfolgten Tod ſich als Kaiſer würden
wählen.

Pflegte darauf ſeiner Seelen!

Mußte auch zu Utrecht ſterben 80), als er fünf und 1125.
vierzig Jahr

Auf der Welt geweſen war.

Krankheit, worauf er ſein Teſtament machte und verordnete, daß man die kaiſerliche Krone und andere Regalien nach ſeinem Tode auf dem feſten Schloſſe Hammerſtein am Rhein ſo lange verwahren ſolle, bis die Fürſten des Reichs ſolche einem andern würden übergeben haben.

80) Er war geboren im Jahre 1080 oder nach andern 1081, und wurde im Jahre 1099 zum römiſchen König gemacht; anno 1106 ſtieß er ſeinen Vater vom Thron, als er 25 Jahre alt war; er ſtarb zu Utrecht am 23. Mai 1125. — Sein Herz und Eingeweide wurde daſelbſt in der Domkirche unter dieſer Inſchrift begraben: EXTA HENRICI V. IMP. MCXXV. — Der Leib aber wurde mit Salz beſprenget, über Cöln nach Speyer geführt, und daſelbſt, weil er ohne Erben ſtarb, mit Schild und Helm, und mit zerbrochenem Siegelringe, in Beiſeyn vieler Fürſten und Herren, deren Namen in Codice S. Udalrici n. 320, und bei PETZIUM in script. Austriæ zu leſen ſind, unter den ſechſten Marmorſtein der erſten Gräberreihe zu ſeinen Vätern begraben. Seine Grabſchrift lautete alſo: ANNO DOMINI MCXXV. HENRICVS V. IVNIOR X. KALEND. MAJI *) OBIIT. FILIVS HIC.

---

*) Anſtatt X. KAL. MAJI ſollte ſtehen X. KALEND. IVNII, nämlich der 23. Mai, wie Phil. Simonis pag. 67. ſolchen Tag ausdrücklich angiebt, und auch die alten Geſchichtſchreiber damit übereinſtimmen, daß Heinrich V. am Pfingſtfeſte geſtorben ſey.

PHILIPP.

Erwählter römiſcher Kaiſer, Mehrer des Reichs, König in Deutſch- und Welſchland; Herzog in Schwaben und Hetrurien.

Kaiſer Heinrich 81) zweifelte: Wann er würde ſterben
Ob ſein Prinz das Kaiſerthum nach ihm würde erben?
Dieſem Zweifel ſuchte er kräftig vorzubauen;
Nahm deshalb den Bruder auch 82), dem er konnte trauen,
Seinem Sohn als Pfleger an, um in welſchen Landen
(Welche ſich zu jener Zeit hart beſchwert befanden)
Als ein Vater vorzuſtehn, und die deutſche Krone,
Die die Fürſten früher ſchon ſeinem jungen Sohne
Friedrich hatten zugeſagt 83), treulich zu bewahren,

81) Nach Heinrich V. regierte Lothar II. Er ſtarb 1137. — Dieſem folgte Konrad III. Er ſtarb an. 1152 — Nach ihm regierte Friedrich I., Rothbart genannt; er ertrank im Jahre 1190, als er 38 Jahre 3 Monate und 6 Tage regiert hatte. Nach ihm beſtieg Heinrich VI. den deutſchen Kaiſerthron, und ſtarb 1198. Auf ihn folgte Philipp von Schwaben.

82) Philipp war ein Herzog in Schwaben und ein Bruder Heinrichs VI., oder des Strengen genannt.

83) Friedrich, des Kaiſers Söhnchen, war erſt drei Jahre alt, als der Vater die deutſchen Fürſten und Stände dahin zu vermögen wußte, daß ſie nach ſeinem Abſter-

Kaiser Philipp aus Schwaben.

Bis derſelbe mit der Zeit käme zu den Jahren. —
Kaiſer Heinrichs Plan war gut! Philipp war auch willig; 1199.
Denn er fand des Bruders Wunſch ganz gerecht und billig.
Nur allein Pabſt Innozens wollte keinen Schwaben,
Auf dem deutſchen Kaiſerthron wiſſen oder haben 84).
Deshalb ſchickte er in's Reich; ſchrieb den deutſchen Ständen,
»Daß man bei der Wahl ſich ſoll von Philipp abwenden.«
Er gab vor: »Pabſt Cöleſtin ſey vor vielen Jahren
Gegen dieſen Schwaben ſchon mit dem Bann verfahren,

---

den ſeinen jungen Sohn zu einem römiſchen Könige anzunehmen verſprachen; ob ſie ihm gleich hierüber ſchriftliche Zuſicherung ertheilten, ſo zweifelte er doch an der Erfüllung ihres Verſprechens. — Naucler.

84) Wahrſcheinlich mögen ihm die Verdrießlichkeiten eingefallen ſeyn, in welche Pabſt Alexander III. mit Friedrich dem Rothbart verwickelt war. Innozens wollte die Landſchaften Sicilien, Apulien, Calabrien und Capua, die Friedrich vom päbſtlichen Stuhle zu Lehen hatte, wieder an ſich ziehen, ſo wie er auch der Markgräfin Mathildis das Herzogthum Ravenna und die Markgrafſchaft Romandiola durch zwei Kardinäle aus den Händen reißen ließ. Philipp gab dem Pabſte Innozens III. nicht die geringſte Gelegenheit zu Feindſeligkeit, denn er war, wie Cuspinianus von ihm ſchreibt, ein gütiger, ſittſamer, gelehrter und wohlberedter Herr; von Leibesgeſtalt eines mannbaren Angeſichts, ziemlicher Größe, und ſein Haupt war mit gelben Haaren geziert. Er brauchte nicht leichtlich Ernſt, wo es nicht die höchſte Noth erforderte; weshalb ſich auch der Pabſt nicht vor ihm zu fürchten Urſache hatte.

Weil er in Toskana ſich von des Pabſtes Ländern
Einen Theil erſchnappen wollt', und die Schankung
ändern.« 85)

---

85) Nach Heinrich des Strengen Tode hatte Jedermann in Deutſchland ſein Augenmerk auf den Herzog Philipp, als des verſtorbenen Kaiſers Bruder und deſſen Söhnchen gerichtet. Deſſen ohngeachtet ſchrieb Pabſt Cöleſtin III., der im Jahre 1198 ſtarb, an den Erzbiſchof von Cöln und ermahnte ihn, mit aller Macht zu verhüten, damit keiner aus dem ſchwäbiſchen Volke zum Kaiſerthume gelangen möchte, worauf das Reich 6 Monate ohne Kaiſer blieb; und damit er die Wahl Philipps recht erſchweren möchte, ſo fertigte er den Biſchof von Sutrien, der ein Deutſcher war, nebſt dem Abt zu St. Anaſtaſien an die deutſche Geiſtlichkeit ab, und ließ die durch Kaiſer Heinrich den Strengen wegen Aufruhrs gefänglich weggeführten vornehmen Geiſtlichen, worunter ſich auch der Erzbiſchof von Salerno in Sicilien befand, die Freilaſſung begehren, und falls man ſich nicht dazu verſtehen ſollte, mit dem Banne gegen ſie zu verfahren, und das Reich mit dem Interdikt (d. i. es durften keine Glocken geläutet, keine Meſſen geleſen, keine Kinder getauft, keine Predigten gehalten, und keine Todten mit Ceremonien begraben werden) zu belegen. Um nun keine Weitläufigkeiten zu verurſachen, ſchickte Philipp ſämmtliche Gefangene an den Pabſt zurück. Da ſich nun unter denſelben mehrere ſicilianiſche Herren befanden, welchen der ſtrenge Kaiſer Heinrich VI. die Augen hatte ausſtechen laſſen, ſo ließ ſie der Pabſt, um Philipp recht verhaßt zu machen, allenthalben in Italien beſchauen. Seit der Schankung der Länder, die Mathildis zu Heinrich V. Zeiten an den päbſtlichen Stuhl gemacht hatte, griffen alle auf einander folgende Kaiſer nach den weggegebenen Ländern. Beſonſonders hatte auch Philipp nach dem Herzogthume Toskana gegriffen, welches Friedrich I. von dem Herzoge Welf gekauft hatte, worüber aber Philipp von dem Pabſte

Ob gleich viele Fürſten treu zu dem Herzog hielten 86),
So gabs doch auch Andere, die nicht redlich ſpielten.
Sie erwählten einen Herrn, welcher Berthold 87)
hieße;
Und nach dieſem (als ſich der gern abſpeiſen ließe,
Daß er mit dem Schwaben ſich freundſchaftlich ver-
gliche,

---

in den Bann gethan wurde. Um den Bann los zu werden, ging Philipp zu dem Biſchof von Sutrien, und ließ ſich vom Banne losſprechen, worüber aber dieſer der biſchöflichen Würde entſetzt wurde, weil er die päbſtliche Vollmacht überſchritten hatte.

86) Die Fürſten und die Stände des Reichs, welche es mit Philipp hielten, waren die Herzoge von Öſterreich, Mergan, Sachſen und Bayern, der König in Böhmen, der Markgraf in Ravensburg, die Erzbiſchöfe zu Trier und Magdeburg, die Biſchöfe zu Speyer, Eichſtädt, Brixen, Regensburg, Augsburg, Freiſingen, Coſtnitz und Hildesheim, und die Aebte zu Fulda, Hirſchfeld und Hildesheim. Lehmann. Chron. Spir. Lib. 5. cap. 74. — Einige ſagen, dieſe Wahl ſey zu Mühlhauſen, nach Andern aber zu Erfurt gehalten worden.

87) Herzog Berthold zu Zähringen, Herr im Nüchtland und einem Theile von Burgund, wurde, weil er reich war, zu Cöln, nach Andern aber zu Mainz, durch die Erzbiſchöfe von Cöln und Trier, den Biſchof von Straßburg, den Pfalzgraf bei Rhein, durch die Herzoge von Brabant und Limburg, und den Grafen von Dachsburg zum Kaiſer erwählt. Da er aber mit Philipp um die Krone ſtreiten ſollte, wozu er, weil er die Kriegskoſten ſcheute, kein Belieben trug, ſo verglich er ſich mit Philipp, ließ ſich von ihm belehnen, und ſtellte Bürgſchaft, daß er nichts gegen ihn unternehmen wolle. — Naucler. Cuspinian.

Und demſelben von dem Thron, laut Verträgen wiche,)
Einen Otto; Heinrichs Sohn 88) von dem ſtolzen Sachſen,
Mit dem Wahn: aus England würd' ihm ſchon Hülf' erwachſen.
Und ſo war das deutſche Reich in zwei Theil' geſpalten,
Hier der Schwab und dort der Sachs für den Herrn gehalten.
Aber welch ein Jammer war's, den das Reich erlitten,
Als die beiden Fürſten ſich um die Krone ſtritten.
1200. Denn das ſchöne Elſaß ward nebſt den meiſten Städten
Durch den Philipp umgekehrt, Niemand konnt' es retten!

---

88) Es war dieſer Herzog Otto ein Sohn von Herzog Heinrich dem Löwen, welcher aber von Kaiſer Friedrich I. in die Acht erklärt, und aus dem Reich gejagt worden war. Er ſtand bei ſeinem Onkel, dem Könige Richard von England, in Kriegsdienſten, und wurde von dem Herzoge von Brabant und Lothringen, Heinrich, von dem Erzbiſchof von Cöln, von den Biſchöfen zu Paderborn und Minden, und von den Äbten zu Corvey, Tudern und Werden zu Achen als Kaiſer erwählt. Die Grafen von Dachsburg und Leiningen brachten ihm die Nachricht von der auf ihn gefallenen Kaiſerwahl. Nachdem er von gedachtem Könige Richard, der ſeiner Mutter Bruder geweſen, reichlich beſchenkt worden war, nahm er ſeinen Weg durch Frankreich nach Deutſchland. Philipp hielt Achen beſetzt, damit die Krönung nicht vollbracht werden möge, aber Otto griff die Beſatzung an, ſchlug ſie aus der Stadt, und empfing die Krönung daſelbſt durch den Erzbiſchof Adolph von Cöln.

Denn auch Straßburg mußte ſich an Philipp ergeben,
Und ſo, wie er befahl, ihm zu Willen leben.
Wer an Philipp ſich ergab, ward vom Bann ge-
plaget.
Otto aber gar zu oft aus dem Feld gejaget.
Als ihm ſo das Reich entging, wurde er verhöhnet,
Weil er ſchon zum zweitenmal 89) umſonſt war ge- 1203.
krönet.
Da nun dieſem ſtolzen Herrn gar nichts iſt gelungen,
So ſind ſeine Freunde auch von ihm abgeſprungen 90).
Philipp kriegte Luſt hierdurch; Otto war beſieget!
Doch war er bei allem dem gar nicht recht vergnüget.
Denn er ſtack noch in dem Bann, und mußt' Sorge
tragen,
Otto käme noch einmal, ſich mit ihm zu ſchlagen.
Über dieſes gaben ihm auch zwei Cölner Pfaffen,

89) Im Jahre 1203 auf Bartholomäi-Tag wurde er durch den päbſtlichen Legaten, Biſchof von Präneſte, im Namen des Pabſtes Cöleſtinus III. in Merſeburg zum zweitenmale gekrönt.

90) Der Erzbiſchof Adolph von Cöln, welcher der ärgſte Widerſacher Philipps geweſen war, ließ ſich nicht allein durch Geſchenke verleiten, daß er Otto verließ und Philipp anhing, ſondern er bewirkte auch, daß der Herzog zu Brabant nebſt den Lothringern abfiel, ſich zu Coblenz mit dem Erzbiſchof vereinigte, und ſogar gegen Otto zu Felde zog. Auch krönte dieſer Adolph den Kaiſer Philipp in Gegenwart einer großen Menge Volkes noch einmal zu Achen, obſchon er durch den Biſchof von Tarent zu Mainz gekrönt worden war, worüber aber Adolph als ein Meineidiger an Otto, nicht allein viele böſe Nachreden, ſondern auch große Widerwärtigkeiten erdulden mußte.

Die ſich um das Erzbisthum zankten 91) viel zu
ſchaffen.
Adolph, den der Pabſt verſtieß, hatte er geheget,
Und dem Bruno zu dem Sitz Weg und Steg
verleget.
Ja! er konnte, als er war in der Schlacht gefangen,
Erſt die Freiheit nach Verlauf Eines Jahrs er-
langen.
Nicht viel beſſer ging's zu Mainz. — Konrad war
geſtorben;
Diethold hatte ſeinen Platz durch die Wahl er-
worben 92).
Aber weil durch Philipp er auf den Stuhl gekommen,
So ward er vom Pabſt verjagt; — Sigfried an-
genommen,
Der jedoch die ganze Zeit, ſo lang Philipp lebte,
Nach den Renten ganz umſonſt und vergeblich ſtrebte.

91) Als der Pabſt Cöleſtin III. dieſe That Adolphs erfuhr, entſetzte er ihn ſeines Erzbisthums, und befahl den Domherren zu Cöln, einen Andern an deſſen Stelle zu wählen, die dann Bruno, einen Probſt zu Bonn, wählten, den aber der Kaiſer nicht zum Beſitz kommen ließ. Der Kaiſer eroberte die Stadt Neuſſe, und übergab ſie Adolph, dem abgeſetzten Erzbiſchof; auch bekam er den Bruno gefangen, und behielt ihn ein ganzes Jahr in Verwahrung, bis er ihn endlich auf Fürbitte der Fürſten wieder los ließ.

92) Diethold, Cuspinian nennt ihn Leopold, war Biſchof zu Worms, und wurde in des Kaiſers Gegenwart als Erzbiſchof von Mainz erwählt. Einige Domherren, die gegen den Kaiſer ſträubten, erwählten Sigfried, einen Herrn von Eppſtein. Aus Haß gegen Philipp beſtättigte der Pabſt dieſe Wahl; aber Philipp ſchützte Diethold, und ließ, ſo lange er lebte, jenen nicht aufkommen.

Landgraf Herrmann 93) aber war dem Sigfried
gewogen,
Und deshalb vom Kaiſer auch feindlich überzogen.
Hermanns Hülf' aus Böhmenland wurde auch ge-
ſchlagen,
Und das ganze Thüringen durch des Krieges Plagen
Ganz erbärmlich zugericht't. — Wollte Herrmann
wehren,
So mußt er zum Kaiſer ſich ganz in Demuth kehren.
Philipp machte, daß ſein Heer täglich ſich verſtärkte 94),
Da hingegen Otto nichts als nur Abfall merkte 95).

---

93) Der Landgraf Herrmann in Thüringen war dem Otto und Sigfried zugethan, aber der Kaiſer ſchlug ſein Lager bei Erfurt auf, und verheerte alles, was dem Landgraf gehörte. Die Böhmen, die es mit Otto hielten und Thüringen ſchützen ſollten, thaten größern Schaden als die Feinde. Sie plünderten viele Klöſter, banden die armen Nonnen an die Sättel, und ſchleppten ſie mit ſich fort. Dieſes unmenſchliche Verfahren der Böhmen verurſachte, daß viele Fürſten, Städte und Herren von Otto abfielen.

94) Pfalzgraf Heinrich bei Rhein; der Herzog von Lothringen, und der Graf Wilhelm von Güllich ließen ſich bei dem Kaiſer wieder ausſöhnen; die Stadt Cöln wurde durch eine langwierige Belagerung zur Übergabe gezwungen, und Straßburg nebſt dem ganzen Elſaß, Bayern, und der ganze Rheinſtrom fiel, ſo wie das ganze Oberdeutſchland wieder unter des Kaiſers Gewalt.

95) Als der Pfalzgraf Heinrich ſeinem Bruder Otto eine Zeitlang zur Erhaltung des Reiches gute Dienſte geleiſtet hatte, der Kaiſer aber bei Verluſt der Pfalzgrafſchaft, die er vom Kaiſer Heinrich dem Strengen zum Lehen bekommen hatte, dem Pfalzgraf verbieten ließ, Otto nicht mehr behülflich zu ſeyn, ſo ſuchte er einen erheblichen Vorwand,

Seine Söldner waren ſelbſt Schuld an dieſen Dingen,
Denn ſie ſuchten Jedermann um ſein Gut zu bringen.
Schonten ſelbſt die Freunde nicht! — Goslar ward geplündert.
Und dadurch der Sachſen Ruhm gar zu ſehr gemindert.

Deutſch-

---

die Verbindung mit ſeinem Bruder aufzuheben, und redete ihn mit folgenden Worten an: „Lieber Bruder! Ich bin Euch in zwei Weg zu Euerm Dienſt verbunden, nämlich als Bruder, und als Vertheidiger Eurer Majeſtät. Ihr habt verſpürt, daß ich mich bisher mit meinen getreuen Dienſten in große Koſten und Schaden eingelaſſen habe, und muß nun gar den Verluſt meiner Pfalzgrafſchaft vermuthen. Gefällt es Euch, daß ich in Euerm Dienſt verharren ſoll, ſo iſt es billig, daß Ihr mir dafür eine ſtattliche Schadloshaltung ertheilt, und bitte, mir zur Vergeltung die Stadt Braunſchweig mit der Burg Lichtenberg einzuräumen; dagegen bin ich auch bereit, mich gegen Eure Feinde ferner tapfer gebrauchen zu laſſen.“ — Über dieſes Begehren entrüſtete ſich Otto heftig, indem ihm an dieſen beiden Plätzen ſehr viel gelegen war, und erwiederte ſeinem Bruder Folgendes: „Es will Euch gebühren, und iſt auch unſer beider Theil, Heil und Wohlfahrt: Wann ihr mir das Reich in meine vollkommene Gewalt bringen helft, alsdann will ich Euch der Herrſchaft mit theilhaftig machen. Ich laſſe mir aber Nichts abſchrecken, damit ich in der Furcht nicht Etwas begehe, welches mich nachher gereuen, und ich zu ändern gedrungen werden möchte.“ — Nach dieſer Erklärung hat der Pfalzgraf ſeinen Bruder zu Jedermanns Verwunderung verlaſſen, und iſt mit dem Kaiſer wider ihn zu Felde gezogen. Hierauf mußte Otto vom Kriege abſtehen, und ſeine Rettung in der Stadt Braunſchweig ſuchen. — Lehmann. Speyer. Chron. B. 5. Kap. 74.

Deutſchlands Völker hatten ſich ſtark dabei verblutet,
Deshalb wurde jedem Theil Frieden zugemuthet.
Der dann auch zu beiderſeits gutem Wohlbehagen
Auf den folgenden Beſchluß glücklich ausgeſchlagen:
»Philipp, nämlich, ſoll beim Reich ungeſtört verbleiben,
»Und mit Philipps Tochter ſoll Otto ſich beweiben 96).
»Würde Philipp vor Otto durch den Tod erbleichen,
»Dann ſoll Otto alſogleich auf den Thron gereichen.«
Beide Theile waren froh daß es ſo gegangen,
Und der Kaiſer hoffte nun Ruhe zu erlangen 97);

---

96) Durch Vermittlung des Pabſtes und des Königs von England kam der Friede zu Stande. Auch ſchickte Erſterer zwei Kardinäle nach Quedlinburg (Andere ſagen nach Nordhauſen), welche auf einem daſelbſt gehaltenen Reichstage den Kaiſer Philipp und den abgeſetzten Erzbiſchof Adolph von Cöln vom Banne befreiten, den gefangenen Erzbiſchof Bruno auf freien Fuß ſtellten, und unter folgenden Bedingungen Friede machten: Otto ſolle Philipps Tochter Beatrix zur Gemahlin nehmen, ſich bis nach dem Abſterben des Kaiſers des königlichen Titels enthalten, nach deſſen Tode aber das Kaiſerthum bekommen. Nauclerus ſchreibt hierüber dieſes: Der Pabſt Innozens III. wollte nicht eher in dieſen Frieden einwilligen, bis der Kaiſer ſeine Tochter dem Grafen Reichard in Tuſcien, welcher des Pabſtes Bruder war, zur Ehe zu geben verſprochen hatte. Dieſe Zumuthung, welche ſowohl dem Kaiſer, als den geſammten deutſchen Fürſten ſpöttiſch vorkam, ſoll nach Cuspinianus Meinung vollzogen worden ſeyn. Innozens trachtete durch dieſe Heirath das Fürſtenthum Tuszien nebſt der Mark Anconien, welche der Kaiſer beſaß, an ſich zu bringen, oder ſeinen Verwandten zuzuſpielen.

97) Später hatte der Kaiſer bei ſich beſchloſſen, nach hergeſtelltem Frieden und einiger Zeit Ruhe, die ausländiſchen Feinde,

Dankte auch die Truppen ab; und zog heim nach
Schwaben.
Ging nach Bamberg; glaubte, dort gute Zeit zu haben.
Ließ daſelbſt zur Sommerzeit bei ſehr warmen Tagen,
1208. Auf dem Bette liegend, ſich eine Ader ſchlagen.
Aber hört, was jetzt geſchah! Es kam hergegangen
Otto, Graf von Wittelsbach, mit dem Schwert
behangen,
Und mit Vorſatz, auf dem Bett' Philipp zu ermorden;
Zog ſein mordend Schwert und hieb 98) mit wenig
Worten

---

welche das Reich während der innern Unruhen angegriffen hatten, zu dämpfen. Kanut, der König in Dänemark, hatte den Markgraf Otto von Brandenburg und den Graf Adolph von Holſtein und Schauenburg mit Krieg überzogen, und faſt ganz Ditmarſen und Holſtein weggenommen. Obgleich Kanut während dieſem Kriege ſtarb, ſo ſetzte ihn doch ſein Bruder, der ihm in der Regierung folgte, fort, und eroberte die beiden Schlöſſer Segenburg und Schauenburg. Dieſem Kriege würde der Kaiſer geſteuert haben, wenn er nicht durch einen gewaltſamen Tod daran verhindert worden wäre. — Gottfried.

98) Die Urſache dieſer That ſoll geweſen ſeyn, weil der Kaiſer dem Pfalzgrafen Otto ſeine älteſte Prinzeſſin zwar zur Ehe verſprochen, nachher aber wegen unredlicher Entleibung eines Freiherrn und tapfern Mannes bei dem Hauſe Bayern, ſein gegebenes Wort wieder zurück genommen hatte. Der Pfalzgraf begehrte hierauf die Tochter eines polniſchen Herzogs zur Ehe, der mit dem Kaiſer von mütterlicher Seite verwandt war, und erſuchte den Kaiſer, ſich deshalb bei dem Herzoge für ihn zu verwenden; da aber der Kaiſer eben ſo wenig Luſt hierzu bezeigte, als ihm ſeine eigene Tochter zu geben, ſo ſtellte er ihm dennoch ein Schreiben an den Herzog aus. Der

Ihm, dem Kaiſer in den Hals — daß er ſich verblutet',

Pfalzgraf öffnete es, und ließ, weil er ſelbſt nicht leſen konnte, daſſelbe durch ſeinen Geheimſchreiber leſen.

Als der Pfalzgraf den Inhalt des Schreibens vernahm entſchloß er ſich, dieſes Betragen des Kaiſers zu rächen, wozu ſich auch bald Gelegenheit fand. Otto ließ ſich ſein Pferd ſatteln und vorführen, ging ſeiner Gewohnheit nach in das kaiſerliche Vorzimmer, meldete ſich und wurde eingelaſſen. Gleich darauf trat er wieder ab, nahm ſeinem Diener, der außen vor der Thüre ſtand, ſein Schwert ab, verfügte ſich nochmals in das kaiſerliche Zimmer, entblößte das Schwert, und ſchwang es gleichſam aus Kurzweil. Der Kaiſer, ſo an dieſem Tage (23. Juni 1208) nebſt dem Truchſeß Heinrich von Wallburg, und des Kaiſers Kanzler (dem Biſchof Konrad III. von Speyer) zur Ader gelaſſen hatte, lag auf dem Bette, und unterſagte dem Pfalzgrafen ſein Benehmen mit dieſen Worten: „Es iſt hier der Ort nicht, mit entblößten Waffen zu ſpielen!“ Worauf Otto antwortete: „Es iſt eben Zeit und Ort!“ und gab ihm zugleich einen Hieb in den Hals, und verletzte die große Sennader. Über die That erſchracken die beiden Anweſenden. Der Truchſeß wollte dem Pfalzgrafen den Rückweg verwehren, wurde aber ebenfalls in das Geſicht gehauen. Der Kanzler verbarg ſich unter den Tiſch, Otto ging mit blutigem Schwerte durch die Wache, ſetzte ſich zu Pferde, und entfloh, jedoch nicht ohne erfolgte göttliche Rache. Während ſich der Pfalzgraf und der Truchſeß im Zimmer mit einander ſchlugen, verblutete ſich der Kaiſer, ſank in Ohnmacht und zugleich in den Tod. — Lehmann. Chron. B. 5. Kap. 70.

Zwei Jahre hernach rächte der Marſchall des gemordeten Kaiſers, Heinrich von Calatin, den Mord ſeines Herrn nicht weit von Regensburg. — Cuspinianus. Andere ſagen, er ſey in ſeinem eigenen Schloſſe durch den Marſchall Graf Rudolph von Pappenheim erſtochen worden.

Und verſchied, eh' man es noch, leider! hatt' vermuthet.
Seinen Leichnam hatte man unter großen Klagen,
In das Babenberger Stift feierlichſt getragen.
Aber Kaiſer Friedrich hatt' ſpäterhin befohlen,
Daß man in den Spey'rer Dom ſoll die Leiche holen.
Dieß geſchah. Noch ruht er dort, ſtill und ſanft im Frieden 99)
Neben Kaiſer Rudolph; der nach ihm iſt verſchieden.

99) Der Leichnam des Kaiſers wurde zuerſt in Bamberg begraben. Nach einigen Jahren ließ ihn ſein Neffe, Kaiſer Friedrich II. *) wieder aus dem Grabe erheben,

*) Nach dem Tode Philipps beſtieg Otto, der ein Sohn des ſächſiſchen Herzogs Heinrich des Löwen, aber ein hochmüthiger und verwegener Herr war, den deutſchen Kaiſerthron. Seine erſte Gemahlin war Maria, Heinrichs des Gütigen, Herzogs zu Brabant Tochter, von welcher er ſich aber wegen naher Verwandſchaft wieder ſcheiden ließ; worauf er im Jahre 1212 Beatrix, die jüngſte Prinzeſſin Philipps, heirathete, und das Beilager zu Nordhauſen hielt, die aber ſchon 14 Tage nachher ſtarb. Er wurde am 4. Oktober 1209 zu Rom gekrönt. Als er aber die Kirchengüter des Pabſtes angriff, und Neapel, das ein Lehen von der Kirche, und Friedrich, dem Sohne Heinrichs zuſtändig war, an ſich reißen wollte, that ihn der Pabſt in den Bann, und befahl den deutſchen Ständen, ein neues Reichsoberhaupt zu erwählen. Nach ſeiner Abſetzung lebte er ganz einſam in Braunſchweig, wo er auch am 15. Mai 1218 ſein Leben beſchloß.

Ihm folgte Friedrich II., Sohn des gemordeten Philipps. Der Pabſt Honorius III., der ſowohl ſeiner Geſchicklichkeit, als ſeines frommen Lebens wegen berühmt iſt., krönte Friedrich am 22. November 1219 im 25ſten Jahre ſeines Alters. Seine erſte Gemahlin war Conſtantia, eine geborne Königin in Spanien. Nach ihrem Tode nahm er Jola, des Königs Johannes von Jeruſalem Tochter zur Ehe, die er mit aus Aſien brachte, mit welcher er allen Anſpruch an

Kaiſer Rudolph von Habsburg.

RUDOLPH I.

Erwählter römiſcher Kaiſer, allezeit Mehrer des Reichs, Graf zu Habsburg, Kyburg u. ſ. w., Landgraf im Elſaß.

Es war die höchſte Zeit ſich ernſtlich zu bemühen,
(Wann wieder Zucht und Recht in Deutſchland ſollte blühen)

und zu ſeinen Voraltern in dem kaiſerlichen Begräbniſſe im Dom zu Speyer, und zwar im erſten Grabe der zweiten Reihe feierlich beiſetzen, woſelbſt er noch bis auf den heutigen Tag in einem bleiernen Sarge unverletzt ruhet. Damit aber ſein Gedächtnißtag (Anniversarium) von den Domherren und Vikarien alle Jahre auf St. Albinitag, ewig, fleißig und mit Eifer begangen werden

das gelobte Land als Heimſteuer erhielt, weshalb ſich die Könige von Sicilien „König zu Jeruſalem“ zu nennen pflegen. Als Friedrich das Recht der Beſetzung und Austheilung der geiſtlichen Ämter wie ſeine Vorfahren als Kaiſer behauptete, that ihn der Pabſt in den Bann, woran ſich aber Friedrich nicht kehrte. Auf ſeinem Kreuzzuge nach Paleſtina eroberte er Jeruſalem, wo er auch als König am Mitfaſten-Sonntag anno 1229 feierlich gekrönt wurde. Seinen Sohn Heinrich, den er mit ſeiner erſten Gemahlin Conſtantia erzeugte, ließ er im 9ten Jahre ſeines Alters zum römiſchen König wählen, und zu Achen krönen. Friedrich II. war ein kühner, verſtändiger, freigebiger und wohlthätiger Herr, und konnte die deutſche, lateiniſche, franzöſiſche, italieniſche, griechiſche und ſarazeniſchen Sprachen fertig ſprechen. Er ſtarb zu Florentina oder Florenzola, einem Schloſſe in Apulien, am 13. Dezember 1250.

Daß unſer deutſches Reich ein Oberhaupt bekäm' 100),
Und nicht, als wie bisher noch größern Schaden
nähm'.
Als dieß der Pabſt Gregor 101) ſelbſt reiflich überdachte,
Und was bis jetzt geſchah auch ihm zu ſchaffen
machte,

möchte, ſo hatte beſagter Kaiſer Friedrich II. dieſelben mit der Pfarrei und dem Kirchenſatz zu Eßlingen, ſo damals noch ein Dorf war, nebſt allem Zehnten und was dazu gehörte, beſchenkt. — Conrad. Ursperg. pag. 324. Simonis Beſchreibung der Biſchöfe zu Speyer, pag. 92. — Philipp regierte 9 Jahre, 3 Monate und zwölf Tage.

Auf ſeinem Marmorſarkophag waren dieſe Worte eingehauen: ANNO DOMINI MCCVIII. PHILIPPUS REX BAMBERGAE OCCISUS XI. KAL. IUNI OBIIT.

100) In dem großen Interregno, da ſo zu ſagen in 23 Jahren kein tüchtiger Kaiſer und im Reiche alles verwirrt war, hatten die Reichsverordnungen und Geſetze alles Anſehen, beſonders bei den höhern Ständen gänzlich verloren. Alles Recht beſtand auf der Fauſt; der Stärkſte hatte das gründlichſte Recht. Innerliche Kriege und Empörungen gingen im vollen Schwange; eine Stadt war gegen die andere mißtrauiſch und auf ihrer Huth, und man konnte daher weder zu Waſſer noch auf den Straßen ſicher reiſen. Allenthalben hatte man Raubſchlöſſer ohne Scheu erbaut, von wo aus man alle Straßen und Wege verlegt hatte, und denen, ſo auf denſelben Handel und Gewerbe trieben, nach Haab und Guth, Leib und Leben getrachtet. Herren und Edle hatten durch Raub und Mord ihr Fortkommen geſucht, deren Beiſpiel hernach auch andere geringere Perſonen folgten, wie ſolches weitläufiger zu finden iſt in Lehmanns Speyerer Chron. B. 5. Kap. 95.

101) Gregor X. Er ſtarb im 5ten Jahre ſeines Pabſtthums an. 1276.

So mahnte er mit Ernſt die Fürſten ihrer Pflicht
Im ganzen deutſchen Reich: »Beeilet Ihr Euch nicht
»Zu wählen, ſo werd' ich den Kaiſer Euch ernennen,
»Und keines Churherrn Recht 102) hinführo aner-
kennen.«

Weil die Churfürſten nun in Sorgen mußten ſtehn,
Ihr großes, edles Recht möcht' ihnen hier entgehn,
So hatten ſie die Wahl zu Frankfurt vorgenommen.
Wohin aus Böhmen auch Geſandte ſind gekommen.
Der Zweck der Reiſe war für ſie doch ganz umſonſt 103),
Denn Rudolph hatte ſchon der Fürſten hohe
Gunſt 104);
Drum wählten ſie ihn auch, ob er gleich weit von
hinnen 105),

---

102) Der Pabſt bedrohte die geiſtlichen Fürſten mit der Entſetzung ihres Amtes, und die weltlichen Fürſten mit dem Banne, zur Wahl eines neuen Reichs-Oberhauptes zu ſchreiten. — Nauclerus.

103) Der König Ottokar in Böhmen war anfänglich von einigen Fürſten als Kaiſer vorgeſchlagen, er nahm aber für dieſesmal die hohe Ehre nicht an; als er ſich aber nachher anders beſann, ſchickte er den Biſchof von Sekovien nebſt dem Kommenthur des deutſchen Ordens und zwei Freiherrn nach Frankfurt, um die deutſche Kaiſerkrone zu werben; er kam aber daneben, und mußte, ob er gleich den Churfürſten von Brandenburg auf ſeiner Seite hatte, zu ſeinem größten Verdruſſe erfahren, daß die Wahl auf den Grafen Rudolph von Habsburg, der Oberhofmeiſter bei ihm war, gefallen ſey. — Gottfried.

104) Sein Vater war der Graf Albrecht von Habsburg, ſeine Gemahlin hieß Hedwig.

105) Von hinnen heißt hier ſo viel, als abweſend war.

Und Baſel in der Schweiz 106) gedachte zu gewinnen.
Er war ein frommer Herr in frühern Zeiten ſchon;
Daher trug er mit Recht die kaiſerliche Kron'.
Den Tapfern war er hold 107). Auch hatte er im Spaßen

106) Als die Churfürſten im Jahre 1273 ſich zur Wahl eines römiſchen Kaiſers verſammelt hatten, war der Churfürſt Werner von Mainz der Erſte, welcher dieſen Rudolph als Kaiſer vorſchlug, und die übrigen Wahlherren durch Erhebung ſeiner vortrefflichen Tugenden ihm beizuſtimmen veranlaßte. Es hatten zwar einige dieſer Herren dafür gehalten, daß zur Wiederherſtellung der Ordnung und Rechte im deutſchen Reiche ein Kaiſer erwählt werden müſſe, der eine anſehnliche Macht und Reichthümer beſitze; da aber benannter Churfürſt Werner von Mainz ausführlich bewieß, daß man mehr auf einen tapfern, weiſen und erfahrnen, als auf einen mächtigen und reichen Regenten ſein Augenmerk zu richten habe, ſo fielen ihm auch ſogleich die andern beiden geiſtlichen Churfürſten zu. Dem Herzog Ludwig von Bayern, und dem Herzoge Albert von Sachſen eröffnete man, daß der Graf Rudolph ſechs ſchöne mannbare Töchter habe, die ſämmtlich wohl erzogen wären, durch welche man ein ſchönes Band inniger Freundſchaft zwiſchen Kaiſer und Reich knüpfen könne, wenn ſich die gedachten Herzoge Gemahlinnen aus denſelben erwählen möchten. Da dieſer Vortrag allgemein beliebt aufgenommen wurde, ſo wurde auch ſogleich der Burggraf von Nürnberg an den Grafen Rudolph in das Lager vor Baſel, welche Stadt er eben belagert hatte, abgeſchickt, um ihm die auf ihn gefallene Kaiſerwahl zu verkünden, die er auch mit Wohlgefallen annahm, und nach augenblicklicher Aufhebung der Belagerung ſich nebſt ſeiner Gemahlin Anna nach Achen begab, um dem Herkommen gemäß daſelbſt gekrönt zu werden. Lehmanns Speyerer Chronik.

107) Als einſtmals König Ottokar von Böhmen in einem

Und Scherzen 108) ſich gar oft aus Kurzweil hören
laſſen.
Ob er gleich Kaiſer war, ſo ward doch nicht viel
Pracht,

mit Rudolph gehaltenen Treffen einen ſeiner Reiter, der ein ſtarker und verwegener Mann war, durch Verheißung einer anſehnlichen Belohnung gereizt hatte, entweder den Kaiſer Rudolph oder deſſen Pferd zu erlegen, ſo drang derſelbe auch wirklich bis zum Kaiſer vor, und verſetzte ihm einen Streich, daß er vom Pferde fiel, das Pferd aber getödtet wurde. Die herbei geeilten kaiſerlichen Reiter fingen den Verwegenen, und brachten dem Kaiſer ein ander Pferd. Nach beendigtem Treffen und erhaltenem Siege wurde der feindliche Reiter dem Kaiſer vorgeführt, und Jedermann war für deſſen Leben beſorgt. Der Kaiſer aber entließ ihn großmüthig und ſagte: Es wäre dem Lande ein großer Schaden, wenn man einen ſolchen tapfern Krieger ſeines Lebens berauben wollte. Lehm. Chron. B. 5. Kap. 109.

108) Einſt erſchienen zwei Abgeordnete bei dem Kaiſer, wovon der Eine einen grauen Kopf und einen ſchwarzen Bart hatte; der Andere hatte einen ſchwarzen Kopf und einen grauen Bart. Der Kaiſer befragte ſich um die Urſache dieſer Verſchiedenheit der Haare. Letzterer antwortete: Allergnädigſter Kaiſer und Herr! Daß mein Bart grau und der Kopf ſchwarz iſt, hat die Urſache, weil ich meinen Mund gut gepflegt habe, darum bin ich um denſelben herum auch früher grau geworden. Der Andere ſagte: Ich habe mein Haupthaar aus Mutterleibe mitgebracht, der Bart iſt mir aber über zwanzig Jahre ſpäter gewachſen, und deshalb iſt mein Kopf grau, weil deſſen Haare älter ſind, als die des Barts. — Der Kaiſer hörte beide Auslegungen mit Vergnügen an, gewährte ihr Geſuch, und ließ ſie ſogleich abfertigen. Speyerer Chronik. — Und als ihm einſt ein verwegener frecher Menſch in einer Gaſſe begegnete, und ſich ſtellte, als ob er nicht bei ihm

Zumal in Kleidungen 109) an ſeinem Hof gemacht.
Er liebte Zucht und Recht! Und war, dieß feſt zu gründen,
(Auch was ihm dunkel ſchien, den Grund davon zu finden)
Mit allem Ernſt bedacht. — Er war ein tapfrer Held;
Dabei ein milder Herr. Doch manchmal arm an Geld.
Er ſetzte jederzeit ſein herzliches Vertrauen,
Allein auf ſeinen Gott. Er ließ für Nichts ſich grauen,
Denn er war überzeugt, daß wer den Schöpfer liebt,
Ihn dieſer nicht verläßt, und ihm viel Gutes giebt.
Als Graf von Habsburg war der fromme Fürſt geboren.
Er ging von Baſel weg, ſobald er war erkoren
Zum Kaiſerthum; und zog ganz ohne alle Pracht

---

vorüberkommen könnte, und Rudolph ihn fragte, warum er nicht ſeiner Wege gehe, und der Verwegene ihm antwortete: Er könne wegen ſeiner großen Naſe nicht weiter kommen, ſo gerieth der ſanfte Kaiſer über dieſe unverſchämte Rede nicht in Zorn, ſondern zog vielmehr ſeine Naſe mit der Hand auf die Seite, und ließ den Frechen ſeinen Weg ungeſtraft gehen.

109) Er trug gewöhnlich einen grauen tuchenen Überrock; und als Ottokar die Lehen über Böhmen und Mähren von ihm empfing, ertheilte ſie ihm Rudolph im Lager unter einem Zelte auf einer Bank ſitzend, und mit ſeinem grauen Rocke bekleidet. Ehe er Kaiſer wurde, flickte er ſeine Kleider im Lager oft ſelbſt, und ermahnte ſeine Soldaten öfters, dieſes zu thun.

Nach Achen 110), wo alsdann die Krönung ward
vollbracht.
Jetzt ließ ſich Ottokar, der Böhmenkönig, träumen, 1274.
Es wäre ihm ein Schimpf, dem Kaiſer einzuräumen,
Daß von demſelben er ſein Land zum Lehn empfing,
Denn Rudolph, meinte er, ſey ihm viel zu gering.
Die Bayern halfen ihm, wie auch der Fürſt von 1275.
Baden,
Wodurch ſie Rudolphs Zorn und Haß auf ſich ge-
laden.
Doch, dieſe Fürſten ſind bald wieder heimgekehrt, 1276.
Nur trotzte Ottokar, wie ihn ſein Weib gelehrt.
Allein, er war zu ſchwach; und weil er ſich empörte,
So nahm man Öſterreich und was dazu gehörte,
Als Kärnthen, Steyermark ihm weg. — Er mußt
allein
Mit Mähren, Böhmenland, forthin zufrieden ſeyn.
Weil dieſe Theilung nun den Ottokar ſehr ſchmerzte,

110) Als der Kaiſer bei der Krönung in Achen die Huldigung von den deutſchen Fürſten und Ständen begehrte, ſo weigerten ſie ſich deſſen, weil von ohngefähr das kaiſerliche Scepter nicht zugegen war; der Kaiſer aber ergriff ein auf dem Altar ſtehendes Kruzifix und ſagte: Ecce signum, in quo nos et totus mundus est redemtus, et hoc signum utamur loco sceptri; d. i. Sehet! das Zeichen deſſen, durch welchen wir und die ganze Welt erlöſt worden ſind; und dieſes mag uns ſtatt eines Scepters dienen. — Hierauf haben die geiſt- und weltlichen Fürſten ihre Lehen durch das Kruzifix empfangen, und dem Kaiſer die gebührende Huldigung geleiſtet. Auch haben gleich darauf die beiden Churfürſten von der Pfalz und von Sachſen mit zwei von des Kaiſers Töchtern Beilager gehalten. Lehmann. Speyerer Chron. B. 5. Kap. 104.

Auch ſeine Frau mit ihm darüber gröblich ſcherzte,
Stieß er die Theilung um; und nun kam es zur
Schlacht,
1278. In welcher Ottokar um's Leben ward gebracht 111).
Worauf des Kaiſers Prinz die Öſterreicher Länder
Zum neuen Lehn erhielt. Auch Böhmen viel behender
Als man vermuthete, zu Ruh und Frieden kam,
Indem des Königs Prinz des Kaiſers Tochter nahm.
Rudolph gab ſeinem Prinz des jungen Königs
Schweſter 112);
Und ſo verknüpfte ſich die Freundſchaft um ſo feſter!

111) Nach einem Beſchluſſe der Reichsfürſten auf den Reichstagen zu Nürnberg, Augsburg und Würzburg mußte Ottokar die Herzogthümer Öſterreich, Kärnthen und Steyermark wieder an das deutſche Reich abtreten. Dieſer Theilung wegen verhöhnte die Königin Kunigunde ihren Gemahl mit ſehr empfindlichen Reden. Ottokar gab nun vor, er habe Öſterreich und Steyermark als Heirathsgut von ſeiner Gemahlin erhalten, Kärnthen aber für Geld erkauft, und werde ſich als rechtmäßiger Beſitzer dabei finden laſſen. Es kam zum Kriege; Rudolph und Ottokar zogen perſönlich in denſelben, und beide wohnten einer Schlacht bei, in welcher, ohne die Gefangenen, 14,000 Böhmen auf dem Platze blieben, und Ottokar durch einen Adeligen aus Steyermark, deſſen Bruder er kurz vorher unſchuldiger Weiſe enthaupten ließ (Naucler nennt ihn Berthold, Truchſeß von Emerwerk), im Gefechte erſtochen und nackt ausgezogen worden iſt. Cuspinianus.

112) Der Biſchof Bruno zu Ollmütz in Mähren ſtellte dem Kaiſer die Bedrängniſſe, welche dieſe Länder während dieſem Kriege erdulden mußten, nicht allein ſehr beweglich vor, ſondern brachte ihn auch noch dazu, daß er ſeine zweite Tochter Judith dem jungen Könige Wenzeslaus in Böhmen, und deſſen Schweſter Agnes ſeinem Sohne Rudolph, Herzog in Schwaben, zur Ehe gab.

Dieß freute Jedermann im ganzen deutſchen Land;
Und Rudolph hatte Ehr' von dieſem Freundſchafts-
band 113).

---

113) Rudolph erzeugte in ſeiner erſten Ehe mit Anna, die eine Gräfin von Hochberg war, 7 Söhne und 7 Töchter. Sein erſter Sohn ſtarb im zwölften Jahre ſeines Alters. Der zweite Sohn Hartmann baute das vom Vater angefangene Nonnenkloſter Tulma völlig aus, worin er auch nebſt ſeinem dritten Bruder Friedrich begraben liegt. Der vierte Sohn Konrad nahm Agnes, des Königs in Böhmen Tochter zur Gemahlin, und wurde von ſeinem Vater zum Herzog von Schwaben verordnet. Der Fünfte hieß Albrecht, nachheriger Kaiſer; der Sechſte hieß Hartmann oder Herrmann II., und war mit einer engliſchen Prinzeſſin verlobt; die Vermählung kam aber nicht zu Stande, weil der Bräutigam im 18ten Jahre ſeines Alters bei Rheinau in den Rhein fiel und ertrank. Er liegt zu Baſel bei ſeiner Frau Mutter und bei ſeinem jüngſten und ſiebenten Bruder, der Karl hieß, und in ſeiner Kindheit ſtarb, begraben.

Von den Prinzeſſinnen iſt die erſte Euphemia; ſie ging in das Kloſter Tulma. Die zweite, Judith, bekam den jungen König Wenzeslaus in Böhmen zum Gemahl. Die dritte war Mathildis; ſie vermählte ſich mit dem Pfalzgraf Ludwig bei Rhein. Agnes, die vierte Tochter, heirathete den Herzog Albert aus Sachſen. Die fünfte Tochter, Namens Katharina, nahm den Markgraf Herrmann von Brandenburg zur Ehe. Anna, die ſechſte Tochter, wurde dem Herzog Otto aus Bayern zur Ehe gegeben. Die ſiebente, Clementina, war mit Carl Martell, dem König in Sicilien, vermählt, aus welcher Ehe viele Kaiſer, Könige und Fürſten entſproſſen ſind.

Zu ſeiner zweiten Ehe nahm Rudolph, Agnes, eine burgundiſche Prinzeſſin, mit welcher er aber ſeines hohen Alters wegen keine Kinder zeugte. Als er ſtarb, war ſie

Auch hatte Rudolph nicht im Kriege ſeines Gleichen;
Ihm mußten vierzehn Mal des Feindes Völker weichen 114)
In öffentlicher Schlacht; wovon er nach der Hand,
Und zwar mit allem Recht der Sieger ward genannt.
Es kommt auch dieß von ihm, daß heut an allen Orten
Im ganzen deutſchen Reich mit deutſcher Schrift und Worten 115)

---

erſt 21 Jahre alt, und blieb im Wittwenſtande. Ihre Schönheit reizte den Biſchof Friedrich von Speyer (der ihr entgegen geſchickt ward, um ſie zu bewillkommen), daß er ihr, als er ſie aus dem Wagen hob, einen Kuß gab (es geſchah im Jahre 1285), welches aber die kaiſerliche Braut übel nahm, und ihrem Gemahl klagte, der dann dem Biſchof durch einen Edelmann ſagen ließ: Er ſolle ſich ein ander Pacem zum Küſſen ſuchen, denn dieſes wäre blos für ihn allein beſtimmt; worüber der Biſchof ſo erſchrack, daß er, dem Frieden nicht trauend, von dieſem Augenblicke an ſein Bisthum verließ, und erſt nach Rudolphs Tode im Jahre 1291 wieder in ſein Bisthum zurückkehrte. — Gerhard a Roo, pag. 34. — Eisengrein, pag. 238.

114) In allen ſeinen Kriegen, die er im Breisgau, Burgund, Elſaß, Oeſterreich, Böhmen, Schweiz und Schwaben führte, war er glücklich, weshalb ihm auch der Beiname Rudolphus victoriosus gegeben wurde. Aber nach Italien wollte er nicht gehen, und ſich die Krönung vom Pabſte abholen, mit dem Fuchs aus der Fabel ſagend: Vestigia me terrent, d. i. ich ſehe, daß alle Fußtapfen wohl hinein, aber nicht wieder herausgehen.

115) Von Kaiſer Karl dem Großen bis auf Rudolph von Habsburg, alſo unter 31 auf einander folgenden Kaiſern,

(Und nicht lateiniſch mehr) der Ritter ſpricht und
ſchreibt,
Wie man dieß überrall bei den Gerichten treibt.
Das ſchwäbiſch' Fürſtenhaus war längſtens aus- 1268.
geſtorben,

---

wurde bei allen Reichsverſammlungen, von den Obrigkeiten, in den Gerichtsſtuben, und andern öffentlichen Verhandlungen keine andere als die lateiniſche, und nie die deutſche Sprache gebraucht, weil ſie ihrer Rauheit wegen zu beſchwerlich war. Zwar hatte man bei dem von Kaiſer Friedrich II. im Jahre 1236 zu Mainz gehaltenen Reichstage ſich der deutſchen Sprache bedient, und alle Beſchlüſſe und Verordnungen in derſelben Sprache niedergeſchrieben, es hat ſich aber dennoch Niemand unterſtehen wollen, einen deutſchen Aufſatz oder ſonſt etwas in dieſer Sprache zu ſchreiben, ſondern man iſt immer nach wie vor bei der lateiniſchen Sprache geblieben. — Weil man nun zur Verfaſſung wichtiger Gegenſtände nur die Geiſtlichen gebrauchen konnte, und hie und da öfters große Unannehmlichkeiten daraus entſtanden, ſo verordnete der weiſe Kaiſer Rudolph, die lateiniſche Sprache vor Gericht und Obrigkeit wegzulaſſen, und ſich der deutſchen Sprache zu bedienen; auch alle Freiheitsbriefe, Befehle, Verordnungen, Urkunden, Verträge, letzte Willen u. dgl. deutſch auszufertigen. Daher auch, als König Ottokar in Böhmen den Biſchof Bernhard zu Sekovien auf den Reichstag nach Augsburg ſchickte, um ihn ſeiner Nichterſcheinung wegen zu entſchuldigen, und zugleich der Erwählung Rudolphs zum Kaiſerthume zu widerſprechen, und dieſer ſeinen Vortrag in lateiniſcher Sprache machte, fiel ihm Rudolph in die Rede, und ſagte zu ihm: „Höret Biſchof! wann ihr mit einem Geiſtlichen zu thun habt, ſo mögt ihr eure Sachen lateiniſch handeln, habt ihr aber etwas gegen mich oder die Gerechtigkeit des Reichs vorzubringen, ſo bringts vor, wie es bei uns gebräuchlich iſt.“ — Naucler.

Weil deſſen letzter Prinz durch Henkershand 116) verdorben,
Daher des Kaiſers Prinz, der gleichfalls Konrad hieß,
Mit dieſem Herzogthum ſich neu belehnen ließ.
1285. Es kam zu dieſer Zeit (im Jahr 1285) ein Mann daher gelaufen,
Der ſich im deutſchen Reich als Kaiſer 117) wollt' verkaufen;

Da

---

116) Es wurde dieſer Prinz, der Konrad hieß, und ein geborner König in Sicilien, Neapel und Jeruſalem, und Herzog in Schwaben geweſen war, nebſt Friedrich, einem Herzoge in Oeſterreich und Steyermark; Heinrich, des Königs Ferdinand in Caſtilien Sohn; einem ſchwäbiſchen Ritter des Geſchlechts von Hirnheim, nebſt vier neapolitaniſchen Freiherren, als Begleiter des Herzog Konrad in Schwaben, nach verlorner Schlacht mit Karl, König von Neapel, von demſelben gefangen genommen, bis endlich am 2. Dezember 1268 Herzog Konrad von Schwaben; Herzog Friedrich von Oeſterreich, Graf Gerhard von Piſa, und der ſchwäbiſche Ritter von Hirnheim auf einem öffentlichen Platze in Neapel enthauptet wurden. Die italieniſchen oder neapolitaniſchen Freiherrn wurden aufgehenkt, und Heinrich, des Königs Ferdinand Sohn, wurde zu einem ewigen Gefängniſſe verurtheilt. Sobald die Enthauptung vorüber war, wurde dem Nachrichter unverſehens durch einen andern Mann ebenfalls der Kopf abgehauen, damit er ſich nicht rühmen könne, er habe vier vornehme Herren durch ſeine Hand hingerichtet. Naucler. Cuspin. Gottfr.

117) Im Jahre 1285 zog ein bejahrter aber verwegener Mann in Schwaben herum, und gab ſich für den Kaiſer Friedrich II. aus, und ſagte: Er hätte das Kaiſerthum

Da aber beim Verhör als Lügner er beſtand,
So hatte man nach Recht und Urtheil ihn verbrannt.
Man that vor Rudolphs Zeit, was einem vorgekommen;
Drum hatte Raub und Brand auch überhand genommen.
Dieß ſtellte Rudolph ab, und ſtraft', wer ſtrafenswerth,
Die Bauern mit dem Strick 118), die Edlen mit dem Schwert.

und ſeine Länder aus Leid über ſeine Sünden verlaſſen, ſich davon gemacht, und ſtatt ſeiner ſey ein Anderer begraben worden. Er ſey nun, da er über 30 Jahre ſeine Sünden gebüßt habe, wiedergekommen, um ſein Reich in Beſitz zu nehmen, u. ſ. w. — Rudolph belagerte gerade damals die Stadt Colmar im Elſaß, als er aber vernahm, daß dieſer Betrüger bereits einen ziemlichen Anhang habe, hob er die Belagerung auf, zog mit ſeinem Heere am Rheinſtrom hinunter, und ließ dieſen Verwegenen zu Neuſſe gefangen nehmen, und ihn peinlich fragen, wer er ſey; als er bekannte, daß er ſich an Kaiſer Friedrichs Hofe blos einige Jahre aufgehalten habe, ließ ihn der Kaiſer zu Neuſſe, oder wie andere ſchreiben, zu Wetzlar lebendig verbrennen.

118) Den unſäglichen Räubereien, welche zu jener Zeit nicht allein bei den Adeligen, beſonders auch bei der niedern Volksklaſſe im Gange waren, ſuchte er kräftigen Einhalt zu thun; und damit die Zahl jener Schnapphahnen vermindert werden möchte, hielt er zu Erfurt, wo er im Jahre 1289 wegen entſtandener Empörung angekommen war, ein ſtrenges Blutgericht, und ließ 29 dergleichen Freibeuter, die des Straßenraubes überführt wurden, öffentlich enthaupten; und nur allein in Thüringen über 60 Raubſchlöſſer zerſtören. Auch ließ er daſſelbe an mehreren Orten Deutſchlands verrichten.

Er brachte von Burgund, das nach der Freiheit
ſtrebte,
Ein großes Stück; wie auch, was an dem Breis-
grau klebte,
Von neuem an das Reich. — Bezwang das Schwei-
zerland,
Und riß es mit Gewalt Savojen aus der Hand.
1289. Auch Elſaß hatte ſich zur ſelben Zeit empöret 119;
Doch Rudolph hatte es gehorſam ſeyn gelehret,
Und ein ſehr ſcharf Geſetz zur Richtſchnur vorgelegt,
Auf welches ſich nachher das Elſaß nicht mehr regt'.
Allein, ſo großen Fleiß er an das Reich gekehret,
Und es zu jeder Zeit mit allem Fleiß vermehret,
So wenig nahm er um Italien ſich an;
Und hierin hatte er nicht wohl und recht gethan 120),

---

119) Unter den Städten im Elſaß waren Hagenau und Colmar, und in der Schweiz Zürch und Bern am meiſten in der Empörung gegen den Kaiſer begriffen. Ihre Anführer mußten mit der Haut bezahlen. — Nauclerus.

120) Der Kaiſer ſchickte Abgeordnete nach Italien, um ſich von denen zum deutſchen Reiche gehörenden Städten huldigen zu laſſen. Sie verweigerten aber die Huldigung, und die Abgeordneten traten, ohne etwas ausgerichtet zu haben, ihre Rückreiſe an und berichteten den Kaiſer, daß dieſe Städte nicht anders als mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen ſeyen. Der Kaiſer, welcher ſich in keine Weitläufigkeiten einlaſſen wollte, ſchickte im Jahre 1286 ſeinen Kanzler noch einmal nach Italien, und ertheilte der Stadt Lucca die Freiheit um 12.000 Kronen, der Stadt Florenz um 6000 Kronen, und machte um anſehnliche Summen Genua und Benonien von des Reichs Geſetzen frei. — Naucler. Cuspin.. Lehmann.

Er zählte nicht die Müh', die es die guten Alten
Gekoſtet, jenes Land bei Deutſchland zu erhalten.
Und wer vom Römerzug ihm etwas wollte ſagen,
Den hatte er im Scherz mit einem Wort geſchlagen.
Wie die Geſchichte ſchreibt, und man ſich hat geſagt,
Hat obiges ſein Lob ein wenig trüb gemacht.
Es hatte ſeinem Sohn, den er bei Lebenszeiten
Durch ordentliche Wahl gehofft zum Thron zu leiten,
Viel Schwierigkeit gemacht. — Doch ward ihm noch zuletzt
Nach Kaiſer Adolphs Tod die Krone aufgeſetzt.
Es ſuchte ihn der Pabſt mit Glimpf dahin zu treiben,
Daß er in Aſien am Türken ſich ſoll reiben,
Und ihm Jeruſalem 121) aufs neue nehmen ſollt'.
Das Rudolph aber nicht im Ernſt verſtehen wollt'.
Als dieſer fromme Fürſt in achtzehn langen Jahren
Das Kaiſerthum verſah, und rühmlich mit verfahren,
Auch ſeine Lebensjahr' auf drei und ſiebenzig
Mit großer Müh' gebracht, da ward er Raths bei ſich:
Nach der Begräbnißſtadt ſich eiligſt zu begeben;
Denn er vermerkte wohl nicht lange mehr zu leben 122).

---

121) Um den Pabſt Nikolaus V. wegen einem Zuge gegen die Türken, den Rudolph vornehmen ſollte, zu befriedigen, fand er für gut, ihm einige in Italien gelegene Landſchaften, z. B. Toskana und Ravenna nebſt dem dazu gehörenden Exarchat zur Verwaltung zu übergeben; dieß geſchah, und der Pabſt verſprach dagegen, den Krieg gegen die Türken in Syrien fortzuſetzen, welches er aber nach übernommenen Ländern nicht erfüllte. — Gottfried.

122) Am Sonntag vor Palmtag anno 1291 hielt Rudolph einen großen Fürſtentag im Retſcher zu Speyer, und ließ

Er machte ſich hierauf zu ſeinem Tod bereit,
Und ſorgte als ein Chriſt für ſeine Seligkeit.
Man reichte ihm ſogleich die heil'gen Sakramente,
Und er empfahl den Geiſt in ſeines Schöpfers Hände.

---

die Fürſten, Grafen, Freie, Ritter, Mannen, Dienſtmannen, Bürger, Städte und Pfaffen ſchwören, den Landfrieden getreulich zu halten, den er ſchon im Jahre 1287 in Würzburg aufgerichtet hatte, und jetzt aufs Neue in deutſcher Sprache kund machen ließ. Von Speyer zog er nach Straßburg, und ließ alle ſeine Kinder und Freunde dahin kommen, um ſich dort mit ihnen von den vielen Geſchäften zu erholen. Aber das Alter lag ſchwer auf ihm, und er erkrankte nach einigen Tagen. Die Ärzte erklärten ſeine Krankheit für Überlaſt des Alters, und eröffneten ihm, daß längeres Leben unmöglich ſey. Er ſaß gerade am Schachbrett, als ihm dieſe Botſchaft ward; und gütig ſah er den Arzt an, und fragte: Iſt dem alſo in Wahrheit, wie du geſagt haſt? Ja, Herr, ſo iſt es leider! Nun denn, erwiederte Rudolph, ſo iſt auch allhie unſers Bleibens nicht länger. Als ihm gerathen wurde, ſich der Ruhe zu bedienen, ſagte er lächelnd: „Nein, ich muß eilen, daß ich zu den Kaiſern nach Speyer komme.“ Womit er zu verſtehen gab, er wolle in der Stadt ſterben, wo die Kaiſer begraben liegen. Seine ganze Familie fuhr mit ihm auf dem Schiffe von Straßburg den Rhein hinunter bis nach Germersheim, wo er einen Tag geraſtet hatte; da aber die Ärzte nur noch fünf Lebenstage anſagten, ritt er von zwei Geiſtlichen begleitet, die ihm von Gott vorſagten, nach Speyer. Das Volk eilte von allen Seiten an die Straße, um den Kaiſer noch einmal zu ſehen. Er bereitete ſich auf ein ſeliges Ende, und empfing die heil. Sterbſakramente, als eine Wegzehrung in die Ewigkeit. — TRITHEMUS Chron. Hirsaug. ad an. 1291. — M. Litzels Kaiſergräber, und Canon. Geiſſels Kaiſerdom.

Lith. v. J. Wagner in Carlsruhe

C. Oersbach fec.

Kaiſer Adolph von Naſſau

Der Kaiſer ſtarb! Es war die Trauer allgemein 123); 1291.
Zur Leiche fanden ſich viel tauſend Menſchen ein.
Man eilte ſchaarenweis zu dieſer Todtenfeier,
Und ging im Leichenzug mit in den Dom zu Speyer.
Dort ruht der ſeel'ge Fürſt noch jetzt in ſeiner Gruft,
Bis ihn der Welten Herr zum beſſern Leben ruft.

ADOLPH.

Erwählter römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs; Graf zu Naſſau, Weilburg Idſtein und Wisbaden.

Als durch Kaiſer Rudolphs Tod jetzt beſagter Maßen
Deutſchland ohne Kaiſer war,
Hatte Albrecht, Rudolphs Sohn 124), ſich darauf verlaſſen,

123) Er ſtarb am 15. Juli, oder am Tage der Apoſtel Theilung anno 1291. Seine Leiche wurde in Beiſeyn ſeiner Gemahlin und Kinder, vieler Fürſten und großen Herren, und einer unzähligen Menge Volkes mit kaiſerlichen Ehren in der Domkirche zu Speyer, neben den Kaiſer Philipp, als der Zweite in der zweiten Gräberreihe beigeſetzt. Auf ſeinem marmoſteinernen Grabmal waren dieſe Worte eingehauen: RUDOLPHUS DE HABISBURG ROMANORUM REX ANNO REGNI SUI XVIII. OBIIT. ANNO DOMINI MCCXCI. IN DIE DIVISIONIS APOSTOLORUM.

124) Albrecht, Rudolphs Sohn, glaubte, die Churfürſten würden dem Beiſpiele ihrer Vorfahren gemäß, ihn als

Ihm gehör' es ganz' und gar.
Ob er ſich gleich auf den Weg zu der Wahl begeben,
Nach der alten Krönungsſtadt,
Kam er doch für dieſes Mal unverhofft darneben,
Welches dieſe Urſach hatt':
Churfürſt Gerhard 125), der zu Mainz dazumal regierte,
Brauchte dieſe feine Liſt 126);
Er ſprach zu den andern Herrn, denen auch gebührte
Mit zu wählen: »Daß ſich iſt
»Nur mit einem ſolchen Fürſt klüglich zu verwahren,
»Welcher Allen wohlgefiel.«

Nachfolger ſeines Vaters erwählen, und ihm die deutſche Kaiſerkrone aufſetzen.

125) Wallram, Adolphs Vater, hatte eine Schweſter mit Namen Eliſabeth; dieſe war die Gemahlin Gottfrieds von Eppſtein, und die Mutter Gerhards II., Churfürſten zu Mainz.

126) Zu dieſer Zeit war eine große Uneinigkeit unter vielen Fürſten Deutſchlands. Der König Wenzeslaus von Böhmen war ſeinem Schwager Albrecht nicht hold, und mißgönnte ihm die kaiſerliche Krone. Der Churfürſt von Sachſen haßte den Herzog von Braunſchweig; Churpfalz den König von Böhmen; der Churfürſt von Trier den Herzog von Geldern, und der Erzbiſchof von Mainz gab bei einem Jeden, der zur Wahl vorgeſchlagen wurde, vor, er ſey ſein Widerſacher. Da ihm nun die Fürſten die Wahl gänzlich überließen, und auch der Churfürſt von Cöln dem Adolph zugethan war, und zwei Wahlherren aus dem Hauſe Brandenburg, Johannes und Otto, um die Wahlgerechtigkeit ſtreitig waren, ſo ſtimmte Einer von dieſen dem Erzbiſchofe von Mainz in der Wahl für Adolph bei. Cuspin.

Digitized by Google

Da ſie nun das Vorrecht ihm ließen widerfahren,
So kam Adolph in das Spiel 127),
Der ein Graf von Naſſau war, und ihm nah befreundet.
Adolph war ein tapfrer Held 128)!

---

127) Im ſechſten Monate nach Rudolphs Tode wurde Adolph, und zwar mit aller Churfürſten Stimme und einhelliger Wahl, jedoch wider der meiſten Meinung am 6. Januar 1292 als Kaiſer erwählt, und gleich darauf nebſt ſeiner Gemahlin Imagina, einer geweſenen Freifrau von Limburg, durch den Churfürſt Sigfried von Cöln zu Achen gekrönt.

128) Zum Ruhme Adolphs ſchreibt der alte Geſchichtſchreiber Nauclerus Folgendes. Er war dem Reiche ſehr getreu geweſen, weil er ſeine Kinder nicht mit deſſen Gütern zu bereichern ſuchte, ſondern allen Fleiß darauf verwendete, ſolches zu erweitern oder zu vermehren; daher ihm auch der Name Augustus (Mehrer des Reichs) mit Recht gebühre, ob er gleich die Krone vom Pabſte zu Rom nicht erhielt. Er war ein großmüthiger, und im Kriege erfahrner Herr, aber wegen Mangel an genugſamer und eigener Lande, und fortwährender treuer Freunde nicht mächtig genug, ſich in dieſer Würde zu erhalten. Er beſaß vortreffliche Eigenſchaften; er war herzhaft, unerſchrocken und tapfer, aber auch ſtreng. Er war der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache ſo mächtig wie der deutſchen. Aber die Umſtände, unter welchen er auf den Kaiſerthron erhoben wurde, waren auch für den vollkommenſten Regenten äußerſt mißlich; ſeine Regierung machte mehr Epoche in Rückſicht auf das Anſehen der Churfürſten, als in Hinſicht der Wiederherſtellung der kaiſerlichen Rechte, welche ſeit den Zeiten des Kaiſers Friedrich II. ſo ſehr gelitten hatten; und zum größten Unglücke für Adolph war das Haus, aus welchem er entſproſſen war, viel zu ſehr an Macht entblößt, als daß daſſelbe mit dem alten Saliſchen und Stauſiſchen Hauſe hätte verglichen

Aber dennoch hatte ihn Albrecht angefeindet,
Und ihn in der Schlacht gefällt,
Als er ſchon ſechs Jahre lang und ein halbes drüber,
Deutſchlands Kaiſerkrone trug.
(Wie es ſchien, war Öſterreich doch dem Mainzer lieber,
Weil er ſich zu Albrecht ſchlug.)

---

werden können, und daß die Mittel, wodurch er dasjenige, was ſeinem Hauſe an urſprünglichem Glanze abging, zu erſetzen ſuchte, alle fehlſchlugen.

Adolph hielt ſeinen erſten Reichstag zu Cöln im Jahre 1293 (Senkenbergs Reichsabſchiede, B. 1. S. 38), wo er den Landfrieden, welchen Rudolph im Jahre 1287 zu Würzburg errichtete, erneuerte, und auf drei Jahre beſchwören ließ. — Um für die Beobachtung deſſelben zu wachen, reiste er öfters im Reiche herum, bei welcher Gelegenheit er den Reichsſchultheiß zu Colmar im Elſaß, der dem unruhigen Anshelm von Rappoltſtein die ihm anvertraute Stadt übergab, hart züchtigte, dem Anshelm die Stadt wieder abnahm, und ihn zu Acheln in Schwaben in Verhaft bringen ließ. — Adolph ſtand mit den drei geiſtlichen Churfürſten, und unter den weltlichen mit Ludwig, dem Pfalzgrafen bei Rhein, in beſonderer und enger Verbindung. Letztern ſuchte er noch mehr in ſein Intereſſe zu ziehen, indem er eine Heirath zwiſchen ſeiner Tochter Mechthilde und dem pfälziſchen Prinzen Ruprecht zu Stande brachte. Ein anderes Eheverlöbniß aber zwiſchen ſeinem Sohne Ruprecht und einer Prinzeſſin des Königs Wenzeslaus von Böhmen kam nicht zu Stande. — Bis hieher gehen Adolphs glückliche Unternehmungen; die übrigen, auf welche derſelbe ſich die größte Hoffnung, ſowohl für ſich ſelbſt, als für die Erhaltung ſeines Hauſes machte, fielen alle unglücklich aus, und endigten ſich mit ſeiner Abſetzung und mit ſeinem Tode.

Was am Kaiſer Adolph einſt man nicht gut gedeutet,
Wäre (ſo ſagt die Geſchicht'),

Man würde Adolph Unrecht thun, wenn man den übeln Ausgang derſelben in ſeinen perſönlichen Eigenſchaften ſuchen wollte. Adolph war ein beherzter *) und ſtrenger Kriegsmann, welchen ſchönen Beinamen ihm die deutſchen Jahrbücher auch noch bis in die ſpäteſten Zeiten mit Ruhm und Ehre beilegen; dabei war er ein Mann von dem beſten Willen. Aber ein deutſcher Kaiſer, der in einem Zeitraume, wie das 13te Jahrhundert war, worin während den unaufhörlichen Unruhen der größte Theil der kaiſerlichen Kammergüter in fremde Hände gerathen war, und an väterlichen Erbgütern nichts als Idſtein, Wisbaden und Weilburg hatte, welche Orte unmöglich zu ſeiner vollkommenen Unterſtützung zureichen konnten, für den ſich daher ſchon bei ſeiner Wahl zum Kaiſerthume der Churfürſt von Mainz der Stadt Frankfurt als Schuldner verbürgen mußte (Gundling in observat. select. Tom. 1. pag. 95), konnte unmöglich, auch bei dem beſten Willen und den beſten Abſichten, dem Reiche mit Ruhm vorſtehen.

*) Als er dem Herzog von Brabant in der Schlacht bei Möhringen 5 Oberſten mit eigener Fauſt getödtet hatte, wurde er gefangen und vor den Herzog gebracht. Dieſer fragte ihn, wer er wäre? worauf Adolph antwortete: Ich bin der Graf von Naſſau, ein Herr nicht übrig großen Vermögens; wer aber biſt du? Der Herzog anwortete: Ich bin der Herzog zu Brabant, den du ſo lange mit Krieg verfolgſt, und fünf tapfere Oberſten erlegt haſt. Worauf Adolph mit unerſchrockenem Gemüthe erwiederte: Es nimmt mich Wunder, daß du meinem Schwerte entgangen biſt, das ich beſonders auf dich gewetzt, und womit ich dich aufzuopfern ein beſonderes Verlangen getragen habe. — Über dieſe freimüthige Rede wurde der Herzog beſtürzt, ließ ſich aber dieſelbe gefallen, entließ Adolph der Gefangenſchaft, beſchenkte ihn reichlich, und nahm ihn in ſeine Freundſchaft auf.

Daß deſſelben Kriegesvolk öfters hab' gebeutet 129).
(Thun dieß andre Völker nicht??)
1294. Und aus England habe er Gelder 130) angenommen,
Und in ſeinen Sack geſteckt;
Aber dem, der ſie ihm gab, nicht zu Hülf' gekommen;
Dieß hab' ſeinen Ruhm befleckt!
Sey den Weg des Friedens nicht als ein Fürſt gewandelt.
Habe auch für jenes Geld,

---

129) Daß man vor und nach ſeiner Zeit bei Erſtürmungen feſter Plätze den Soldaten das Plündern erlaubte, iſt bekannt.

130) Er ſuchte die Lauſitz und Meiſſen durch Geld und theils durch die Waffen, und das unter dem Kaiſer Rudolph auf eine Zeitlang an Frankreich überlaſſene arelatenſiſche Reich wieder an das deutſche Reich zu bringen. Adolph ſuchte ſein kaiſerliches Anſehen durch fremde Unterſtützungen zu befeſtigen, und ſchloß deswegen im Jahre 1294 ein Bündniß mit Eduard I., König in England, gegen Philipp den Schönen, König in Frankreich, welche mit einander in Krieg verwickelt waren. Vermöge des aufgerichteten Vertrages verſprachen ſich Beide allen kräftigen Beiſtand gegen Frankreich, mit dieſer Krone keinen einſeitigen Frieden zu ſchließen, perſönlich zuſammen zu kommen, ihre Völker mit einander zu vereinigen, und das Eroberte mit einander zu theilen, jedoch ſo, daß ein jeder dasjenige, worauf er zuvor ein Recht hatte, für ſich behalten ſolle; wobei ſich noch der König von England beſonders verband, ſich bei dem Pabſte und deſſen Kardinälen zu verwenden, damit Adolph die Kaiſerkrone bald erlangen möge. Obſchon in dieſem Vergleiche keine Meldung von Hülfsgeldern geſchieht, ſo weiß man doch, daß Adolph dergleichen, und zwar 30,000 Mark Silber erhalten habe. — Struv. Corp. Histor. Germ. pag. 629. Pfeffinger Vitriar. illustrat. Tom. I. Pag. 166.

Und 'zwar gegen alles Recht, ſich ein Land erhandelt,
(Dennoch war Adolph ein Held!)
War es denn von Albrecht klug (einem Fürſt in Meiſſen),
Daß er hat ſein Land verthan 131)?
Oder ſollt' es Adolph ihn unterlaſſen heißen??
(Und was ging es Andre an?)
Zwar, zu loben iſt es nicht, was ſich zugetragen, 1296.
Als er Freiberg ſtürmend nahm,
Viele Menſchen dort durch's Schwert grimmig ließ erſchlagen 132);

---

131) Einen Theil dieſer beträchtlichen Summe, nämlich 12,000 Mark, verwendete Adolph auf die Eroberung von Thüringen, welches er von dem Landgrafen Albrecht dem Unartigen, der zugleich Markgraf in Meiſſen war, erhielt, unerachtet die beiden Prinzen, Friedrich der Gebiſſene und Dietzmann, welche Albrecht mit ſeiner erſten Gemahlin Margaretha, einer Tochter Kaiſer Friedrichs II., gezeugt hatte, ſich dagegen ſetzten. Adolph gelang es, ſich durch ſeine Übermacht in den Beſitz des größten Theils von Thüringen, und ſogar von dem Oſterlande und Meißen, als von Naumburg, Pegau, Borna, Eulenburg, Leipzig und dem Schloſſe Groitſch, zu ſetzen.

Kaum aber hatte Adolph Thüringen verlaſſen, ſo kamen ſeine meiſten Eroberungen wieder in die Hände der beiden Prinzen. In dem folgenden Jahre ſetzte ſich Adolph in den Beſitz des Schloſſes Frankenſtein und der Städte Saltzungen und Kreuzburg. Im Jahre 1296 that er einen Einfall in das Erzgebirge, wo nach einer 16molichen Belagerung die Stadt Freiberg von ſeinem Heere eingenommen ward. Die Beſatzung vertheidigte ſich ſo lange und heldenmüthig in dem Schloſſe, bis ſelbſt Friedrich der Gebiſſene der Beſatzung zur Übergabe rieth.

132) Adolph ließ 60 Mann von der Beſatzung enthaupten,

Wo manch' braver Mann umkam.
Und auch da ſchoß Adolph noch ziemlich weit vom Ziele,
(Und iſt zu erinnern werth;)

---

und drohte den Übrigen ein ähnliches Schickſal, wenn ſie ſich nicht durch Geld loskaufen würden. Um dieſe zu retten, mußte Friedrich die Städte Grimma, Rochlitz und Leißnig an den Kaiſer abtreten. — Dieſe Handlung war die letzte, welche Adolph in dem völligen Beſitz ſeiner kaiſerlichen Macht unternahm. Er verlor dieſelbe durch denjenigen, welcher ihn dazu befördert hatte. Adolph hatte während ſeiner Wahl alles Mögliche ſeinem Herrn Vetter, dem Erzbiſchof Gerhard von Mainz, zugeſagt, um nur zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Aber keine von allen Bedingungen, welche er zuſagte, erfüllte er, oder waren ihm unmöglich zu erfüllen; und ſo ſehr er im Anfange ſeiner Regierung allen Winken des Churfürſten von Mainz, ſeines Vetters, gefolgt war, ſo daß er ſogar der Pfaffenkönig genannt wurde, ſo wußte er doch bald alle Verhältniſſe zu trennen, worin er mit demſelben ſtand. Adolph hatte in einer feierlichen Urkunde verſprochen, die Schulden, die Gerhard zu Rom bei Erlangung des Palliums gemacht hatte, zu bezahlen; da er es aber, bei ſo anſehnlichen Hülfsgeldern, welche er, ohne die geringſte Gegenbeſchwerde gehabt zu haben, aus England bezog, nicht that, ſo verſetzte Gerhard der Stadt Erfurt das Münz- und Schultheißenamt auf 11 Jahre, um von dieſer Stadt 1000 Marken zur Tilgung ſeiner Schulden am römiſchen Hofe zu erhalten. — L. B. de Gudelius in Cod. diplom. Tom I. Nro. 418. pag. 885.

Dieſes alles war dem Albrecht von Oeſterreich eine erwünſchte Gelegenheit, den Adolph nicht nur verhaßt zu machen, ſondern auch zu Gunſten Frankreichs die Waffen wider ihn zu ergreifen. Gerhard glaubte nunmehr, auch ſeiner Seits an keine weitere Pflicht gegen Adolph gebunden zu ſeyn. Das Hülfsgeld, welches Adolph von

Daß, als ſeine Schwägerſchaft Öſter[illegible]ich mißfiele 133),
Er ſich als ſein Feind erkl[illegible]

---

dem König aus England bezogèn hatte, und der Anſpruch, welchen er zum Theil auf die Eroberung von Thüringen machte, brachte die meiſten Reichsſtände ſo ſehr gegen ihn auf, daß man denſelben öffentlich einen Miethling nannte, der von einem geringern Monarchen ſich ſeine künftigen Dienſte habe voraus zahlen laſſen. Adolph aber verwaltete das Reich mit Kraft und Gerechtigkeit, ohne die Churfürſten, wie ſie es gehofft hatten, um Rath zu fragen, welches kräftige Benehmen die Churfürſten nicht vermuthet hatten. Dieſes Benehmen des Kaiſers erregte allgemeinen Unwillen, die Niemand beſſer zu ſtatten kam, als Albrecht, dem Sohne Rudolphs. Und als einſt der Erzbiſchof Gerhard II. von Mainz den Lohn um die Krone forderte, von Adolph aber vertröſtet wurde, ergriff Gerhard ſein Jagdhorn, das er eben am Halſe hängen hatte, im Zorn und rief: Ich kann aus dieſem Horn, wann ich will, bald einen andern Kaiſer blaſen! — Welches auch geſchah.

133) Albrecht hatte, als Adolph zum Kaiſer erwählt wurde, nicht die geringſte Bewegung dagegen gemacht, und ſogar ſeinem glücklichern Vorgänger den Huldigungseid geleiſtet. Aber ein Unwillen, wenn er ſich auch nicht immer öffentlich zeigt, verliert deswegen nichts von ſeiner Stärke. Erſt jetzt, da der Erzbiſchof und Churfürſt von Mainz, Vetter und Beförderer des Adolphs, ihm abgeneigt war, fand Albrecht, der Öſterreicher, Gelegenheit, zu dem Ziele ſeiner Wünſche zu gelangen. Dieſer Unwille Albrechts gegen Adolph äußerte ſich auch ſo kräftig, daß, als er die Lehen von Adolph empfing, und der Kaiſer Adolph ihn um die Hand ſeiner Tochter, für ſeinen Sohn bat, dieſes ehrenvolle Begehren dem Kaiſer abſchlug; welches den Kaiſer dermaßen beleidigte, daß er, wo er nur Gelegenhenheit fand, den Herzog auf das heftigſte

Adolph ſuchte als ein Held Deutſchland zu vermehren;
Dieß bezeugt ſein Zug in's Feld,
Den er gegen Arelat, ſich es zuzukehren,
Gegen Frankreich angeſtellt.
Doch im Reiche wollte er ſteten Frieden hegen;
(Hätte er es nur gekönnt.)
Aber welcher Mann kann denn länger Ruhe pflegen
Als es ihm ein Andrer gönnt?
Und ſo war es hier! — Denn als ſich die meiſten Stände
Von dem Kaiſer abgewandt,
Boten ſie zum Kaiſerthum Albrecht ihre Hände.
Jetzt gab's Krieg im deutſchen Land.
1297. Drauf ging man zur Wahl nach Mainz 134), und da ward beſchloſſen:

verfolgte; das jedoch ihm ſelbſt zum größten Nachtheil gereichte. Cuspinian.

134) Die Krönung des Königs Wenzeslaus von Böhmen, die zu Prag am 2. Juni 1297 von Gerhard in Gegenwart von 38 Fürſten verrichtet ward, gab Gelegenheit, nähere Verabredung zwiſchen beiden (Albrecht und Gerhard) zu nehmen, die noch durch 15000 Mark Silber, welche Albrecht dem Gerhard zu zahlen verſprach, unterſtützt wurde. Und nun brachte der habſüchtige Gerhard den König Wenzeslaus (Albrechts Schwager), den Herzog Albrecht von Sachſen, den Markgrafen von Brandenburg und Otto mit dem Pfeile auf ſeine Seite, worauf dieſe Herren theils in Perſon, theils durch Geſandte in Mainz zuſammen kamen, wo der Churfürſt von Cöln ſich ebenfalls mit ihnen vereinigte, und den Adolph abſetzten.

Dieſe Verſammlung der Fürſten in Mainz ſchildert ein gleichzeitiger Schriftſteller (Monachus Colmariens. ad an. 1298. pag. 58) mit folgenden Worten: Den Tag

Albrecht ſollte Kaiſer ſeyn!

vor dem Feſte Johannis des Täufers kamen die Churfürſten von Mainz, Sachſen und Brandenburg in Mainz zuſammen, ließen mit allen Glocken läuten, und das Volk zuſammen rufen. Sie unterrichteten daſſelbe von den Maaßregeln, die ſie zur Wohlfahrt des deutſchen Reiches genommen hätten, und theils nehmen würden. — Hierauf gingen ſie in die Kirche, traten vor den Altar, ſtreckten ihre Hände empor und ſchwuren zu Gott, daß, als vor ſechs Jahren das römiſche Reich ohne Oberhaupt geweſen wäre, ſie ſowohl für ihren Theil, als mit Vollmacht der übrigen Churfürſten, den Adolph von Naſſau, als den tauglichſten Fürſten zu der höchſten Würde, zum römiſchen Könige gewählt hätten. Nach der Wahl habe Adolph mit Weisheit ſeine Regierung angetreten, und nichts ohne Einwilligung der Churfürſten (??) und anderer erfahrner Männer unternommen. Aber nach kurzer Zeit habe ſich derſelbe ihrem Rathe entzogen, ſich ganz der Leitung von jungen Räthen überlaſſen, und ſich von allen Regentenſorgen zu befreien geſucht. — Von ſeinem Hauſe könne er keine Reichthümer aufweiſen, und habe auch keine Freunde, die ihn mit dem nöthigen Gelde unterſtützen könnten. — Dieſe und mehrere andere Beſchuldigungen, welche in Hornecks Rhein-Chronik, Kap. 637, Seite 616, zu leſen ſind, aber bei näherer Erwägung alle verſchwinden, nahmen die in Mainz verſammelten Churfürſten zum Vorwande, und entſetzten Adolph der kaiſerl. Würde. Sie beobachteten hierbei den Schein des Rechtens in ſo weit, daß ſie denſelben dreimal vorluden; als aber der Kaiſer nicht erſchien, hielten ſie unter dem Vorſitz des Churfürſten Gerhard (Adolphs Herr Vetter) ein ordentliches Gericht, entſetzten ihn ohne einige Widerrede, und erwählten Albrecht zum Kaiſer. — **Und ſomit hatte Gerhard aus ſeinem Jägerhorn einen andern Kaiſer geblaſen!**

Adolph, welchen dieſer Spott ſchmerzlich hat verdroſſen,
Stimmte

Ich kann nicht unterlaſſen, die Bedingungen hier anzuführen, welche Adolph einſt dem Churfürſten von Mainz vor ſeiner Wahl geloben mußte, nämlich:

1. Die Bürger von Mainz anzuhalten, die 6000 Mark Silber, welche ihnen ehemals Kaiſer Rudolph wegen einigen Vergehen gegen den Biſchof Heinrich aufgelegt hatte, zu bezahlen; überhaupt den dortigen Bürgern nicht mit Rath und That beizuſtehen.

2. Den Ulrich von Hanau niemals zu einem Rath oder Vertrauten anzunehmen, oder ihm ſonſt etwas Gutes zu erzeigen, im Gegentheil dem Erzbiſchof und der Kirche zu Mainz ſo oft beizuſtehen, als er ſich gegen ſie auflehnen werde. Ein Gleiches ſoll auch in Anſehung des Meiſters von Klingenberg geſchehen.

3. Sechs Flecken oder andere Oerter der Mainzer Kirche, die der Erzbiſchof benennen werde, mit eben der Freiheit, welche die Reichsſtädte haben, zu begaben, und überhaupt den Erzbiſchöfen alle von den vorigen Kaiſern erhaltnen Freiheiten zu beſtättigen.

4. Den Sigfried von Eppenſtein, ſeinen und des Erzbiſchofs Verwandten, zum Burgmann von Friedberg zu machen, und ihm ein Lehen zu dem Ende zu ertheilen; wie auch das von Gerlach zu Breuberg der Mainzer Kirche verſetzte Schloß Ballenhauſen nicht zurück zu fordern, als bis 1000 Mark Silber dafür erlegt worden ſind.

5. Dem Erzbiſchof gegen die Herzoge von Braunſchweig und andere ſeine Feinde mit ſeiner königlichen Macht beizuſtehen. Auch die Vogtei in Lahnſtein (die doch zum Reiche gehörte) ihm (dem Erzbiſchof) zu überlaſſen, ſo lange er lebe.

6. Daß der Zoll zu Boppard, den man den Friedezoll nennt, in deſſen Beſitz er (Adolph) ihn ſetze, bei ihm und ſeinen Nachfolgern und der Mainzer Kirche für beſtändig bleiben ſolle; auch daß er alle ſeine Macht und allen Fleiß anwenden wolle, daß dieſer Zoll nach Lahnſtein verlegt werde.

7. Alle Schulden, die der Erzbiſchof am römiſchen Hofe, und in Anſehung deſſen in Deutſchland habe, ganz zu bezahlen, und noch dazu dem Erzbiſchof allen Schaden und Koſten zu erſetzen, die er wegen dieſer Schulden gehabt habe, oder wenn ein Prozeß darüber entſtehen ſollte, noch haben möchte.

Stimmte mit der Wahl nicht ein 135).
Machte ſich zur Schlacht bereit, denn ihm ſtand der Bayer,

8. Auch alle Koſten, die der Erzbiſchof vor, bei und nach der Wahl Adolphs zu Frankfurt gehabt habe, mit allem Schaden und Intereſſe zu erſetzen.

9. Dem Erzbiſchof die Städte Mühlhauſen und Nordhauſen mit ihren Zubehörungen als kaiſerl. und Reichs-Amtmann zu verwalten geben, und die Bürger ihm ſchwören laſſen. — L. B. de Gudenus in Cod. diplom. Tom. I. Nro. 408. pag. 861.

Mit dieſen Bedingungen war der hab- und geldſüchtige Gerhard noch nicht zufrieden, ſondern er wußte ſich bald darauf noch eine weitere Urkunde mit 5 Artikeln zu verſchaffen, ſie ſind folgende:

1. Den Erzbiſchof in den Beſitz der Juden zu Mainz, die er von dem Reiche zu Lehen, und die nun die Stadt an ſich gezogen habe, zu ſetzen.

2. Über die Stadt Seligenſtadt und den Bachgau, den Rudolph eine Zeitlang an ſich gezogen habe (Rudolph zählte ſie unter die Reichsgüter) den Erzbiſchof und die Mainzer Kirche nicht zu beunruhigen, ſondern ſie vielmehr in dem Beſitz davon zu ſchützen.

3. Sich in die Streitſachen, die entweder von Rechts- oder Gewohnheitswegen vor das geiſtliche Gericht gehören, nicht einzumiſchen; auch nicht zu geſtatten, daß es andere weltliche Richter thun, ſondern ſich ihnen vielmehr durch ſeine Macht zu widerſetzen.

4. Den Erzbiſchof und ſeine Geiſtlichkeit, wie auch ſeine Suffragan-Biſchöfe bei ihren Freiheiten und Rechten zu laſſen; auch ihre Schlöſſer, Feſtungen und Güter nicht zu nehmen, als nach der Form Rechtens.

5. Keinen Fürſten vor ſeine Gegenwart zu laden, wenn nicht der anberaumte Termin 18 Wochen enthalte, wie es in alten Zeiten der Brauch war. — Guden. Tom. I. Nro. 410. pag. 866.

Auſſer dieſen Bedingungen mußte Adolph noch dem Churfürſt von Cöln die Vogtei über das Stift Eſſen wiedergeben; dem Churfürſt von Trier aber die Stadt Cochheim an der Moſel und den Ort Clotten, welche beide dem Reiche gehörten; wegen den Wahl- und Krönungskoſten pfandweiſe einräumen.

135) Auf die Nachricht von Albrechts Wahl zum Kaiſerthume hob er die Belagerung der Stadt Ruffach im Elſaß auf, und zog mit ſeinem Heere nach Speyer, und wartete daſelbſt ab, was die Churfürſten beſchließen würden.

Und ſein Eidam R ü d o l p h bei 136).
Als es nun zum Treffen kam ohnweit Worms und Speyer,
Focht man tapfer, kühn und frei;
Auch der Kaiſer ſtritt mit Muth, daß die Herzen pochen,
Doch ſein Heer litt große Noth. —
Endlich ward der tapfre Held in das Aug' geſtochen;
1298. Und ein Knappe ſchlug ihn todt 137).

---

136) Herzog Otto aus Bayern, der Pfalzgraf Rudolph bei Rhein, welcher Mathildis, Adolphs Tochter, zur Gemahlin hatte, und die Städte Frankfurt Worms und Speyer ſtanden treu und ſtandhaft ihrem Kaiſer bei, und zogen dem Heere Albrechts unerſchrocken entgegen.

137) Nach beendigter Bekanntmachung in der Kirche, daß Adolph des Kaiſerthums entſetzt und Albrecht als Kaiſer erwählt ſey, ſtimmten ſie das Te Deum laudamus an, zogen zu Albrecht, der außer der Stadt im Lager ſich befand, und wünſchten ihm Glück zu der auf in gefallenen Kaiſerwahl, mit dem Verſprechen, ihm mit möglichſter Hülfe gegen den Grafen (Kaiſer) Adolph beizuſtehen. — Als nun Albrecht durch die drei Churfürſten zum römiſchen Kaiſer erwählt war, ſchickte er den Graf Haigerloch mit 16,000 Mark Silber nach Rom, um von dem Pabſte Bonifaz VIII. die Einwilligung zu der Abſetzung Adolphs, und zu ſ e i n e r Erwählung zu holen. Aber der Pabſt gab ihm wenig Gehör, denn er verſprach dem Adolph, ſobald er nach Rom kommen würde, ihn zu krönen. Auch waren die übrigen Churfürſten, welche bei der Abſetzung Adolphs nicht zugegen waren, mit der einſeitigen Wahl nicht zufrieden, und das Schwert mußte alſo, wer Kaiſer ſeyn oder bleiben ſollte, den Ausſchlag geben.

Als nun Adolph hörte, was in Mainz vorgegangen war, zog er am Rhein hinunter nach Oppenheim, und lag dort mehrere Tage ſtill, um vorerſt noch die Gewalthaufen ſeiner Feinde abzuwarten. Da ihm aber Kunde ward, daß Albrecht die Mauern der dem Pfälzer (ſeinem Eidam) gehörigen Stadt Alzei zerbrochen habe, und die dortigen Bürger ſich ihm mit der Bedingung ergäben, wenn der Kaiſer ſie nicht innerhalb acht Tagen befreie, ſo war er ſeiner Ungeduld nicht länger Meiſter, und eilte mit den Seinen gegen Alzei. In dem Thale zwiſchen Göllheim und dem Kloſter Roſenthal ſtieß er auf Albrechts Vorhut und machte Halt. Der Öſterreicher hatte ſich in dem Thale gelagert, alle ſeine Truppen vereinigt und be-

Seinen Leichnam brachte man ohne Todesfeier,

ſchloſſen, dem Naſſauer hier die Spitze zu bieten. Damit ihm aber der Sieg, den ihm die überlegene Zahl ſchon verſprach, um ſo gewiſſer werde, bediente er ſich der Liſt. Er theilte ſein Heer in drei Haufen, legte einen Hinterhalt, ließ die Zelte anzünden, und zog ſich gegen Mittag zurück, als begebe er ſich in die Flucht. Als die Flammen aufgingen, ſprengten mehrere Räthe des Kaiſrrs, welche heimlich Albrecht gewogen waren, herzu und meldeten, daß der Mainzer dieſen Morgen mit ſeinen Kriegern den Herzog verlaſſen habe, und Albrecht ſich rette. Adolph glaubte der Lüge, und befahl dem fliehenden Feinde nachzuſprengen. Als aber der Kaiſer an der Spitze der Reiterei voreilte, und bald auf die Nachhut des Feindes ſtieß, ſtellte ſich dieſer in Schlachtordnung. Jetzt ſah Adolph, daß es nur verſtellte Flucht war; aber er verlor den Muth nicht, ſondern befahl das kaiſerliche Banner hoch zu erheben, und auf die Öſterreicher einzubrechen. Es war ein ſehr ſchwüler Tag, und der 2. Juli 1298. Der Kampf begann, aber unglücklich für Adolph, denn ſeine Reiter hatten die ſtechende Mittagsſonne im Geſichte, und konnten ihre mächtigen, ganz geharniſchten und ſchwer bewaffneten Roſſe nicht ſo ſchnell lenken, wie die leichte Reiterei des Feindes. Auch bedienten ſich, auf Albrechts Gebot, die Öſtreicher eines bis dahin noch nicht gebräuchlichen Mittels, indem ſie gegen Kriegsſitte ihre Schwerter zum Stechen zugeſchliffen hatten, und mit denſelben nicht die Reiter, ſondern die Pferde niederſtachen, wodurch in kurzer Zeit die Herzoge von Bayern mit ihren Edlen und Rittern, ihrer Pferde beraubt, zu Boden ſtürzten. Als Adolph die Noth des erſten Treffens ſah, beſchloß er, lieber in Ehren zu ſterben, als in Schande zu leben, und ſprengte mit der zweiten Schlachtreihe herbei, ſtürzte aber mit ſeinem Roſſe ſo heftig, daß er betäubt liegen blieb. Schnell erhoben ihn die Seinen, banden ihm den Helm los, und ſetzten ihn, als er ſich wieder erholt hatte, auf ein anderes Pferd, und er eilte jetzt mit unbedecktem Haupte auf den Feind, den Seinen zu Hülfe. Ehe er ſie aber erreichen konnte, warf ſich ihm ein anderer feindlicher Haufe entgegen, auf den er ſofort einhieb. Geradezu auf das Banner von Öſtreich (Albrecht führte zwei Banner, das öſtreichiſche ſeines Hauſes, und das kaiſerliche, welches letztere der Graf von Ochſenſtein trug) ritt er los, und der Bannerherr war der Erſte, der von ſeiner Hand fiel; nach dieſem hieb er er einen andern wund, daß er ſtürzte und von den Hufen der Pferde zertreten ward. Plötzlich traf der Kaiſer im Getümmel auf Albrecht, und rief ihm, als er ihn erkannte,

In das Kloſter Roſenthal 138).

die Worte zu: „Hier mußt du mir das Reich oder das Leben laſſen!“ Aber Albrecht antwortete: „Das ſteht in Gottes Hand!“ und gab ihm zugleich einen Stich in das Auge, daß er vom Pferde fiel, und von einem Knappen, der abgeſprungen war, einen oder mehrere Hiebe in den Hals bekam, woran er ſtarb. Auf dem Schlachtfelde wurde der Kampf immer heftiger; die Sonne ſtand brennend über den Streitenden, und die erbitterten Krieger drängten ſich in ſolche Enge, daß Albrechts Bannerträger, Graf von Ochſenſtein, nebſt mehreren andern vor Staub und Hitze im Helme erſtickte, und ſo den Tod nahm, ohne verwundet zu ſeyn. Der Kampf ging nun über und hinter den todten Roſſen mit Heftigkeit fort, und viel Edle und Knechte fielen zu beiden Seiten. Auch des Kaiſers Banner fiel in der Hand des Grafen v. Iſenburg, und um ihn fielen 60 Grafen und Ritter. Bald kam die Kunde von des Kaiſers Tod zu ſeinen Getreuen, und mit ihr entfiel ihnen das Herz. Als die Bayern ſahen, daß alles verloren ſey, ſchlugen ſie ſich durch und zogen nach Heidelberg zurück; die Andern ſtürzten ſich in wilde Flucht, wurden jedoch, da der Feind ſie umzingelt hatte, ereilt, ihre Roſſe niedergeſtochen, und ſie ſelbſt gefangen. Unter ihnen fiel auch des Kaiſers Sohn, den der Vater beim Anfang der Schlacht hatte zurück ſchicken wollen, der aber muthig erwiderte: Er wolle mit dem Vater leben und ſterben, in Feindes Hand, und wurde ſpäter mit ſchwerem Gelde wieder gelöſt. Da die Knechte die Niederlage der Herren ſahen, ſuchten ſie die Anhöhen bei Oppenheim zu gewinnen, fanden aber dort noch häufig den Tod. Sechs Stunden hatte der Kampf um die Kaiſerkrone gedauert, und ohne die Fußknechte hatten hundert Edle und 3000 Roſſe die Wahlſtadt bedeckt, denn nach Adolphs Fall hatte Albrecht befohlen, die Menſchen zu ſchonen, aber die Pferde niederzuſtechen, damit den Reitern die Flucht unmöglich, und man ihrer lebendig habhaft werde. Nach geendeter Schlacht ritt Albrecht mit den ihm treuen Fürſten über die Wahlſtadt, und da man zur Stelle kam, wo der Kaiſer gefallen war, fand man ſeine Leiche verſtümmelt und nackt auf der Erde liegen; denn die Beutebuben hatten ihm Rüſtung und Kleider vom Leibe gezogen. Bei dieſem Anblick kam Reue und Mitleid in das ehr- u. habſüchtige Herz des Mainzers; er ſprang vom Pferde, vergoß bittre Thränen über dem blutigen Leichname ſeines Vetters, und brach in die Worte aus: „Hier iſt das tapferſte Herz Deutſchlands untergegangen!“ Auf dem Platze, wo Adolph fiel, wurde ein Denkmal (eine viereckige Mauer) errichtet, welches die Inſchrift hatte: Adolphus a Nassau, Romanorum Rex interficitur ad Gellinheim. — Lehmann. Litzel. Geiſſel.

138) Der übermüthige Sieger verweigerte ihm noch die kai-

Jetzt ruht er in ſanfter Ruh' in dem Dom zu Speyer,
Weil es Heinrich 139) ſo befahl.

ſerliche Würde im Tode, und gab nicht zu, daß er in dem kaiſerl. Begräbniſſe im Dom zu Speyer beigeſetzt wurde, ſondern wieß ihm das nur eine halbe Stunde davon entfernte Kloſter Roſenthal zu ſeiner Begräbniß an, und war dabei gegenwärtig. Die Leiche wurde ohne Gepränge beigeſetzt.

Beſonders merkwürdig iſt es, daß mehrere von den Gegnern Adolphs eines gewaltſamen Todes geſtorben ſind. Graf Albrecht von Hohenlohe, Albrechts oberſter Feldhauptmann, wurde in der Schlacht erſchlagen; Otto von Ochſenſtein erſtickte in der Schlacht vor Hitze; der Erzbiſchof Gerhard von Mainz ſaß auf einem Stuhle, und ſtarb jähen Todes. Der Graf von Leiningen wurde raſend; der Biſchof von Straßburg wurde von einem Metzgerburſchen vor Freiburg erſtochen, und Kaiſer Albrecht wurde von ſeines leiblichen Bruders Sohn ermordet.

Noch wird hier bemerkt, daß der Kaiſer Adolph die Landgrafſchaft anno 1292 zu einem Fürſtenthum erhoben hatte, und daß nach dem Tode des Pfalzgrafen Ludwig des Strengen, deſſen beide Söhne Rudolph und Ludwig ſeine Länder alſo theilten, daß erſterer der Stammvater aller Pfalzgrafen bei Rhein, und letzterer der Stammvater aller Herzoge in Bayern ward.

139) Als Kaiſer Heinrich VII. im Jahre 1309 einen Reichstag zu Speyer hielt, befahl er den Leichnam Adolphs aus dem Kloſter Roſenthal wieder zu erheben, und in dem Dom zu Speyer zu beerdigen. Am 28. Auguſt 1309 kam die Leiche vor dem Dom zu Speyer an. Kaiſer Heinrich VII. nebſt den anweſenden Fürſten trugen den Sarg auf ihren Schultern in die Kirche, und der Leichnam wurde in das Grab der kaiſerlichen Prinzeſſin Agnes, welche eine Tochter Kaiſer Friedrich I. war, gelegt. Auf Adolphs marmornem Grabmal waren dieſe Worte eingehauen: ANNO DOMINI MCCXCVIII. OBIIT ADOLPHVS DE NASSAW REX ROMANORVM VI. NONAS IVLII OCCISVS ANNO VERO REGNI SVI OCTAVO.

ALBRECHT I.

Erwählter römiſcher Kaiſer, Herzog zu Öſterreich, Schwaben, Kärnthen, Steiermark, Krain; Landgraf im Elſaß; Markgraf zu Burgau; Graf zu Habsburg, Tyrol und Görz.

Nach Adolphs Tode trug die Kron'
Der Kaiſer Albrecht jetzt davon.
Er ward zum zweitenmal gewählt 140),
Und andern Kaiſern zugezählt.
Auch ſeiner Gattin ward hernach,
Zu Nürnberg auf dem Fürſtentag
Die Kaiſerkrone aufgeſetzt;
Und ſie vor Allen werth geſchätzt,
In Deutſchland Kaiſerin zu ſeyn.
Ihr Ruhm war groß und allgemein 141).

140) Weil der Pfalzgraf Rudolph bei Rhein und der Erzbiſchof von Trier der erſten Wahl Albrechts zum Kaiſerthume nicht beigewohnt hatten, und es nicht das Anſehen haben ſollte, als hätte ſich Albrecht in das Reich eingedrungen, ſo verlangte Albrecht, als er drei Tage das Scepter niedergelegt hatte, eine neue Wahl vorzunehmen. Er wurde hierauf zu Frankfurt neuerdings erwählt, und zu Achen gekrönt, wo ſich eine ſolche Menge Volkes einfand, daß der Churfürſt Albrecht von Sachſen erdrückt wurde. Cuspin.

141) Dem uralten Herkommen gemäß hielt Albrecht ſeinen erſten Reichstag zu Nürnberg, wo er zugleich ſeine Gemahlin krönen ließ, und ſeinem älteſten Sohne Rudolph

Lith. v. P. Wagner in Carlsruhe

Kaiſer Albrecht I.

von Oeſterreich.

Obgleich der Kaiſer an Verſtand 142),
Nicht leichtlich ſeines Gleichen fand,
So war ihm doch der Pabſt nicht hold 143),
Weil dieſer ihn nicht haben wollt'.
Auch rückte er mit Ungebühr,
Ihm Adolphs Tod ganz ernſtlich für.
Doch ſpäterhin erſchien die Zeit,
Wo Bonifazius in Streit
Und Zänkerei mit Frankreich kam;
Wodurch er dann ſo ziemlich zahm,

das Herzogthum Öſterreich übergab. Lehmann. Chron. Spir. Lib. VII. cap. I. Albrechts Gemahlin, Eliſabeth, war eine Tochter des Grafen Meinhard von Tyrol und Görz; ſie wird ihres vortrefflichen Verſtandes wegen gerühmt. Sie hat die Salzquelle zu Halle bei Gemünden in Öſterreich gefunden, und alle Klöſter in Öſterreich mit Salz daraus verſehen. Cuspinian.

142) Albrecht wird ſeines Verſtandes und ſeiner Langmuth wegen gerühmt. Er gab ſeinen Feinden lange nach, ehe er gegen ſie in den Harniſch gerieth. Er pflegte öfters zu ſagen, daß er dreierlei Leute beſonders ehre und liebe, nämlich: gottesfürchtige Geiſtliche, tapfere Kriegsleute und züchtige Frauenzimmer; dagegen haßte er auf das äußerſte falſche und verläumderiſche Menſchen. Cuspin.

143) Im Jahre 1299 ließ Albrecht bei dem Pabſte Bonifaz VIII. um die Beſtättigung des Kaiſerthums anſuchen, die ihm aber derſelbe verweigerte, weil er den Kaiſer Adolph in der Schlacht getödtet habe, und nannte ihn einen Mörder ſeines Herrn. Auf einem im Jahre 1300 gehaltenen Jubelfeſte ließ ſich Bonifaz ſogar eines Tages im kaiſerlichen Ornate, mit einer Krone auf dem Haupte und einem Schwerte an der Seite ſehen, und ſprach: Ego sum Cæsar et Pontifex — Ich bin Kaiſer und Pabſt!

Gelind und gütig ward gemacht,
Daß er ſich anders hatt' bedacht,
Und Albrechts Wahl im deutſchen Land,
Für recht und gültig anerkannt'.
Auch hätte er ihn noch recht gern.
Gemacht zu Frankreichs Fürſt und Herrn;
Doch dieß ging nicht, weil Albrecht ſich
Mit König Philipp gut verglich;
Und Philipps Schweſter, Rudolphs Sohn 144)
Sich ehlichte, dem Pabſt zum Hohn.
Als Gatte war im Eheſtand,
Der Kaiſer Albrecht wohl bekannt.
Von ein und zwanzig Kindern war
Er Vater 145). Dieß iſt wirklich wahr!

---

144) Als ſpäterhin zwiſchen dem Pabſte und Philipp dem Schönen, König in Frankreich, Mißhelligkeiten entſtanden, billigte Bonifaz nicht nur die Wahl Albrechts, ſondern er wollte auch noch, daß er die Waffen wider Frankreich ergreifen und es an ſich reißen ſollte. Da aber ſtatt deſſen Albrecht und Philipp Freunde wurden, und der König ſeine Schweſter Blanka, Rudolph, dem Sohne Albrechts, zur Gemahlin gab, ſo verdroß dieſe Freundſchaft den Pabſt heftig; daher auch die Erzbiſchöfe von Mainz und Trier, weil Philipp im Banne war, von Albrecht abfielen, ihn des Kaiſerthums entſetzen, und nebſt Rudolph dem Pfalzgraf bei Rhein, den ſie auf ihre Seite gezogen hatten, abermals einen andern Kaiſer aus dem Horn blaſen wollten. Da aber der Kaiſer mit einem ſtarken Heere aus Schwaben und Elſaß am Rhein hinabzog, ſtanden die Churfürſten von ihrem Vorhaben ab, und das Horn war verſtummt. Gottfried.

145) Er war ein Vater von 21 Kindern, und ſuchte denſelben durch Krieg und vortheilhafte Heirathen deutſche

Prinz Rudolph war ſein ält'ſter Sohn.
Der kam im Böhmen auf den Thron 146);
Da aber dieſer zeitlich ſtarb,
Und Heinrich um die Krone warb 147),
Der früher Fürſt in Kärnthen war,
So ging der Kaiſer auf ihn dar
Mit Muth und einer großen Macht;
Ward aber drüber umgebracht.
Auch wird an ihm inſonderheit
Getadelt, daß zu keiner Zeit
Der gute Kaiſer war vergnügt;
Worin denn dieſe Urſach' liegt:
Weil er, ſowohl bei Tag als Nacht,
Stets mehr zu haben, war bedacht!
Und weil er denn ſo gierig war,
So kam er öfters in Gefahr.

Provinzen zu verſchaffen, welches Vorhaben aber ſeinen frühen und gewaltſamen Tod verurſachte.

146) Nach dem Tode des Königs Wenzeslaus in Böhmen, der zu Ollmütz in Mähren erſtochen wurde, erwählten die Böhmiſchen Stände den Herzog Heinrich von Kärnthen, Albrechts Schwager, zu ihrem Könige, aber der Kaiſer ſammelte in aller Eile ein Kriegsheer, zog nach Böhmen, verjagte ſeinen Schwager, und gab das Königreich ſeinem Sohne Rudolph, der des verſtorbenen Königs Wittwe heirathete. Naucler.

147) Rudolph ſtarb ſchon im erſten Jahre ſeiner Regierung ohne Leibeserben. Ein Theil der böhmiſchen Stände wählte den vertriebenen Herzog Heinrich aufs neue; der andere Theil aber den Herzog Friedrich, Rudolphs Bruder, zu ihrem König. Ob nun gleich der Kaiſer bemüht war, ſeinem Sohne die böhmiſche Krone zuzuwenden, ſo gelang es ihm doch nicht, den Herzog Heinrich zu beſiegen.

Drum ward ihm einſtens auch durch Gift,
Ein großes Unglück angeſtift't.
Er ſpie das Gift zwar wieder aus,
Doch fraß es ihm ein Aug' 148) heraus.
Auch machte ſich das Schweizerland,
Wie es noch heute iſt bekannt,
Von ſeiner Vögte Prellerei 149),
Mit tapferm Muthe los und frei.
Nun war ſein Bruder Rudolph ſchon
Vorlängſt geſtorben. — Deſſen Sohn
Zog Albrecht auf, als wär er ſein;
Und nahm des Prinzen Länder ein,

---

148) Als Albrecht die Wirkſamkeit des Giftes, das ihm beigebracht war, in ſich empfand, ſtellten ihn die Ärzte auf den Kopf, und verurſachten ihm ein anhaltendes Erbrechen; und da ihm die giftigen Flüſſigkeiten zum Munde und der Naſe heraus in die Augen liefen, ſo verlor er durch deren Schärfe ein Auge, wovon man ihn nachher den einäugigen König nannte, da man ihn zuvor, weil er in zwölf Schlachten den Sieg erhielt, den Sieger nannte. Cuspin.

149) Die Landvögte, welche der Kaiſer im Jahre 1307 in die Schweiz geſetzt hatte, verübten, wie bekannt iſt, allerlei Muthwillen gegen die Eingebornen des Landes, ſo, daß ſich die Bewohner von Uri, Schwiz und Unterwalden in einen Bund begaben, welchem hernach Mehrere beigetreten ſind, die ſich von den Neckereien und Mißhandlungen der Vögte befreiten. — Münſter.

Im Jahre 1307 kam der Kaiſer nach Speyer, und ließ daſelbſt alle Fürſten einen allgemeinen Landfrieden beſchwören; ſo daß, was lange nicht geſchehen war, alle Schiffe unangehalten den Rhein hinauf und hinab fahren konnten.

Jedoch ſo lange nur bis er
Zu herrſchen ſelber fähig wär'.
Als nun nach manchem Tag und Jahr
Des Prinzen Zeit gekommen war,
So forderte er mit Verſtand,
Von Albrecht, ſeines Vaters Land 150).
Dieß Bitten ſchlug der Kaiſer ab,
Worauf es ſolche Feindſchaft gab,
Daß er mit Andern ſich verband,
Und ſeine mörderiſche Hand
An Albrecht legte, und aus Rach'
Erſchlug; doch ſich zur größten Schmach 151). 1308.

---

150) Der Prinz Johannes von Schwaben, der ein Neffe des Kaiſers Albrecht geweſen, und am kaiſerlichen Hofe, weil ſein Vater geſtorben war, erzogen wurde, gedachte (als er zu einem reifern Alter gelangt war) am 1. Mai 1308, als eben der Kaiſer, welcher Vormund über den Prinzen war, und ſein väterliches Erbe, nämlich Schwaben und das Ergau (Aargau), für ihn verwaltete, ſich bei den Seinigen zu Baden im Aargau befand, und guter Dinge war, auf Fürbitte des Biſchofs von Straßburg, des Kaiſers Kanzler, die Regierung ſeiner väterlichen Erbländer zu erhalten, aber er konnte auf ſein vielfältiges Bitten von ſeinem Oheim, dem Kaiſer, nichts erhalten, ſondern wurde immer mit guten Worten hingehalten. — Der Kaiſer erklärte ſich zwar gegen den Biſchof, er wolle ſeinen Vetter zum Oberſten im Kriege gegen den König von Böhmen verordnen, und nach beendigtem Kriege ſein Begehren willfahren; welches aber, leider! nicht mehr geſchah.

151) Als endlich der Biſchof von Straßburg für den Herzog Johannes von Schwaben bei dem Kaiſer nichts auswirken konnte, und dem jungen Herzog von ſeinen Leuten mehr-

Nachdem er bis ins zehnte Jahr,
Auf Deutſchlands Thron geſeſſen war.
Auch ihn umſchloß ein Kloſtergrab,
So wie er es dem Adolph gab!

---

mals geſagt wurde, er ſey ein Herzog ohne Land, und ihm der Kaiſer noch obendrein bei der Mittagsmahlzeit einen Blumenkranz mit den höhnenden Worten auf das Haupt ſetzte: „Vetter, dieſer Kranz ſteht dir beſſer an, als das Regiment!“ ſo wurde der Herzog ſo zornig, daß er den Kranz zerriß, und ſagte: Wer ſeines Landes begehre, der begehre auch ſeinen Tod. — Er verſchwor ſich hierauf mit ſeinen Kammerherrn und ſeinem Hofmeiſter, Ritter von Tegerfeld, ſeine vorenthaltenen Länder durch des Kaiſers Mord zu rächen, und wenn es auch ihr Leben koſten ſollte; denn die Kammerherrn glaubten, der Kaiſer ſuche durch dieſe Verweigerung des Prinzen Länder an ſich zu ziehen, beſonders da er ihm ein Kommando bei dem Kriegszuge nach Böhmen übergeben und dadurch dem Wolf in den Rachen ſchicken wolle.

Nach beendigter Mahlzeit ritt Albrecht mit ſeinen Edlen, ſeiner Gemahlin Eliſabeth und ſeiner Tochter Agnes, der verwittibten Königin von Ungarn, die in Rheinfelden wohnte, entgegen. Die Verſchwornen waren bei dem Zuge. Der Kaiſer ließ ſich mit ſeinen Begleitern über die Reuß führen, und als ſie wieder zu Pferde geſeſſen, und einige hundert Schritte bis an den Eingang eines Gebüſches geritten waren, ſagte (Litzel, S. 83) der Kammerherr Rudolph von der Wart: Wie lange wollen wir dieſen Kaiben noch reiten laſſen? Sogleich fiel deſſen Knecht Ruſſeling (nach Andern der Kammerherr von Eſchenbach) dem Pferd des Kaiſers in den Zaum; der Freiherr von Palm ſpaltete ihm den Kopf, und Albrecht rief betäubt: Hülfe, Vetter! aber der Prinz antwortete: Hier Hülfe! und ſtach ihm mit einem Dolche in die Seite; zugleich hieb ihm der von Eſchenbach mit

Weißt du, wie dieſes Kloſter hieß,
Wo man den Leib begraben ließ?

dem Schwert durch das Angeſicht. Der Freiherr von Wart hielt erſtarrt, und zog kein Schwert. Des Kaiſers Pferd lief noch einige Schritte weiter, und der Kaiſer ſtürzte mit einem lauten Schrei ohnmächtig auf die Erde eines beſamten Ackers. Eine arme Weibsperſon, welche die That mit angeſehen hatte, eilte herbei, um den Gefallenen aufzurichten, aber er ſtarb in ihrem Schooß am 1. Mai 1309, als er 9 Jahre, 9 Monate und 5 Tage regiert hatte.

Als der unglückliche Kaiſer durch die Hände der Mörder vom Pferde gefallen war, beſtieg ſolches der Prinz Johannes, und rannte mit ſeinen Verſchwornen auf verſchiedenen Wegen davon; und die Mörder ſahen ſich nie wieder. Aber die göttliche Rache verfolgte die blutſchuldigen Frevler, und die Strafe blieb, ob ſie gleich lange verzog, nicht aus. Der Herzog (Prinz) Johannes wurde von ſeinem mit einem Kaiſermorde beſchwerten Gewiſſen unſtät und flüchtig wie Kain, nach Italien getrieben, um daſelbſt bei dem Pabſte Bonifaz VIII. Verzeihung ſeines ſchweren Verbrechens zu erflehen. Bonifaz aber überlieferte ihn dem Kaiſer Heinrich VII., Albrechts Nachfolger, der ihn in ein Auguſtinerkloſter ſteckte, wo er noch lange Jahre Zeit hatte, ſeine ſchreckliche That zu bereuen. Rudolph von Palm verbarg ſich einige Jahre lang bei den Beguinen in Baſel, wo er auch ſtarb. Albrechts Söhne nahmen das von Palm geweſene Schloß Altbühren mit Gewalt ein, und ließen 50 Mann von der Beſatzung enthaupten. Sie ließen überhaupt alle Burgen der Verſchwornen zerſtören, und alles was darin lebte, enthaupten, ſo daß bei 1000 Männer, Weiber und Kinder zur Blutrache enthauptet wurden. Freiherr von Eſchenbach blieb 35 Jahre lang unerkannt, während welcher Zeit er in Schwaben als Viehhirte ſein Brod

Wettingen 152) war's; doch iſt er jetzt
Im Dom zu Speyer beigeſetzt 153).

verdienen und eſſen mußte. Erſt auf dem Todbette zwang ihn ſein erwachtes Gewiſſen, ſein Verbrechen und ſeinen Stand zu entdecken. Er wurde jedoch als ſeines Stammes Letzter ehrenvoll begraben. Von des Herzogs Hofmeiſter, Ritter von Tegerfeld, hat Niemand gehört. Der Reitknecht Rußling war mit ſeinem Herrn, dem Freihern von Wart, nach Burgund entflohen; aber Letztern ergriff die göttliche Rache am furchtbarſten, und ließ ihn im vollſten Maaße die ſchrecklichſte Strafe des an einem Kaiſer und Vater von 21 Kindern durch ihn verübten Mordes empfinden. Er wurde erkannt und an die Wittwe Albrechts ausgeliefert, die ihn an den Ort, wo der Kaiſermord geſchah, mit Pferden ſchleifen, und rädern ließ. — Lehmann. Speyer. Chron. Naukler. Cuspinian. M. Litzel, und Can. Geiſſels Kaiſerdom B. 3. S. 120 u. f.

152) Nach vollbrachtem Morde nahmen die Mörder die Flucht. Und als das Geſchrei der ſchrecklichen That an den Strom (die Reuß) erſcholl, wo eben erſt das Gefolge der Herren und Dienerſchaft nebſt dem Herzoge Leopold, Sohn des gemordeten Kaiſers, gelandet war, machten dieſe ſich in der größten Eile auf; fanden aber den Kaiſer ſchon ſprachlos, und konnten den Sterbenden nicht retten. Des Kaiſers Kanzler kniete hart neben den Leichnam nieder, küßte die blutigen Wangen, lud ihn auf einen Wagen, und führte ihn nach Brugk. Von da brachte man ihn nach dem Kloſter Wettingen, und begrub ihn daſelbſt ganz in der Stille (ſo wie er den Kaiſer Adolph im Kloſter Roſenthal begraben ließ), denn alle Herren hatten ſich entfernt.

153) Nach Verlauf von 16 Monaten hatte Kaiſer Heinrich VII., welcher eben einen Reichstag zu Speyer hielt, befohlen, daß man die Leiche Albrechts, ſo wie die des

Adolphs (Note 139), aus dem Kloſter Wettingen erheben, und ſie zu Speyer in dem kaiſerlichen Begräbniſſe beiſetzen ſolle. Fürſten und Herren kamen in großer Menge daſelbſt an, und Albrechts Söhne ritten mit einem großen Gefolge in Speyer ein (700 ihrer Ritter wurden an einer Tafel gezählt); und am 29. Auguſt des Jahres 1309 kam die Leiche Albrechts auf der Limmat, Aar und dem Rhein zu Schiffe bei Speyer an, wo die des Adolphs am Tage zuvor angekommen war. In feierlichem Zuge ging der Kaiſer mit allen Fürſten, der Geiſtlichkeit und allem Volke, und unter Begleitung dreier königlichen Wittwen *), dem Leichname Albrechts bis an das Ufer des Rheins entgegen, und begleitete die Leiche bis vor den Dom, wobei er die faſt vor Schmerz vergehende Kaiſerin am Arme führte. Vor dem großen Thore deſſelben wurde der Sarg niedergeſtellt, und dann zuerſt die Leiche Adolphs, welche in der Vorhalle ſtand, unter Glockengeläute und Todtengebethen aufgehoben, und von dem Kaiſer und den Fürſten auf ihren Schultern zum Königschore getragen, und in das Grab eingeſenkt. Nach der Beerdigung Adolphs kam der Kaiſer mit den Fürſten wieder zur Hauptpforte des Doms herab, und trugen unter gleicher Feierlichkeit den Sarg Albrechts hinauf ins Königschor, und legten ihn nur eine Handbreit von Adolph in das Grab der Kaiſerin Beatrix, Friedrich des Rothbarts Gemahlin. — Über das Grab des Albrecht wurde ein marmornes Grabmal errichtet, das dieſe Inſchrift hatte: ANNO DOMINI MCCCVIII. KAL. MAII. ALBERTUS ROMANORUM REX QUONDAM RUDOLPHI ROMANORUM REGIS FILIUS OCCISUS ANNO SEQUENTI IV. KAL. SEPTEMBRIS. HIC EST SEPULTUS.

*) Imagina, Adolphs Wittwe — Eliſabeth, Albrechts Wittwe — und Agnes, des Königs Andreas von Ungarn Wittwe, die eine Tochter Albrechts geweſen war.

Jeẞt ſeyd Ihr durch des Schickſals Hand,
Im Grab noch näher Euch verwandt.
In Einem Sarg ſeid Ihr vereint 154).
Euch nicht mehr um die Krone feind.
Dreimal ward Albrecht in der Zeit 155)
Zur Grabesruhe eingeweiht.

---

154) Über die Worte „In einem Sarg“ leſe man den 3ten Abſchnitt, wo auch über das Wort „Dreimal“ Erwähnung geſchieht.

155) Nach dem Berichte des Philipp Simonis pag. 113 ſoll in eines jeden Grab eine ſilberne Krone und ein ſilbernes Scepter gelegt worden ſeyn. Auch iſt zu bemerken, daß der Kaiſer Albrecht einen Altar im Dom ſtiftete, und mit guten Einkünften beſchenkte, der deswegen der Albertus-Altar genannt wurde. Er beſtellte dazu beſondere Prieſter, welche für ſeinen Vater, den Kaiſer Rudolph, und nach ſeinem Tode für ihn, ſeine Kinder und Nachkommen täglich Seelmeſſen leſen mußten. Dieſer Altar ſtand vor der Zerſtörung des Doms (1689) bei den Kaiſergräbern auf den Staffeln zwiſchen zwei Thüren, durch welche man in den Königschor hinauf ging. Nachher wurde er neben eine Thüre, durch welche man in den Kreuzgang ging, errichtet; da er aber im Jahre 1794 durch die Franzoſen nochmals zerſtört wurde, ſo ließ die königl. bayer. Regierung bei der Wiederherſtellung des Doms in den Jahren 1821 bis 1823 die zerſtörten Überreſte deſſelben vollends abbrechen, und die Mauer, an welcher er ſtand, ausbeſſern. Auch wurde vom erlauchten Kaiſerhauſe Öſterreich noch kein neues Denkmal für Rudolph von Habsburg und Albrecht I. im Dom zu Speyer errichtet, wie ſolches von dem erlauchten Hauſe Naſſau für den Kaiſer Adolph von Naſſau geſchehen iſt.

GISELA.

Giſela war die Gemahlin Kaiſer Konrad II. der Salier genannt, und ſtammte von Kaiſer Karl dem Großen ab, wie ſolches einige lateiniſche Verſe, die bei Wippo in Vita Conradi II. ap. Pistor Script. rer. germ. Tom. III. pag. 467 zu leſen ſind, beweiſen, und nach einer alten Überſetzung alſo verdeutſcht ſind:

Nach zehen zalt man das viert Geſchlecht,
Darin ward geboren die vffrecht
Vnd fromm Fraw Giſela genannt,
Carls des Groſſen Stamm wol bekannt.

Ihre Ältern waren Herrmann, Herzog in Schwaben, und Gerbirga, die eine Tochter des Königs Konrad von Burgund war 156), iſt ihre Mutter geweſen, Sie vermählte ſich anfänglich mit dem Herzog Ernſt in Schwaben, und gebar ihm zwei Söhne, Ernſt und Herrmann. Nach ihres Gemahls Tode wurde ſie von ihrem Vetter Konrad dem Salier entführt, verheirathete ſich mit ihm, und gebar ihm zwei Prinzen, Conrad und Heinrich, wie auch zwei Prinzeſſinen, Kunigunde und Mathilde. Konrad fiel in ſeiner

156) Andere ſagen, ſie ſey des Königs Lothar in Frankreich Tochter geweſen. Eiſengrein in Chron. Spir. Lib. XI. pag. 181. bis 184 macht ſie noch dazu zu einer leiblichen Schweſter Kaiſer Heinrich II., irrt ſich aber an ihrer Schweſter Giſela, die den ungariſchen König Stephan zum Gemahl hatte.

frühen Jugend bei dem Reſidenzſchloſſe Limburg bei Dürkheim am Haardtgebirge zu Tode; Heinrich aber wurde nach des Vaters Tode unter dem Namen Heinrich III. Kaiſer. Am 28. Septbr. 1024 wurde ſie, obgleich Manche ihre Ehe, der nahen Verwandtſchaft wegen, für unerlaubt hielten, auf allgemeines Verlangen der Fürſten zu Achen, und am Oſterfeſte 1027 zu Rom vom Pabſt Johannes XX. zur Kaiſerin gekrönt. Ihre beiden Söhne erſter Ehe fingen wegen der Erbſchaft und Nachfolge im Königreich Burgund mit ihrem Stiefvater, Kaiſer Konrad II. Krieg an, wovon aber der eine im Treffen blieb, nnd der andere auf das Schloß Gibichenſtein gefangen geſetzt wurde. Sie war eine kluge, fromme und milde Fürſtin, und ſtarb nach ihres Gemahls Tode als Wittwe in Goslar am 17. Februar 1043. Als fromme Mitſtifterin des Doms zu Speyer wurde ſie an der Seite ihres Gemahls im Königschore daſelbſt beigeſetzt. Ihre Leiche bedeckte ein Grabmal von rothem Marmor, auf welchem dieſe Worte ſtanden: XV. KALEND. MARTII. GYSELA IMPERATRIX OBIIT. HIC PROAVI CONIUNX.

BERTHA.

Sie war Otto's, eines italieniſchen Markgrafen Tochter, und dem Sohne Heinrichs III., der nachher unter dem Namen Heinrich IV. Kaiſer wurde, ſchon in ſeinem fünften Lebensjahre als künftige Gattin zugedacht. Allein nach dem Tode des Vaters, der am 5. Oktober 1056 erfolgte, und der Prinz erſt

ſechs Jahre alt war, konnte er freilich nicht ſehr eilen, die ihm wider ſeinen Willen auserwählte Braut heimzuholen; dennoch vollzog er das Beilager mit ihr im Jahre 1066 zu Tribur auf Anrathen der Fürſten, welche durch die Ehe das Ende ſeiner ausſchweifenden und zügelloſen Lebensweiſe hofften. Dadurch legte er aber, weil er die Heirath wider Willen that, den Grund zum Unglück für ſeine ganze Lebenszeit. Als er ſich verheirathete, war er erſt 16 Jahre alt; trieb die größten Ausſchweifungen, und behandelte ſeine Gattin auf die ungezogenſte Weiſe, um ſie zu einer Eheſcheidung zu zwingen, und ihrer los zu werden. Der Pabſt aber verbot die Scheidung, und die Fürſten forderten, daß er ſeinem ausſchweifenden Leben entſage. Aber von jetzt an ſah Heinrich ſeine Gemahlin nur mit Erbitterung; dennoch folgte ſie ihm treu in alle Kriege, und nahm Theil an allen Unfällen. Sie gebar ihm drei Prinzen und eine Prinzeſſin, Namens Agnes 157), welche gut verheirathet wurde. Von den Söhnen ſtarb einer als Kind; die andern empörten ſich gegen ihren Vater, von welchen einer in Italien plötzlich ſtarb, der jüngere aber den Vater vom Thron ſtieß. Bertha ſtarb

157) Nach M. Litzels Angabe, Seite 65, hatte Bertha zwei Prinzen, Konrad und Heinrich, und vier Prinzeſſinnen, Agnes, Bertha, Sophie und Adelheide, die alle gut verheirathet wurden. Tobias Wellers Bericht aber ſagt, ſie habe drei Prinzen, und nur eiue Tochter, Namens Mathilde, gehabt, welche durch den Graf Rudolph von Rheinfelden, mit Beihülfe des Biſchofs Rumhold von Coſtnitz entführt worden ſey.

frühzeitig im Jahre 1088 (nach Andern am 27. Dez. 1087) zu Mainz, wo ſie auch begraben wurde. Nach zwei Jahren ließ ſie der Kaiſer wieder aus dem Grabe nehmen, und zu Speyer im Königschore in des Kaiſers Frau Großmutter Giſelá Grab mit prächtigen Leichenzeremonien beiſetzen. Auf ihrem weißen marmornen Grabſtein waren dieſe Worte eingehauen: SEXTO KAL. IANUARII BERTHA IMPERATRIX OBIIT. — HIC HENRICI SENIORIS.

BEATRIX.

Kaiſer Friedrich I., ſonſt Rothbart genannt, verehlichte ſich zum zweitenmale im Jahre 1156 zu Conſtanz mit Beatrix, der ſchönen Erbtochter Reinalds, des Grafen von Burgund. Sie begleitete ihren Gemahl auf einem Kriegszuge nach Italien, und blieb dort während des dreizehnjährigen Kampfs, den er mit den longobardiſchen Städten focht, und erlitt einen von den Mailändern ihr zugefügten Schimpf, für den der Kaiſer eine unerhörte Rache nahm. Da der Kaiſer mit ſeinem Heere vor der großen und mächtigen Stadt Mailand lag, und ſeine Geſandten die freiheitſtolzen Bürger umſonſt zum Gehorſam beredet hatten, ſchickte er in Hoffnung eines günſtigern Erfolgs ſeine Gemahlin mit gnädigen Briefen an ſie. Anſtatt daß ſie dieſe ehrerbietig hätten aufnehmen ſollen, liefen ſie empörend zu Haufen, faßten die Kaiſerin, ſetzten ſie, um ihren Haß gegen den Kaiſer vor der Welt zu zeigen, rückwärts

auf einen Eſel, gaben ihr ſtatt des Zügels des Eſels Schwanz in die Hand, führten ſie, die in Thränen zerfloß, von der ausgelaſſenen Jugend angeſchrieen und verſpottet, unter Hohnlachen durch die Straßen, und trieben ſie durch das Thor dem kaiſerlichen Lager zu. Ihre Begleiter trieben ſie ihr nach unter Peitſchenhieben und Hohnreden. Als die Kaiſerin im Lager ankam, und ihrem Gemahl unter Thränen in Gegenwart aller Fürſten den unerhörten Schimpf erzählte, da entbrannten der Kaiſer und alle die zugegen waren, im höchſten Zorn und beſchloſſen, dieſe Schmach zu rächen. Der Kaiſer, der bis ins Innerſte ergrimmt war, erhob die Hand und ſchwur bei Gott dem Allmächtigen, Deutſchland nie wieder zu ſehen, er habe denn zuvor die abtrünnige Stadt dem Erdboden gleich gemacht, und aus ihren Grundmauern geriſſen. — Er hielt Wort, nachdem er die Stadt nach zwei langen Belagerungen ſtürmend eingenommen hatte. Zwar ſchenkte er den Bewohnern, welche mit Stricken um den Hals, Barmherzigkeit flehend, ins Lager gekommen waren, das Leben, überließ aber die Stadt den Flammen, und verbot, ſie je wieder zu bauen. Auch ließ er Vielen die Köpfe abſchlagen; beſonders aber mußten die Eſelsbegleiter entweder einem Eſel eine Feige unter dem Schwanze ausbeißen, oder im Verweigerungsfalle ihren Kopf verlieren. — Geiſſel. Lißel. Trithem Annal. Hirs. ad an. 1161.

Da die Kaiſerin Beatrix ſchon bei ihren Lebzeiten dem Dom zu Speyer hold geweſen war, und gewünſcht hatte, einſtens in dieſer Kirche begraben

zu ſeyn, ſo bezeugte ſie ſich auch ſehr freigebig gegen dieſelbe, und überſchickte einen koſtbaren Reliquien-Sarg in Geſtalt eines tragbaren Altars, der an den Ecken mit Gold beſchlagen war. — Dieſe fromme Kaiſerin ſtarb am 17. September 1190 (158), und wurde unter Begleitung ihres Sohnes, Kaiſer Heinrich VI. nach Speyer gebracht, von der Geiſtlichkeit und dem Volke am Stadtthore feierlich eingeholt, und mit großer Pracht im Königschore neben ihrer Tochter Agnes unter einem blauen Marmorſtein beigeſetzt, welcher dieſe Inſchrift hatte: BEATRIX IMPERATRIX CONIUNX FRIEDERICI PRIMI IMPERATORIS BARBAROSSAE IN DIE S. LAMBERTI. — Als man an. 1309, 119 Jahre hernach, den Kaiſer Albrecht in ihr Grab legte, fand man ihren Körper in einen rothen ſeidenen Mantel gewickelt, und mit einer kupfernen vergoldeten Krone und einer bleiernen Tafel mit den Worten: Anno Jesu MCXC. decima septima Septembrium obiit Beatrix Imperatrix. — Lehmann. Simon. Litzel.

AGNES.

Auch Agnes, eine junge ſechsjährige Tochter des Kaiſers Friedrich I., liegt im Königschore des Speyerer Doms begraben. Phil. Simonis macht ſie zwar zur Gemahlin Heinrichs III., jedoch mit

158) OTTO de S. BLASIO cap. XXVII. u. GODEFRID u. ALBERT. STRAD. ad annum 1185, ſetzen das Jahr 1185.

Unrecht; und Eiſengrein eignet ſie dem Kaiſer Friedrich II., aber ebenfalls ohne Beweis, zu; und wieder anderswo macht er ſie zur Gemahlin des Landgrafen Konrad in Thüringen; eben ſo ſagt er in Chron. Spir. pag. 246, man habe bei der Eröffnung ihres Grabes ihr corpusculum (Körperlein) gefunden, welches ſich alſo nicht mit einander vergleicht. Letzteres aber iſt richtig. Denn als man im Jahre 1309 den Kaiſer Adolph in ihr Grab legte, fand man ſie ebenfalls wie ihre Frau Mutter (die Kaiſerin Beatrix) in einen rothen ſeidenen Mantel eingewickelt, in einem bleiernen Sarge liegen, in welchem ſich ein Täfelchen, ebenfalls von Blei befand, worauf dieſe Worte geſchrieben waren; Octavo Idus Octobris Agnes Filia Friederici Imperatoris obiit. Bis auf die Haare und Gebeine war alles verweſen, die aber, als man ſie berührte, in Staub verfielen. M. Georg Litzel, geweſener Conrektor des ehemaligen Reichsſtadt Speyerſchen Gymnaſiums, welcher im Jahre 1739 bei der Unterſuchung der Kaiſergräber zugegen war, hält ſie, und zwar mit Recht, für eine Tochter Kaiſer Friedrichs I., weil ihre Frau Mutter Beatrix nur eine Handbreit von ihr begraben liegt, und Albertus Argentinus pag. 115 ſolches ausdrücklich bezeugt.

ADELHEIDE.

Adelheide war Kaiſer Heinrichs IV. jüngſte Tochter, und Uladislai I., Herzogs von Polen und

Schleſien Gemahlin, vom Jahre 1121 eine Mutter des Piaſtiſchen Stammes, welcher erſt anno 1675 in Schleſien ausſtarb. — Sie war ſtolz und herrſchſüchtig, und ſuchte ihren Gemahl auf den polniſchen Thron zu bringen, war aber unglücklich, und da ihr Vetter Kaiſer Friedrich I. wegen dem damaligen italieniſchen Kriege ihr nicht zu Hülfe kommen konnte, mußte ſie mit ihrem Gemahl nach Deutſchland fliehen, und ſtarb bald nach ihrem Manne auf dem Schloſſe Altenburg zu Bamberg, um das Jahr 1160 (159). Eiſengrein und Simonis nennen zwar dieſe Adelheide eine Tochter des Kaiſers Heinrich IV., machen ſie aber zur Gemahlin Herzog Friedrichs aus Schwaben, und verwechſeln ſie mit ihrer älteſten Schweſter Agnes, der Mutter Kaiſer Konrad III., die im Kloſter Lorch begraben liegt. Auch nannten ſie Eiſengrein und Simonis eine Königin und ſagen, ſie ſey unter der Regierung des Biſchofs Bruno zu Speyer, der im Jahre 1123 ſtarb, in dem untern Gewölbe, oder der ſogenannten Gruft im Dom zu Speyer, vor dem Altare des heil. Egidius begraben worden 160). Weil aber Eiſengrein die Kaiſerin Beatrix, die doch im Königschore begraben iſt, neben die Adelheide in die Crypta subterranea legt, ſeine und Simonis Nachricht fehlerhaft iſt, und mit der Zeitrechnung

159) Allgem. hiſtor. Lex. pag. 37, wo gezeigt wird, daß man ſie unrecht Chriſtina nenne, und für eine Tochter Kaiſer Heinrichs V. halte.

160) Eisengrein. l. c. pag. 34 — Lib. XII. pag. 209 — Simonis l. c. pag. 66.

nicht übereinſtimmt, auch das Verzeichniß des Biſchofs Matthias, der im Jahre 1478 ſtarb, eine Tafel mit den Namen der im Dom zu Speyer begrabenen kaiſerl. Perſonen verfertigen ließ, aber auf derſelben keiner Adelheide gedachte, und auch kein Grabmal je von ihr vorhanden war, ſo zweifelt man an dem Begräbniß dieſer Perſon im Dom zu Speyer ſo lange, bis genauere Nachrichten darüber aufgebracht werden können, obgleich Eiſengrein verſichert, daß in eben dieſer Gruft der Domkirche noch mehrere berühmte Männer begraben liegen; er weiß aber keinen mit Namen zu nennen. — Und warum ſollte Adelheide von der kaiſerl. Begräbniß ausgeſchloſſen, und in der unterirdiſchen Gruft begraben worden ſeyn?

Dritte Abtheilung.

Gedrängte hiſtoriſche Beſchreibung der ehemaligen kaiſerlichen Begräbniſſe im Dom zu Speyer vom Jahre 1030 bis 1689.

Bisher wurden die Lebens-Geſchichten der kaiſerlichen Perſonen, ſo viel deren uns bewußt ſind, und die zu Speyer im Dom begraben liegen, angezeigt und kürzlich beſchrieben. Obgleich noch andere und weit ältere kaiſerl. Perſonen aus dem Heidenthum, als z. B. des Kaiſers Conſtantii Chlori, der um das Jahr Chriſti 300 lebte, Mutter und Bruder, deren Epitaphium nebſt andern heidniſchen Steinen in der Chormauer der ehemaligen St. Georgen-Kirche 161) mit dieſen Worten eingemauert waren: D. M. CONSTANTIO. VALENTINO. FRATRI. ET. LVNAE. MATRI. CONSTANTINVS. MAXIMVS. F. C. begraben lagen, ſo ſoll doch nur von den Begräbniſſen der chriſtlichen Kaiſer, die im Dome zu Speyer ihre Ruheſtätte haben, kürzlich geſprochen werden.

161) Bei dem Abbruch der Brandmauern dieſer Kirche wurde auch dieſes römiſche Monument zertrümmert??

So wie Kaiſer Konrad II. im Jahr 1030 als der erſte Stifter und Erbauer des Doms dieſe Kirche für ſich und die Seinigen, wie auch für die nachfolgenden Kaiſer als Begräbniß verordnete, eben ſo hat er auch den Platz beſtimmt wo die Ruheſtätte der Kaiſer ſeyn ſollte. Nach dem Grundriß der Kirche baute er die drei Chöre hinter einander, die damals um 12 Stufen erhöhter lagen, als das Langhaus ſelbſt. Er erwählte zum Begräbnißplatze für die Kaiſer den vordern Chor, weil der mittlere und hintere Chor theils wegen des Kreuzaltars theils wegen des unterirdiſchen Gewölbes, oder der Crypta subterranea der beiden Chöre, untauglich iſt; weswegen denn auch nachher der vordere Chor, wegen der in ſich enthaltenden Begräbniſſe, der Königschor genannt wird.

Ob der Kaiſer bei der Beſtimmung des vordern Chors zum Begräbnißplatze ſogleich eine Anzahl Gräber für die Kaiſer habe verfertigen laſſen, iſt zwar nicht bekannt, doch iſt es zu vermuthen, weil ſie in zwei Reihen ſo dicht zuſammen hängen, daß jedes Mal eine handbreite aufrecht ſtehende Steinplatte zwei Gräber von einander ſcheidet, und die Leichname alſo blos durch die Platte getrennt, ganz nahe beiſammen liegen. Auch hätte man für die junge ſechsjährige Prinzeſſin Agnes ein eigenes Grab bereiten müſſen, und ſie nicht in ein großes, ſchon verfertigtes Grab, in welches man lange nachher den Kaiſer Adolph legte, beigeſetzt haben.

Dieſe Kaiſergräber ſind unten auf dem Grund an den beiden Seiten, und beim Haupte und an den

Füßen mit ſteinernen Platten ausgefüttert, und nicht viel über fünf Fuß tief 162).

Auch wurden die Verſtorbenen nicht in fortlaufender Reihe und den Jahren ihres Ablebens, ſondern nach ihrer Würde in dieſe Gräber beigeſetzt; ſo hatte z. B. Kaiſer Konrad II. als Stifter des Doms, als Mann, Vater und Vorgänger der andern den Rang, daß er in der erſten Reihe gegen den Kreuzaltar das erſte Grab im Jahre 1039 bekam, und ſeine Gemahlin Giſela das Zweite neben ihm im Jahre 1043, und ſeines Enkels (Heinrichs IV.) Gemahlin, Bertha, im Jahre 1088, in das dritte Grab begraben wurden. Die Kaiſerin Beatrix aber wurde in das vierte Grab der zweiten Reihe im Jahre 1190 gelegt, da doch die Gräber Nummer 4, 5 und 6 in der erſten Reihe, und die Gräber Nummer 1, 2 und 3 in der zweiten Reihe noch leer ſtanden; und die kleine Prinzeſſin Agnes wurde ſchon vor ihrer Mutter Beatrix in das dritte Grab der zweiten Reihe gelegt, da erſt im Jahre 1291 der Kaiſer Rudolph von Habsburg das zweite Grab in dieſer Reihe zu ſeiner Ruheſtätte gefunden hat.

Sämmtliche Leichname liegen mit den Füßen gegen Oſten, wo vor ihnen der mit Reliquien angefüllte Kreuzaltar ſtand; mit dem Haupte liegen ſie gegen Weſten, wo der Haupteingang in den Dom ſich befindet; ſie hatten den St. Anna-Altar hinter ſich, auf welchem täglich zwei Prieſter für ihre Seelenruhe Meſſen laſen.

162) Hier iſt deutlich genug geſagt, daß die Kaiſer in keiner Gruft, ſondern in Gräbern begraben liegen.

Obgleich Konrad II. alles zweckmäßig eingerichtet zu haben glaubte, ſo ſchien dennoch der vordere Chor als Begräbnißplatz ſeinem Sohne Kaiſer Heinrich III. nicht zu gefallen, weil, als er im Jahre 1052 das Oſterfeſt zu Speyer hielt, unwillig über den Begräbnißplatz des Speyer'ſchen Domchors, abgereiſt iſt; denn als die Grabmäler ſeines Vaters und ſeiner Mutter bereits ſtanden, blieb den Leuten kaum ein ſchmaler Weg zum Durchgang aus dem Langhauſe in das Kreuz= und Stiftschor und wieder zurück zwiſchen der Mauer und den Epitaphien offen, wie ſolches Herrmann. Contract. in Chron. ad an. 1052 ſchreibt.

Die Sarkophagen der Kaiſer und Kaiſerinnen, welche über den Gräbern eines jeden errichtet waren, waren wie Särge geſtaltet, aus Marmor prächtig und künſtlich verfertiget und polirt, und hatten ein jeder ſeine eigene Inſchrift, die ſchon bei einer jeden kaiſerlichen Perſon, ſo wie ſie Philipp Simonis, ein geweſener Domſekretär aufgezeichnet hat, vorgekommen ſind. Da aber auch noch ein Geiſtlicher des Domſtifts in Speyer, Namens Wilhelm Eiſengrein dieſe Inſchriften in ſeiner Chron. Spir. in Quart, die er zu Dillingen 1564 drucken ließ, anführt, die aber mit Simonis nicht übereinſtimmen, ſo ſollen dieſe Inſchriften einer jeden kaiſerl. Perſon, wie ſie Eiſengrein angiebt, hier unten aufeinander folgen 163).

163) Eiſengrein hat pag. 108 die Grabſchrift Konrad II. alſo: Chunradus II. Imperator Romanorum obiit anno Dominicæ Incarnationis MXXXIX. pridie Nonas Junii.

In der erſten und vordern Reihe der Gräber liegen in folgender Ordnung: Kaiſer Konrad II. —

Bei der Kaiſerin Giſela alſo: Gisela Imperatrix obiit anno Dominicae Incarnationis MXXXXIII. XVI. Calend. Martii.

Bei Heinrich III. alſo: Hujus filius Henricus III. qui dictus est Niger Romanorum Imperator anno Dominicae Incarnationis MLVI. III. Nonas Octobris obiit.

Bei der Kaiſerin Bertha alſo: Bertha Imperatrix VI. Calend. Januarii obiit.

Bei Heinrich IV. Hujus filius Henricus IIII. dictus Senior Romanorum Imperator anno Dominicæ Incarnationis MCVI. septimo Idus Augusti obiit; und auf einer andern Stelle ſetzet Eiſengrein: Septimo Idus Junii obiit.

Bei Heinrich V. hat Eiſengrein die Grabſchrift alſo: Filius ejusdem Henricus V. dictus Niger, Romanorum Imperator, anno Dominicæ Incarnationis MCXXV. X. Kal. Augusti obiit.

Bei Philipp von Schwaben hat Eiſengrein pag. 229 die Grabſchrift alſo: Anno Dominicæ Incarnationis MCCVIII. Rex Philippus Babenbergæ occisus XI. Calend. Julii obiit.

Auf Rudolphs von Habsburg Grabmal ſoll nach Eiſengrein pag. 239 folgende Inſchrift geſtanden ſeyn: Rudolphus de Habisburg Romanorum Rex anno Regni sui XVIII. anno Domini MCCXCI. in Mense Julio in die divisionis Apostolorum.

Die Inſchrift auf Adolphs Monument lautete nach Eiſengrein pag. 243 alſo: Anno Domini MCCXCVIII. Adolphus de Nassawe Rex Romanorum VI. Non. Julii occisus anno Regni sui VIII.

Kaiſer Albrecht hat entweder mit Kaiſer Adolph oder mit der Kaiſerin Beatrix ein Grab gemein gehabt; doch iſt es glaublicher mit Adolph, wie ſolches auch Simonis pag. 113 bezeugt. — Die Inſchrift von Albrecht kommt ſchon in ſeiner Geſchichte vor.

Giſela, ſeine Gemahlin — Bertha, Heinrich IV. Gemahlin — Heinrich III. — Heinrich IV. und Heinrich V. In der zweiten Reihe ruhen Philipp aus Schwaben — Rudolph von Habsburg — Agnes, 6jährige Tochter, Kaiſer Friedrichs I. — Adolph von Naſſau — Beatrix (Friedrichs I. oder des Rothbarts zweite Gemahlin), und Albrecht von Öſterreich — mit welchem ſich die Reihe der erlauchten hohen kaiſerlichen Todten im Königschore der Speyerer Domkirche ſchließt.

Die Grabmäler, beſonders die ſechs vordern gegen den Kreuzaltar, waren von gleicher herrlicher Arbeit, Größe und Höhe; und jenen in der zweiten oder hintern Reihe, hatte an Kunſt und Anſehen nichts gemangelt. — Sie waren ſämmtlich mit einem eiſernen Gitter umgeben, um ſie vor allem Anlauf und aller ungebührlicher Verletzung zu ſchützen.

Die acht Statuen oder Bildſäulen der Kaiſer waren an einer Mauer im Königschore aufgeſtellt; und da ſie die Franzoſen im Jahre 1689 bei der Zerſtörung des Doms, weil ſie aus Stein waren, unbeſchädigt ließen, ſo wurden ſie über die Thüren der Sakriſtei und der Chorthürme eingeſetzt.

Als die Franzoſen in dem beſagten Jahre die Stadt Speyer abgebrannt und die Domkirche zerſtört hatten, eröffneten ſie auch einige Kaiſergräber, nahmen die Körper heraus, und zerſtreuten die Gebeine auf die Erde und in den Schutt, wie ſolches den Gebeinen des Kaiſers Albrecht und denen der

Kaiſerin Beatrix, oder Adolphs, nach Litzels Angabe, Seite 135, ergangen iſt.

Als auf Veranlaſſung Kaiſer Karl VI. unter der Regieruug des Fürſtbiſchofs zu Speyer Damian Hugo von Schönborn im Jahre 1739 eine Unterſuchung der Gräber vorgenommen wurde, fand ſich's, daß von den Franzoſen zwei Gräber geöffnet waren; und als man die im Schutt zerſtreuten Gebeine wieder ſammelte, erkannte der ſchon mehrmals erwähnte Conrektor und M. Georg Litzel den gefundenen Kopf des Kaiſers Albrecht an dem Hieb, welchen ihm der von Palm oder Eſchenbach in das Angeſicht gegeben hatte. Der Hieb iſt ober dem linken Auge, gehet durch die Hirnſchale, und außen $2\frac{1}{2}$, und inwendig faſt 1 Zoll lang. Auch erkannte man an der Verſchiedenheit der Farbe und Schwäche die Gebeine eines andern Körpers gegen denen des Albrechts. Es waren die Gebeine der Kaiſerin Beatrix. — Auch fand man ein ganzes, von den Franzoſen unbeſchädigtes Grab, das mit einem großen Sandſtein bedeckt war. Nach Abwälzung des Steins zeigte ſich ein in Blei eingewickelter Sarg, in welchem Niemand anders als der im Jahre 1208 von Otto von Wittelsbach in Bamberg ermordete Kaiſer Philipp aus Schwaben begraben liegt. Dieſer Sarg wurde aber nicht geöffnet, weil ſolches ohne Erlaubniß des Biſchofs nicht geſchehen durfte. Die große Steinplatte wurde wieder auf das Grab gelegt; die im Schutt gefundenen Gebeine und andere Sachen wurden über Nacht in der Domſakriſtei aufbewahrt und am folgenden Tage, als den

30.

30. Juli 1739 in einem hiezu verfertigten Kiſtchen von Eichenholz, das 2 Fuß 6 Zoll lang, und 1 Fuß 3 Zoll hoch und breit war, an eben dem Orte, wo ſie ausgegraben wurden, unter den gewöhnlichen Leichenzeremonien beigeſetzt 164), mit dem Marmorſtein zugedeckt, der Boden mit ſeinen ſteinernen Platten wieder belegt, und die weitere Unterſuchung der Gräber eingeſtellt. Obgleich die Franzoſen im Jahre 1794 mehrere Kirchen, wie auch die Domkirche ruinirten, ſo ließen ſie doch die Gräber der Kaiſer unberührt. Demnach iſt der Zuſtand der Kaisergräber noch derſelbe, wie er nach der Unterſuchung im Jahre 1739 verlaſſen wurde, indem bis jetzt 1831 keine erneuerte Unterſuchung ſtatt gefunden hat.

Die genaue Lage der Kaiſergräber im Königschore der Speyerer Domkirche hat M. Litzel ſo beſchrieben:

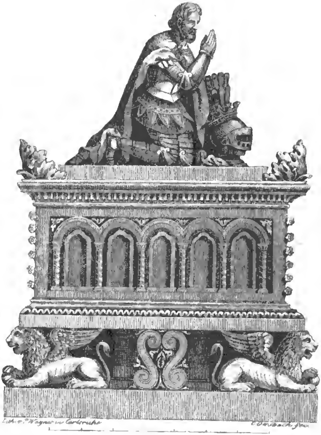
Wenn man aus dem Langhauſe des Doms auf den vor ſich liegenden Treppen zum erſten Chore hinauf ſteigt, und 4 bis 5 Schritte vorwärts, und von den Seitenmauern eben ſo viele Schritte gegen die Mitte dieſes Chores (rechts oder links) geht, ſo ſteht man auf der zweiten Gräberreihe, in welcher Philipp von Schwaben, Rudolph von Habsburg, Adolph und Agnes, Albrecht und Beatrix liegen. — Geht man aber 4 bis 5 Schritte vorwärts, gegen den Hochaltar, ſo ſteht man auf der vordern oder

164) In Samuel Wilh. Otters hiſtoriſcher Sammlung Volum. II. P. III. pag. 218 findet ſich ein ſchöner Aufſatz von M. Georg Litzel über die dreimalige Begräbniß des Kaiſers Albrecht.

erſten Gräberreihe, wo Kaiſer Konrad II., Giſela (ſeine Gemahlin), Heinrich III., Bertha, (Heinrich IV. Gemahlin), Heinrich IV., und Heinrich V., ihre Ruheſtätte haben. Wie ſie neben einander beigeſetzt ſind, iſt weiter oben bemerkt. — Das dem Kaiſer Adolph von Naſſau im Jahre 1824 neu errichtete Monument bezeichnet den Platz der Kaiſergräber am ſicherſten 165).

---

165) Im Jahre 1824 ließ Se. Durchlaucht der Herzog WILHELM von NASSAU ein ſeinem Ahnherrn dem Kaiſer ADOLPH von Naſſau würdiges Grabmal auf dem Platze der Kaiſergräber im Dom zu Speyer errichten. Der Grundſtein, der Sarkophag und die vier geflügelten Löwen, welche daſſelbe tragen, ſind von ſchwarzem Marmor aus Limburg an der Lahn, und das Bildniß des Kaiſers iſt von einem ſchönen weißen Sandſtein aus Lothringen gearbeitet. Ungeſchliffen erſcheint der Marmor grau; geſchliffen iſt er ſchwarz, und dadurch erhielt das Monument eine Verſchiedenheit der Farbe. Der Sarkophag iſt ſchwarz, das Bildniß des Kaiſers weiß, und die den Sarkophag tragende Löwen ſind grau. Die Inſchriften befinden ſich an dem Haupte und den Füßen des Sarges. Auf den beiden Feldern zu den Füßen, die gegen Oſten gerichtet ſind, ſtehen die Worte mit vergoldeten Buchſtaben: ADOLPHUS DE NASSAU, ROMANORUM REX, OBIIT ANNO MCCXCVIII. REGNI SUI VII. II. JUL. Auf den beiden Feldern an dem Haupte des Sarges gegen Weſten lieſt man folgende Inſchrift: WILHELMUS DUX NASSAVIAE, ANNO DOMINI MDCCCXXIV., ATTAVO AUGUSTO IN LOCO, QUO SEPULTUS EST, HOC MONUMENTUM RESTITUIT. Das Monument (ſiehe die beiliegende Zeichnung) iſt 14 Fuß 10 Zoll hoch — 5 Fuß 8 Zoll breit, und 10 Fuß 3 Zoll lang.



Monument des Kaiſers Adolph von Naſſau, im Dom zu Speyer.

Vierter Abſchnitt.

Der Kaiſergruß.

Der Königschor im Dom zu Speyer. — Spira ſteigt durch das Portal der Kathedrale und beſteigt die Treppen des Chors. (Auf den Gräbern der Kaiſer ſteht ſie ſtille).

Spira.

Der König kommt! — Es tönt von allen Zungen
Der laute Jubelruf in jede Bruſt,
Von der Begeiſt'rung heil'ger Glut entflammt,
Klingt freudiger die frohe Botſchaft wieder;
Und unermeßlich wogt die bunte Menge
Ein einziges Gefühl — die Liebe — nur
In jeder Bruſt zum alten Thor der Stadt,
Dem lang' erſehnten Nahenden entgegen.

Der König kommt! Von Mund zu Munde fliegt
Des Willkomms froh bewegter Gruß und rauſcht,
Wie Meereswoge, durch die Gaſſen fort,
Und rauſcht, wie Meeresfluth, verſtärkt zurück,
Und von des Domes hoher Kuppel läuten,

Wie Geiſterſtimmen aus dem Reich der Luft,
In ernſten abgemeſſnen Klängen
Die Glocken ihren Willkomm drein,
Und tragen jubelnd das Gefühl, das unten
Der Menge Bruſt bewegt, den Wolken zu:
Der König nahet — Bayerns Ludwig kommt!
Ihr hohen Todten in dem Königschor,
Die ihr vordem das königliche Scepter
Des großen Karls getragen, und ſo gern
In den beglückten, ſegenvollen Gauen
Des Rheins geweilt; die ihr an dieſem Strom
Das alte, weitberühmte Gotteshaus
Zur letzten Ruheſtätte Euch erbaut,
Und es zum Seelgeräthe reich begabt,
Um in des Chores ſtillen Grabgewölben
Hier auszuruhen von der Laſt der Krone;
Ihr königlichen Todten! bricht den feſten,
Den ſtarren hundertjähr'gen Todesſchlummer,
In den die Zeit Euch hinabgebettet,
Der laute Jubel nicht? — Tönt in die Tiefe
Kein Freudenruf; trifft das verſchloſſne Ohr
Der frohe Willkomm nicht, der tauſenſtimmig
Den Nahenden begrüßt? Dringt durch das Blei
Der dumpfen Särge, die Euch feſt umſchließen,
Kein Menſchenwort, weckt Euch kein Glockenklang,
Und herrſcht im finſtern Land, das ihr bewohnt,
Ein ew'ges Schweigen nur, und ſtreut Verweſung,
Auf ewig ihre Decke über Euch? —
Wacht auf, wacht auf! ich bring' Euch Kunde,
Wie ſie ſchon ſeit Jahrhunderten nicht mehr
Zu Euerm dunklen Hauſe drang, ſeitdem

Im Kaiſerſchmuck der zweite Max 166) zuletzt
Beim Hochamt über Euerm Sarg gebetet.
Ein König kommt zu Eurer Gruft gegangen,
Darum wacht auf, ihn würdig zu empfangen!

(Kaiſer Konrad der Salier, Heinrich III., Heinrich IV., Heinrich V., Philipp aus Schwaben, Rudolph von Habsburg, Adolph von Naſſau und Albrecht von Öſterreich ſteigen aus der Tiefe, und ſtehen im Halbzirkel um Spira.)

Konrad der Salier.

Iſt das nicht unſers Speyers treue Stimme?

Spira.

Sie iſt's, erlauchter Herr! — Die alten Zeiten,
Die einſt im hehren Glanz der Majeſtät
Durch meine Mauern gingen, kehren wieder;
Und jene Tage, die im Abendgolde
Auf unſre Könige herniederblickten,
Wenn ich den Nahenden entgegen zog,
Zum hohen Retſcher 167) ſie, zum fröhlichen

166) Im Jahre 1570 feierte Kaiſer Maximilian am 22. Oktober bei einem Reichstage die Verlobung ſeiner Tochter Eliſabeth mit dem Könige Karl IX. von Frankreich im Dom zum Speyer. Der Erzherzog Ferdinand von Öſterreich vertrat die Stelle des Bräutigams, und der Erzbiſchof Daniel von Mainz verrichtete die Trauung. Schardius de Reb. Gest. sub Imperat. Maximil. II. — Man weiß nicht, ob ſeit jenem Feſte je wieder ein römiſcher Kaiſer einem Gottesdienſte im Speyerer Dome beigewohnt habe.

167) Die der Sage nach von Carl dem Großen, vielleicht auch erſt von Konrad II. erbaute Königspfalz, Retſcher

Hoflager freudig führte, ihnen dann
Den Ehrenwein im goldnen Kopf 168) kredenzte. —
Ja, jene Tage alter biedrer Treue,
Sie kehren heute mir verklärt zurück.
Und jene Feſte, die mit Kaiſerpracht
Des Reiches Haupt, im Kranze der Vaſallen,
Mit Kron' und Scepter, und dem goldnen Apfel,
Dem Schwerte und dem heil'gen Speer geſchmückt,
Von meinen Jungfrauen ſittiglich geleitet,
Bei Glockenklang und lauten Prieſterhymnen,
Zum Hochamt in der Kaiſer altem Dom
Zur Weihnacht und zur Pfingſten ziehen ſah'n.
Sie ſind in ſchönerm Schmuck zurückgekommen,
Und führen wieder einen deutſchen König
Zum Hochaltare über Eure Gruft;
Und wieder trägt der Orgel mächt'ge Woge
Das: Herr dich loben wir! und: Gott erhalte
Den König uns! begeiſtert durch die Hallen.

Drang von des Gotteshauſes hohem Bau
Zu Euerm Ohr das feſtliche Geläute?
Habt Ihr den lauten Jubelruf vernommen?
Er kündete dem ganzen Speyergau
Der Speyrer und der Pfälzer hohe Freude,
Denn Ludwig — König Ludwig iſt gekommen.

---

genannt, von welcher jetzt nur noch die Mauern eines Flügels zu ſehen ſind. Der Retſcher war die gewöhnliche Wohnung der Kaiſer, wann ſie in Speyer hoflagerten. LEHMANN. CHRON. SPIR.

168) Den Becher, in welchen den Kaiſern bei ihrem Einzuge der Ehrenwein kredenzt wurde, nennen die Chroniken den ſilbernen oder goldenen Kopf. Simon. Beſchr.

Konrad der Salier.

So, trägt ein Salier noch die Königskrone,
Und blühend herrſcht noch mein Geſchlecht am Rhein?
Es ſitzt noch auf dem alten Stuhl zu Renſe
Mein Enkel? Und das edle, tapfre Volk
Der Ripuaria blickt dankbar noch
Zur hohen Limburg, unſers Hauſes Wiege?
Ein Salier iſt es, der zum treuen Speyer,
Das ich aus der Zerſtörung rief, mit Thor
Und Thurm und Mauer einſt geſchmückt, zum langen
Hoflager mir erwählte, heute einzieht,
Und jetzo kommt, im ſtillen Königschore,
Das ich zur Ruheſtätte mir gebaut,
Die Aſche ſeines Ahnherrn heimzuſuchen 169)?

Philipp von Schwaben.

Iſt er ein Sproſſe des erlauchten Stammes
Von Schwaben, des erhabnen Rothbarts Enkel,
Ein edler Hohenſtaufe, der zum Dome
Wallfahrend kommt zu ſeiner Mutter Grab 170)?

---

169) Als des Kaiſers erſtgeborner Sohn Konrad durch einen Sturz vom Pferde den Tod nahm, verwandelte er ſein Reſidenzſchloß Limburg in eine Benediktinerabtei; er baute die Dom- und St. Guidonskirche zu Speyer, umgab die Stadt mit Mauern und Thürmen, und wohnte in der dortigen Kaiſerpfalz, und liegt nebſt ſeiner Gemahlin Giſela, ſeinem Sohne Heinrich III., ſeinem Enkel Heinrich IV., und ſeinem Urkenkel Heinrich V. im Dom begraben. Er liebte Speyer ſo ſehr, daß ihm die Geſchichte den Namen „der Speyerer“ gab. WIPPO in vita Conradi. — Eisengrein in Chron. Spir. u. a.

170) Beatrix, des Rothbarts Gemahlin, liegt, wie ſchon ge-

Rudolph von Habsburg.

Iſt er ein Habsburg, und zum Herzogshut
Von Öſtreich eint er noch die ſchönſte Krone,
Mit der die Sieben einſt des Vaters Haupt
Geſchmückt und über Deutſchlands Fürſten
Ihn glänzend hoch geſtellt? — Iſt er ein Habsburg,
Und kommt, um auf zerbrochnem Leichenſteine 171)
Des erſten Habsburgs Züge zu beſchauen?

Adolph von Naſſau.

Iſt er ein Naſſau, der der Laurenburger
Uralten Glanz zurückgeführt;
Ein Naſſau zieht gekrönt zum Kaiſerdom?

Spira.

Die Zeiten kommen und die Zeiten gehen,
Den Jahren folgen wandelbar die Jahre,
Und führen ſtill Geſchlechter um Geſchlechter
Dem Grabe zu, wo ſie Verweſung deckt;
Des Menſchen Werk iſt wandelnd, wie die Zeit,
Und auch die Kronen wechſeln, wie die Menſchen.
Durch Königsburgen, wie durch niedre Hütten,

ſagt, im Königschore zu Speyer begraben. — Otto Frising. — Dodechin.

171) Dieſer Stein iſt wahrſcheinlich der, von welchem in Ottokars von Hornecks Rheinchronik erzählt wird, daß er von einem Speyerer Künſtler nach der Natur gearbeitet ſey, die Züge des Kaiſers ſogar bis auf die Runzeln der Stirne und Wangen treu darſtellte.

Geht ſtillen Trittes, geiſterbleich, der Tod,
Ruft den Gekrönten von dem goldnen Throne
Zu ſeinem dunkeln niedern Haus hinab;
Legt an des Vaters Seite ſeinen Sohn,
Und an des Sohnes Seite dann den Enkel
Und zu dem Enkel dann des Hauſes Letzten,
Und ſchließt die Gruft auf ewig zu.

So ſank
Der hochberühmte Stamm der Karolinger,
Unfähig ſeiner Größe Rieſenbau
Zu tragen, unter ſeiner eignen Größe;
Er ſank und zog in ſeinen Fall das edle
Geſchlecht der Babenberger, unverdient,
Ein Opfer jenes trüben Mißgeſchicks,
Das durch das Haus der Franken rächend ging.
Die Krone, die des Vaters Heldenhand
Für immer auf der Enkel Haupt gefeſtet
Zu haben glaubte, ging an Andre über,
Und zahlte rächend ſo den Übermuth
Und jene Schmach, mit der der Ahnherr einſt
An den Agilolfingern arg gefrevelt,
In Überfluß den ganzen Stamm zurück.

Drauf waltete der Sachſen Regiment;
Ottonen kamen, und Ottonen gingen
Und ließen Euerm Hauſe, tapfre Franken;
Die Krone Karls. — Ihr floget wie die Adler
Den ſtolzen Siegesflug durch Deutſchland und
Italien, und herſchtet groß und mächtig.
Doch Eurer Größe konntet Ihr die Dauer

Nicht ſichern — bittre Zwietracht rief zum Kampf,
Zum Unnatürlichen, den Sohn; ſie riß
Den Purpur von des Vaters Schultern, von
Dem grauen Haupt das Diadem, und ſtieß
Den Greis, der ihre Knie umfing, zurück;
Trieb ihn hinaus in Noth und Elend; trieb
Den Betteluden 172) um eine Meßnerpfründe
Ins Grab! — Da war das Glück von Euch gewichen,
Dem Sohne, der am Vater ſich vergangen,
Kann ſelber eine Krone nicht gedeihn!
Der Salier Glanz erloſch mit dem Geſchlecht,
Seit Eures Hauſes fünfter Heinrich
Mit Schild und Helm im Königschore ſchläft.

Ihr, edle Hohenſtaufen, ſchmücktet leuchtend
Einſt Meteoren gleich, mit ſieben Sternen
Den Himmel der Geſchichte; unerwartet
Doch führte Euch ein düſteres Verhängniß,
Das über Rothbarts großem Hauſe lag,
In frühen unverdienten Untergang,
Und lieferte das Haupt des letzten Sprößlings
In ſeiner Jugendblüthe auf's Schaffot.

Dir, edler Habsburg, boten dann die Sieben
Die Krone, die, faſt werthlos, neuen Glanz
Durch dich empfing; doch blieb bei Öſtreich nicht
Das Scepter, das bei Göllheim wiederum
Aus Adolphs Hand an Albrecht fiel, und wechſelnd

---

172) Man leſe nochmals die Lebensgeſchichte Kaiſer Heinrichs IV.; beſonders aber die 58ſte und 59ſte Note.

Mit neuer Kraſt und neuem Herrſcherglanze
Vom Bayern Ludwig und vom Pfälzer Ruprecht
Und von dem Bayern Karl getragen ward;
Bis endlich ſelbſt das tauſendjähr'ge Reich
Des großen Karls erſchöpft zu Grabe ging.

Doch blühend ſteht ein neues Königshaus
Am Grabe des verſunk'nen Römerreiches,
Und Millionen, die, vom Iſarſtrande
Und von der Donau bis zum Rhein herab,
Sein Scepter mild beherrſchet, jauchzen freudig
Mit lautem Jubelruf ihm zu, und beten
In heil'ger Andacht für des Hauſes Heil.
Und dieſes Hauſes Haupt und König kommt,
Die treuen Gaue an der Rheines Ufer
Und ſeine treue Spira heimzuſuchen.
Er naht, um über euern ſtillen Gräbern
Des Hochamts heil'ger Feier beizuwohnen.

Konrad der Salier.

Und welchem Stamm entſproßt der Hochgeprieſ'ne?

Spira.

Er iſt ein Wittelsbacher! — Sein Geſchlecht
Saß auf dem Herzogsſtuhl, da Ihr die Krone
Noch trugt, und ordnete, Euch ebenbürtig,
Auf Euern Tagen auch des Reichs Geſchick
Mit Euch — Ihn nennt das erlauchte Haus
Des großen Karls den Nahverwandten, die
Agilolfinger ihren theuren Sprößling,

Luitpold ſeinen Enkel und der Größre
Otto Ihn ſeinen Sohn; ſein Erbe war
Der Thron der Bajuvaren. Ebenbürtig
Euch an Geſchlecht, iſt er es wahrlich auch
An königlichem Sinn.

(zu Konrad)

Du gabſt vordem
Mir Thor und Thurm und meiner Mauern Ring
Zum feſten Schutze für die Neuerſtand'ne
Du bauteſt dieß erhab'ne Gotteshaus,
Und machteſt Kunſt und Wiſſenſchaft
In lang' verſchwundnem Glanze wieder blühn 173).
Er thut mir mehr; Sein königliches Wort
Iſt Thor und Thurm mir, und Sein Schutz mir Mauer,
Und unter Seinem ſtarken Schild bedarf
Es keiner Wache — keines Lug ins Land.
Das tief gefallne Gotteshaus erſteht,
Und ſteht unwandelbar, wie ſein Geſchlecht,
Und die Religion; und Religion
Und Gotteshaus, ſie blicken freudiger
Durch Ihn nun einer ſchönern Zeit entgegen.
Er pflegt die Wiſſenſchaft mit Königshuld,
Der Kunſt iſt Er ein leuchtendes Geſt.rn,
Und beide blüh'n durch Ihn mit ſchönen Kränzen

173) Während des Dombaues hoflagerte Konrad faſt immer in Speyer, und die gelehrteſten Männer des Reichs, welche in dieſer Stadt zuſammen ſtrömten, wetteiferten mit einander in Kunſt und Gelehrſamkeit. Durch den Dombau wurde ſogar eine neue Bauſchule für Deutſchland errichtet. Norbert. in vita Bennonis. Episcop. Osnabr.

In meiner Mitte. Seine Sorge trägt
Der Jugenbildung reiches Saamenkorn
Vom Rheine bis zur Blies, und von der Lauter
Zur Nah in jedes Dorfes kleinſte Hütte.

(zu Heinrich V.)

Du gabſt mir Freiheit 174)! — Doch der Gallier
Zerriß, der alten Gabe ſpottend, mir
Den Brief und gab mir ſeiner Freiheit Joch —
Da ward ich ſein, und was ich längſt verlernt,
Des Königs Liebe lehrt Er wieder mich,
Und giebt mir Seine Freiheit — Seine Liebe.

(zu Philipp von Schwaben)

Euch iſt verwandt Er, edle Hohenſtaufen,
Im Blute nicht allein, nein auch im Sinn
Und Geiſt und adeligem Thun. Wenn Ihr
Begeiſtert von des heil'gen Bernhards Rede 175)
Vom Hochaltar des Speyrer Gotteshauſes
Das Kreuz empfiengt, zu des Erlöſers Grab
Dann freudig zogt, aus Sarazenenhand
Es zu befrei'n; ſo iſt auch Ihm das Kreuz
Das Herrlichſte auf Erden; Seinem Ahnherrn

174) Heinrich V. machte Speyer im Jahre 1111 zur freien Reichsſtadt. Die Urkunde bei Joann. de Mutterstadt und Lehmann.

175) Konrad III. feierte am Weihnachtsfeſte an. 1146 einen Reichstag zu Speyer und der heil. Bernhard hielt im Dom an die verſammelten Fürſten eine ſo begeiſternde Rede von der Noth des heil. Landes, daß die meiſten mit dem Kaiſer das Kreuz nahmen. Vita S. Bernardi bei Mabillon.

Dem erſten Ludwig gleich, der einſt zur Kreuzfahrt
Sein Schwert gelieh'n, iſt auch Sein hoher Wille
Und Seine Sorge, daß auf Erden herrſche
Das Kreuz, und ſiegend glänze überm Halbmond. —
Wenn Ihr zum Kreuze den Geſang geeint,
Wenn deutſche Dichtkunſt Euerm ſechſten Heinrich,
Dem zweiten Friedrich, Enzius und Manfred,
Die jungen Blüthen bot; ſo beut ſie Ihm
Der Lieder reichſten Blumenkranz, und flicht
Mit ſeltner Huld zum königlichen Lorbeer
Auch freundlich noch den Lorbeer des Geſanges;
Und ſeine Hand, die ſtark das Scepter führt,
Rührt auch der Lyra goldne Saiten,
Daß ſie in nie geahntem Laut erklingen,
Und künden, was in der verſchloſſ'nen Tiefe
Der reichen königlichen Seele lebt.

(zu Rudolph von Habsburg)

Dir gleichet Er, Du tapfrer, frommer Habsburg!
Du brachſt mit Heereskraft den Fleckenſtein 176),
Gabſt Schutz mir gegen den verwegnen Räuber,
Der Deinen Gottesfrieden höhnend brach,
Und führteſt Recht und Sicherheit zurück.
Gabſt deinem Heiland fromm dein Roß, als er
Zur Krankenhütte zog im Sakrament 177).

---

176) Die Fleckenſteiner waren mächtige Dynaſten im Unterelſaß. Sie hatten den Biſchof gefangen auf ihre Burg gelegt; Rudolph befreite ihn. Durch den Kaiſer geſchützt, brachen die Speyerer mehrere Schlöſſer der Raubritter im Speyer- und Wasgau. Annal. Colmariens.

177) Als er einſt noch als ein Graf von Habsburg an einem regnigten Tage auf die Jagd ritt, und ihm ein Prie-

Dir ähnlich iſt der edle Wittelsbacher
An hohem gottergebnem Sinn; denn Deiner
Mathilde Sohn 179) hofft »das Gedeih'n von
von Gott 179)«
Beharrlich iſt ſein Wahlſpruch, und ſein Banner
Iſt die Gerechtigkeit; und wahrlich! wo
Sich mit dem Rechte die Beharrlichkeit
Und mit dem Throne die Religion
Vereint, da iſt es gut beſtellt im Land.

(zu Adolph von Naſſau)

Auch Dein Geſchick verſöhnt der Wittelsbacher —
Die bittre Zwietracht ſchweigt, und Öſter-
reich — Naſſau
Umarmen ſich in Ihm, dem Sohne Deiner
Mechthilde; und der Kronenkampf iſt aus;
Denn ſtrahlend trägt ſie nun der Würdigſte. —

So einet ſich auf ſeinem hohen Haupt
Der Glanz vergangener Geſchlechter, durch
Der eignen Thaten Sonnenglanz verklärt.

ſter auf einem ſchlammigten Wege begegnete, der das Hochwürdigſte zu einem Kranken trug, ſtieg er von ſeinem Pferde ab, ließ den Geiſtlichen aufſitzen, und begleitete denſelben mit entblößtem Haupte und in tiefſter Demuth bis in das Krankenhaus. Lipsius mon. et ex pol. lib. I. cap. 2. mon. 3.

178) Mathilde, Rudolphs Tochter und Gemahlin Ludwigs des Strengen, war die Stammmutter des bayer'ſchen und pfälziſchen Hauſes. Albert. Argentinensis.

179) Thronrede Sr. Majeſtät des Königs bei der Eröffnung der Ständeverſammlung im Jahre 1827.

Ihm überliefert ſtrahlend die Geſchichte
Am Grabe des verſunknen Reichs, den Ruhm
Der Väter, als gewicht'ges Erbe, das
Sein Wirken mehrt zu Seiner Glorie
Und zum Heile ſeines treuen Volkes.

Wir ſtehn am Rande einer neuen Zeit —
Was in dem Land, für das Luitpold ſtarb,
Der erſte Wittelsbach ruhmvoll begann,
Und Kaiſer Ludwig fortgeſetzt, das wird
Jetzt König Ludwig zur Vollendung führen.
Wo dieſer König herrſcht, da herrſcht das Recht;
Und Ordnung, Sicherheit, Geſetz und Sitte,
Und Kunſt und Wiſſenſchaft, Religion
Und Völkerglück, und Königsliebe blühen
So weit Sein Scepter reicht, mit neuen Blüthen,
»Und winden ſich zu einem Kranz für Ihn.«

Drum laß ich freudig Ihn in dieſe Mauern ein,
Und freudig zu des Domes hohen Hallen,
Drum höret Ihr den Jubelruf erſchallen,
Und alle Glocken läuten fröhlich drein;
Drum mögt Ihr, Ihn mit Kaiſergruß empfangen,
Denn ſeht — Er kommt zu Eurer Gruft gegangen!

Rudolph von Habsburg.

So komm' Er denn zum hohen Dom gezogen —
Er trete froh begrüßt herein,
Und ſey uns unter dieſen heil'gen Bogen
Willkommen bei des Hochamts Kerzenſchein!

Er

Er ſchmücket würdig den erlauchten Thron,
Den wir im Herrſcherglanz einſt eingenommen;
Drum nennen freudig wir Ihn unſern Sohn —
Er ſey willkommen — dreimal uns willkommen!

Alle.

Ja, freudig nennen wir Ihn unſern Sohn,
Er ſey willkommen — dreimal uns willkommen!

Konrad der Salier.

Wir winken Ihm ins freundlich ſchöne Leben
Hinüber, durch des Grabes Scheidewand,
Den Kaisergruß, — und Seinem Schutze übergeben
Wir dieſes Gotteshaus und Stadt und Land.
Er herrſche lange noch im Strahlenlichte,
Belebend, mild, wie Frühlingsſonnenſchein!
Und Seinen Namen trägt einſt die Geſchichte
In ihre Tafeln zu den Unſern ein.

Alle.

Er herrſche mild, wie Frühlingsſonnenſchein,
Und herrſche lange noch im Strahlenlichte.

Fünfter Abſchnitt.

Predigt

am 8ten Säkulartage des Kaiſerdomes zu Speyer, am 11. Juli 1830.

Der Herr ſprach zu ihm: Ich habe dein Gebeth und dein Flehen gehört, das du zu mir geflehet haſt, und habe dieſes Haus geheiliget, das du gebaut haſt, auf daß mein Name daſelbſt ſey, ewiglich; und meine Augen ſollen da ſeyn, alle Tage. III. Buch der Könige, Kap. 9, v. 3.

Das glücklichſte und ſegensvollſte Ereigniß aller Länder und Zeiten verdient mit Recht die Gründung der chriſtlichen Religion genannt zu werden; indem alles Große, Edle und Erhabne, was ſeit 18 Jahrhunderten unter den Völkern geſchah, einzig nur dieſer Religion verdankt wird. Das Wort des Erlöſers wuchs, wie das Senfkorn, zum großen, wundervollen Baume, und unter ſeinem Schatten ruhten die Nationen ſicher vom Aufgange bis zum Niedergange. Die Lehre des Kreuzes ging ſicher durch die Länder und legte das Joch des Herrn auf die Völker, um ſie chriſtlichfrei zu machen, und in der chriſtlichen Freiheit

edel und groß. Die Religion Jeſu ging, wie die ſichtbare Gottheit, durch die Jahrhunderte herab, und mit ihr kamen die Menſchlichkeit, die Tugend, die Kunſt und Wiſſenſchaft, der Friede, und beglückten die Erde. Die Religion war der Schutzengel der Menſchheit, vom Tage der Auffahrt des Herrn bis auf dieſe Stunde. —

Erwarten Sie jedoch nicht, daß ich Ihnen hier eine treue und umſtändliche Geſchichte der erſten Gründung unſerer heil. Religion liefere und erzähle, wie der Ruf des göttlichen Erlöſers bei ſeiner glorreichen Auffahrt: »Gehet hin in alle Welt, lehrt und taufet die Völker!« die h. Zwölfboten in alle Länder des bekannten Erdbodens führte, um den Saamen des göttlichen Wortes in jede Menſchenbruſt auszuſtreuen, und wie dieſe begeiſternden Geſandten des Herrn ihren Leib dem Kreuze und dem Schwerte hingaben, um die Lehre ihres gekreuzigten Meiſters mit ihrem Blute zu verſiegeln. Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen ſchildere, wie die zahlloſen Bekenner der neuen Lehre aus allen Ständen, jedes Alters und jedes Geſchlechtes, mit Aufopferung alles deſſen, was der Menſch auf Erden Wünſchenswerthes kennt, einer Religion huldigten, die ſie erſt jenſeits glücklich zu machen verſprach; daß ich Ihnen darlege, wie die Welt bei dieſer nie geſehenen Erſcheinung erſt ſtaunte, dann ſpottete, dann wüthete, dann verfolgte; daß ich Ihnen die hundertfachen Martern aufzähle, mit denen man die Bekenner des Chriſtenthums zu vertilgen glaubte. Erwarten Sie nicht, daß ich Sie in jene unterirdiſchen Höhlen führe, in denen die erſten Chri-

ſten zu ihrem Gottesdienſte, wie zu einem ſchwarzen Verbrechen, ſich nur unter dem Schleier der Nacht verſammeln konnten, und deren Andenken ſich noch bis heute in dem Bau der Kirchen und auch in der unterirdiſchen Gruft dieſes Gotteshauſes erhalten hat; daß ich Sie zu Zeugen des ſo oft wiederkehrenden Auftrittes mache, in welchem bewaffnete Schergen in die ſtille Chriſtenverſammlung ungeſtüm einbrachen, den die Geheimniſſe feiernden Prieſter vom Altare riſſen, und die Bekenner des Erlöſers vor die zürnenden Gewaltigen der Erde ſchleppten, als todtwürdige Verbrecher. Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen die Kaiſer der römiſchen Welt und ihre Prätoren zeige, wie ſie vom Throne herab und von ihren Gerichtsſtühlen das Todesurtheil über alle jene ſchleuderten, welche ſich Chriſten nannten; daß ich Sie hinführe in den Kreis der Thiergefechte, die nur ein eiſernes Volk zu beluſtigen fähig waren, und Ihnen dort die blutigen, von Löwen und Tigern zerriſſenen Leichname der Anhänger des Kreuzes zeige, während ihren letzten ſterbenden Hauch ein verblendeter Pöbel mit wildem Jauchzen begleitet; daß ich Sie hinführe vor den emporlodernden, von den Soldaten und blutgierigen Volke umgebenen Scheiterhaufen, und Ihnen eine beredte Schilderung von dem heiligen Muthe der begeiſterten Blutzeugen entwerfe, die ſelbſt in den Flammen noch den Namen Jeſu mit freudigen Lobgeſängen verherrlichten, bis das Feuer ihre Stimme erſtickte. Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen die Geſchichtbücher der erſten Zeiten vorlege, von denen

jedes Blatt, mit Blut befleckt, die Niederlage der Chriſten, aber den Sieg des Chriſtenthums beurkundet. Drei Jahrhunderte waren vorüber gegangen; es waren Jahrhunderte der Verfolgung, der Unterdrückung, der raſenden Wuth gegen Chriſtus und ſein Kreuz, des Mordes und des Blutes. Aber das Blut der Märtyrer ward der Same neuer Bekenner — die Lehre Jeſu ging ſiegend durch Kampf und Verfolgung; ſie gewann endlich Schüler, ſogar auf dem Throne, von dem herab ihr Verbannungsurtheil war geſprochen worden, und auf der Krone derſelben Kaiſer, von denen das Kreuz war geächtet worden, glänzte das nämliche Kreuz triumphirend als Zeichen des Sieges und der Erlöſung. Und auch an die Ufer des Rheins war das Wort des Herrn gedrungen; auch in den Gauen, die wir bewohnen, blühte jugendlich das Chriſtenthum; auch von den Zinnen der alten Spira der Nemeter glänzte das Kreuz, und in unſern vaterländiſchen Fluren ertönten Gebethe und Lobgeſänge dem, der die Welt erlöſt hat, durch ſein Blut. Das Heidenthum und ſeine Götter waren gefallen, Chriſtus regierte. —

Kaum hatte das Kreuz geſiegt, als auch eine neue Gefahr die kaum gegründete Religion zu vernichten drohte. In die entfernteſten Völker des fernen Aſiens war der Geiſt der Wanderung gefahren, und wie ausgetretene Fluthen des aufgewühlten Meeres brachen ſie über die chriſtlich gewordenen Länder herein. Könige, die ſich eine Zuchtruthe in der Hand Gottes nannten und andere, die es waren, zogen mit wilden Schaaren durch die chriſtliche Welt,

und unter ihren Tritten verſanken die Tempel und Altäre, die kaum zur Ehre des Erlöſers waren errichtet worden. Längs des Rheins hinauf und hinab wurde die junge Saat des Chriſtenthums wieder zertreten, und in den Hallen der kaum erſtandenen Kirchen floß das Blut von Tauſenden der Erſchlagenen, welche unter den Streichen der wandernden Sieger den Tod fanden. Das Heidenthum erhob ſich von Neuem an den Ufern des Rheins; und das Kreuz ſchien mit der Krone, auf welcher es ſeit anderthalb hundert Jahren als Siegeszeichen geglänzt hatte, auf immer zu verſchwinden. Doch das Auge der Vorſehung ſtand offen über dem Kreuze und ſeiner Lehre; die Religion Jeſu ſollte nicht untergehen; ſie wurde gerettet, und durch eines jener Wunder gerettet, in denen wir den Finger Gottes ſo ſichtbar erkennen. Der aus ſeinen dunkeln Wäldern hervorgegangene Barbar ward zum ſtillen, freundlichen Kinde; er legte die blutigen Siegerwaffen neben den Altar des Erlöſers, ſetzte ſich, ein gebändigter Löwe, zu den Füßen eines chriſtlichen Prieſters, und vernahm von deſſen Lippen Worte des Friedens, Worte der Liebe, Worte des Heils hier und dort. Durch die Religion Jeſu wurde der Wilde zur Menſchlichkeit geführt, und der Fremdling half dem überwundenen Bewohner des Landes die zertrümmerte Hütte wieder aufbauen, und nahm friedlich Platz an dem häuslichen Heerde des Beſiegten, den er, vorher ſein Feind, als ſeinen Bruder lieben gelernt hatte. Durch die Religion Jeſu zum Kinde Gottes berufen, beugte der ſtolze Sohn der

Wälder, der vor Kaiſern und ihren Gewalthabern mit trotzigem Hochmuthe ſtand, demüthig ſein Haupt vor dem Kreuze, und der neue Chriſt richtete dem erkannten Heilande jene Tempel und Altäre wieder auf, in welche die Hand des Heiden die Brandfackel geworfen hatte. Die chriſtliche Religion führte den rohen Krieger in ihre Tempel, und weckte durch des Erlöſers Worte in ſeiner rauhen Bruſt die ſchlummernden Gefühle für Ordnung und Recht, und Scham und Sitte mit Gattentreue und Vaterlandsliebe und Gehorſam gegen König und Geſetz. Sie machte ihn zum Menſchen, und lehrte ihn mit des Lebens Künſten zugleich des Lebens Tugenden. Die Religion Jeſu rettete ſie unter dem Schutze des Kreuzes für die Nachwelt. Die Religion des Erlöſers hielt den ihr von Gott vertrauten Schild über die Länder Europa's; ſie rettete das Reich der Tugend, das Himmelreich auf Erden, während Reiche um Reiche vergingen; und da ward des Propheten Wort erfüllt: »Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht; deine Söhne werden von fernher kommen; Fremde werden deine Mauern bauen und Könige dir dienen; es werden gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und die dich geläſtert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen, und werden dich nennen eine Stadt des Herrn; denn dein Licht iſt gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn iſt aufgegangen über dir; deine Vorſteher lehren Frieden, und deine Pfleger reden Gerechtigkeit.«

Und auch in unſerm Vaterlande — auch an den Ufern des Rheins blühte die Kirche Jeſu nach den dreihundertjährigen Stürmen einer zertrümmernden Völkerwanderung wieder neu und jugendlich auf. Durch die angrenzenden Gaue dies- und jenſeits des vaterländiſchen Stromes erhoben ſich in Städten, Dörfern und Weilern neue Kirchen, Kapellen und Altäre zur Ehre des Erlöſers, und in der alten Nemeterſtadt ſtieg der von den Hunnen und Vandalen zerſchlagene Biſchofsſtuhl wieder aus den Trümmern. Bis tief in die Vogeſen hinein, hinauf ins Elſaß, jenſeits in den Schwarzwald erkannten die Bewohner in dem Speyerer Biſchof ihren Oberhirten, und empfingen von ihm Lehre und Segen, und der Gnade Heilmittel. Bald auch ſollte in der Stadt, die ſchon eine Königspfalz ſchmückte, ſich ein Gotteshaus erheben, würdig des Biſthums Haupt- und Mutterkirche zu ſeyn. Konrad II., der für Speyer ſo große Vorliebe trug, daß die Geſchichte ihm den Beinamen des Speyrers gab, und deſſen frommer Sinn durch den frühen gewaltſamen Tod eines geliebten Sohnes noch geſteigert wurde, war auf den deutſchen Kaiſerthron erhöht worden, und mit königlicher Milde beſchloß er mit ſeiner frommen Gemahlin, dem Gotte, der ihn ſo hoch erhoben, einen Tempel zu bauen, wie damals noch keiner an den Ufern des Rheins gefunden wurde. Dem Beſchluſſe folgte bald die That. Nach unſers Herrn gnadenreicher Geburt im Jahre Eintauſend und dreißig, am Morgen des 12. Juli, an einem Sonntage, legte er in Gegenwart der zu dieſem Feſte nach Speyer entbo-

tenen Fürſten und Herren des Reichs den Grundſtein des neuen Domes; und unter ſeinem Schutze erhob ſich das ehrwürdige Gotteshaus, das zugleich dem Erbauer und ſeinen Nachfolgern auf dem deutſchen Throne eine Grabſtätte werden ſollte. Zum Andenken an die Tage der Verfolgung, in denen die Bekenner des Herrn in Höhlen und Gewölben, fern und verborgen vor dem lauernden Auge des Heiden ihre heil. Geheimniſſe zu feiern gezwungen waren, ſtiegen die kurzen und breiten Säulen aus der Tiefe und trugen die Gewölbe einer unterirdiſchen Kirche, deren Hallen nach den vier Himmelsgegenden, in Form eines Kreuzes, beſtimmt waren, in der ſtillen Char- und Marterwoche des Herrn Leidensfeier und Todesklage, bei der durch Kerzenlicht erhellten Dämmerung, begehen zu ſehen. Über dieſer Gruft aber erhoben ſich ſtark und gewaltig hoch, wie die tauſendjährigen Eichen in den alten Wäldern des deutſchen Vaterlandes, die mächtigen Pfeiler und Säulen, und wuchſen, ein vieläſtiges Geflechte der Zweige, oben hinüber in die weiten Kreuzgewölbe, ihr weites Dach über den Hochaltar, den bedeutungsvollen Mittelpunkt des erhabenen Gotteshauſes; denn hier ſollte — ſo war des frommen Erbauers fromme Hoffnung — das unblutige Opfer des neuen Bundes in täglicher Erneuerung ihm und dem Lande Segen und Wohlfahrt im Leben, und ihm und den Seinen Ruhe und Seligkeit im Tode, erflehen. Vor dem Altare hing man die ewige Lampe auf, als Sinnbild des ewigen Lichtes, ohne deſſen leuchtenden Strahl der Menſch lebend ſchon

in Todesſchatten wandelt, und deſſen Klarheit allein ihn ſchon durch das Dunkel des Grabes zum ewigen Tage der Seligkeit führen kann. Draußen aber ſtiegen, wie das begeiſterte Gebet chriſtlicher Andacht, das mit feurigen Schwingen ſich erhebt und den Himmel durchdringt, ſechs Thürme weit in die Luft zu den Wolken empor; und von der Kuppel glänzte das hohe Kreuz und ward überall von den Bergen des Odenwaldes bis hinüber zum Haardtgebirge geſehen, allen Gauen des Biſthums ein ſtummes und doch ſo beredtes Zeichen der Erlöſung, die ihnen von Golgatha herab gebracht worden. Unter das Kreuz hing man die Glocke, die fröhliche Heroldin der Ehre Gottes. Mit lauter Stimme verkündete ſie des Jahres wechſelnde Kirchenfeſte, des Heilands gnadenvolle Geburt, des Gekreuzigten glorreiche Auferſtehung und Himmelfahrt, die Feſttage ſeiner gebenedeiten Mutter und die Verklärungstage ſeiner Heiligen, begrüßte des Neugebornen erſtes Erſcheinen beim heiligen Bade der Wiedergeburt in der Taufkapelle, begleitete den Wanderer auf ſeinem letzten Wege zum Gottesacker, und rief die Gläubigen ins Gotteshaus zu den Füßen des heil. Lehrſtuhles, um von da herab zu lernen, wie gerecht der Herr ſey, aber auch wie milde in ſeinen Erbarmungen. In des Stiftschors weiten Kreis ſetzte man den Biſchofsſtuhl, und erhob dadurch den neuen Dom zu des Landes Mutterkirche. Die Stufen des Hochaltars wurden zum Ölberge, und von ihm herab erging an die dem Dienſte Gottes und ſeiner Kirche ſich Weihenden aus des Biſchofs Munde des

Erlöſers Ruf: »Wie mich der Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch; gehet hin, lehret und tauft im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes; denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen ſind ſie vergeben.« — Und mit göttlicher Kraft ausgerüſtet, erkoren zu Werkzeugen des Herrn durch die Handauflegung ſeines Abgeſandten zogen ſie aus der Mutterkirche, der Sendung des Oberhirten getreu, als geweihte Streiter für Gottes Sache, in alle Städte, Flecken, Dörfer und Weiler des Kirchſprengels, und trugen überallhin des Erlöſers Lehre und des Erlöſers Sakramente, und mit ihnen in jede Bruſt das Himmelreich der Tugend und des Friedens. Alle Augen wendeten ſich mit freudiger Ehrfurcht nach den majeſtätiſchen Thürmen, und den hohen mit Blei gedeckten Dächern, die von Speyer über die Ebene ſo ernſt hinüber blickten; denn dort war des Landes gemeinſame Mutterkirche, und dort ſtand der Stuhl des gemeinſamen Oberhirten. Ein Band umſchlang alle Herzen durch alle Gaue des Bisthums — das Band des Einen Glaubens in der Einheit der Liebe. — Der Kaiſerdom zu Speyer ſtand, groß, prachtvoll, hoch, ein Rieſenwerk der Baukunſt, bewunderswerth, ein Denkmal des frommen Geiſtes ſeines Erbauers, und ein ewiger Zeuge des tiefreligiöſen Sinnes jener Zeit; denn ihn baute die Religion Jeſu, die Mutter alles wahrhaft Großen unter den Menſchen. Und in Wahrheit, wenn wir dieſe hohen Gewölbe betrachten, dieſe weiten Hallen durchwandern, dieſe hochaufſtrebenden Pilaſter bewundern, dieſe majeſtätiſchen Kup-

peln anſtaunen, und an den mächtigen Thürmen ſchwindelnd hinanſehen, ſo nöthigt uns alles dieſes das Geſtändniß ab, daß nur der Begeiſterung der chriſtlichen Religion es gelungen ſey, ſolche erhabene Tempel zu errichten, wie der iſt, in deſſen Hallen wir heute das Andenken ſeiner achthundertjährigen Dauer feiern; und daß der glühend religiöſe Sinn jener Zeiten die Bedeutung eines Gotteshauſes tief gefühlt habe, da er es ſo verſtand, dem Herrn ein Haus zu bauen, würdig der Majeſtät des Herrn. Die Menſchen jener Tage bauten aus Religion. Ihnen war die Religion das Höchſte, Sache des ganzen Lebens und über das Leben hinaus; drum auch bauten ſie ihr Lebenlang, unbeſorgt ob auch ihr Auge noch des Werkes Vollendung erblicke, in dem feſten Bewußtſeyn, daß das Werk, zu Gottes Ehre von ihnen begonnen, auch nach ihnen zu Gottes Ehre von Andern fortgeführt und vollendet werde. Sie bauten für Gott; und während die Wohnungen in Flecken und Dörfern niedrig und klein an der Erde blieben, der beſcheidene Aufenthalt demüthiger Staubbewohner, erhoben ſich die Kirchen mit ihren Thürmen hoch über die Hütten und Häuſer, denn in ihnen wohnte ja der Herr; und während in den Städten die Palläſte der Fürſten und ſelbſt die Pfalz nur engen Raum boten, ſtiegen die Dome hoch und gewaltig empor, als wollte das Menſchenherz an dieſen rieſigen Pfeilern und hochaufragenden Thürmen den Himmel erklimmen, um ſo der Gottheit näher zu ſeyn. — In dieſem Geiſte erhob die chriſtliche Religion Dem, den ſie verkündet,

auch dieſen Tempel, und ſetzte mit dieſem Gottes-hauſe ein dauerndes und ſichtbares Denkmal der heiligen Gemeinſchaft, die in allen Hütten durch alle Gauen ringsum die Herzen unter ſich und mit Gott verbindet. Sie erbaute den Kaiſerdom zu des Herrn Ehre, aber auch zum fortwährenden Zeugen, daß jede wahrhafte und edle Begeiſterung nur von ihr ausgehe, daß nur ſie die Mutter alles deſſen ſey, was der Menſch in ſeiner Kleinheit Großes und Erhabenes hervorzubringen vermöge — daß der Menſch ſelber nur Menſch ſey durch Religion.

Dem frommen Erbauer des Doms war es nicht gegönnt, die Vollendung ſeines gottgefälligen Werkes zu ſchauen. Im Jahre 1039 fühlte er das Ende ſeines Lebens, berief ſeinen Sohn Heinrich III. an ſein Sterbebette, und empfahl ihm mit beſondern kräftigen Worten das unvollendete Münſter, das Ehrendenkmal ſeines Hauſes und ſeine Ruheſtätte. Der Sohn verſprach und hielt Wort; aber auch ihn führte der Tod vom Throne und dem unbeendeten Baue in die Gruft; und erſt unter dem Enkel Heinrich IV. kam der Dom im Jahre 1061 zu glücklichem Ende. Ein und dreißig Jahre hatte man raſtlos gebaut, und Biſchof Einhard weihte zur Ehre des Herrn und ſeiner Mutter mit der Kirche heiligen Gebräuchen das neue Münſter, deſſen Größe und Herrlichkeit durch alle Länder ſo ſehr gerühmt wurde, daß ſogar der Beherrſcher von Conſtantinopel ein Altar-

blatt von gediegenem Golde an den Frohnaltar des Kaiſerdoms zu Speyer zu ſchenken ſich bewogen fühlte. Von jetzt an blühte das Speyerer Gotteshaus durch die Jahrhunderte herab, eine Zierde der Stadt und des Landes. Es ſtand hoch und feſt, während die Jahre mit ihren wechſelnden Ereigniſſen, eins das andere verdrängend und ablöſend, in ernſtem Gange an ihm vorüberzogen. Oft kamen die Beherrſcher des deutſchen Reiches mit ihrem wandernden Hoflager in die hochberühmte, an den Ufern des Rheins gelegene Stadt, weilten gern Wochen und Monden lang in der Königspfalz, und zogen im Kaiſerſchmuck, auf dem Haupte die Krone, in den Dom, um hier im Hauſe Gottes die Geburt des Herrn, ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt bei der feſtlichen Feier des Hochamtes zu begehen. Oft riefen ſie die Fürſten des Reiches zu allgemeinen Tagen nach Speyer, um des Landes Wohlfahrt und ſeinen Gottesfrieden mit ihnen zu berathen, und die erlauchte Verſammlung kam, und kniete vor dem Frohnaltare, ſich zum Regimente des Landes den Geiſt deſſen zu erflehen, der ein König iſt der Könige und ein Fürſt des ewigen Friedens. Die Thürme und Kuppeln des Kaiſerdoms blickten mit alternder, jedoch unzerſtörter Majeſtät in das Land; aber durch ſeine Hallen zogen die Jahre mit den wechſelnden Zeiten und führten Geſchlecht um Geſchlecht vorüber. Ein Jahrhundert verdrängte das andere. Der Erbauer des Doms ſtieg vor dem Kreuzaltare hinab in die von ihm geordnete Gruft des Königschores, um hier auszuruhen mit ſeiner Gemahlin Giſela von der Laſt

der Krone; und im Laufe eines Jahrhunderts folgte der Sohn Heinrich III., der Enkel Heinrich IV., und der Urenkel Heinrich V., des Hauſes Letzter, mit Schild und Helm. In den folgenden Zeiten öffneten ſich noch vier andere Gräber im Königschore und empfingen vier gekrönte Leichen, den Hohenſtaufen Philipp, den Habsburger Rudolph, den Naſſauer Adolph und den Öſtreicher Albrecht. Zu dieſen hinab ſenkte der Tod noch des vierten Heinrichs Gemahlin Bertha mit jener des erſten Hohenſtaufen Beatrix, ſammt ihrer Tochter Agnes, und machte ſo den Königschor zum erlauchten Gottesacker der Kaiſer, und die alte Nemeterſtadt zur kaiſerlichen Todtenſtadt. Acht Kaiſer, drei Kaiſerinnen und eine Kaiſerstochter harren an dieſer Stätte dem Tage der Auferſtehung entgegen. Sie hatte Gott hoch erhoben auf den erſten Thron der Welt, ſie bekleidet mit Herrlichkeit vor allen Fürſten der Erde, und ihr Haupt geſchmückt mit der erſten Krone des Erdbodens; aber die Krone entfiel ihrem Haupte und das Scepter ihren Händen. Der Glanz, der ſie umgab, erloſch; die Hand, die das erſte Ritterſchwert der Chriſtenheit geführt, erſtarrte; das Auge, an deſſen Winke Leben oder Tod hing, brach; und dieſe Pfeiler und Bogen ſahen ſie von dem Throne hinunterſteigen in des Grabes enges und dunkles Haus; dieſe Hallen und Gewölbe ſahen, wie ein Stein ihr letztes Bett, und ein Stein ihr letztes Dach ward; und Pfeiler und Bogen, und Hallen und Gewölbe wurden Zeugen, daß nichts dauernd ſey unter der Sonne, daß alles, alles dem Wechſel unterliege. Der Kaiſerdom ward

Zeuge, daß auch Kaiſergröße vergehe. — Unter dem Baldachin auf dem Oberhirtenſtuhle im Stiftschore folgten ſich ſeit des Münſters Einweihung Biſchöfe um Biſchöfe, und auch ihnen nahm der Tod Stab und Mitra, und legte ſie hinab in den kühlen Boden unter das Steinpflaſter des Schiffes und der Seitenhallen. Am Kreuzaltare, zu deſſen Füßen die Kaiſer ſchlummern, und am Frohnaltare beteten und opferten in unzählbarer Reihe Prieſter um Prieſter mit jedem neuen Morgen, bis auch ſie, von der Opferſtätte hinweggerufen und hinaus in den Kreuzgang und in den Friedhof gebettet, andern wichen, die ihre Stelle am Altare und im Chore einnahmen. Auf dem heiligen Lehrſtuhle, auf welchem mir, dem Lebenden, heute zu Ihnen zu reden gegönnt iſt, ſtanden durch Jahrhunderte die berufenen Verkündiger der heiligen Lehre; aber ihre Stimme, die einſt in dieſen hohen Gewölben erſcholl, iſt verſtummt und ſchweigt in der Stille des Grabes. Auf den Gräbern der Kaiſer knieten in wechſelnden Reihen die zwölf Stuhlbrüder Tag und Nacht für die Seelenruhe der unter den Marmordenkmalen ruhenden Herrſcher, bis auch ſie eingingen zur Ruhe des Todes. Über die Steinplatten des Münſters wandelten ſieben und zwanzig Menſchengeſchlechter; aber ſie alle, Kaiſer und Biſchöfe, Prieſter und Laien — ſie alle ſind hinunter ins Land der Todten, und die Lebenden treten auf ihre Aſche, unbewußt, wer in der Tiefe ſchlafe im eiſernen Schlummer. Sie alle kamen und ſie alle gingen; aber der Kaiſerdom ſtand und blickte in ſtiller, unveränderter Majeſtät

auf

auf die wandelnden Zeiten und die wandelnden Menſchengeſchlechter; und während die Häuſer der Menſchen mit ihren Bewohnern unter dem zermalmenden Gange der ergrauenden Zeit vergingen, ſtand das Gotteshaus unzerſtört, den kommenden Generationen ein ehrwürdiger Zeuge der Herrlichkeit entſchwundener Tage, ein fortwährendes Denkmal der Ehre des Herrn, das ihm die Frömmigkeit der Altvodern errichtet hatte.

Aber wenn die Zeit ſchonend an dem heiligen Tempel Gottes vorüber gegangen war, ſo ſollte der Dom der gewaltſamen Zerſtörung erliegen, und auch an ihm ſichtbar werden, daß, wenn dem Menſchen alles Große und Hohe gelingt durch Religion, der nämliche Menſch, wenn er die Scheue der Religion von ſich geworfen hat, alles Großen und Hohen ärgſter Feind wird. Dem ſiebenzehnten Jahrhundert war ein Schauſpiel vorbehalten, wie ſeit den Tagen des blutigen Attila keines mehr war geſehen worden, und ein benachbartes chriſtliches Volk ſollte die Zerſtörungsgreuel der Vandalen erneuern. Ein Heer des vierzehnten Ludwigs war an den Rhein gekommen, um die Städte der Pfalz dem Erdboden gleich zu machen, und das blühende Land in eine wüſte Öde zu verwandeln; und auch in Speyer war ein franzöſiſcher Feldherr mit einem Gewalthaufen eingezogen. Am dritten Pfingſttage des Jahres 1689 trieb er die troſtloſen Bewohner vom heimathlichen Boden fort nach Frankreich, und vertheilte 24 Mordbrenner durch die verlaſſene menſchenleere Stadt; ſie warfen Feuer in die Häuſer,

und bald ſchlug die Flamme aus allen Straßen empor. Drei Tage lang wüthete die Glut, und die alte Reichsſtadt verging in Aſche. Mit der Stadt verging auch ihre Zierde, der Kaiſerdom. Zwei Tage fraß das Feuer durch die Hallen des Münſters; die Altäre, Stühle, Kanzel, die Meß- und Choralbücher, und die reichen Kleider, welche die frommen Jahrhunderte geſammelt hatten, wurden der Flamme Raub; die weiten Dächer des Gotteshauſes brachen zuſammen, und die Bleiplatten, womit ſie gedeckt waren, und die ſechs (oder ſieben) berühmten Glocken ſchmolzen in der ungeheuern Glut, ſtrömten von der Höhe, und floſſen — ein Feuerbach — die Straße hinab; die Kuppeln und Kreuzgewölbe ſtürzten ein, und ihnen nach fielen die Mauern des Langhauſes wie der Seitenhallen, und zerſchmetterten die ſechs ſie umgebenden Kapellen. Und noch war die Zerſtörung nicht geendet. Was die Flammen geſchont, ſollte die Räuberhand verderben. Zu der noch rauchenden Brandſtätte kamen die Mordbrenner beuteluſtig, erbrachen mit frecher Hand die Gräber der Biſchöfe und die Ruheſtätte der Kaiſer, riſſen die Leichen Kaiſer Albrechts und der Kaiſerin Beatrix heraus, raubten die bleiernen Särge und den Leichenſchmuck, ſchleuderten die Gebeine in den wüſten Schutt umher, zerſchlugen die marmornen Denkmale über den Kaiſergräbern, warfen draußen den in allen deutſchen Landen berühmten Ölberg nieder; und gingen dann erſt davon, als alles vom Hochaltare bis zur Vorhalle darnieder lag. Vom ganzen Dome blieben nur das Stifts-

chor, die Kuppel und die öſtlichen Thürme, auf daß ſie Zeugniß gäben den kommenden Geſchlechtern, wie ein chriſtliches Volk gefrevelt an einem chriſtlichen Tempel.

Erſt nach zehn Jahren kehrte das geflüchtete Domkapitel wieder zurück, und begann den Gottesdienſt an dem neuerbauten Altare im Stiftschore; das Langhaus lag jedoch 63 Jahre lang, eine wüſte Brandſtätte, in Trümmern. Erſt im Jahre 1782 rief der Biſchof Philipp Auguſt das verſunkene Gotteshaus wieder aus Schutt und Zerſtörung, und bald erhob es ſich wieder zu dem alten Glanze. Die gewaltigen Mauern, die hohen Gewölbe, und die majeſtätiſchen Kuppeln und Thürme ſtiegen wieder empor; jedoch nur, um nach zwölf Jahren auch ſchon zum Theil wieder einzuſtürzen; die weiten Hallen erſtanden, um bald wieder verödet und verlaſſen zu ſeyn, und wie es ſchien, auf immer. Ein langer Friede hatte über den Ufern des Rheins geblüht; aber plötzlich wurden die Thronen und Biſchofsſtühle gewaltſam erſchüttert, und in die Gaue, in denen der Reichsadler, der Churfürſtenhut, und der Krummſtab friedlich gewaltet hatten, brachten die Söhne der jungen Freiheit das Beil der Republik, und machten uns zu Zeugen von Ereigniſſen, wie ſie ſeit einem Jahrtauſend unſre Voraͤltern nicht geſehen. Das römiſche Reich, das die im Königschore ſchlafenden Fürſten beherrſcht, verging, und mit ihm das uralte Biſthum Speyer; und mit dem Einbrechen des alten Thrones, auf dem ſie geſeſſen, verſank auch der Biſchofsſtuhl im Stiftschore des

18 *

Kaiſerdomes. Das Domkapitel wurde zerſtreut nach allen Winden — der Gottesdienſt war verſtummt; das Münſter zu Speyer war verödet, und einſam ſtanden ſeine Chöre; es zerfiel unbeſchützt gegen Wetter und Wind.

Da kehrte unverhofft, doch lang erſehnt, das Land am Rheine an ſein angebornes Fürſtenhaus zurück; und vor unſern Augen ſtieg der Biſchofsſtuhl, auf dem 79 Oberhirten in dem Zeitumſchwunge von 14 Jahrhunderten geſeſſen, und der ihnen ins Grab nachgeſunken war, aufs Neue wieder auf, der zerſchlagene Hochaltar erhob ſich wieder aus den Trümmern. Hier, wo dreißig Jahre lang Todtenſtille lag, da begeht der Biſchof wieder im Feſtgewande beim Orgelklang und dem frommen Geſang der Gemeine die Feier des Hochamtes, und ſendet ſein Gebeth zum Throne Gottes für die chriſtliche Kirche und die ihm anvertraute Heerde. Die hallenden Glocken rufen wieder die Gläubigen zu den Kirchenfeſten und zu dem heiligen Lehrſtuhle, von dem herab aufs Neue das ewige Wort des Erlöſers erſchallt. Im Sakramente thront wieder in umſchloſſener Hülle das Venerabile; an der Kommunikantenbank ſpendet der Prieſter wieder das Brod des Lebens; am Hochaltare ſieht jeder neue Morgen aufs Neue das Opfer des neuen Bundes, und von deſſen Stufen ſendet der Biſchof wieder die zum Dienſt Berufenen hinaus in die Städte und Dörfer des Landes, um überallhin die Lehre des Herrn zu tragen und ſeinen Segen. Der Kaiſerdom erſtand von Neuem, auf daß er Zeugniß gebe, daß wenn das

Große und Erhabene der Religion ihr Daſeyn verdanken, daſſelbe auch erhalten werde durch die Religion. Das zerfallene Gotteshaus erhob ſich wieder, damit es ein Denkmal ſey, daß alles Menſchenwerk vergehe, das Werk der Gottheit aber beſtehe fort und fort. Die Religion Jeſu baute den Kaiſerdom, und ſie erhielt ihn durch achthundert Jahre; ſie ſtellte wieder her, was Gewalt und Zeit zerſtört hatten, damit es offenbar werde, daß wenn Kaiſerreiche und Kaiſerkronen verſinken, ihr Reich des Friedens und ihre Palme ewig grüne und blühe. Die Religion Jeſu hat die Erde umgewandelt, und den Menſchen zur Menſchlichkeit geführt, und ſie erhält ihn, damit er nicht verſinke zum Thier. Sie iſt dauernd wie Gott, ſie iſt ewig, denn ſie iſt ſein Wort; und ſie erhält alles Große und Schöne, das ſie gebar, und nur unter ihrem ſchützenden Flügel beſteht das Werk der Menſchen, denn nur ſie macht es zum Gotteswerke. Alles vergeht — nur was die Religion des Kreuzes ſchafft und ſchützt, iſt dauernd wie ſie ſelber. Was die Religion der Väter gegründet, das ruft dieſelbe Religion durch die Enkel wieder ins Leben. Sie baut in des Menſchen Bruſt dem Herrn einen Weihaltar, ſie macht ſogar ſeinen Leib zum Tempel des heil. Geiſtes, und baut als Zeichen der innern Gotteswohnung dem Herrn ein geheiligtes Haus, und ſtellt das Verſunkene wieder her; weil das Gotteshaus in der Menſchenbruſt unzerſtörbar iſt, auch ſelbſt dann noch, wenn dieſe Bruſt im Grabe zerfällt. Die Religion baute des Landes Mutterkirche, und die Religion erhielt ſie bis auf dieſen Tag.

Von dieſem Gotteshaus brachte ſie ſeit achthundert Jahren Menſchlichkeit und Tugend, Segen und Frieden auch in die kleinſte Hütte, und von hier aus ſtrömt auch heute noch der Born der Gnaden durch das Land. Mit Ehrfurcht blicken die Gläubigen aus allen Gegenden auf die hohen Thürme des Kaiſerdomes zu Speyer, denn dort ſehen ſie ihre Mutterkirche, den Mittelpunkt ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, und ihrer Liebe. —

Er aber, dem die Andacht dieſe Wohnung gebaut und erhalten bis jetzt, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht umfaſſen, und der ſeit achthundert Jahren hier im Allerheiligſten gethront, Er möge ſein Antlitz leuchten laſſen über dieſem Hauſe und dieſer Stätte — ſeiner Wohnung — und möge ſich wenden zum Flehen und zum Gebeth, das ſeine Knechte hier thun! Er wolle erhören das Flehen ſeines Volkes, und wann Er es erhöret, ihm gnädig ſeyn! Sein Name ſoll da ſeyn — Und Er laſſe Seine Augen offen ſtehen über dieſes Haus und dieſe Stätte, Nacht und Tag! Sein Segen ſteige herab auf den König, unſern geliebten Landesvater, und das ganze Königliche Haus! Sein Segen ruhe in reichſter Fülle über Stadt und Land — immerdar! Amen.

Berichtigung.

Seite 21 Z. 16 von oben lies: Helffenbeine ſtatt Heiffenbeine.
S. 25 Z. 5 v. unten l. Corvey ſt. Corey.
S. 28 Note 23 Z. 11 v. u. fehlen die Worte: geſtandene Bild.
S. 34 Z. 11 v. u. l. Zehnden zu Heidelsheim.
S. 2 35. 8 v. u. l. Hackebüchſe ſt. Hackelbüchſe.
S. 66 Z. 10 v. u. fehlt das Wort: Mann.
S. 85 Z. 12 v. ob. ſoll 1792 ſtatt 1782 ſtehen.
S. 148 Z. 5 v. ob. l. bei'm ſt. bei dem.
Die Note 73. iſt auf Seite 162 fortgeſetzt.
S. 173 Z. 2 v. ob. l. wie er es befahl.
S. 174 Z. 4 v. u. l. ſich gegen den Kaiſer ſträubten.
S. 178 Z. 10 v. ob. ſoll es heißen: mit ganz wenig Worten.
S. 189 in der 113. Note Z. 7 v. ob. l. Rudolph ſt. Konrad.
S. 194 Z. 3 v. ob. l. Breisgau ſt. Breisgrau.
S. 210 Z. 10 v. u. l. Freunde ſt. Feinde.
S. 213 Z. 19 v. u. l. Landgrafſchaft Heſſen.
S. 240 Z. 1 v. ob. l. nach Litzels Angabe der Kaiſergräber Seite 135.

Digitized by Google